

Zeitschrift für
Rechtsextremismusforschung
Journal of Far Right Studies

ZRex

forschung

6¹ 2026

MAXIMILIAN PICHL Vom „totalen Migrationsstaat“ zum „Ordnungsstaat“. Über die Rechtsstaatsverständnisse der Neuen Rechten **ANNA FEND** Umkämpftes Gedenken: Die Erinnerung an Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig (1990–2020) **MATTHIAS QUENT UND CHRISTIAN STEIN** Radicalized by TikTok and Co.? The Influence of Social Media Use on Far-Right Orientations of Young Adults in Germany **MICHAEL KRELL & PAUL NGUYỄN** Stadt, Land, Weltverschwörung? Eine qualitative Inhaltsanalyse des Aufgewacht-Magazins der radikal rechten Kleinstpartei Freie Sachsen **ALJOSCHA JEGODTKA & SEBASTIAN BORNEMANN** Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bei Studierenden der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik. Ergebnisse einer explorativen Studie **BRIT ENGELKE & BERND BELINA** Provinzielle politische Kultur und extreme Rechte im ländlichen Raum **MARTIN HAUFF** Oswald Spengler und die Widersprüche der wirtschaftspolitischen Positionen in der Neuen Rechten



Verlag Barbara Budrich

ISSN 2701-9624

Herausgegeben von: Ursula BirsI, Marburg • Gideon Botsch, Potsdam • Kemal Bozay, Köln • Oliver Decker, Leipzig/Berlin • Gudrun Hentges, Köln • Michaela Köttig, Frankfurt • Christoph Kopke, Berlin • Juliane Lang, Gießen • Esther Lehnert, Berlin • Matthias Quent, Jena • Heike Radvan, Tübingen • Lars Rensmann, Passau • Birgit Sauer, Wien • Johanna Sigl, Wiesbaden • Fabian Virchow, Düsseldorf • Sebastian Winter, Hannover

Die vorliegende Ausgabe der ZRex wurde redaktionell betreut von Kemal Bozay, Gudrun Hentges, Esther Lehnert, Heike Radvan und Susanne Haldrich.

Die Redaktion der ZRex ist am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena angesiedelt;
Kontakt: susanne.haldrich@zeitschrift-rechtsextremismusforschung.de.

Die ZRex wird im Rahmen der Finanzierung des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert.

Gefördert durch:



**Forschungsinstitut
Gesellschaftlicher
Zusammenhalt**
STANDORT JENA



**Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt**

Wissenschaftlicher Beirat: Sina Arnold, Berlin • Tamir Bar-On, Monterrey • Julia Bernstein, Frankfurt a. M. • Hans-Georg Betz, Zürich • Tore Bjørge, Oslo • Kathleen Blee, Pittsburgh • Manuela Bojadzijev, Berlin • Gudrun Brockhaus, Bochum • Manuela Caiani, Florenz • Jean-Yves Camus, Paris • Manuela Consonni, Jerusalem • Priska Daphi, Bielefeld • Wolfgang Frindte, Jena • Judith Goetz, Wien • Sebastian Haunss, Bremen • Klaus Holz, Berlin • Hans-Gerd Jaschke, Berlin • Juliane Karakayali, Berlin • Helmut Kellershohn, Duisburg • Susi Meret, Aalborg • Andreas Peham, Wien • Uwe Puschner, Berlin • Rafał Pankowski, Warschau • Jens Rydgren, Stockholm • Karin Stögner, Passau • Berthold Vogel, Göttingen • Ruth Wodak, Lancaster/Wien

Verlag Barbara Budrich GmbH

Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen, Tel. +49 (0)2171.79491-50, Fax +49 (0)2171.79491-69
info@budrich.de – www.budrich.de – www.budrich-journals.de

Erscheinen und Bezugsbedingungen:

Ein Einzelheft kostet 30,00 € zzgl. Versandkosten. Alle weiteren Preise sowie Abonnement- und Bezugsbedingungen inkl. Bestellmöglichkeit sowie alle verfügbaren digitalen Ausgaben (Onlinearchiv, PDF) und weitere Informationen zur Zeitschrift finden Sie unter <https://zrex.budrich-journals.de>.

Anzeigenverwaltung beim Verlag. Aktuelle Mediadaten/Anzeigenpreisliste: ZREX26 vom 01.01.2026

Jg. 6, Heft 1 (2026)

© 2026 Verlag Barbara Budrich Opladen, Berlin & Toronto

Umschlaggestaltung: Bettina Leheldt, Kleinmachnow – www.leheldtgraphic.de

Satz: 3w+p GmbH, Rimpf

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier.



Diese Zeitschrift steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

Die digitale Version steht auf der Homepage der Zeitschrift zum freien Download bereit: zrex.budrich-journals.de

ISSN 2701-9624, ISSN Online 2701-9632

Inhalt

Maximilian Pichl

Vom „totalen Migrationsstaat“ zum „Ordnungsstaat“. Über die Rechtsstaatsverständnisse der Neuen Rechten	3
---	---

Anna Fend

Umkämpftes Gedenken: Die Erinnerung an Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig (1990–2020)	19
---	----

Matthias Quent & Christian Stein

Radicalized by TikTok and Co.? The Influence of Social Media Use on Far-Right Orientations of Young Adults in Germany	36
---	----

Michael Krell & Paul Nguyễn

Stadt, Land, Weltverschwörung? Eine qualitative Inhaltsanalyse des Aufgewacht-Magazins der radikal rechten Kleinstpartei Freie Sachsen	56
--	----

Aljoscha Jegodtka & Sebastian Bornemann

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bei Studierenden der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik. Ergebnisse einer explorativen Studie	74
---	----

Brit Engelke & Bernd Belina

Provinzielle politische Kultur und extreme Rechte im ländlichen Raum	91
--	----

Martin Hauff

Oswald Spengler und die Widersprüche der wirtschaftspolitischen Positionen in der Neuen Rechten	106
---	-----

Forum

Johann Henningsen, Lea Tewes & Hendrik Wehling

Die radikale Rechte in Deutschland, 1945–2000 Ein Forschungsprojekt am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und am Moses Mendelssohn Zentrum	122
---	-----

Katharina Mayer & Katja Sternberger

Das Institut für Rechtsextremismusforschung an der Universität Tübingen – die Phase des Aufbaus	127
---	-----

Rezensionen*Viktoria Rösch*

Fröhlich, Johanna K. (2025). Die leidende Gemeinschaft des Volkes.

Ethnographische Beobachtungen in der neuen rechten Bewegung..... 131

*Matthias Quent*Stöss, Richard (2025). Der rechte Rand Europas. Rechtsextremismus und
Rechtskonservatismus bei den Wahlen zum Europäischen Parlament 1979 bis
2024..... 133

Verzeichnis der Autor:innen 135

Vom „totalen Migrationsstaat“ zum „Ordnungsstaat“. Über die Rechtsstaatsverständnisse der Neuen Rechten

Maximilian Pichl

Zusammenfassung: In der Literatur der extremen und der Neuen Rechten spielt der Rechtsstaat eine immer größere Rolle. Kritik am liberalen Rechtsstaatsverständnis wird vor allem im Kontext der Migrations- und Sozialpolitik geäußert. Am Beispiel ausgewählter extrem rechter und neurechter Publikationen werden die darin vertretenen Rechtsstaatsverständnisse diskutiert und erläutert, wie diese als Scharniere in den radikalisierten Konservatismus fungieren. Eine Untersuchung des Rechtsstaatsverständnisses und der Rechtspolitik der extremen und Neuen Rechten wird somit als relevanter Forschungsgegenstand der Rechtsextremismusforschung begründet.

Schlüsselbegriffe: Migration, Neue Rechte, Rechtsstaat, Sozialstaat

From the “total migration state” to the “state of order”. On the New Right’s understanding of the rule of law

Summary: The Rechtsstaat/Rule of Law is playing an increasingly important role in the literature of the extreme and the new right. Criticism of the liberal understanding of the rule of law is voiced above all in the context of migration and social policy. Using the example of selected extreme and new right publications, the understanding of the rule of law represented therein is discussed and it is explained how these function as hinges into the radicalized conservatism. An examination of the extreme and new right’s understanding of the rule of law and legal policy is thus established as a relevant subject of right-wing extremism research.

Keywords: Migration, New Right, Rule of Law, Social State

Einleitung

Im März 2018 veröffentlichten 30 Erstunterzeichner:innen die sog. „Gemeinsame Erklärung 2018“, die zwei kurze Sätze enthielt: „Mit wachsendem Befremden beobachten wir, wie Deutschland durch die illegale Masseneinwanderung beschädigt wird. Wir solidarisieren uns mit denjenigen, die friedlich dafür demonstrieren, dass die *rechtsstaatliche Ordnung* an den Grenzen unseres Landes wiederhergestellt wird.“¹ Die Unterzeichnenden bildeten ein Amalgam aus (rechts-)konservativen, neurechten und extrem rechten Protagonist:innen, darunter die ostdeutsche Bürgerrechtlerin Vera Lengsfeld (CDU), der ehemalige Berliner SPD-Finanzsenator Thilo Sarrazin, der Schriftsteller Uwe Tellkamp, der Tumult-Herausgeber Frank Böckelmann, der neurechte Vordenker Karlheinz Weissmann, der AfD-Referent Mi-

1 Vgl. <https://www.erklaerung2018.de/> (letzter Aufruf 31. 10. 2025, eigene Hervorhebung).

chael Klonovosky und der Chefredakteur der Jungen Freiheit Dieter Stein. Die Erklärung wurde insgesamt von über 165.000 Personen unterzeichnet und als Petition dem Deutschen Bundestag übergeben; der Petitionsausschuss sah jedoch keinen parlamentarischen Handlungsbedarf.²

Die „Gemeinsame Erklärung“ steht Matthias Quent zufolge für den „Schulterschluss“ von Intellektuellen mit „der radikalen Rechten auf der Straße“ (2021: 45): „Was für manche eher harmlos klingen mag, ist die bürgerlich-intellektuelle Aufwertung rechtsradikaler Demonstrationen und Netzwerke. Denn Akteure aus dem Umfeld der NPD oder neurechte Bündnisse wie ‚Ein Prozent für unser Land‘ und die AfD stehen bundesweit hinter fast allen größeren Kundgebungen gegen Geflüchtete und die Asylpolitik der letzten Jahre.“ (Ebd.) Mit Volker Weiß könnte man auch von einer Reaktivierung der institutionellen Beziehungen zwischen der Neuen Rechten und der bürgerlichen Rechten sprechen, die in den 1980er-Jahren noch wesentlich enger war, bevor die Modernisierung des Konservativismus diese Bande zwischenzeitlich wieder aufdröselte (Weiß 2017: 64 f.).

Aber nicht nur die neuerliche Vernetzung zwischen einem konservativen und neurechten Spektrum war in dieser Erklärung auffällig, sondern auch die positive Bezugnahme auf die „rechtsstaatliche Ordnung“, die an den Grenzen wiederhergestellt werden solle. Die Petenten forderten Zurückweisungen von Asylsuchenden an den deutschen Binnengrenzen im Namen des „Rechtsstaats“. Zurückweisungen von Asylsuchenden ohne Verfahren werden von der ganz überwiegenden Ansicht in der Rechtswissenschaft als europarechtswidrig beurteilt (siehe statt vieler: Kluth 2025; Hruschka 2025). Dennoch ist diese Maßnahme seit Jahren in der Bundespolitik stark umkämpft, noch 2018 wäre fast die Fraktionsgemeinschaft zwischen CDU und CSU an dem Streit über Zurückweisungen zerbrochen. Sieben Jahre nach der „Gemeinsamen Erklärung“ stimmten am 29. Januar 2025 CDU, CSU, FDP und AfD im Deutschen Bundestag mehrheitlich einem Entschließungsantrag der Union zu, der u. a. Zurückweisungen an den deutschen Grenzen und permanente Grenzkontrollen vorsieht.³ Ab Mai 2025 wies Bundesinnenminister Alexander Dobrindt schließlich die Bundespolizei dazu an, Zurückweisungen von Asylsuchenden an den Grenzen vorzunehmen.⁴

Dieser gesamte Vorgang verdeutlicht exemplarisch, wie es der Neuen Rechten gelingt, ihre Konzepte und Begriffe schrittweise im demokratischen Spektrum zu verankern. Wie ich in diesem Beitrag zeigen werde, nimmt der Begriff des Rechtsstaats dabei eine Schlüsselrolle und Scharnierfunktion ein. Er wird im politischen Diskurs aufgerufen, um die eigenen politischen Ziele zu legitimieren. Anstatt auf den Ausbau des Gewaltmonopols zu rekurrieren oder mehr Strafgesetze zu fordern, wird der Rechtsstaatsbegriff als Platzhalter genutzt, um an bürgerliche Diskurse anschlussfähig zu sein. Die Forderung nach Einhaltung der rechtsstaatlichen Ordnung suggeriert eine vermeintliche Übereinstimmung rechter Positionen mit den Fundamenten und Werten der Bundesrepublik Deutschland. Auch die AfD startete 2018 die Kampagne „Wir sind das Grundgesetz“ und die damaligen Parteivorsitzenden ließen verlautbaren: „Die AfD ist eine Rechtsstaatspartei“ (Meuthen und Gauland im September 2018). Jedoch geht in diesen Einlassungen zugleich eine Umdeutung des Rechtsstaatsbegriffs vonstatten, der – bei aller Unbestimmtheit und Umstrittenheit – in seiner ursprünglichen

2 Deutscher Bundestag, Petitionsausschuss, Pet 1–19–06–265–000742.

3 Deutscher Bundestag, Drucksache 20/14698.

4 Das Verwaltungsgericht Berlin befand in einem Beschluss vom 2.6.2025, dass die Zurückweisungen grundsätzlich europarechtswidrig sind (VG 6 L 191/25 u. a.). Dies führte jedoch nicht dazu, dass die Bundesregierung die Zurückweisungen einstellte.

liberalen Kontur die Begrenzung des staatlichen Gewaltmonopols im Sinne der Freiheit von Individuen meinte (Pichl 2024: 15; 23).

Akteur:innen aus der Neuen Rechten verfolgen aber nicht nur eine etatistische Umdeutungsstrategie, sondern sie beschwören auch das scheinbare Ende des Rechtsstaats, um daraus folgend für eine Entfesselung der Machtpotenziale des Gewaltmonopols einzutreten. Volker Weiß bezeichnet solche Operationen als „Resignifikation“, „als Aneignung und Umdeutung bekannter Symbole und Begriffe“ (Weiß 2025: 8).⁵ Die extreme Rechte zielt auf eine „vollkommene Zerstörung des historischen Sinns durch die kontinuierliche Erschütterung von grundlegendem Wissen“ (ebd.: 9). Die Aneignung des Rechtsstaatsbegriffs in der Neuen Rechten und ihr spezifischer Umgang mit dem dahinterliegenden Konzept von Staatlichkeit ist Gegenstand dieses Beitrags.

Während der Rolle des Rechts und der Rechtsstaatlichkeit in der Forschung über den historischen Nationalsozialismus eine große Bedeutung beigemessen wurde (vgl. exemplarisch: Neumann 2018/1944), nehmen diese Aspekte in der aktuellen Rechtsextremismusforschung erstaunlich wenig Platz ein. Dies mag zwei Gründe haben: Erstens beschäftigte sich die Disziplin nur am Rande mit neueren autoritären Bewegungen, deren Strategien und Ideologien stärker aus dem konservativen Spektrum erwachsen. Und zweitens gab und gibt es kaum Berührungspunkte zwischen der Rechtsextremismusforschung und der Rechtswissenschaft für eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Rechtspolitik der Neuen Rechten.⁶ Dies liegt auch an der jahrzehntelangen Ignoranz gegenüber der Gefahr des Rechtsextremismus in weiten Teilen der rechtswissenschaftlichen Disziplin, die wenig Interesse an einem Austausch mit der Politikwissenschaft, Soziologie, Erziehungswissenschaft und Sozialen Arbeit für diese Themen zeigte. Eine Ausnahme hiervon bildet in jüngerer Zeit die demokratiethoretisch und verfassungsrechtlich inspirierte Diskussion über den autoritären Konstitutionalismus in Staaten wie Ungarn oder Polen (Frankenberg 2020; Frankenberg/Heitmeyer 2022), die auch international rege geführt wird (Scheppelle 2018; Frankenberg/Garcia 2019). Zugleich enthalten diese Beiträge mitunter auch blinde Flecken hinsichtlich der Geschichte extrem rechter Bewegungen und ihrer Ideologie. Dabei ist eine Auseinandersetzung mit dem Rechts- und Rechtsstaatsverständnis der Neuen Rechten durchaus produktiv, weil die rechten Akteur:innen anhand dieser Gegenstände oft Brücken in den bürgerlichen Diskurs hineinschlagen, um die eigenen rassistischen und völkischen Positionen anschlussfähig zu machen. Nicht zuletzt das politische Projekt der „Gemeinsamen Erklärung 2018“ verdeutlicht diesen strategischen Ansatz.

Für diesen Beitrag werden zunächst die Dimensionen der liberalen Rechtsstaatsidee rekonstruiert und die Vorläufer der neurechten Kritik des Rechtsstaatsbegriffs sowie seiner Umdeutung und Aneignung dargestellt (2.). Hauptbestandteil des Beitrags ist eine Diskussion von vier publizistischen Beiträgen aus der Neuen Rechten, anhand denen exemplarisch die besondere Relevanz des Rechtsstaatsbegriffs für diese Szene diskutiert werden kann. Untersucht werden die Bücher *Identitär!* von Martin Sellner (2017), *Was nun? Vom Sozialstaat zum Ordnungsstaat* von Dimitrios Kisoudis (2017), *Das Migrationsproblem* von Rolf Peter

5 Siehe hierzu auch: Glossar rechte Diskurspraxis: <https://rechte-diskurse.de/glossar-rechte-diskurspraxis-45427-semantische-aneignung-semantische-enteignung-47604.htm> (letzter Aufruf 31. 10. 2025).

6 Projekte wie der Report Recht gegen Rechts, der seit 2020 im Fischer-Verlag als wissenschaftliches, journalistisches und zivilgesellschaftliches Dokumentationsprojekt erscheint (und von dem der Autor ein Mitherausgeber ist), sowie das Thüringen-Projekt des Verfassungsblogs bilden hiervon eine Ausnahme. Ohnehin ist auffällig, dass der Verfassungsblog immer stärker zu einem Debattenmedium geworden ist, um extrem rechte und neurechte Strategien im Recht kritisch zu reflektieren.

Sieferle (2016) und *Der Rechtsstaat nach seinem Ende* von Thor von Waldstein (2024). Aus den Beiträgen dieser Autoren werden zentrale gemeinsame Topoi der rechten Rechtsstaatskritik herausgefiltert: die Migration als Angriff auf den Rechtsstaat, die Zerstörung des Rechtsstaats durch den Sozialstaat und die Ordnungspolitik als „Rettung“ des Rechtsstaats (3.). Abschließend wird diskutiert, inwiefern diese metapolitischen Debatten um den Rechtsstaatsbegriff an Teile des demokratischen politischen Spektrums anschlussfähig sind (4.).

Vorläufer neurechter Rechtsstaatsverständnisse

Der Rechtsstaatsbegriff entsteht als bürgerliches Konzept und Kampfbegriff im Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert im Zuge der Aufklärungsphilosophie und der Emanzipation des Bürgertums vom monarchischen Feudalismus. Mit dem Rechtsstaatsbegriff wendete sich das Bürgertum gegen einen allmächtigen Polizei- bzw. Policeystaat und stellte dem in Entstehung begriffenen neuen Staatsapparat mit einem großen Beamtenheer rechtliche Prinzipien zur Einhegung dieses Machtpotenzials entgegen. Bereits im 19. Jahrhundert werden in der Staats- und Verwaltungswissenschaft durch prägende Figuren wie Robert von Mohl, Friedrich Julius Stahl und Paul Johann Anselm von Feuerbach grundlegende rechtsstaatliche Begriffe wie die Allgemeinheit des Gesetzes oder der Bestimmtheitsgrundsatz konzeptualisiert, um willkürliche Eingriffe des Staates in die Freiheitssphäre der Individuen zu begrenzen. Obschon der Rechtsstaatsbegriff mit seinem starken Schutz des privaten bürgerlichen Eigentums eine klare kapitalistische Dimension aufwies und partikuläre ökonomische Interessen absicherte (Pichl 2024: 23 ff.), enthielten der Begriff und das Konzept zugleich universalistische Prinzipien, die ihn für politische Kämpfe und Rechtskämpfe um Emanzipation offenhielten. „Es ist der Ruhmestitel von Rechtsstaat und Rule of Law, daß sie Rechtsmittel für alle Ansprüche bereithalten“, schrieb Otto Kirchheimer (1967: 140) nicht ohne einen gewissen ironischen Unterton. Mit der Ausbreitung der Gerichtsbarkeit und der Entstehung einer freien Anwaltschaft entstanden ab dem Ende des 19. Jahrhunderts schrittweise Institutionen des Rechtsstaats. Das liberale Rechtsstaatsprojekt zielte insgesamt auf eine strenge Gesetzesbindung der Exekutiven ab, um die Freiheitsrechte der Einzelnen zu schützen.

Trotz seiner liberalen Kontur waren der Rechtsstaatsbegriff und auch seine Institutionen immer umkämpft. Die konservativen preußischen Eliten sahen im Rechtsstaat zunächst eine Gefahr für die Einschränkung des exekutivischen Militärstaats und versuchten ihn später umzudeuten, um das etatistische Staatsprojekt zu legitimieren (Pichl 2024: 30 f.). In der Weimarer Republik wandelte sich der Rechtsstaatsbegriff dann von einem bürgerlichen Kampfbegriff zu einem Verteidigungsinstrument der bürgerlichen Klasse, um die sozialstaatlichen Eingriffe in das Vermögen und Eigentum zu begrenzen (Ebd.: 33 f.). Aufgrund des allgemeinen Wahlrechts, der Stärke der Sozialdemokratie und der Kommunistischen Partei sowie der politischen Anziehungskraft der Russischen Revolution befürchteten die gesellschaftlichen Eliten in Deutschland, von denen Teile im Übrigen nie ihren Frieden mit der neuen Republik gemacht hatten, dass das Parlament in ihre politischen und ökonomischen Machtpositionen eingreifen könnte. Das Projekt eines sozialen Rechtsstaats wurde energisch über die Gerichtsbarkeit bekämpft, indem die Reichweite der Sozial- und Arbeitsgesetzge-

bung eingeeht wurde. Franz L. Neumann erkannte in dieser Entwicklung bereits frühe Erosionsmomente des Rechtsstaatsprinzips in der Weimarer Republik, lange bevor die NSDAP an die Macht gelangte (Neumann 2018/1944: 509 ff.). Das Verhältnis zwischen Rechtsstaatlichkeit und der sozialen Frage prägt bis in die heutige Zeit die Debatten der Neuen Rechten.

Eine besonders drastische Umdeutungsstrategie ging jedoch im Nationalsozialismus vonstatten. Der Unrechtsstaat des NS-Systems ist offenkundig der Antipode zu einem Rechtsstaat; schon kurz nach der Machtergreifung im Januar 1933 zerstörte die NSDAP mit der Reichstagsbrandverordnung und dem Ermächtigungsgesetz die zentralen rechtsstaatlichen Errungenschaften der Weimarer Republik (Schulz 2018: 98 ff.). Jedoch erkannte die Staatsrechtselite der NSDAP schnell, dass über den Rechtsstaatsbegriff „nicht einfach hinweggegangen werden“ konnte, weil dieser eine „suggestive Macht auf die öffentliche Meinung im In- und Ausland ausübt“ (Schellenberg 1985: 71). Obschon die NSDAP und ihre juristischen Eliten stets ihre Gegnerschaft zum liberalen Rechtsstaatsdenken betonten, ist erstaunlich, mit welcher Intensität die Staatsrechtler im NS-System wie Otto Koellreutter oder Hans Frank versuchten, den Rechtsstaat in das neue Staatssystem einzugemeinden (für einen Überblick, vgl. Hilger 2003). Die NS-Kritik am Rechtsstaat bezog sich auf dessen Formalität, Wertneutralität und die Ablehnung des Liberalismus: „Insgesamt gesehen kämpfte die Staatsrechtslehre in ihrer Kritik am Rechtsstaat ständig gegen den Individualismus und forderte mit starkem Nachdruck die über den streitenden gesellschaftlichen Verbänden stehende Einheit der Staatsgewalt als eine souveräne Instanz. Dieses Grundprinzip vom starken Staat vertrug sich zwangsläufig nicht mit den Freiheitsrechten des einzelnen und deren Sicherung durch den liberalen Rechtsstaat“ (Schellenberg 1985: 79). Auf den Begriff des Rechtsstaats wollten die Nationalsozialist:innen nicht verzichten, weil sie vor der Machtergreifung und in den Anfängen des NS-Staatssystems auf Bündnisse mit den Staatsbeamten und den ökonomischen Eliten angewiesen waren. Die NSDAP versuchte, konservative Akteur:innen in ihr Rechtsprojekt zu integrieren, was sich beispielhaft anhand des rechtskonservativen Politikers Franz Gürtner zeigen lässt, der schon unter Franz von Papen als Justizminister fungierte und dieses Amt im NS-Staat bis zu seinem Tod im Jahr 1941 behielt.⁷ Der adaptierte Rechtsstaat sollte aber nunmehr der „Verwirklichung der völkischen Lebensordnung“ und dem „nationalsozialistischen Führerstaat“ dienen (Ebd.: 82, 85). Carl Schmitt, auf den die Neue Rechte bis heute rekurriert, erläuterte in seiner Auseinandersetzung mit dem Rechtsstaatsbegriff sehr offen, dass die Umdeutung einen strategischen und vorläufigen Charakter hatte. Am Ende sollte das Rechtsstaatsdenken jedoch überwunden werden und der Begriff sei dann nur noch die „Trophäe eines geistesgeschichtlichen Sieges über den bürgerlichen Individualismus“ (Schmitt 1935: 201).

Solche Formen von „Geschichts-Scharade“ oder „Begriffspiraterie“ (Weiß 2025: 233; 236) sind laut Volker Weiß in lange historische Linien eingebettet, um „sprachliche Prozesse, die sich möglicherweise über die Zeit einstellen, zu beschleunigen oder bestimmte Bedeutungen gezielt durchzusetzen“ (ebd.: 235). Ein solches strategisches Verständnis von Metapolitik entlehnt die Neue Rechte nicht ohne Grund aus dem theoretischen Repertoire von Antonio Gramsci (Quent 2021: 159; Bellermann 2021: 195 ff.), der den Kampf um Hegemonie im vopolitischen Feld als entscheidende Voraussetzung dafür erachtete, dass eine gesellschaftliche Gruppe in der Lage ist, ihre Partikularinteressen zu verallgemeinern. Im

7 Gürtner war zunächst Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und wurde erst 1937 Mitglied der NSDAP.

Gegensatz zu Gramsci, der durch seine Analyse Herrschaftsverhältnisse sichtbar machte, ein sozialistisches Ziel verfolgte und gegenhegemoniale Strategien durch eine Philosophie der Praxis in Aufklärung der arbeitenden und subalternen Klassen realisieren wollte, ist der neurechte Ansatz von Hegemoniepolitik und Begriffsverschiebungen auf die Arbeit elitärer Publizisten beschränkt. „Was (die Neue Rechte) an Gramscis Hegemonietheorie fasziniert, ist der strategische Gedanke an die Potenziale einer geistig-kulturellen Führerschaft“ (Fedders 2019: 219). Die Neue Rechte zielt nicht auf eine Aufklärung der Massen ab, sondern auf die durch Propaganda gelenkte Verstrickung der Adressat:innen in das völkische Projekt.

Die Rolle des Rechtsstaatsbegriffs in der neurechten Diskussion

Über den Rechtsstaatsbegriff wird in der Neuen Rechten zwar nicht so lebhaft diskutiert, wie über die Ordnung, den Staat oder die Nation. Der neurechte Vordenker Karlheinz Weißmann widmet dem Recht in seinem Staatspolitischen Handbuch, das er mit Erik Lehnert herausgegeben hat, keinen eigenen Abschnitt. Aber die Debatte um den Rechtsstaatsbegriff hat in den letzten zehn Jahren innerhalb der Neuen Rechten an Intensität gewonnen. Dies hängt mit dem Sommer der Migration 2015 und den Covid-19-Pandemiemaßnahmen ab 2020 zusammen, die seitens der Neuen Rechten als ein Rechtsbruch gewertet werden, sowie mit einer stärkeren Rezeption der Schriften von Carl Schmitt, in denen sich der Staatsrechtslehrer ausgiebig mit Fragen zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit, Ordnung und Ausnahmezuständen beschäftigt hat. Versuche der Aneignungen des Rechtsstaatsbegriffs sind innerhalb der Neuen Rechten weit verbreitet (ausführlich dazu: Pichl 2024: 123 ff.) In der internationalen Diskussion werden unter dem Begriff des „autocratic legalism“ (Scheppelle 2018; Kazai 2024), „authoritarian constitutionalism“ (Frankenberg/Garcia 2019) oder „lawfare“ (Pistor 2025) autoritäre Strategien beschrieben, die das Recht und die Verfassungspolitik als „Waffen“ bzw. als „Instrumente“ einsetzen, um Errungenschaften des liberalen Rechtsstaats umzudeuten, auszuhöheln oder abzuschaffen (Pichl 2024: 177 ff.). Am fortgeschrittenen Beispiel der autoritären Transformationen in Polen und Ungarn werden hierbei auch europäische Staaten als Laboratorien benannt (Bohle u. a. 2023; Bucholz 2021; Pichl 2019).

In Deutschland rekurriert die AfD in ihren politischen Diskursen immer wieder auf das Rechtsstaatsprinzip, um unter diesem Deckmantel gewaltsame Exekutivexzesse gegenüber Geflüchteten zu fordern. In der Präambel des immer noch gültigen Grundsatzprogramms von 2016 schreibt die Partei von einem angeblichen „Bruch von Recht und Gesetz“ und „der Zerstörung des Rechtsstaats“.⁸ Die Durchsetzung des Rechtsstaats verbindet die AfD in ihrem Grundsatzprogramm jedoch vorrangig mit der Wahrung der inneren Sicherheit und verstärkten Eingriffsmöglichkeiten der Sicherheitsbehörden. In den Parlamenten verfolgt sie eine dezidiert rechtspolitische Strategie, um auf agitatorischen Wegen Law-and-Order-Diskurse zu vergrößern und den Raum für ihre Positionen zu öffnen (Pichl/von Dömming 2020). Der AfD-Politiker Maximilian Krah befasst sich in seinem Manifest „Politik von rechts“ immerhin fast 25 Seiten lang mit grundsätzlichen Erwägungen über das Recht. Die Rechte müsse den Staat als „natürliche und vor-rechtliche Ordnung zu ihrem zentralen Argument machen, nicht

8 AfD-Grundsatzprogramm von 2016; Zugriff am 31. 10. 2025, https://www.afd.de/wp-content/uploads/2023/05/Programm_AfD_Online_.pdf.

die veränderbare Verfassung“ (Krah 2023: 79). Die Rechte stehe für „Gebundenheit und Verwurzelung“ (Ebd.: 78) und auch der Rechtsstaat habe einmal auf dieser „organischen Ordnung“ basiert (Ebd.: 88). Da diese Ordnung jedoch erodiert sei, müsse die Rechte sie wiederherstellen. Die Diskussion um den Rechtsstaat ist demnach zurück in den metapolitischen Debatten der Neuen Rechten.

Für diesen Beitrag habe ich vier Publikationen aus der Neuen Rechten herausgesucht, in denen die Diskussion um den Rechtsstaatsbegriff intensiv geführt wurde. Dabei handelt es sich um Sachbücher, die von den Autoren an eine größere Öffentlichkeit gerichtet sind. Diese ausgewählten Schriften decken ein breites Spektrum des neurechten Milieus ab. Zugleich erhebt die Auswahl nicht den Anspruch einer Repräsentativität. Die Positionen zum Rechtsstaat und zum Recht sind innerhalb der extremen und Neuen Rechten divers und umstritten; nicht selten ist der Umgang mit dem Recht Gegenstand strategischer Konflikte zwischen verschiedenen rechten Strömungen. In diesem Zusammenhang wäre auch eine systematischere Untersuchung über die Verwendung des Rechtsstaatsbegriffs in politischen Reden oder Social-Media-Beiträgen von extrem rechten Akteur:innen gewinnbringend. Die Auswahl der jeweiligen Werke für diesen Beitrag hat aber eine Aussagekraft hinsichtlich der Relevanz des Rechtsstaatsdiskurses und dem Versuch, sich den Rechtsstaatsbegriff anzueignen und umzudeuten. Zugleich richtet sich die Analyse auf Beiträge, die sich explizit als einen Teil der Intellektualisierungsstrategie der Neuen Rechten verstehen, um im vopolitischen Vorfeld die eigenen Positionen zu verallgemeinern. Darüber hinaus ist der Eindruck zu vermeiden, dass es sich bei diesen Beiträgen um substantielle theoretische Ausarbeitungen handelt. In vielen Abschnitten dieser Bücher werden unter dem Deckmantel großer Begriffe Ressentiments und offene Diffamierungen gegenüber marginalisierten Gruppen und den politischen Gegner:innen verbreitet.

Die vier Bücher sind alle in rechten Publikationsverlagen erschienen, darunter die Werkreihe des Tumult-Magazins und der Antaios-Verlag. Folgende Personen sind die Urheber der Werke: 1. Martin Sellner, führender Kopf der Identitären Bewegung aus Österreich und ein Protagonist des sog. „Potsdamer Treffens“ vom November 2024, das aufgrund der dort diskutierten „Remigrationspläne“ für eine bundesweite Skandalisierung sorgte. 2. Dimitrios Kisoudis, der „als Strategie im metapolitischen Dunstkreis der AfD“ seit 2022 als Grundsatzreferent für den Parteivorsitzenden Tino Chrupalla arbeitet und Thomas Assheuer zufolge ein „begeisterter Anhänger der eurasischen Idee“ ist (2023: 55). 3. Der Rechtsanwalt Thor von Waldstein, der in unterschiedlichen Rollen als Referent in den Netzwerken und Publikationsorganen der Neuen Rechten auftritt. 4. Und der verstorbene Philosoph Rolf Peter Sieferle, dessen antisemitische und geschichtsrevisionistische Schrift *Finis Germania* posthum 2017 einen Skandal auslöste, weil das Buch auf der NDR-Sachbuchliste landete. Anhand verbindender Topoi zwischen den Werken soll die Rolle des Rechtsstaats in der Neuen Rechten und der Versuch einer Aneignung des Begriffs diskutiert werden.

Migration als Angriff auf den Rechtsstaat

Ausgangspunkt der Überlegungen zum Rechtsstaatsbegriff ist bei allen vier Autoren in der Regel der Umgang mit der Migrationsfrage. Die rassistische Exklusion und Abwehr von Migrant:innen sowie die Beschwörung einer Unvereinbarkeit des Westens mit der „muslimischen Kultur“ ist ein dauerhafter Bezugspunkt im rechten Denken. Die Debatte gewann

insbesondere ab Anfang der 2010er-Jahre enorme Dynamik, auch aufgrund der großen Fluchtbewegungen, die Europa erreichten. Schon Björn Höcke hatte in dem Gesprächsband *Nie zweimal in denselben Fluss* erklärt, man müsse dem ganzen „No-Border- und Entortungswahn“ das „Recht auf Heimat entgegenhalten“ (Höcke/Lüdinghausen 2018: 204). Die Aufnahme von hunderttausenden Flüchtlingen in Europa wird für die Autoren der Neuen Rechten zu einem Katastrophischen Menetekel und diversen Endzeitszenarien stilisiert. Martin Sellner bezeichnet die Lage in Deutschland und Österreich als einen „sanften Totalitarismus“, der „weder die Staatsgrenze noch das Staatsvolk“ respektiert und sich „in seiner Endphase“ in eine „unappetitliche Erziehungsdiktatur“ entwickle (Sellner 2017: 134). Interessanterweise baut Sellner zunächst einen positiven Bezugspunkt zum Rechtsstaatsbegriff auf: Denn nicht der Rechtsstaat sei das Problem, sondern dieser befinde sich in „Geiselhaft“ einer angeblich linksextremen Lobby (ebd.). Der Rechtsstaat hingegen sei neutral und durchaus offen für die Entrechtungspläne der Identitären Bewegung, die Sellner verharmlosend als „Remigration“ bezeichnet. In seinem späteren Buch „Regime Change von rechts“ (2023) schlägt Sellner hingegen offen eine rechte Revolutionsstrategie namens „Reconquista“ vor, mit der er eine neurechte Revolutionsrhetorik verbreitet und auf eine christliche Rückeroberung der spanischen Halbinsel rekurriert.

Rolf Peter Sieferle macht die Migrationsfrage zum Hauptgegenstand seines Buches *Das Migrationsproblem*. Er bezieht sich positiv auf den Rechtsstaatsbegriff, wenngleich auch er die Migration als Angriff auf dessen Verfasstheit erachtet. Dennoch ist das liberale und moderne Rechtsstaatsprojekt für ihn zugleich eine Ursache des Problems, weil dieses zur Auflösung der traditionellen Familienstrukturen und zu einer Individualisierung moderner Gesellschaften beigetragen habe. Er führt die Leser:innen unmittelbar in das Buch mit der Feststellung ein: „Zur Zeit überschwemmt eine Migrationswelle von präzedenzlosem Umfang Europa“ (Sieferle 2017: 11). Sein erster Referenzpunkt ist das enorme Bevölkerungswachstum Afrikas, das als Bedrohungskulisse ins Feld geführt wird (Ebd.: 11). Dana Schmalz hat einsichtig darauf aufmerksam gemacht, dass ein solches Bevölkerungsargument stets genutzt wird, um die Geltung und Inanspruchnahme von (sozialen) Rechten zu beschneiden (Schmalz 2025). Sieferle konstatiert tatsächlich eine „postrechtsstaatliche Gesellschaft“ in Europa (Sieferle 2017: 114), die ihre Ursache in der Migration habe.⁹ Dies macht er an einem vermeintlichen Grundkonflikt zwischen dem Rechtsstaat und dem sog. Tribalismus fest, den er außerhalb Europas als immer noch fortbestehende kulturelle und soziale Organisationsform behauptet. Den Tribalismus kennzeichne, dass Konflikte in der Form „des kleinen Kriegs“ und der „Fehde“ ausgetragen werden (ebd.: 105). Die Beteiligten an solchen Konflikten würden sich Unterstützer organisieren, die „männlichen Krieger“, um das Gegenüber zu überwältigen, wodurch stets das „Potenzial zur Eskalation“ (Ebd.: 105) gegeben sei. Während es in Europa eine herausforderungsvolle Entwicklung des Rechtsstaats gegeben habe, durch die die letzten Reste der tribalgesellschaftlichen Organisation zerstört worden seien, habe die Migration nun zu einem Re-Import dieser Vorstellungen beigetragen. Die „großen Massen“, die nach Europa eingewandert seien, würden nach Sieferle „im mentalen Horizont ihrer Tribalgesellschaften leben“ und diese Verständnisse auch nicht in Europa ablegen. Die Europäer:innen hätten hingegen den Rechtsstaat mühsam erkämpft (ebd.: 112).

9 Ähnliche Überlegungen finden sich bei Maximilian Krah: „Durch die Masseneinwanderung wird nun das, was vielleicht noch an Konsens da ist, endgültig verwässert. Damit sind aber die Voraussetzungen, von denen der liberale Staat lebt, nicht mehr gegeben.“ (Krah 2023: 87).

Sieferle legt in seinem Buch völkische Homogenitätsvorstellungen zugrunde. Er geht nicht darauf ein, dass sich in der Geschichte westlicher wie nicht-westlicher Gesellschaftssysteme auch universalistische rechtsstaatliche Schutzinstrumente herausgebildet haben. Dazu gehört das einklagbare Verbot einer Zurückweisung an den Grenzen aufgrund der Genfer Flüchtlingskonvention, die 146 Staaten unterschrieben haben. Erneut wird wie am Anfang des Buches die Zahl der Nicht-Europäer:innen wichtig: Die tribalistischen Krieger seien schlicht in der Mehrheit und der Rechtsstaat müsse sich deswegen aufgrund seiner Schwäche aus dem Alltag der Menschen zurückziehen (ebd.: 115). Sieferle ist sich deswegen sicher, dass Europa auf lange Sicht „untergehen“ werde und ein mahnendes Beispiel für die Länder Ostasiens abgebe (ebd.: 41).

Einen vergleichbaren Befund, aber noch drastischer, formuliert Dimitros Kisoudis. Er spricht von einem „totalen Migrationsstaat“ (Kisoudis 2017: 31). Wie Sieferle sieht er den Rechtsstaat durch tribalistische Clanstrukturen in Gefahr, wenn er schreibt, „Kriminelle“ würden ihre „Sippen vor Gericht aufmarschieren lassen“, um auf die Gerichte Druck auszuüben – demgegenüber habe der Rechtsstaat eine „zivilisierte, befriedete Gesellschaft“ vorausgesetzt, wie sie im „späten 19. Jahrhundert“ bestanden habe (ebd.: 109). Noch konkreter als Sieferle vermutet Kisoudis jedenfalls eine unmittelbare Auflösung der Rechtsordnung durch die Migrationsbewegungen. In der Beschreibung Kisoudis steckt zugleich eine neurechte Glorifizierung des 19. Jahrhunderts, in der die virulenten gesellschaftlichen Konflikte dieser Zeit im Kampf um den frühen Industriekapitalismus bewusst ausgeblendet werden. Zygmunt Bauman hat eine solche vergangenheitsbezogene Perspektive als „Retrotopia“ bezeichnet, mit der die globale Rechte eine Zeit imaginiert, die in dieser Form nie existiert hat (Bauman 2017).

Die Zerstörung des Rechtsstaats durch den Sozialstaat

Unmittelbar mit der Migrationsfrage verknüpfen die Autoren den Ausbau der Sozialstaatlichkeit, der als potenziell zerstörerische Kraft für den Rechtsstaat gezeichnet wird. Thor von Waldstein kritisiert, der Rechtsstaat sei durch das „Dogma eines paternalistischen Sozialstaats“, einen „Transferdschungel“ und einen „Umverteilungsstaat“ überlagert (von Waldstein 2024: 37). Dies sei das Ergebnis einer sozialstaatlichen Werteorientierung, die den eigentlich nur formalen Rechtsstaat systematisch überlaste. „Unter der Last dieser Werte“, so von Waldstein, „ist das Rechtsstaatsgebäude zusammengebrochen und hat das Recht und die von ihm einst verbürgte Ordnung unter sich begraben“ (ebd.: 37).

Obwohl Kisoudis kein Jurist ist, begibt er sich in seinem Text am weitesten hinein in die rechtswissenschaftlichen Diskussionen zu dieser Frage. Ein zentraler Gegenstand seines Buches ist die Forsthoff-Abendroth-Debatte. Dabei handelte es sich um eine „erbittert geführte Grundsatzkontroverse über das Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Sozialstaatlichkeit“ in den 1950er-Jahren der jungen Bundesrepublik Deutschland (Röhner 2019: 72). In dieser standen sich als Antipoden der Carl Schmitt-Schüler Ernst Forsthoff, für den Kisoudis erkennbare Sympathien in seinem Buch hegt, und der sozialistische Staatsrechtler Wolfgang Abendroth gegenüber. Der Streit drehte sich um die wirtschaftspolitische Ausrichtung des Grundgesetzes und den Bedeutungsgehalt des unbestimmten Sozialstaatsgebots nach Artikel 20 Grundgesetz („Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat“). Abendroth sah das Grundgesetz als einen Handlungsrahmen, der sich aufgrund

des Sozialstaatsgebots für eine auch sozialistische Transformation der ökonomischen Verhältnisse eigne. Diesem Verständnis zufolge sollte der Staat aktiv in das Wirtschaftsleben eingreifen können, zum Beispiel durch Sozialisierungen des Eigentums. Forsthoff hingegen verstand den Staat „primär als Herrschaftsgewalt“, die aber „keinen verfassungsrechtlich abgesicherten Zugriff auf die Sozialität bekommen dürfe“ (Ebd.: 77). In sozialstaatlichen Interpretationen der Verfassung und des Rechtsstaats verortet der AfD-Berater Kisoudis das angebliche Grundübel, indem sowohl der Staat systematisch überfordert werde und zugleich auch Migrationsbewegungen anziehe. „Heute befinden wir uns in der Situation, dass ein schwacher Staat seine Herrschaftsmacht steigert, indem er möglichst viele Bürger in das System der Umverteilung einbezieht.“ (Kisoudis 2017: 68).

Infolgedessen greift Kisoudis die Aspekte der europäischen Sozialstaatlichkeit, und hier insbesondere den europarechtlichen Diskriminierungsgrundsatz, an. Er widmet sich zudem ausführlich einer Diskussion des Hirsi-Urteils des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte von 2012¹⁰ (vgl. Buckel 2013: 226 ff.), in dem der Gerichtshof die Pushbacks von Asylsuchenden durch die italienische Küstenwache nach Libyen als menschenrechtswidrig eingestuft hat. Kern des Verfahrens war die extra-territoriale Anwendbarkeit der Menschenrechte außerhalb des unmittelbaren Staatsterritoriums und die Reichweite des Verbots der Kollektivausweisung. Eine Konsequenz aus diesem Urteil ist, dass Schutzsuchende nicht ohne individuelles Verfahren in eine mögliche Verfolgungssituation zurückgebracht werden dürfen. Deshalb ist es in der Regel so, dass der Schutzbedarf umfassend geprüft werden muss und Asylsuchende zunächst auf europäisches Territorium zu verbringen sind. Kisoudis sieht in dieser Entscheidung nicht nur einen Angriff auf die nationale Souveränität, sondern als mittelbare Folge sozialstaatliche Lasten: „Die Sozialindustrie jubilierte. Denn der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hatte das Todesurteil über den Grenzschutz in Europa gesprochen“; und weiter: „(...) der gelebte Antirassismus der EU hat illegale Einwanderer in deutsche Nettostaatsempfänger umgewandelt“ (Kisoudis 2017: 96; 98).

Auch von Waldstein schlägt in eine ähnliche Kerbe, wenn er schreibt, „biodeutsche Obdachlose“ müssten zu Abertausenden schutzlos „unter Brücken eines multikulturellen Musterländes nächtigen, das zur selben Zeit sogenannte Asylbewerber (...) mit dem ganzen Füllhorn des Sozialstaats überschüttet“ (von Waldstein 2024: 41). Sieferle schließlich sieht einen „Todesstoß“ für den Sozialstaat aufgrund der „Massenimmigration unqualifizierter Menschen, die in den National-Staaten ihr Glück suchen“ (Sieferle 2017: 25). Auffällig ist hier, wie die Protagonisten der Neuen Rechten die Rechtsstaatsidee in einen nationalistischen Autoritarismus eingemeinden. Ihre Kritik zielt darauf, dass die Souveränität der exekutiven Macht durch das Soziale eingeschränkt wird, die nicht mehr die volle Handlungsentscheidung darüber hat, wer auf das Territorium gelangt und wie die Personen dann versorgt werden müssen. Ihnen geht es um die Rettung der völkischen Nation vor den Unwägbarkeiten eines menschenrechtlich und sozial fundierten Rechtsstaats. Auch solche Argumentationen sind am Ende die Grundlage für Aktivisten wie Martin Sellner, Abschiebefantasien in großen Ausmaßen unter dem Begriff „Remigration“ zu formulieren, schließlich bringe der in angeblich linker Geiselhaft befindliche Rechtsstaat es nicht fertig, „seine Grenzen und Bürger zu schützen“ (Sellner 2017: 200). In welcher Radikalität ein solches rechtes Programm umgesetzt werden kann, ließ sich in den ersten Tagen der neuen Trump-Administration beobachten: Wenn Trump, auf Napoleon rekurrierend, sagt, „He who saves his country, does not violate

10 Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte, 23.02.2012, Individualbeschwerdenummer: 27765/09.

the law“¹¹, dann legitimiert er hierdurch ein exekutivisch umgedeutetes Rechtsstaatskonzept, das gegenüber den Menschenrechten und der Sozialstaatlichkeit in Stellung gebracht wird.

Kisoudis wird in seinem Beitrag aber juristisch noch kleinteiliger und wendet sich schließlich der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu den Leistungssätzen von Sozialleistungen zu. „Hatte der Gerichtshof die Schleusen geöffnet, so schmückte das Bundesverfassungsgericht den Hafen für die heilige Heerschar“ (Kisoudis 2017: 100). Er rekurriert hierbei auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Asylbewerberleistungsgesetz¹², interessanterweise lässt er zugleich das dieser Entscheidung zugrundeliegende Urteil zu Hartz-IV-Sanktionen unbeachtet.¹³ Das Bundesverfassungsgericht hatte in beiden Entscheidungen genau das gemacht, wovor Kisoudis in seinem Buch energisch warnt, indem es aus der Menschenwürde und dem Sozialstaatsprinzip die Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums entnommen hat. Kisoudis verknüpft die polemische Kritik der Entscheidung mit einer Geißelung der Gerichtsbarkeit: „Der Sozialstaat hat sein totalitäres Wesen verwirklicht. Vom Rechtsstaat sind wir per Rechtsfortbildung im totalen Migrationsstaat gelandet.“ (Kisoudis 2017: 101) Unerwähnt bleibt dabei, dass die Entscheidung des Verfassungsgerichts das Ergebnis von politischen Kämpfen und Rechtskämpfen gewesen ist, die über 20 Jahre lang andauert haben. Selbstorganisierte Geflüchtetengruppen, Menschenrechts-NGOs und Anwält:innen hatten das Asylbewerberleistungsgesetz seit seinem Inkrafttreten in den 1990er-Jahren grundsätzlich angegriffen, ohne lange Zeit Erfolge in dieser Auseinandersetzung zu erringen. Die zivilgesellschaftlichen Kämpfe schufen jedoch 2012 einen gesellschaftlichen Kontext, in dem die Entscheidung des Verfassungsgerichts erfolgte.

Interessanterweise bleibt Kisoudis nicht dabei stehen, die Sozialstaatlichkeit im Hinblick auf die Migrationsfrage zu kritisieren. Für ihn ist der Sozialstaat insgesamt die Ursache des Übels: „Der Sozialstaat, genauer: der totale Staat, noch genauer: die Vermengung von privat und öffentlich, Staat und Gesellschaft, ist das Problem.“ (Ebd.: 107) Er möchte den Sozialstaat insgesamt wieder vollständig zurückbauen, diejenigen Elemente aus dem Staat lösen, die dort angeblich nicht hingehören. Er spricht explizit davon, und hierbei unterscheidet er nicht nach der Staatsangehörigkeit, dass Arbeitslose wieder einen „unbeschwerlichen Rückweg in die Wertschöpfung finden müssen, bei dem alle Anreize abgestellt sind, sie in Armut und Abhängigkeit zu halten.“ (Ebd.: 118). Der „radikale“ neoliberal-autoritäre Nachtwächterstaat, den Kisoudis hier formuliert, entspricht der marktradikalen Ausrichtung von großen Teilen der AfD (Dietl 2019: 99; Pühringer/Beyer/Kronberger 2021). Der Angriff auf die Migrationsgesellschaft geht in diesem Projekt mit einem grundsätzlichen Angriff auf die Sozialstaatlichkeit für alle einher.¹⁴ Biskamp und Scherschel schreiben entsprechend, dass „rassistische Ideologie nicht nur [...] zu rassistischer Diskriminierung, sondern auch zu seiner Schwächung und Delegitimierung des Wohlfahrtsstaats selbst führen“ kann (Biskamp/Scherchel 2022: 105).

11 Beitrag von Donald Trump auf X am 15.02.2025: <https://x.com/realDonaldTrump/status/1890831570535055759?lang=de> (Zugriff am 31.10.2025).

12 BVerfGE 132, 134 Asylbewerberleistungsgesetz.

13 BVerfGE 125, 175 Hartz IV.

14 Eine andere Nuance findet sich im Ansatz von Maximilian Krah. Er schlägt einen radikalen Umbau des Sozialstaats vor, aber nicht die komplette Demontage. Er will Einwanderer:innen vom Sozialstaat ausschließen und im Sinne der völkischen Ideologie die Familie als Nukleus des Sozialen stärken. Die, die Sozialleistungen erhalten, sollen hingegen stärker reglementiert werden: „Geld muss mit sozialer Kontrolle verknüpft werden“ (Krah 2023: 156).

Ordnungspolitik als Rettung des Rechtsstaats

Die Autoren der Neuen Rechten bilden eine „Erzählgemeinschaft“ (Schilk 2024), die katastrophische Krisennarrative vom „Untergang des Abendlands“ verbreiten (Weiß 2017). Entsprechend werden eine Mobilisierung des Gewaltmonopols und eine Rückkehr der Ordnungspolitik zur Eindämmung sowie zur Rettung des Rechtsstaats beschworen. Kisoudis spricht in einem Text für die *Sezession* davon, dass der „Ordnungsstaat“ der „Selbstverteidigungsmodus des Rechtsstaats“ sei (Kisoudis 2020). Bei den Handlungsmöglichkeiten bleiben die meisten Autoren eher bei einem raunenden Tonfall stehen; demgegenüber ist Martin Sellners „Regime Chance“ erstaunlich detailliert ausgearbeitet (2023). Von Waldstein sieht nur noch „Ruinen des Rechtsstaats“, die es abzuräumen gelte, um „noch einmal ganz von vorne anzufangen“ (von Waldstein 2024: 67). Seine Hoffnung speist er aus dem Willen des „deutschen Volkes“, das immer noch bereit sei, Unrecht zu bekämpfen (Ebd.). Sieferle hingegen sieht Europa bereits am Ende angelangt und als unterlegen im Kampf gegen die migrantischen Tribalgesellschaften. Er schreibt: „Die Zukunft liegt dann nicht so sehr in einem Nebeneinander von Rechtsstaat und Tribalgesellschaften, sondern in einer multitribalen Gesellschaft, in welcher der Rechtsstaat einen Stamm unter Stämmen bilden kann.“ (Sieferle 2017: 114) Da Sieferle zugleich die Schutzlosigkeit des „Volkes“ gegenüber den migrantischen „Stämmen“ behauptet, liegt es nicht fern, dass aus seiner Diagnose folgen kann, Formen eines vigilantistischen Selbstschutzes zu organisieren. Die Aktionen von Identitären wie Martin Sellner, die selbstständig den Grenzschutz organisieren wollen, oder der Brandenburger AfD-Politikerin Lena Kotré, die von einer privaten „Abschiebeindustrie“ spricht, erhalten hierdurch eine vermeintliche intellektuelle Legitimation. Kisoudis ist hingegen durchaus konkret: Er fordert, dass der größte Anteil des Staatshaushalts in die Polizei fließen müsse, nachdem der Sozialstaat abgewickelt ist (Kisoudis 2017: 119). Die Polizei müsse wieder, wie im alten Policey-Staat, ein „umfassender Begriff und ein strukturierender Gedanke für die innere Verwaltung“ sein (ebd.: 120). Nicht ohne Grund wird hier die Polizei als ordnender Begriff eingeführt: Denn Kern dieses Angriffs auf die Rechtsstaatlichkeit ist zugleich eine Aushebelung der demokratischen Gestaltungsmacht zivilgesellschaftlicher Kräfte und der Bürger:innen von unten, die durch eine allzuständige Polizei von oben als Untertanen verstanden werden. Der neue Ordnungsstaat, so schließt Kisoudis mit einer romantisierenden eurasischen Bezugnahme, solle die Mauer umstoßen, „die sich in der Einbahnstraße aufgetan hat, und erreicht, nach kurzer Strecke auf unbefestigter Straße, die dreispurige Autobahn nach dem freien Osten“ (ebd.: 121).

Anknüpfungen an den politischen Diskurs der „Mitte“

In den vorherigen Abschnitten konnten die zentralen Topoi der Neuen Rechten über den Rechtsstaat rekonstruiert werden. Der Rechtsstaat wird als reine formale Herrschaftsgewalt verstanden, die ohne Wertegebundenheit den politischen Kräften das Reservoir des Gewaltmonopols zur Verfügung stellt. Migrationsbewegungen werden als unmittelbarer Angriff auf die rechtsstaatliche Verfasstheit gewertet und unter Aneignung des Rechtsstaats eine Abwehr jener Schutzsuchenden verlangt. Der Sozialstaat wird schließlich als Ursache für eine generelle Erosion der Staatlichkeit betrachtet und sein Abbau legitimiert, um auf dieser Grundlage

die repressiven Staatsapparate aufzurüsten. In dieser Diskussion des Rechtsstaatsbegriffs werden die individualschützenden und universalistischen Momente der Rechtsstaatlichkeit und insbesondere die Gerichtsbarkeit delegitimiert. Diese Argumentation hat zugleich einen antidemokratischen Kern, indem hierdurch Ausschlüsse von Personen aus der völkischen Nation begründet werden und der politische Diskurs insgesamt etatistisch überformt wird.

Eine Auseinandersetzung mit den Rechtsstaatsverständnissen und der Rechtspolitik der Neuen Rechten ist produktiv, weil das Amalgam aus einem ordnungspolitisch umgedeuteten Rechtsstaat und Law&Order-Politiken in der Migrations- und Sozialpolitik einen Brückenschlag zur vermeintlich demokratischen Mitte verspricht. Der Rechtsstaatsbegriff übernimmt damit eine ähnliche Funktion wie der ebenfalls metapolitisch ausgetragene „Anti-Gender-Diskurs“ (Sauer 2022: 371). Damit dies funktioniert, benötigt die Neue Rechte aber einen aufnahmebereiten Resonanzraum im politischen Feld. Natascha Strobl hat dabei aufgezeigt, wie der europäische Nachkriegskonsens durch eine Erosion der demokratischen Werte im Konservatismus in eine Krise geraten ist. Sie umschreibt diesen Prozess in der politischen Mitte als einen radikalisierten Konservatismus: „Er ist ein Versuch, dem Hegemonieverlust des Nachkriegskonsenses mit einem neuen, autoritären Hegemonie-Angebot zu begegnen. Dazu nutzt er rechtspopulistische Elemente und Diskurse der extremen Rechten.“ (Strobl 2022: 200) Diese politischen Schnittmengen erzeugen einen politischen Diskursraum, in dem die Neue Rechte sich als „demokratisch“ inszenieren kann, wenngleich sie einen antidemokratischen Kern aufweist. Problematisch ist, dass die antisozialstaatlichen, antirechtsstaatlichen und antidemokratischen Narrative zusehends in das demokratische Spektrum einsickern. Dazu gehören exklusive Sozialstaatsmodelle oder gar die vollständige Abwicklung sozialstaatlicher Sicherungssysteme, die autoritäre Aktivierung von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger:innen, die Infragestellung des Asylrechts, offene Angriffe auf die unabhängige Justiz und Forderungen nach einem Austritt aus internationalen und europäischen Menschenrechtspakten.

Vom Rechtsextremismus grenzt sich der radikalisierte Konservatismus – noch müsste man hinzufügen – durch seine homogenisierten Volksvorstellungen sowie durch sein Verhältnis zur Gewalt ab (ebd.: 203 f.).¹⁵ Extrem rechte Narrative werden durch konservative Parteien im demokratischen Spektrum verankert, teils aus strategischen Überlegungen, um Wähler:innen zu binden, teils aus programmatischen Übereinstimmungen. Politikwissenschaftliche Forschungsarbeiten haben anhand europäischer und internationaler Vergleiche herausgearbeitet, dass hierdurch das Potenzial extrem rechter Parteien jedoch nicht schwindet, sondern sich ihre Positionen und Rollen in Gesellschaft und Staat normalisieren (Valentim 2024; Abou-Chadi/Krause/Cohn 2023). Daniel Mullis konstatiert, dass in der politischen Mitte „regressive Prozesse im Gange sind, die einerseits rechte Politiken plausibel erscheinen lassen und andererseits progressive Vorstellungen und Adressierungen blockieren. Es sind demnach in der Mitte verankerte Normvorstellungen und Machtstrukturen dafür mitverantwortlich, dass die Rechte ‚den Mainstream erreicht‘.“ (Mullis 2024: 302)

15 Diese Beobachtung ist in Hinblick auf den Trumpismus in den USA, den Strobl in ihrer Analyse als Gegenstand des radikalisierten Konservatismus anführt, zu relativieren: Die ersten 100 Tage der Trump-Regierung ab 2025 waren gerade durch eine Verallgemeinerung rassistischer Ideologien und eine Normalisierung der Anwendung von Gewalt geprägt, siehe hierzu Zimmer 2025. In der US-Administration wurde der Verteidigungsminister zudem in „Kriegsminister“ umbenannt und die US-Bundesregierung hat eine massive Militarisierung nach innen eingesetzt, indem die bundesstaatliche Immigration and Customs Enforcement (ICE) in Städten eingesetzt wird, die sich der Abschiebepolitik widersetzen.

Überall, wo rechtsautoritäre Regierungen an die Macht gelangt sind, haben sie einen umfassenden Angriff auf die Grundrechts- und Menschenrechtspositionen marginalisierter Gruppen vollzogen, die Unabhängigkeit der Gerichte unterminiert und autoritäre Vorstellungen von Rechtsstaatlichkeit durchgesetzt. Für eine interdisziplinäre Rechtsextremismusforschung ist eine Diskussion der Rechtsstaatsverständnisse und der strategischen Rechtspolitik der extremen und der Neuen Rechten daher ein unabdingbarer Forschungsgegenstand, um die Erosionen des demokratischen Rechtsstaats umfassend untersuchen zu können.

Literaturverzeichnis

- Abou-Chadi, Tarik; Krause, Werner & Cohn, Denis (2023). Does Accommodation Work? Mainstream Party Strategies and the Success of Radical Right Parties. *Political Science Research and Methods*, 11/1, S. 172–179. doi:10.1017/psrm.2022.8
- Assheuer, Thomas (2023). Rechte Systemsprenger. Die Politik mit dem Mythos. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 1/2023, S. 49–60.
- Bauman, Zygmunt (2017). *Retrotopia*. Berlin: Suhrkamp.
- Bellermann, Johannes (2021). *Gramscis politisches Denken*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Biskamp, Floris & Scherschel, Karin (2022). Demokratischer Wohlfahrtsstaat, Migration und struktureller Rassismus: Eine Verhältnisbestimmung. *Leviathan*, 39/2022, S. 87–116. doi.org/10.5771/9783748926047–87
- Bohle, Dorothee; Greskovits, Béla & Naczyk, Marek (2023). The Gramscian Politics of Europe's Rule of Law Crisis. *Journal of European Public Policy*, 31(7), S. 1775–1798. <https://doi.org/10.1080/13501763.2023.2182342>
- Bucholc, Marta (2021). Die Politisierung des Rechts in Polen. Über den Prozess der Entzivilisierung. In Christian Schmidt & Benno Zabel (Hrsg.), *Politik im Rechtsstaat* (S. 193–216). Baden-Baden: Nomos.
- Buckel, Sonja (2013). „Welcome to Europe“. Die Grenzen des europäischen Migrationsrechts. Bielefeld: transcript.
- Fedders, Jonas (2019). Kulturrevolution von rechts. Die Diskursstrategien der Neuen Rechten. In Eva Berendsen; Katharina Rhein & Tom Uhlig (Hrsg.), *Extrem unbrauchbar. Über Gleichsetzungen von links und rechts* (S. 213–225). Berlin: Verbrecher Verlag.
- Frankenberg, Günter & Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.). (2022). *Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*.
- Frankenberg, Günter (2020). *Autoritarismus. Verfassungstheoretische Perspektiven*. Berlin: Suhrkamp.
- Frankenberg, Günter & Garcia, Helena Alviar (2019). *Authoritarian Constitutionalism: Comparative Analysis and Critique*. Cheltenham: Elgar.
- Hilger, Christian (2003). *Rechtsstaatsbegriffe im Dritten Reich. Eine Strukturanalyse*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Höcke, Björn & Henning, Sebastian (2018). *Nie zweimal in denselben Fluss*. Lüdinghausen: Manuscriptum.
- Hruschka, Constantin (2025). Die Mär vom deutschen Asylsonderweg. Zugriff am 31. Oktober 2025 unter <https://www.spiegel.de/panorama/migration-die-debatte-ist-gepraegt-von-mangelnder-juristischer-kenntnis-replik-auf-heinrich-august-winkler-a-7a70893f-d82d-4f5b-a89e-fb8626933006>.
- Kazai, Viktor Z. (2024). Autocratic (Il)legalism. The Hungarian Example. *Verfassungsblog* v. 21.2.2024. Zugriff am 31. Oktober 2025 unter <https://verfassungsblog.de/autocratic-illegalism/>.
- Kirchheimer, Otto (1967). *Politische Herrschaft. Fünf Beiträge zur Lehre vom Staat*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Kisoudis, Dimitrios (2020). Rechtsstaat, Sozialstaat und Ordnungsstaat. Sezession 98. Zugriff am 27. März 2025 unter <https://sezession.de/64605/rechtsstaat-sozialstaat-und-ordnungsstaat>.
- Kisoudis, Dimitrios (2017). Was nun? Vom Sozialstaat zum Ordnungsstaat. Lüdinghausen: Manuscriptum.
- Kluth, Winfried (2025). Jenseits geltenden Rechts. Zu den aktuellen migrationspolitischen Vorschlägen der CDU. Verfassungsblog vom 30.01.2025. Zugriff am 31. Oktober 2025 unter <https://verfassungsblog.de/funf-punkte-plan>.
- Krah, Maximilian (2023). Politik von rechts. Ein Manifest. Schnellroda: Antaios.
- Mullis, Daniel (2024). Der Aufstieg der Rechten in Krisenzeiten. Die Regression der Mitte. Stuttgart: Reclam.
- Neumann, Franz (2018/1944). Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Quent, Matthias (2021). Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können. München: Piper.
- Pichl, Maximilian (2024). Law statt Order. Der Kampf um den Rechtsstaat. Berlin: edition suhrkamp.
- Pichl, Maximilian/von Dömming, Eric (2020). Autoritäre Inszenierung und Umdeutung – Die Rechtspolitik der „Alternative für Deutschland“. Kritische Justiz, 3/2020, S. 299–310.
- Pichl, Maximilian (2019). Constitution of False Prophecies. The Illiberal Transformation of Hungary. In Günter Frankenberg & Helena Alviar Garcia (Hrsg.), Authoritarian Constitutionalism. Comparative Analysis and Critique (S. 240–264). Cheltenham: Elgar.
- Pistor, Katharina (2025). Das Recht als Waffe. Interview mit Katharina Pistor. Deutschlandfunk Kultur vom 27. Juli 2025. Zugriff am 31.10.2025 unter <https://www.deutschlandfunkkultur.de/donald-trumps-lawfare-das-recht-als-waffe-100.html>.
- Pühringer, Stephan; Beyer, Karl M. & Kronberger, Dominik (2021). Soziale Rhetorik, neoliberale Praxis. Eine Analyse der Wirtschafts- und Sozialpolitik der AfD. Otto-Brenner-Stiftung-Arbeitspapier 52. Otto Brenner Stiftung: Frankfurt am Main.
- Röhner, Cara (2019). Ungleichheit und Verfassung. Vorschlag für eine relationale Rechtsanalyse. Weilerswist: Velbrück.
- Sauer, Birgit (2022). Stellt sich die Frauenfrage neu in autoritären Verhältnissen? In Günter Frankenberg & Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Treiber des Autoritären. Pfade und Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts (S. 365–387). Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Schellenberg, Ulrich (1985). Die Rechtsstaatskritik. Vom liberalen zum nationalen und nationalsozialistischen Rechtsstaat. In Ernst-Wolfgang Böckenförde (Hrsg.): Staatsrecht und Staatsrechtslehre im Dritten Reich (S. 71–88). Heidelberg: C.F. Müller.
- Scheppele, Kim Lane (2018). Autocratic Legalism. The University of Chicago Review, 85/2, S. 545–584.
- Schilk, Felix (2024). Die Erzählgemeinschaften der Neuen Rechten. Zur politischen Soziologie konservativer Krisennarrative. Bielefeld: transcript.
- Schmalz, Dana (2025). Das Bevölkerungsargument. Wie die Sorge vor zu vielen Menschen Politik beeinflusst. Berlin: Suhrkamp.
- Schmitt, Carl (1935). Was bedeutet der Streit um den Rechtsstaat? Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 95/2, S. 189–201.
- Schulz, Sarah (2019). Die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Ergebnis und Folge eines politischen Prozesses. Weilerswist: Velbrück.
- Sellner, Martin (2023). Regime Change von rechts. Eine Skizze. Schnellroda: Antaios.
- Sellner, Martin (2017). Identitär! Geschichte eines Aufbruchs. Schnellroda: Antaios.
- Sieferle, Rolf-Peter (2017). Das Migrationsproblem. Über die Unvereinbarkeit von Sozialstaat und Masseneinwanderung. Lüdinghausen: Manuscriptum.

- Strobl, Natascha (2022). Die autoritäre Richtung des radikalisierten Konservatismus. In Günter Frankenberg & Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Treiber des Autoritären. Pfade und Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts* (S. 197–212). Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Von Waldstein, Thor (2024). *Der Rechtsstaat nach seinem Ende*. Schnellroda: Antaios.
- Valentin, Vicente (2024). *The Normalization of the Radical Right. A Norms Theory of Political Supply and Demand*. Oxford: Oxford University Press. doi.org/10.1093/9780198926740.001.0001
- Weiß, Volker (2025). *Das Deutsche Demokratische Reich. Wie die extreme Rechte Geschichte und Demokratie zerstört*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weiß, Volker (2017). *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlands*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Zimmer, Thomas (2025). US-Regierung unter Trump. Man muss mit dem Schlimmsten rechnen. ZEIT-Online. Zugriff am 27. März 2025 unter <https://www.zeit.de/kultur/2025-03/us-regierung-donald-trump-verfassung-demokratie-autoritarismus>.



Umkämpftes Gedenken: Die Erinnerung an Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig (1990–2020)

Anna Fend

Zusammenfassung: Der Artikel untersucht die Erinnerungskämpfe verschiedener Akteur:innen in Leipzig, die zwischen 1990 und 2020 um das öffentliche Gedenken an Todesopfer rechter Gewalt geführt wurden. Der Artikel zeichnet die Entwicklung nach, in der sich die Erinnerung an rechte Gewalt von einer Marginalisierung zu einer wachsenden gesellschaftlichen Aufmerksamkeit verschoben hat. Die theoretische Grundlage bildet Jenny Wüstenbergs Konzept des Erinnerungsaktivismus, der zivilgesellschaftliche Akteur:innen in den Mittelpunkt stellt. Mithilfe der historischen Diskursanalyse nach Armin Landwehr wurden über 300 Zeitungsartikel, städtische Dokumente und Zeugnisse von Erinnerungsaktivist:innen analysiert. Die Ergebnisse zeigen: Rechte Gewalt wurde in den frühen 1990er-Jahren von Stadt und Medien entpolitisiert. Erste Formen gesellschaftlichen Protests wurden nach dem Mord an Achmed Bachir 1996 sichtbar. Ein Wendepunkt war die Ermordung Kamal Kilades 2010, die eine gesellschaftliche Mobilisierung und erinnerungsaktivistische Auseinandersetzung auslöste. Die Studie betont, dass das Erinnern an rechte Gewalt in Leipzig wesentlich durch den anhaltenden zivilgesellschaftlichen Erinnerungsaktivismus geprägt ist.

Schlüsselbegriffe: Todesopfer rechter Gewalt; Leipzig; Erinnerungsaktivismus, Erinnerungskultur; rechte Gewalt, Zivilgesellschaft

Contested Memory: Commemorating Victims of Far-Right Violence in Leipzig (1990–2020)

Summary: The article examines the memory struggles of various social actors in Leipzig over the establishment of different interpretations of the past, focusing on commemorating victims of far-right violence from 1990 to 2020. The article traces the development in which the remembrance of far-right violence shifted from marginalization to growing societal attention. The theoretical framework is based on Jenny Wüstenberg's concept of memory activism, which places civil society actors at the center. The analysis draws on over 300 newspaper articles, municipal documents, and testimonies from memory activists using Armin Landwehr's historical discourse analysis. The findings show that far-right violence was depoliticized in the early 1990s. The first forms of societal protest became visible after the murder of Achmed Bachir in 1996. A turning point was the killing of Kamal Kilade in 2010, which triggered societal mobilization and memory activism. The study emphasizes that commemoration of the victims of far-right violence in Leipzig is significantly shaped by persistent civil society memory activism.

Keywords: Victims of far-right violence, Leipzig, Memory activism, Culture of remembrance, Far-right violence, Civil society

1 Einleitung

Das Attentat am 19. Februar 2020 in Hanau, bei dem neun Menschen ermordet wurden, weil sie nicht in das Weltbild des Attentäters passten, stellte einen weiteren Höhepunkt in der Geschichte rechter Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland dar. Die Geschichte rechter Gewalt lässt sich bis in die Anfänge der BRD und der DDR zurückverfolgen. Über viele Jahre wurde dieses Thema jedoch nur unzureichend wissenschaftlich untersucht und fand im gesellschaftlichen Bewusstsein wenig Beachtung (vgl. Kopke 2017: 149). Dies hängt eng mit der Art und Weise des öffentlichen Gedenkens an solche Taten von städtischer und bundesstaatlicher Seite, aber auch von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen zusammen. Denn: Das Gedenken an Opfer rechter Gewalt ist umkämpft, da die Deutungen der Taten gesellschaftlich umkämpft sind.

In den vergangenen Jahren sind einige Publikationen erschienen, die Erinnerungskämpfe um die Deutung rechter Gewalt zum Thema haben (Demirtaş/Schmitz/ Gür-Şeker 2023; Fischer 2021; Heinrich/Jünger/Plessow 2024; Lierke/Bulling/Türker 2020; Nobrega/Quent/Zipf 2021a). Auch wenn es zu Städten wie Chemnitz und Zwickau – zentrale Orte im Kontext des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) – bereits vereinzelt wissenschaftliche Beiträge zu rechter Gewalt gibt (vgl. Kocyba/Bohmann 2024), fehlt eine solche Auseinandersetzung mit rechter Gewalt und Erinnerungspolitik in anderen Teilen Sachsens und Ostdeutschlands. Auch aus diesem Befund heraus gewinnt das Thema an wissenschaftlicher Relevanz (vgl. Mauerbach 2024: 26 f). Zu Leipzig, zweitgrößte Stadt Ostdeutschlands und zugleich eine Stadt, in der seit 1990¹ zehn Menschen² aus einer (mutmaßlich) rechten Tatmotivation heraus getötet wurden, gibt es bisher keine erinnerungsaktivistischen Untersuchungen. Damit adressiert diese Arbeit, die einen lokalhistorischen Zugang wählt, ein Forschungsdesiderat.

Im Rahmen dieses Artikels wird unter rechter Gewalt eine Gewalthandlung verstanden, die auf der Ideologie der Ungleichwertigkeit (vgl. Heitmeyer 2016: 11) basiert und aus politisch rechtmotivierten Einstellungen hervorgeht. Rechte Gewalt richtet sich gegen Personen oder Gruppen aufgrund zugeschriebener Merkmale wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, ethnische Zugehörigkeit, Religion oder soziale Herkunft. Sie dient dazu, wie Jan Schedler (2019: 105) feststellt, „das Abweichen von einer konstruierten Normvorstellung“ zu bestrafen und somit in der Vorstellung der Täter:innen gesellschaftsstrukturierende Hierarchien aufrechtzuerhalten oder durchzusetzen.

Auf Grundlage dieser Definition lassen sich in Leipzig zehn Todesfälle erfassen, bei denen es sich entweder um Opfer rechter Gewalt handelt oder bei denen ein begründeter Verdacht auf einen Zusammenhang besteht. Im Stadtbild wies dennoch lange nichts auf ihr Leben und ihr Schicksal hin. Es herrschte eine nahezu vollständige Abwesenheit öffentlicher Erinnerung. Erst nach dem Mord an Achmed Bachir 1996 setzte ein Wandel ein. Den Wendepunkt der Erinnerungskultur in Leipzig markierte die Ermordung Kamal Kilades 2010 durch zwei polizeibekannte Neonazis.

- 1 Der Untersuchungszeitraum beschränkt sich auf die Zeit nach der Wiedervereinigung, da der Quellenbestand für die Zeit zuvor schlicht noch nicht systematisch ausgewertet wurde und dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.
- 2 Gerhard Sch., Klaus R., Gerhard Helmut B., Horst K., Bernd Grigol, Achmed Bachir, Nuno Lourenço, Thomas K., Karl-Heinz Teichmann und Kamal Kilade.

Diese Untersuchung will daran anknüpfend der Frage nachgehen, wie sich die Erinnerungskultur an die Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig seit den 1990er-Jahren von einer anfänglich geringen Sichtbarkeit hin zu einer stärkeren öffentlichen Thematisierung gewandelt hat. Im Zentrum stehen dabei die Erinnerungskämpfe um die Etablierung konkurrierender Deutungen der Vergangenheit im öffentlichen Raum. Unter Erinnerungskämpfen werden Auseinandersetzungen zwischen Akteur:innen verstanden, die ausgehend von unterschiedlichen Erinnerungsnarrativen um Deutungshoheit ringen. Der Artikel vertritt die These, dass in Leipzig zivilgesellschaftliche Erinnerungsaktivist:innen – Betroffene, Angehörige und Aktivist:innen – eine zentrale Rolle im Ringen um Anerkennung und ein würdiges Gedenken an Todesopfer rechter Gewalt spielen, und dies im Spannungsfeld von Desinteresse, Ablehnung, aber auch punktueller Solidarität seitens Stadt und Dominanzgesellschaft.

Zur Analyse des Untersuchungsgegenstandes wird Landwehrs (2018: 96) historische Diskursanalyse angewendet mit der Prämisse, dass „die historische Diskursanalyse grundsätzlich vom Konstruktionscharakter soziokultureller Wirklichkeiten ausgeht und [...] vor diesem Hintergrund nach den Arten und Weisen [fragt], mit denen im historischen Prozess Formen des Wissens der Wahrheit und der Wirklichkeit hervorgebracht werden“. Ebenjene sinnstiftenden, konstruierten, von Macht strukturierten Diskurse um Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig werden in diesem Artikel beleuchtet und lassen sich anhand zweier Beispiele darstellen – der Ermordung Achmed Bachirs (30 Jahre, †1996) und Kamal Kilades (19 Jahre, †2010).

Auf der Methode aufbauend wurde das Korpus für die Analyse angelegt: Es umfasst alle (153) lokalen Zeitungsveröffentlichungen (*Leipziger Zeitung*, *Bild Zeitung Leipzig*, *Leipziger Volkszeitung* (LVZ)) zu den Taten oder den Nachwirkungen der Taten. Ergänzt wird es durch überregionale Artikel linker Zeitungen (63)³, städtische Dokumente (20)⁴ und Schrifterzeugnisse von Erinnerungsaktivist:innen (70)⁵. Damit ergibt sich ein Umfang von 306 Schrifterzeugnissen.

Die Analyse der Entwicklung der Erinnerung an Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig stützt sich auf die Theorie des Erinnerungsaktivismus nach Jenny Wüstenberg, die im ersten Kapitel vorgestellt wird. In drei weiteren Kapiteln wird die Entwicklung entlang drei Zeitabschnitten – den frühen 90er-Jahren, dem Mord an Bachir 1996 und dem Mord an Kilade 2010 – und der Auswertung des Korpus dargestellt. In einem letzten Kapitel werden die Ergebnisse vorgestellt und in überregionale Tendenzen eingebettet.

1.1 Jenny Wüstenbergs Theorie des Erinnerungsaktivismus

Jenny Wüstenberg lieferte mit dem Buch „Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945“ eine erste umfassende Studie ziviler Erinnerungsakteur:innen und

3 *Taz*, *Neues Deutschland*, *Junge Welt* und später *Jungle World*. Diese Artikel dienen einer überregionalen Einordnung der Fälle und werden ergänzend hinzugezogen.

4 Im Informationsportal der Stadt Leipzig wurde eine systematische Suche mit den Namen der Getöteten und verschiedenen Kombinationen von Erinnern, Gedenken und rechter Gewalt durchgeführt, um einschlägige Dokumente der städtischen Verwaltung zu identifizieren.

5 Es wurde eine Recherche im Archiv des soziokulturellen Zentrums Conne Island, welches Flugblätter, Veranstaltungsberichte, Artikel und Broschüren linken und antifaschistischen Ursprungs sammelt, durchgeführt und durch eine systematische Internetrecherche ergänzt. Leider fehlt die Betroffenenperspektive weitestgehend, da Schrifterzeugnisse aus dem Privatarchiv des Initiativkreises Antirassismus nur sehr vereinzelt Aufschluss geben können. Es handelt sich dabei um Briefe der Familie Kilade.

ihres Aktivismus in Deutschland. Grundlegend geht Wüstenberg davon aus, dass Erinnerung kein Top-down-Phänomen ist, das vorwiegend durch staatliche Geschichtspolitik geprägt ist, sondern das Ergebnis gesellschaftlicher Aushandlungen. Erinnerungsakteur:innen – staatliche Institutionen, gesellschaftliche und wissenschaftliche Eliten, Vereine, zivilgesellschaftliche Initiativen, Gruppen und Einzelpersonen – ringen um die jeweilige Deutung der Vergangenheit und um ihre respektiven Entwürfe der Zukunft (vgl. Wüstenberg 2020: 37). Doch gerade die (konfliktvolle) Auseinandersetzung um Erinnerung sind für die Analyse wichtig, denn laut Wüstenberg (2020: 33) ist sie es, „die den normativen Wandel vorantreibt – und nicht die Erinnerung per se“.

Wüstenberg unterscheidet in der Theorie zwischen zwei Modi: der Erinnerungsarbeit und dem Erinnerungsprotest (vgl. 2020: 33). Erinnerungsarbeit umfasst unterschiedliche Formen der Praxis von Erinnerungsaktivist:innen: Versammlungen abhalten, Informationen sichern, in Archiven recherchieren sowie das Forschen und Erstellen unterschiedlichster Publikationen. Erinnerungsarbeit bleibt unkontrovers, solange sie mit den hegemonialen Erinnerungsnarrativen übereinstimmt bzw. diese nicht stört, weil sie von der Dominanzgesellschaft und Eliten aufgrund ihrer fehlenden Sichtbarkeit ignoriert werden kann (vgl. Wüstenberg 2020: 34).

Erinnerungsarbeit wird jedoch zu Erinnerungsprotest, wenn sie mit hegemonialen Erinnerungsnarrativen bricht und/oder sich öffentlichkeitswirksamer, teils umstrittener Taktiken sozialer Bewegungen bedient, um eine Reaktion zu provozieren. Dazu gehören Protestmärsche, Besetzungen, provokante Veröffentlichungen und Verlautbarungen sowie das eigenhändige Installieren oder Umwidmen von Gedenktafeln und Gedenkort (Wüstenberg 2020: 33 f.).

Dass öffentliche Erinnerung und die damit verbundenen Interpretationen der Vergangenheit gesellschaftlich umkämpft sind, bildet eine der Grundannahmen der Memory Studies⁶. Vor diesem Hintergrund lassen sich Erinnerungskulturen als durch Machtstrukturen geprägte und historisch gewordene verstehen, denn wie Knigge (2005: 1) betont: „historische Erinnerung ist im Gegensatz zu allen hehren Begründungen immer auch mehr oder minder funktionalistisch durchformt“.

2 Skinheads in Ostdeutschland – Entpolitisierung rechter Gewalt in Leipzig in den frühen 1990er-Jahren

Von 1991 bis 1996 fielen in Leipzig sechs Menschen – Gerhard Sch. (43 Jahre, †1991), Klaus R. (43 Jahre, †1994), Gerhard Helmut B. (19 Jahre, †1995), Horst K. (43 Jahre, †1995), Bernd Grigol (43 Jahre, †1996) und Achmed Bachir (30 Jahre, †1996) – rechten Tätern zum Opfer oder die Tatumstände weisen zumindest darauf hin, dass es sich um eine sozialdarwinistische oder homosexuellenfeindliche Motivation handelt (vgl. Billstein 2020). Bis heute ist nur Bachir staatlich als Todesopfer rechter Gewalt anerkannt (vgl. Blickle et al. 2020; Kleffner et al. 2020).

Vor allem an der Auseinandersetzung mit den Morden an Gerhard Sch. und Klaus R. wird deutlich, dass Justiz wie auch Presse besonders in den frühen 1990er-Jahren von einem

6 Zum Forschungsstand und Stand der Disziplin siehe Segesten/Wüstenberg 2017.

entpolitisierten Verständnis rechter Gewalt geprägt sind. Die Täter werden zwar als „Skins“ und „Skinheads“ bezeichnet, ein möglicher politischer Hintergrund der Taten wird jedoch nicht thematisiert. So deuten die *Leipziger Volkszeitung* (LVZ) und die *Bild Zeitung Leipzig* zwar den rechten Hintergrund der Täter durch die Beschreibung ihres Aussehens an, dessen politische Bedeutung wird jedoch nicht benannt, wie im Artikel „Nach brutalem Mord – Lebenslänglich für zwei Skinheads?“ (Wittig 1997). Diese Beobachtung deckt sich auch mit der historischen Forschung. Nach dem Mauerfall etablierte sich eine wirkmächtige Interpretation rechter Gewalt als vordergründiges Problem der neuen Bundesländer und ihrer perspektivlosen Jugend (vgl. Steuwer/Kössler 2023: 33 f.).

In der Analyse des Korpus konnte keine gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Tötungsdelikte oder eine öffentliche Erinnerung an die Todesopfer nachgewiesen werden. Erst mit den Morden an Bernd Grigol und Achmed Bachir im Oktober 1996 ändert sich dies. Dieser Wandel soll im Folgenden exemplarisch am Mord an Achmed Bachir dargestellt werden.⁷

3 Beginnende zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung mit tödlicher, rechter Gewalt: der Mord an Achmed Bachir 1996

Am 23. 10. 1996 betraten Norman Eisenschmidt (18 Jahre) und Daniel Zinsmeyer (20 Jahre) alkoholisiert den Obstladen „Fruchtparadies“ auf der Karl-Liebknecht-Straße und beleidigten die Verkäuferinnen rassistisch. Achmed Bachir, der vor wenigen Monaten aus Syrien geflüchtet war, half seinem Freund, dem Ladenbesitzer, den er unentgeltlich unterstützte, eilte den Kolleginnen zur Hilfe und versuchte die Situation zu beruhigen. Daraufhin beleidigte Zinsmeyer Bachir rassistisch und erstach ihn anschließend (vgl. Kreuz 1997: 11).

Etwa ein Jahr später wurde der Prozess gegen die Täter vor dem Landgericht in Leipzig wegen gemeinschaftlichen Mordes eröffnet. Obwohl in der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft und im späteren Prozessverlauf rassistische Äußerungen und Morddrohungen ausführlich zitiert wurden, fanden diese Äußerungen in den jeweiligen Plädoyers von Staatsanwaltschaft, Nebenklage⁸ und Verteidigung jedoch keine Beachtung (vgl. Bündnis gegen Rechts 1997: 6).

Beide Täter wurden zu Jugendhaftstrafen verurteilt, eine rechte Motivation ist im Urteil nicht zu finden, als Tatmotiv wurde angenommen, „[d]ie Angeklagten wären mit der Welt unzufrieden, der Mord sei der Höhepunkt ihrer Aggressivität gewesen“ (Liedtke 1997: 17).

7 Für den direkten Nachgang der Ermordung Bernd Grigols lassen sich im Korpus keine Formen öffentlicher Erinnerung nachweisen. Erst beim Prozess kam es durch das *Bündnis gegen Rechts* zu zwei Kundgebungen vor Gericht, bei der der juristische Umgang mit der Tat kritisiert wurde. Die Prozesse zu Bachir und Grigol fielen in den September 1997, diese zeitliche Verdichtung erzeugte weitere Aufmerksamkeit. Da der Fall Bachir im Zusammenhang der Ermordung Kilades 2010 wieder thematisiert wurde, konzentriert sich das folgende Kapitel auf den Fall Bachir und die gesellschaftliche Verarbeitung der Tat.

8 Ein nicht weiter bekannter Anwalt vertrat die Familie Bachirs als Nebenkläger. Auch die Nebenklage klammerte ein rassistisches Motiv aus, forderte aber in ihrem Plädoyer eine lebenslange Freiheitsstrafe.

3.1 Gesellschaftliche Auseinandersetzung nach dem Mord an Achmed Bachir

Aus der medialen Berichterstattung lässt sich rekonstruieren, dass die gesellschaftliche Anteilnahme groß war. In vielen Artikeln werden spontane Trauergesten beschrieben. Die *LVZ* titelte: „Tränen, Blumen und brennende Kerzen“ (Gießler 1996: 15). In weiteren Zeitungsberichten wird von mehreren spontanen als auch organisierten Trauerkundgebungen berichtet, teilweise mit anschließenden Demonstrationen in die Innenstadt. So folgten am 25. 10. 1996 um die 400 Menschen einem Demonstrationsaufruf der *antirassistischen initiative*. Auf den Transparenten war u. a. zu lesen: „Wenn keine Abschiebung, dann Mord“, und: „Wie lange bleiben Ausländer in diesem Land noch ungeschützt?“ (Krell 1996: 12). Einige Tage später demonstrierten wieder 300 Menschen, diesmal einem Aufruf der *Gesellschaft für Völkerverständigung* folgend (vgl. Gießler 1996: 15). Nach der Tat wurden außerdem für die Familie des Getöteten in Syrien Spenden gesammelt (vgl. Bergmann/Achenbach 1996: 10).

Die Transparente zeigen, dass es im Nachgang der Tat Interpretationen und Einordnungen um die Ermordung Achmed Bachirs gab, die sich deutlich vom Narrativ unterscheiden, welches von der *LVZ* vertreten und vom Urteil am Landgericht später indirekt bekräftigt wurde. Die *LVZ* beschreibt die Tat als tragisch und sinnlos, begangen von zwei jungen und alkoholisierten Männern – das Tatmotiv Rassismus spielt jedoch keine Rolle. So kommentierte Seidler (1996: 15): „Der Tod des jungen Syrsers ist schlimm genug, er sollte nicht auch noch politisch instrumentalisiert werden.“ In dieser Lesart wird die Ermordung Bachirs nicht als politische, sondern als tragische Tat betrachtet, bei der sich eine Politisierung jedoch verbiete. Der Ausländerbeauftragte der Stadt Leipzig, Stojan Gugutschow, äußerte sich ähnlich, denn „[e]s hätte auch irgendeinen Deutschen treffen können“ (Braumann 1996).

Deutlich wird diesem hegemonialen Narrativ in Artikeln in Leipziger linken Szenemagazinen wie dem *Klarofix* und *CEE IEH* widersprochen. Im *Klarofix* wird deutlich Kritik an der Staatsanwaltschaft geübt: „Die Statistiken werden, [sic!] um rechtsradikale Morde bereinigt werden. Und den Mördern wird bedeutet, daß sie, abgesehen von ihrer Gewalttätigkeit, ganz normale Deutsche sind.“ (Unbekannt 1997: 17) Es ging folglich darum, diese Morde nicht als Problem einiger randständiger und fehlgeleiteter Individuen zu sehen, sondern als gesamtgesellschaftliches Problem eines „rassistischen deutschen Alltags“ (Eine antirassistische Gruppe 1997), welcher gesamtgesellschaftliche Reaktionen verlange.

In der Folge organisierten *antirassistische Initiativen* beim Prozessauftakt am 29. 09. 1997 vor dem Leipziger Landgericht eine Kundgebung „gegen die Verschleierung rassistischer und nationalistischer Gesinnung“ (Antirassistische Initiativen 1997) und protestierten gegen das Ausblenden eines rassistischen Motivs durch die Justiz – öffentlichkeitswirksam inszenierten sie einen Erinnerungsprotest. Sowohl die unmittelbar nach dem Mord einsetzende gesellschaftliche Anteilnahme als auch die politische Thematisierung durch antirassistische Gruppen ebnete jedoch schnell ab.

Aufmerksamkeit erlangte der Fall Achmed Bachir erst wieder 2010. Nach dem rassistisch motivierten Mord an Kamal Kilade fanden auch in den Jahren danach Gedenkveranstaltungen für Bachir am Tatort statt. Seit 2020 existiert eine illegal angebrachte Plakette am Tatort – nach Wüstenberg eine Form des Erinnerungsprotests –, auf der Bachir und seiner Ermordung gedacht wird. Dort wird Kritik an städtischen Vertretern geäußert: „Vertreter:innen der Justiz und der Stadt Leipzig leugnen über viele Jahre den rechtsmotivierten Tathintergrund.“ Nach der Ermordung Achmed Bachirs und Bernd Grigols 1996 beginnt die zivilgesellschaftliche

Auseinandersetzung mit Todesopfern rechter Gewalt. Im folgenden Kapitel wird dargestellt, wie Erinnerungsaktivist:innen nach der Ermordung Kilades 2010 daran anknüpfen.

4 Pluralisierung zivilgesellschaftlicher Erinnerungskämpfe nach dem Mord an Kamal Kilade

Kamal Kilade wurde am 23. 10. 2010 von zwei Neonazis ermordet. Marcus Eckhardt, in der Neonazi-Szene aktiv und wegen verschiedener Delikte fast ununterbrochen in Haft, wurde nur wenige Tage zuvor aus der Haft entlassen. Daniel Kappe war als Neonazi in der Kameradschaft Aachener Land organisiert und mehrmals vorbestraft. Vor Gericht sagten sie aus, dass sie sich bewusst auf die Suche nach „Feinden wie Junkies oder Ausländer“ (Unbekannt 2011: 28) begeben hätten. Sie trafen auf Kamal Kilade und verwickelten ihn in einen Streit, bei dem Eckhardt Kilade erstach.

Wenige Tage nach der Tat, am 27.10., verlautbarte die Staatsanwaltschaft: „Wir haben keine sicheren Hinweise darauf, dass die Tat ausländerfeindlich motiviert war, können es aber auch nicht ausschließen. Hinweise auf Drogendelikte gibt es nicht.“ (Döring 2010c: 19) Dies verwundert aus mehreren Gründen: Beide Angeklagte waren vorbestrafte Neonazis, ihre Körper waren von neonazistischen Tätowierungen übersät, sie traten in neonazistischer Kleidung vor den Haftrichter und bei Kilade handelte es sich um eine Person of Colour.

Am 08.02.2011 erhob die Staatsanwaltschaft Leipzig Anklage wegen Totschlags und gefährlicher Körperverletzung. Von dem Vorwurf des gemeinschaftlichen Mords ließ die Staatsanwaltschaft ab, da „sich keine hinreichenden Anhaltspunkte auf ein ausländerfeindliches Motiv des Angriffs“ (Kreuz 2011: 19) ergeben hätten. Die Staatsanwältin Katrin Minkus verlas die Anklageschrift und kam zu dem Schluss: „Vielmehr sei wohl die starke Alkoholisierung der beiden Beschuldigten der Hintergrund.“ (Kreuz 2011: 19)

Dies kritisierten sowohl Kilades Familie, politische Beobachter:innen als auch Akteur:innen der Zivilgesellschaft. Der Ausländerbeauftragte Sachsens, Martin Gillo, bezeichnete die Anklage als „relativ bescheiden“ (Lasch 2011a). Auch der Nebenanklageanwalt Sebastian Scharmer, der die Familie Kilades vertrat, widersprach: „Es ist nach Aktenlage aus den äußeren – und objektivierbaren – Umständen kein anderes Motiv erkennbar als eine aus rassistischer Gesinnung der Angeklagten resultierende schwere Gewalttat.“ (Kreuz 2011: 19)

Das Landgericht Leipzig verurteilte Eckhardt wegen Mordes zu 13 Jahren Haft mit anschließender Sicherheitsverwahrung. Sein Mittäter Kappe wurde zu drei Jahren Haft wegen vorsätzlicher Körperverletzung verurteilt. In seinem Urteil würdigte das Landgericht die gewissenhafte Beweisführung der Nebenklage und widersprach der Staatsanwaltschaft: Es handele sich um einen rassistischen Mord und nicht einen zufälligen Totschlag (Lasch 2011b).

4.1 Gesellschaftliche Auseinandersetzung nach dem Mord an Kamal Kilade

Die *LVZ* berichtete wenige Tage nach der Tat über die gesellschaftliche Anteilnahme: „Sein Tod löste eine Welle der Anteilnahme aus. Freunde richteten in der Nähe des Tatorts eine Gedenckecke ein mit Blumen, Bildern und Briefen.“ (Döring 2010a: 19) Verschiedene Akteur:innen organisierten Veranstaltungen, die den Tod Kilades thematisierten. So zogen am

01.11.2010 500 Personen durch die Innenstadt zur Trauerfeier und Beisetzung Kilades am Nordfriedhof (vgl. Döring 2010b: 1).

Der Trauerzug, den die Familie und Freund:innen des Getöteten anführten, wurde mehrfach rassistisch angefeindet (vgl. El-G. 2013: 1). Doch nicht nur auf der Straße schlug Kilades Angehörigen Rassismus entgegen. Auch die *LVZ* suggerierte eine Mitschuld Kilades: „Doch auch das Opfer ist kein unbeschriebenes Blatt: Kamal K. ist wegen Körperverletzung, Bedrohung und Beleidigung polizeibekannt.“ (zit. n. Chronik.LE 2010) Laut dem Dokumentationsprojekt *chronik.LE* habe dies kolportiert, dass Opfer habe eine Mitschuld an seiner Tötung (Chronik.LE 2010).

Am 04.11.2010 nahmen 1.200 Menschen an einer weiteren Demonstration unter dem Motto „Das Problem heißt Rassismus“ teil, die vom *Initiativkreis Antirassismus* (2010: 1) und anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen organisiert wurde. Im Aufruf heißt es: „Er ist nunmehr der sechste Mensch, der allein in Leipzig seit 1990 durch nazistisch und rassistisch motivierte Gewalt um Leben gekommen ist, und wir werden nicht zulassen, dass Kamal hinter dieser traurigen Statistik verschwindet.“ (Initiativkreis Antirassismus 2010: 1)⁹ Außerdem wird die Rolle der Staatsanwaltschaft kritisiert, da sie kein rassistisches Motiv erkennen könne, ebenso wie die *LVZ*, die deren Einschätzung unkritisch übernehme (vgl. Initiativkreis Antirassismus 2010: 2).

Andere Organisationen wie die Opferberatung der *RAA Leipzig Verein für interkulturelle Arbeit, Jugendhilfe und Schule e.V. (RAA)* oder der *Initiativkreis Antirassismus* drückten ihre Solidarität mit der Familie aus und versuchten, wo möglich, zu unterstützen (vgl. Döring 2011b: 19). Der Ausländerbeauftragte Sachsen Martin Gillo forderte er alle Leipziger:innen auf, die Trauerfeier für Kilade zu besuchen (vgl. Döring 2010c: 15). Diese Erinnerungsakteur:innen bemühten sich nicht nur um Unterstützung für die Hinterbliebenen, sondern auch um eine kritische Öffentlichkeit. Veranstaltungen (Initiativkreis Antirassismus, 2010; Migrantenbeirat der Stadt Leipzig 2011), ein Spendenaufruf (RAA Sachsen e.V. 2011), Interviews und Publikationen (z. B. Radio Corax 2010) folgten.

Im Gegensatz zur großen zivilgesellschaftlichen Anteilnahme in den Tagen nach der Tat erstaunt die zurückhaltende Reaktion der Stadt Leipzig und ihrer Repräsentant:innen. Die Familie Kilade wünschte sich in einem offenen Brief direkte Worte des Beileids durch die Stadt Leipzig (vgl. Nagel/Eichhorn 2011: 1). Der Oberbürgermeister Burkhard Jung wandte sich in einem Beileidsschreiben an den Vorsitzenden des *Zentralrats der Muslime in Deutschland e.V.* und an den Sprecher des *Sächsischen Flüchtlingsrat* (vgl. DIE LINKE 2011: 1). Dass der *Zentralrat der Muslime* bei der Ermordung eines koptischen Christen adressiert wurde, legt den Verdacht einer rassistischen Typisierung nahe.

Die zurückhaltende Reaktion der Stadt und ihrer Repräsentant:innen war ein Ausgangspunkt für die weitere zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung. Im nächsten Kapitel wird nachvollzogen, wie verschiedene Erinnerungsakteur:innen eine anhaltende Erinnerung an Todesopfer rechter Gewalt etablierten.

9 Zu diesem Zeitpunkt gab es nur eine rudimentäre Auseinandersetzung mit Todesopfern rechter Gewalt in Leipzig. Das Wissen hierzu fehlte schlicht, dies änderte sich erst mit der Veröffentlichung der Ausstellung „Die Verschwiegenen Toten – Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig“ vom Initiativkreis Antirassismus.

4.2 Erinnerungsarbeit und Erinnerungsprotest: Anhaltende Auseinandersetzung mit Todesopfern rechter Gewalt in Leipzig

Am 24.04.2011 forderte ein Bündnis, bestehend aus der Familie Kilades, Stadträt:innen, Mitgliedern des Migrantenbeirates und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, in einem offenen Brief an den Oberbürgermeister Burkhard Jung die Einrichtung eines öffentlichen Gedenkortes für Kamal Kilade und andere Opfer rechter Gewalt (vgl. Nagel/Eichhorn 2011). Nachdem der Brief unbeantwortet blieb, bildete sich die *AG Erinnerungskultur für Opfer rechter Gewalt*, um ein Konzept für eine würdige Erinnerungskultur an Todesopfer rechter Gewalt zu konzipieren. Teil dieser AG waren verschiedene Personen des Migrantenbeirats und der Stadtratsfraktionen, aber auch zivilgesellschaftliche Akteur:innen wie die Opferberatung RAA, das *Zentrum für demokratische Bildung* und der *Initiativkreis Antirassismus* (vgl. AG Erinnerungskultur des Migrantenbeirats der Stadt Leipzig 2012: 3).

Zusammen mit der Familie Kilades erarbeitete die AG einen Entwurf für einen Gedenkstein an Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig in der Form eines Buches, der am Ort des Geschehens errichtet werden sollte (vgl. AG Erinnerungskultur des Migrantenbeirats der Stadt Leipzig 2012). Im Februar 2013 wurde das Konzept durch die Stadtverwaltung abgelehnt, da sie die Installation „unter künstlerischen Aspekten nicht mittragen könne“ („Rassismus tötet!“ Leipzig 2017). Nach öffentlichem Druck traf sich Oberbürgermeister Jung mit der Familie und schaltete sich zugunsten der Errichtung ein. Am dritten Jahrestag konnte der Gedenkstein schließlich eingeweiht werden.

Doch die Bemühungen um einen Gedenkstein waren nicht die einzige Auseinandersetzung mit der Erinnerung an rechte Gewalt in Leipzig. Der *Initiativkreis Antirassismus* begann nach seiner Gründung 2010 eine tiefgreifende Recherche zu rechter Gewalt und deren Opfern in Leipzig (vgl. Mosig 2020). Dabei werteten sie systematisch Zeitungsartikel für den Zeitraum ab 1990 aus und stießen dabei auf neun Todesopfer rechter Gewalt und einen weiteren Verdachtsfall. Dies kann nach Wüstenberg als Erinnerungsarbeit klassifiziert werden.

Dieses Wissen wurde durch eine Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich und war der Versuch, in Leipzig ein historisches Bewusstsein für die Todesopfer rechter Gewalt seit 1990 zu schaffen. So schrieben die Verantwortlichen der Ausstellung „Die Verschwiegenen Toten. Opfer rechter Gewalt in Leipzig seit 1990“ (2014): „Diese Ausstellung möchte deshalb hinschauen und das Problem klar benennen. [...] Die vielen Toten rechter Gewalt verpflichten zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Ursachen rechter und rassistischer Gewalt.“ Die 2014 eröffnete Ausstellung wurde seitdem an verschiedenen Orten gezeigt und von der Stadt Leipzig gefördert (vgl. Dezernat Kultur 2020: 1).

Ein anderes Beispiel für die nach dem Mord an Kamal einsetzende Erinnerungsarbeit ist der Gedenkkongress mit dem Titel „NSU-Gedenken im Kontext bisheriger Gedenk- und Erinnerungspolitik nicht-staatlicher Gruppen an rechte Morde und Gewalttaten“. Der Kongress sollte dazu dienen, verschiedene nichtstaatliche Erinnerungsaktivist:innen zusammenzubringen, über die Möglichkeiten öffentlicher Erinnerung an Todesopfer rechter Gewalt zu diskutieren und über Formen der Erinnerungsarbeit und des Erinnerungsprotestes zu berichten, und wurde von zwei dem Selbstverständnis nach antifaschistischen Gruppen organisiert (vgl. Pogrom 91/„Rassismus tötet!“ Leipzig 2015).

Doch auch Arten des Erinnerungsprotestes sind zu erkennen: Um das Todesdatum von Kamal Kilade kommt es jedes Jahr zu verschiedenen Demonstrationen und Kundgebungen. Seit diesem Mord ist eine damit einsetzende, aber auch anhaltende Auseinandersetzung mit

rechter Gewalt in Leipzig zu beobachten, die die Kontinuität und gesellschaftliche Dimension rechter Gewalt betont: „Die rechten Morde in Leipzig und irgendwo in Deutschland sind keine Einzelfälle, sondern stehen für das gesellschaftliche Klima seit Jahrzehnten in diesem Land.“ („Rassismus tötet!“ Leipzig 2020) Außerdem wurden in den Aufrufen zur Demonstration aktuelle Diskurse rund um rechte Gewalt aufgegriffen. So wurden der Nationalsozialistische Untergrund (NSU), 2012 das Gedenken an Rostock-Lichtenhagen und die darauffolgende Asylrechtsverschärfung thematisiert (vgl. Kampagne „Rassismus tötet!“ 2012). Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Todestag Kilades in Leipzig stellvertretend als Gedenktag für alle Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig fungiert und die einzelnen Taten in Zusammenhang gestellt werden.

5 Diskussion

Auslöser für die gesellschaftliche Auseinandersetzung und Erinnerungsaktivismus zu rechter Gewalt in Leipzig war der Mord an Achmed Bachir (1996). Während auch der homosexuellenfeindliche Mord an Bernd Grigol zivilgesellschaftlich thematisiert wurde und es vor Gericht zu Erinnerungsprotest kam, konzentrierte sich der Erinnerungsaktivismus in Leipzig vor allem auf Achmed Bachir und Kamal Kilade – die Opfer rassistischer Gewalt wurden. Andere Tatmotive wie Homosexuellenfeindlichkeit und Sozialdarwinismus waren und sind bis heute weniger Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung.¹⁰

Während der Erinnerungsaktivismus im direkten Nachgang der Morde an Bachir und Kilade durchaus von der breiten Zivilgesellschaft getragen wurde, sind es beim Prozess allen voran die Familien der Hinterbliebenen¹¹ und im Selbstverständnis antifaschistische Gruppen, die Erinnerungsarbeit und Erinnerungsprotest – sie recherchieren, begleiten den Prozess, schaffen eine kritische Öffentlichkeit – leisten. Gerade die Nebenklage und eine kritische Prozessbegleitung ist bei Prozessen rechter und rassistischer Gewalt von großer Bedeutung, wie beim NSU-Prozess (vgl. NSU-Watch 2020: 21–50) und dem Prozess nach dem Halle-Attentat (vgl. Brinkmann/Krüger/Schreier 2022) deutlich wurde. Laut Kati Lang (2018: 134) ist es oftmals der Nebenklage überlassen, „zur Aufklärung der Tatmotivation beizutragen“ und somit „die Stimme der Betroffenen“ (Lang 2018: 137) zu sein. Ebenjene Rolle nahm die Nebenklage im Fall Kilades ein und trug dazu bei, dass das Tatmotiv Rassismus durch das Urteil bestätigt wurde.

Durch Erinnerungsprotest in Form von Demonstrationen und Kundgebungen, Prozessbegleitungen und Pressemitteilungen gelang es Erinnerungsaktivist:innen wiederholt, den Diskurs zu beeinflussen, was sich in der regionalen Berichterstattung nachvollziehen lässt. In der *LVZ* werden bspw. in der Berichterstattung über den Mord an Kilade ausführlich die Statements des Gegenprotestes zitiert, die den Ermittlungsbehörden vorwerfen, die Tathintergründe zu verschleiern (vgl. Döring, 2011a: 17). Gleichzeitig lässt sich in der Berichterstattung der *LVZ* und der *BILD*, sowohl bei Bachir als auch Kilade, eine unkritische Übernahme der Darstellungen der Ermittlungsbehörden bis hin zu einer Reproduktion rassistischer Argumentationen nachvollziehen. In einer Studie zur Berichterstattung über den NSU-

10 Dies spiegelt sich auch in der hier aufgeführten Forschungsliteratur wider, die vor allem rassistische und antisemitische Gewalt zum Gegenstand hat, Sozialdarwinismus aber kaum behandelt.

11 Beide Familien traten im Prozess die Nebenklage an.

Komplex wird ebenjene unkritische Übernahme polizeilicher Quellen problematisiert, da diese „Autorität und Glaubwürdigkeit [genossen], ihre Deutungsmuster und Mutmaßungen wurden nicht oder nicht konsequent hinterfragt“ (Virchow/Thomas/Grittmann 2014: 10). Im Fall von Kilade und vielen anderen Betroffenen rechter Gewalt findet eine Täter-Opfer-Umkehr statt, Betroffene berichten von einer weiteren Stigmatisierung und Traumatisierung (Nobrega/Koçak 2021: 29 f; Nobrega/Arslan 2021: 63 f.) Kilades Mutter berichtet: „Seit Kamals Todestag werden wir behandelt, als wären wir die Täter und nicht die Opfer der rassistischen und faschistischen Ideologie.“ (El-G., Anwar 2013: 1)

Auch die Stadtverwaltung und ihre Vertreter:innen wurden von den Erinnerungsaktivist:innen kritisiert. Die Analyse der Reaktion der Stadt und ihrer Vertreter:innen auf den Mord an Achmed Bachir zeigt, dass der Umgang mit den Todesopfern rechter Gewalt in Leipzig lange Zeit von Verleugnung geprägt war. Über den Betrachtungszeitraum von 30 Jahren lässt sich eine mit dem Mord an Kilade beginnende Veränderung erkennen: Die Existenz rechter Gewalt in Leipzig und deren Todesopfer wurden von der Stadt nun nicht mehr abgestritten und nach anfänglichen Widerständen durch die Stadt und ihre Institutionen wurde – auch durch den Druck des Erinnerungsprotests – die Errichtung eines Gedenkortes unterstützt. Zudem wurden Projekte, zum Beispiel die bereits genannte Ausstellung „Die Verschwiegenen Toten. Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig“, gefördert. Somit sind Anfänge der Institutionalisierung zu erkennen. In anderen Fällen wie der Auseinandersetzung mit dem NSU ist dies schon fortgeschritten, wie die Eröffnung des Interim-NSU-Dokumentationszentrums in Chemnitz verdeutlicht. Diese Entwicklung – von zivilgesellschaftlicher Gegenkultur hin zu Formen der Institutionalisierung – hat Wüstenberg schon für die Entwicklung des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus nachgewiesen (Wüstenberg 2020).

Im Unterschied zu den Verdachtsfällen und Todesopfern rechter Gewalt vor der Ermordung von Kamal Kilade 2010 wurde dem Tatmotiv Rassismus in der Prozessberichterstattung Relevanz zugesprochen. Die Täter und ihr Umfeld wurden als Neonazis und Rechtsextreme bezeichnet und nicht mehr wie in den 1990er-Jahren als unpolitische Skinheads. Diese Diskursverschiebung in Leipzig weist auf eine gesamtgesellschaftliche Veränderung in der Wahrnehmung und im Umgang mit extrem rechter Gewalt hin, die nach der Selbstenttarnung des NSU im November 2011 und der unermüdlichen Arbeit von Erinnerungsaktivist:innen und Hinterbliebenen weitere Relevanz erhält (vgl. Nobrega/Quent/Zipf 2021: 18, Perinelli 2020: 354).

Grundlegend für die Änderung des lokalen Diskurses im Vergleich der Fälle von 1996 und 2010 ist auch die fortwährende Erinnerungsarbeit. So schuf die Ausstellung des *Initiativkreises Antirassismus* überhaupt erst den nötigen Wissensstand, um über Verdachtsfälle und Todesopfer rechter Gewalt zu sprechen. Während 1996 über einen isolierten Fall gesprochen wurde, ist das Wissen über die Todesopfer rechter Gewalt nach dem Mord an Kamal Kilade umfangreicher. Der Gedenkkongress 2015 stellte ein Beispiel der theoretischen Verständigung über die Gedenkpraxis nichtstaatlicher Gruppen an rechte Morde und Gewalttaten dar. Der Leipziger Kongress lässt sich deutschlandweit in eine Tendenz der Verständigung und Bündnisarbeit einordnen. In diesem Kontext ist etwa das erste NSU-Tribunal zu nennen, das 2017 in Köln stattfand: Hier nahmen sich Betroffene, nicht nur des NSU, den Raum, über ihre Erfahrungen zu sprechen, gesellschaftliche Verantwortung einzufordern und eine solidarische Gegenöffentlichkeit zu schaffen (vgl. Perinelli 2020: 349).

Im Fall des Mordes an Kamal Kilade zeigt sich, dass sich Erinnerungsaktivismus diversifiziert hat: von der Familie Kilades, dem Migrantenbeirat, dem *Initiativkreis Antiras-*

sismus, chronik.LE sowie der Opferberatung RAA über Abgeordnete des sächsischen Landtags bis hin zu sich als antifaschistisch verstehenden Gruppen wie der *antirassistischen Initiative Leipzig* und „*Rassismus tötet!*“ Leipzig. Perinelli (2020: 345) zufolge zeichnet sich diese Tendenz der Diversifizierung und Multiplizierung des Erinnerungsaktivismus in ganz Deutschland ab, bei dem „migrantisch situierte[s] Wissen zum Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem Kampf um Erinnerung [wurde]“. Dies führt er auf die andauernden Kämpfe von Erinnerungsaktivist:innen zurück, die sich u. a. für die Aufklärung und Erinnerung an die Betroffenen des NSU einsetzen.

Während im Nachgang der Ermordung Bachirs durch Erinnerungsprotest in Form von Pressemitteilungen, Kundgebungen und Demonstrationen eine Gegenöffentlichkeit geschaffen wurde, die aber nach dem Prozess endete, verstetigten Erinnerungsaktivist:innen in der Auseinandersetzung mit dem Mord an Kamal Kilade ihre Erinnerungsarbeit und ihren Erinnerungsprotest. So wurden an den Jahrestagen der Ermordung Demonstrationen und Kundgebungen abgehalten, die auch die anderen Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig thematisieren und sie in eine Kontinuität rechter Gewalt weit über Leipzig hinaus einordnen. In den Aufrufen werden aktuelle Debatten um den NSU, aber auch andere Jahrestage wie die rassistischen Angriffe von Rostock-Lichtenhagen 1992 aufgegriffen. Diese Bezugnahme weist auf ein nach der Selbstenttarnung des NSU entstandenes Netzwerk an Erinnerungsaktivist:innen hin, die ihre einzelnen Fälle in eine Kontinuität rechter Gewalt in Deutschland stellen. Perinelli (2020: 353) spricht in diesem Zusammenhang von Erinnerungskämpfen von „bisher nicht gekannte[r] Qualität und Stärke“.

Auch in Leipzig werden die einzelnen Todesopfer rechter Gewalt in ihrem Zusammenhang betrachtet, so fanden auch für andere Todesopfer in den vergangenen Jahren vermehrt Aktionen statt. 2016, am 20. Jahrestag der Ermordung Grigols (vgl. Antifa in Leipzig 2016) und Bachirs, wurden Gedenktafeln in der Nähe der Tatorte angebracht. Den beiden 1995 Getöteten Klaus R. und Gerhard Helmut B. wurde 2020 in Form von Plakaten und Aufklebern in der unmittelbaren Nähe der Tatorte gedacht (vgl. Schlehahn 2024). Die angebrachten Erinnerungsplakate und -aufkleber beschreiben meist in wenigen Worten die Tat, weisen auf die rechte Tatmotivation hin und stellen den Namen des Getöteten in den Mittelpunkt. Eine anonym bleibende Gruppe, welche sich für die Gedenktafeln verantwortlich zeigt, erklärt dies folgendermaßen: „Wir möchten andere Menschen und Initiativen dazu ermutigen, sich mit rechter Gewalt und ihren Folgen auseinanderzusetzen und selber aktiv zu werden – auch im unmittelbaren Wohnumfeld. Wir haben für uns entschieden, nicht mehr auf die Stadt Leipzig zu warten, sondern sind eigenständig aktiv geworden.“ (Schlehahn 2024) Durch diesen Erinnerungsprotest werden auf subtile Weise die Namen der Opfer und die Erinnerung an ihre Ermordung, für die im Stadtbild weitestgehend keine Hinweise existieren, in den öffentlichen Raum gebracht.

6 Fazit

Alle diese eng miteinander verwobenen Einzelerkenntnisse verweisen auf eine zentrale Feststellung: Das Erinnern und Gedenken an Todesopfer rechter Gewalt in Leipzig von 1990 bis 2020 hat eine Entwicklung von Marginalisierung hinzu einer breiteren gesellschaftlichen

Thematisierung durchlaufen. Diese Entwicklung lässt sich nur durch den anhaltenden zivilgesellschaftlichen Erinnerungsaktivismus verstehen. Es sind nämlich gerade Erinnerungsaktivist:innen – Hinterbliebene, Betroffene und Aktivist:innen –, die den Wandel vorantreiben, und dies im Spannungsverhältnis zu staatlichen und städtischen Institutionen. Der juristische, journalistische und städtische Umgang mit rechter Gewalt war für Erinnerungsaktivist:innen sowohl Abgrenzung als auch Projektionsfläche und zugleich Adressat ihrer Forderungen.

Die Ergebnisse dieser lokalhistorischen Studie lassen sich nicht isoliert betrachten, sondern sind eng mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und erinnerungsaktivistischen Aushandlungen verwoben. Dies zeigt sich nicht nur in den Parallelen zwischen den hier untersuchten rechten Morden mit anderen Taten rechter Gewalt und rechten Terrors, sondern auch in der wechselseitigen Bezugnahme. In den letzten Jahren sind vielfältige Vernetzungen zwischen Erinnerungsaktivist:innen in Deutschland entstanden. Die Art und Weise, wie in Leipzig erinnert wird, verdeutlicht eine größere Dynamik – etwa die veränderte Wahrnehmung Deutschlands als Migrationsgesellschaft, die zunehmende erinnerungsaktivistische Thematisierung rechter Gewalt und das Einfordern von opferzentrierten Perspektiven (vgl. Perinelli/Lierke 2020).

Gedenken an rechte Gewalt war lange und ist bis heute eine Lücke in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung – nicht nur in Leipzig. Rechte Gewalt stellt eine erhebliche gesellschaftliche Bedrohung dar. Um dieser Gefahr wirksam zu begegnen, sind fundiertes Wissen, gesellschaftliche Verantwortung und konsequente Maßnahmen erforderlich. Gerade deswegen ist das Gedenken an diese Taten so wichtig, denn nur die informierte und selbstkritische Erinnerung kann dazu beitragen, dass sich eine solche Tat nicht wiederholt. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung könnte ein Anfang sein.

Literaturverzeichnis

- Billstein, Thomas (2020). *Kein Vergessen: Todesopfer rechter Gewalt in Deutschland nach 1945*. Münster: Unrast.
- Blickle, Paul; Jansen, Frank; Radke, Johannes; Stahnke, Julian; Staud, Toralf & Venohr, Sascha (2020). *Todesopfer rechter Gewalt: 187 Schicksale*. Zeit Online. Zugriff am 26. Juni 2025 unter www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-09/todesopfer-rechte-gewalt-karte-portraet?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com.
- Brinkmann, Christian; Krüger, Nils, & Schreiter, Jakob (Hrsg.). (2022). *Der Halle-Prozess: Hintergründe und Perspektiven*. Leipzig: Spector Books.
- Demirtaş, Birgül; Schmitz, Adelheid; Gür-Şeker, Derya & Kahveci, Çağrı (Hrsg.). (2023). *Solingen, 30 Jahre nach dem Brandanschlag: Rassismus, extrem rechte Gewalt und die Narben einer vernachlässigten Aufarbeitung*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839464977-001>.
- Dutceac Segesten, Anamaria, & Wüstenberg, Jenny (2017). *Memory studies: The state of an emergent field*. *Memory Studies*, 10(4), 474–489. <https://doi.org/10.1177/1750698016655394>.
- Fischer, Gabriele (2021). Wenn erinnern stört: Wie ein rechtsextremer Mord in Baden-Württemberg aus dem hegemonialen Diskurs verschwindet. In Julian Sehmer; Stephanie Simon; Jennifer Ten Elsen & Felix Thiele (Hrsg.), *Recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen*. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32560-2_12.

- Heinrich, Gudrun; Jünger, David; Plessow, Oliver & Sylla, Cornelia (Hrsg.). (2024). Kulturen des Verdrängens und Erinnerns: Perspektiven auf die rassistische Gewalt in Rostock-Lichtenhagen 1992. Berlin: Neofelis. <https://doi.org/10.52007/9783958084933>.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.). (2016). Deutsche Zustände. Folge 10. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lang, Kati (2018). Schutz von Menschenrechten oder „Gesinnungsjustiz“—Die Verfolgung von Hasskriminalität durch Behörden und Justiz. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), Wissen Schafft Demokratie: Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft—Schwerpunkt: Gewalt gegen Minderheiten. Berlin. <https://doi.org/10.5771/9783828871373-27>.
- Kleffner, Heike; Jansen, Frank; Radke, Johannes & Staud, Toralf (2020, 1. Oktober). Rechte Gewalt—Erstochen, erschlagen, verbrannt – 22 Verdachtsfälle. Zeit Online. Zugriff am 26. Juni 2025. www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-09/rechtsxtremismus-todesopfer-gewalt-verdacht.
- Knigge, Volkhard (2005). Gesellschaftsverbrechen erinnern. Zur Entstehung und Entwicklung des Konzepts seit 1945. In Volkhard Knigge (Hrsg.), Der Kommunismus im Museum: Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa. Köln: Böhlau. <https://doi.org/10.5771/9783835347915-315>.
- Kocyba, Piotr & Bohmann, Ulf (Hrsg.). (2024). Rechte Gewalttaten in Deutschland: Aufarbeitung und Gedenken im lokalen Kontext. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839472385-001>.
- Kopke, Christoph (2017). Gewalt und Terror von rechts in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. In Christopher Kopke & Wolfgang Kühnel (Hrsg.), Demokratie, Freiheit und Sicherheit. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans-Gerd Jaschke. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845286242-147>.
- Landwehr, Achim (2018). Historische Diskursanalyse. Frankfurt New York: Campus.
- Lierke, Lydia & Perinelli, Massimo (2020). Intro. In Lydia Lierke & Massimo Perinelli (Hrsg.), Erinnern stören: Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive. Berlin: Verbrecher Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837977714-327>.
- Mauerbach, Franka (2024). Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Mölln, Solingen. Plädoyer für eine Lokalgeschichte rassistischer Gewalt in Ost und West. In Gudrun Heinrich, David Jünger; Oliver Plessow & Cornelia Sylla (Hrsg.), Kulturen des Verdrängens und Erinnerns. Perspektiven auf die rassistische Gewalt in Rostock-Lichtenhagen. Berlin. Neofelis. <https://doi.org/10.52007/9783958084933>.
- Nobrega, Onur Suzan & Koçak, Ferhat (2021). „Was ist eigentlich alles passiert, was wir nicht wahrgenommen haben?“ Wie Rechtsterrorismus und politischer Widerstand Ferat Koçaks Leben veränderten. In Onur Suzan Nobrega; Matthias Quent & Jonas Zipf (Hrsg.), Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über NSU bis Hanau: Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839458631-003>.
- Nobrega, Onur Suzan; Kubaşık, Elif & Kubaşık, Gamze (2021). Es ist das Rechte eines jeden Menschen. In Onur Suzan Nobrega; Matthias Quent & Jonas Zipf (Hrsg.), Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau: Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839458631>.
- Nobrega, Onur Suzan; Quent, Matthias & Zipf, Jonas (2021b). Von München über den NSU bis Hanau. In Onur Suzan Nobrega; Matthias Quent & Jonas Zipf (Hrsg.), Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau: Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839458631-001>.
- NSU-Watch (2020). Aufklären und einmischen: Der NSU-Komplex und der Münchner Prozess. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Nobrega, Onur Suzan & Arslan, Ibrahim (2021). Seit Mölln, 23. November 1992. Ein drei Jahrzehnte langer Weg, auf dem nicht alle Wunden heilen. In Onur Suzan Nobrega; Matthias Quent & Jonas Zipf (Hrsg.), Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau: Symbolische

- und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839458631-002>.
- Perinelli, Massimo (2020). 30 Jahre NSU-Komplex—30 Jahre Migrantifa. Postmigrantisches Selbstbehauptung von Mauerfall bis heute. In Massimo Perinelli & Lydia Lierke (Hrsg.), *Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*. Berlin: Verbrecher Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837977714-327>.
- Schedler, Jan (2019). Rechtsterrorismus und rechte Gewalt: Versuch einer Abgrenzung. In Matthias Quent; Samuel Salzborn & Axel Salheiser (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie: Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft—Schwerpunkt: Rechtsterrorismus*. Berlin. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00137-7_3.
- Steuwer, Janosch & Kössler, Till (2023). Gewalttaten, Gewaltdeutungen. Historische Perspektiven auf die rechte Gewalt der frühen 1990er-Jahre. In Janosch Steuwer & Till Kössler (Hrsg.), *Brandspuren. Das vereinte Deutschland und die rechte Gewalt der frühen 1990er-Jahre*. Bonn: bpd. <https://doi.org/10.1515/9783839446379-007>.
- Virchow, Fabian; Thomas, Tanja & Grittmann, Elke (2015). „Das Unwort erklärt die Untat“ – Die Berichterstattung über die NSU-Morde – eine Medienkritik. *OBS-Arbeitsheft (79)*. <https://doi.org/10.5771/0010-3497-2015-2-138>.
- Wüstenberg, Jenny (2020). *Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945*. Bonn: bpd.

Quellenverzeichnis

- AG Erinnerungskultur des Migrantenbeirats der Stadt Leipzig (2012). *Wege der Erinnerung – Kamal Kilade – Opfer neonazistischer Gewalt*. Privatarchiv Initiativkreis Antirassismus.
- Antifa in Leipzig (2016). Vor 20 Jahren: Homosexuellenfeindlicher Mord in Leipzig-Wahren. Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://www.inventati.org/leipzig/?p=4307>.
- Antirassistische Initiativen (1997). Rechtsprechung gegenüber Diskriminierung blind – „Schwul“ oder Ausländer“ – Nichtdeutsch bleibt nichtdeutsch. Archiv Conne Island.
- Bergmann, Katharina & Achenbach, Björn (1996, Dezember). Das ist sein Schicksal. *Kreuzer Leipzig*. S. 10.
- Braumann, Marcel (1996, 27.10). Trauer nach Mord an Syrer: Vorwurf an Staatsanwaltschaft: Tatmotiv verschleiert. *Neues Deutschland*.
- Bündnis gegen Rechts (1997). Protokoll zum Prozeß gegen die Mörder von Achmed Bachir am Leipziger Landgericht vom 29.09.–07. 11. 1997. Privatarchiv Initiativkreis Antirassismus.
- Chronik.LE (2010). Junger Leipziger stirbt nach Messerattacke. Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://chronikle.org/ereignisse/junger-leipziger-stirbt-messerattacke>.
- Dezernat Kultur (2020). Verwaltungsstandpunkt Nr. VII-A-00794-VSP-01. Zugriff am 31. Januar 2025 unter https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.3_Dez3_Umwelt_Ordnung_Sport/Lokale_Agenda_21/Auwaldentwicklungskonzept-VII-A-00516-VSP-01.pdf.
- DIE LINKE. (2011). Antwort zur Anfrage Nr. V/OB 11 vom 25. 11. 2010 – Andenken an Opfer rechter Gewalt.
- Döring, Frank (2010a, 27.10.). Mord an jungem Iraker: Motiv weiter rätselhaft. Verdächtige vermutlich rechtsextrem – Zeugen der Tat können sich aber an keine ausländerfeindliche Provokation erinnern. *Leipziger Volkszeitung*, S. 19.
- Döring, Frank (2010b, 2.11.). Abschied von Kamal K.: Hunderte Leipziger erweisen in Leipzig ermordeten Iraker die letzte Ehre. *Leipziger Volkszeitung*, S. 1.

- Döring, Frank (2010c, 2.11.). „Das hätte jeden von uns treffen können.“ Mehr als 500 Menschen nehmen Abschied von ermordeten Iraker. Leipziger Volkszeitung, S. 15.
- Döring, Frank (2011a, 11./12.06.). Linke Szene mobilisiert für Kamal Prozess. Verschärfte Sicherheitsvorkehrung für Verhandlung am Landgericht. Leipziger Volkszeitung, S. 17.
- Döring, Frank (2011b, 18./19.06.). Anwaltssuche mit Initiativkreis – Linke unterstützen Familie von Kamal – Auch bei der Wahl des juristischen Beistandes. Leipziger Volkszeitung, S. 19.
- Eine antirassistische Gruppe (1997). Zwei rassistische Morde in Leipzig, die kaum jemanden interessieren. Redebeiträge zur Demonstration am 29. September 1997 und 20. 10. 1997. CEE IEH, #38.
- El-G., Anwar (2013). Brief der Mutter Kamal Kilades. Privatarchiv Initiativkreis Antirassismus.
- Gießler, Günther (1996, 27.10). Tränen, Blumen und brennende Kerzen. Mord im Gemüseladen bewegt viele Leipziger. Leipziger Volkszeitung, S. 15.
- Initiativkreis Antirassismus (2010). Nach dem Mord an Kamal: Aufruf zur Demonstration gegen Rassismus! Angst und Trauer überwinden – Zusammen gegen Rassismus kämpfen! Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://web.archive.org/web/20210919204515/http://initiativkreis.blogspot.de/demonstration-4-11/>.
- Kampagne „Rassismus tötet!“ (2012). Aufruf: Demo in Leipzig – Never forgive, Never forget – Remembering means fighting. Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://www.rassismus-toetet-leipzig.org/index.php/niemand-ist-vergessen-nichts-ist-vergeben/>.
- Krell, Detlef (1996, 28.10.). „Sie hätten ihn kennenlernen sollen!“ Am letzten Mittwoch wurde Achmed Bachir erstochen. taz, S. 12.
- Kreuz, Sabine (1997, 7.10.). Gericht rekonstruierte Abend des Mordes. Kein Zeuge hat gesehen, wer Syrer im Gemüseladen erstach. Leipziger Volkszeitung, S. 11.
- Kreuz, Sabine (2011, 19.06.). Mord aus Fremdenhass? Auftakt in Prozess um Tötungsverbrechen an 19-Jährigen Iraker. Leipziger Volkszeitung, S. 19.
- Lasch, Hendrik (2011a, 18.06.). Stich aus Überzeugung. Prozessauftritt um Tod von Kamal K. – Nebenklage sieht Nazi-Mord. Neues Deutschland. Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://www.nd-aktuell.de/artikel/200084.stich-aus-ueberzeugung.html?sstr=Kamal|Leipzig>.
- Lasch, Hendrik (2011b, 9.07.). Kamal passte ins Feindbild. Landgericht Leipzig findet deutliche Worte für rassistischen Mord. Neues Deutschland. Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://www.nd-aktuell.de/artikel/201735.kamal-passte-ins-feindbild.html?sstr=Kamal|Leipzig>.
- Liedtke, M. (1997, 8.11.). Gestern wurden am Leipziger Landgericht die Urteile im Prozeß um die Tötung eines 30jährigen Syrers gesprochen: Neuneinhalb Jahre Haft für Mord im Gemüseladen. Leipziger Volkszeitung, S. 17.
- Migrantenbeirat der Stadt Leipzig (2011). Workshop: Formen und Orte des Gedenkens an die Opfer rechter Gewalt in Leipzig seit 1990. Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://web.archive.org/web/20120131174005/http://initiativkreis.blogspot.de/2011/11/18/workshop-formen-und-orte-des-gedenkens-an-die-opfer-rechter-gewalt-in-leipzig-seit-1990/#more-63>.
- Mosig, Luise (2020, 23.10.). Alle Jahre wieder: Leipzig ringt um seine Erinnerungskultur für Todesopfer rechter Gewalt. Leipziger Internet Zeitung. Zugriff am 31.01.2025 unter <https://www.l-iz.de/politik/leipzig/2020/10/Alle-Jahre-wieder-Leipzig-ringt-um-seine-Erinnerungskultur-fuer-Todesopfer-rechter-Gewalt-355206>.
- Nagel, Juliane & Eichhorn, Diana (2011). Offener Brief: Gedenkort für Kamal K. und die anderen Opfer rechter Gewalt in Leipzig. Privatarchiv Initiativkreis Antirassismus.
- Pogrom 91 & „Rassismus tötet!“ Leipzig (2015). Pressemitteilung vom 04.09.: „Gedenkkongress 2015“ vom 11. Bis 13.09.2015 in Leipzig. Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://web.archive.org/web/20170909222531/http://www.gedenkkongress.de/>.
- RAA Sachsen e.V. (2011). Spendenaufruf – Unterstützung für die Familie von Kamal K. Zugriff am 31. Januar unter <https://web.archive.org/web/20120131172402/http://initiativkreis.blogspot.de/category/allgemein/>.

- Radio Corax (2010). Rassistischer Mord in Leipzig – Gespräch mit dem „Initiativkreis Antirassismus“. Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://www.freie-radios.net/37015>
- „Rassismus tötet!“ Leipzig (2017). Aktiv Gedenken statt schweigend Vergessen! – Rassismus tötet! – In Gedenken an Achmed B. und Kamal K. Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://www.rassismus-toetet-leipzig.org/index.php/aktiv-gedenken-statt-schweigend-vergessen-rassismus-toetet-in-gedenken-an-achmed-b-und-kamal-k/>.
- „Rassismus tötet!“ Leipzig. (2020). Niemand ist vergessen, Nichts ist vergeben! Zugriff am 31. Januar 2025 unter <https://www.rassismus-toetet-leipzig.org/index.php/niemand-ist-vergessen-nichts-ist-vergeben/>.
- Seidler, Thomas (1996, 26.10.). Kommentiert: Haß sät nur neue Gewalt. Leipziger Volkszeitung, S. 15.
- Unbekannt (1997). Morde aus dem Alltag. Antifaschistisches Infoblatt (AIB), 41. S. 16–17.
- Unbekannt (2011). Tatmotiv: „Ausländerhass“. Antifaschistisches Infoblatt (AIB), 92. S. 28–29.
- Wittig, Angela (21. 10. 1997). Nach brutalem Mord an Kaufmann: Lebenslänglich für zwei Skinheads? Bild Zeitung Leipzig.

Radicalized by TikTok and Co.? The Influence of Social Media Use on Far-Right Orientations of Young Adults in Germany

Matthias Quent & Christian Stein

Summary: Right-wing extremism among young people often gets attributed to radicalisation on social media. This study examines how the use of various social media platforms affects extremist-leaning attitudes of young people in Germany. A particular focus is placed on TikTok, as the platform has grown rapidly among young people and is discussed in public debates as a potential influence on far-right orientations. Methodologically, the analysis is based on a representative online survey (n = 2,099; ages 16–27) with self-reported data on party sympathies, political self-placement, and social media usage intensity. The results show a positive association between the intensity of social media use and far-right attitudes. The findings also indicate that this relationship varies in strength across different platforms, and the platform TikTok does not stand out as a particularly strong accelerant of radicalization.

Keywords: Social Media, right-wing extremism, far right, AfD, youth, TikTok, political attitudes

Radikalisiert durch TikTok und Co.? Der Einfluss der Social-Media-Nutzung auf rechtsextreme Orientierungen junger Erwachsener in Deutschland

Zusammenfassung: Rechtsextremismus unter Jugendlichen wird häufig auf Radikalisierungsprozesse in sozialen Medien zurückgeführt. Die vorliegende Studie untersucht, wie sich die Nutzung verschiedener Social-Media-Plattformen auf extremistisch geprägte Einstellungen junger Menschen in Deutschland auswirkt. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf TikTok, da die Plattform unter Jugendlichen ein rasantes Wachstum verzeichnete und in öffentlichen Debatten als potenzieller Einflussfaktor auf rechtsextreme Orientierungen diskutiert wird. Methodisch basiert die Analyse auf einer repräsentativen Online-Befragung (n=2.099; Alter 16–27 Jahre) mit Selbstauskunftsdaten zu Parteisympathien, politischer Selbstverortung und der Intensität der Social-Media-Nutzung. Die Ergebnisse zeigen einen positiven Zusammenhang zwischen der Intensität der Social-Media-Nutzung und rechtsextremen Einstellungen. Die Befunde deuten zudem darauf hin, dass die Stärke dieses Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Plattformen variiert, wobei TikTok nicht als besonders starker Radikalisierungsbeschleuniger hervorsticht.

Schlüsselbegriffe: soziale Medien, Rechtsextremismus, AfD, Jugend, TikTok, politische Einstellungen

1 Introduction

In recent years, Germany and other Western countries have witnessed a rise in far-right attitudes, mobilization, and electoral successes of far-right parties. Scientific explanations for this development are diverse; at the same time, particularly in political and media debates about young people, the usage of social media is often cited as a main cause (Reinemann et al. 2019: 16, 20), while empirical research shows that the connections are significantly more complicated and less clear-cut (Schuster et al. 2025). While the strengthening of the far right cannot be attributed solely to the mediatization of social and political communication, actors of the extreme right have nevertheless been early adopters of social media across various platforms (Ebner 2019: 174). Some of these platforms enable direct communication with target audiences and significantly reduce traditional journalistic gatekeeping, even though they are not entirely unmoderated. Emotionally charged messages as well as misinformation and hate speech are both deliberately employed and are algorithmically amplified by platform architectures (Metzler & Garcia 2024: 739). Public debates about the role of social networks mirror market trends: years ago, Facebook was the focus of public attention; discussions later turned to the video platform YouTube and then to the messaging service “Telegram”. With the surge in user numbers in Germany since the COVID-19 pandemic, the Chinese platform “TikTok” also moved into the public spotlight. These shifts reflect the fact that platforms differ fundamentally in their core functions, which in turn shape distinct real-world outcomes. While Facebook’s architecture fostered the formation of closed communities, TikTok’s influence derives mainly from its algorithmic recommendation system, its short-form video format and its capacity to distribute content rapidly to mass audiences. Against this background, recent election results raise the question of whether these evolving platform dynamics might be linked to changing political orientations among young adults.

Public and political debates often link the election results of far-right parties with the use of social media, especially by young adults. In the 2021 federal election, the vote share of Alternative for Germany (AfD) among first-time voters aged 18 to 24 was only 6.4% – below the nationwide overall result of 10.3% (Die Bundeswahlleiterin 2025: 16). However, in the federal election in spring 2025, 19% of 18- to 24-year-olds voted for the AfD – roughly equal to the population average (20.8%). Only the Left Party (27.3%) was more successful in this cohort (Die Bundeswahlleiterin 2025: 17). Recent state-level election results point in the same direction: in both Bavaria and Hesse, the AfD’s support among 18- to 24-year-olds was close to or slightly above its overall average share (Süß 2023).

In general, studies suggest that extensive social media use can affect political attitudes and party preferences by increasing exposure to politically biased or affectively charged content across platforms (Oden 2023). In public debates, TikTok has increasingly been discussed as a potential factor contributing to the rightward shift among young people (Franke & Hajok 2023). Indeed, the AfD and its political milieu reach an especially large number of users there (Georgi 2024). However, the actual influence of far-right content on social media on the development of corresponding attitudes and party preferences of users is poorly researched. The present study addresses this gap using data from a quantitative survey of 2,099 respondents aged 16 to 27. The study surveyed, among other things, political orientations, party sympathies, and the usage intensity of various social media platforms. From this, the over-

arching research questions can be answered: How does the use (and intensity of use) of different social media platforms affect the affinity of young people for far-right attitudes and parties? Can the popular thesis of a particularly radicalizing effect of the TikTok platform be confirmed?

2 Research Background

2.1 Social Media: Usage Frequencies and Political Information

Social media facilitate the exchange of information based on digital networks and at the same time serve to maintain social relationships, organize daily life, or provide entertainment (Koch 2022: 471; Taddicken/Schmidt 2022: 4). A key feature is personalized recommendations based on algorithmic filtering processes (Schumann/Taddicken 2021, cited in Taddicken/Schmidt 2022: 4 f.). While on many platforms, information is mainly distributed by users social networks (e. g. friendship networks, follow relationships), others prioritize content-based recommendation: On TikTok, instead of interpersonal connections, the algorithm ranks and distributes content primarily according to user interaction patterns (Liang 2022: 2, 6 f.). The growing popularity of social media is reflected in high user numbers: according to Kelm et al. (2023: 5), 81 % of Germans use WhatsApp at least once a day, followed by Facebook (51 %), Instagram (37 %), and YouTube (34 %). For TikTok, Twitter, Telegram, Snapchat, and Reddit, daily usage ranges between 3 % and 16 %.

In the process, users encounter political content either intentionally or accidentally (Gemkow 2023: 44; Koch 2022: 471). 36 % of users encounter political information at least once a day on Facebook, 34 % on Twitter, 30 % on TikTok, 23 % on Telegram, 16 % on YouTube, and 14 % on Snapchat and WhatsApp, respectively. Considering sociodemographic aspects shows that those under 30 encounter political content daily especially on Instagram (71 %), TikTok (65 %), and Telegram (57 %). Similarly, respondents with right-leaning political views report encountering such content primarily on Telegram (68 %) and YouTube (51 %) (Kelm et al. 2023: 8).

2.2 Far-Right Actors and Content

Social media do not necessarily provide a balanced representation of differing positions, as algorithmic recommendation systems often prioritize posts that generate strong engagement. This can lead to an overexposure to emotionally charged, polarizing or extreme content (Liang 2022: 2). Far-right actors capitalize on specific platform characteristics, including the lack of journalistic gatekeeping, low barriers to entry, and the algorithmic rewarding of scandalizing content. These dynamics make social media an attractive alternative to traditional media (Gemkow 2023: 54; Serrano et al. 2019: 215).

Serrano et al. (2019: 216) demonstrate that the AfD uses bots on Facebook and Twitter/X to make topics go viral and manipulate trends. Wolfram et al. (2024) show by means of “Social Research Bots” (automated TikTok user accounts) that even a slight interest in political topics leads TikTok’s algorithm to increasingly feed political content – especially from

the AfD – into users’ feeds. Strategies of emotional engagement with positive and negative emotions play an increasingly central role in the far right’s communication on TikTok (Lindholm et al. 2024, Cartes-Barroso et al. 2025). According to Reinemann et al. (2019: 96), 32 % of respondents encounter extremist content on social media by chance, 31 % through their regular use, and 21 % via friends. Between 1 % and 8 % receive such content directly, hear about it, or actively seek it out themselves. A multivariate regression identifies, in addition to frequency of social media use ($\beta = .105$) and news consumption ($\beta = .069$), factors such as deprivation ($\beta = .076$), experiences of discrimination ($\beta = .362$), and conversations about extremism in one’s social circle ($\beta = .133$) as facilitators of exposure to extremist content. By contrast, higher institutional trust ($\beta = -.151$) reduces exposure to extremist content in the media (ibid.: 100).

Hohner et al. (2025) examine the development of right-leaning social media users and find an overall increase across all platforms. The share of these users is around 34 % on TikTok, Telegram, and Facebook, and about 25 % on YouTube and WhatsApp. Using a multivariate regression analysis, they found that the use of TikTok, Telegram, and Facebook predicts a higher likelihood of holding right-wing oriented attitudes (ibid.: 72). They particularly emphasize the essential role of TikTok in far-right mobilization, recruitment, and radicalization, which is fostered by the platform’s algorithm (ibid.: 3).

2.3 Social Media Prism

Bail (2021) illustrates with his conceptual framework, the so-called Social Media Prism, that social media not only reflect existing political attitudes but systematically distort them through platform-specific structural features. The algorithmic rewarding of outrage, moral clarity, or provocation causes especially extreme positions and fringe voices to become disproportionately visible – regardless of their representativeness in society at large. Accordingly, not only affinity for extremist attitudes themselves (Berning/Ziller 2020) but also exposure to them on social media can be attributed to complex influencing factors.

2.4 Social Media Propelling Populist Parties

Although the influence should not be reduced solely to social media, there is nevertheless a correlation between the use of social media and voting for populist parties. Schaub and Morisi (2020) show that the expansion of broadband Internet in Italy and Germany causally contributed to the election of populist parties – namely the Five Star Movement (M5S) and the AfD. Using the Internet for political information significantly increases the likelihood of voting populist, especially among young voters. By contrast, the expansion of the Internet did not benefit established parties (Schaub & Morisi 2020: 763, 768). These effects are not driven by broadband access as such, but by the behavioural changes it enables, mainly regarding the increased consumption of online content in everyday life. Populist actors benefit from these dynamics through communication strategies that rely on anti-elitism and clear moral dichotomies (e. g. portraying politics in terms of “good” versus “evil”) and reduce complexity. Such simplified and moralized messages tend to resonate particularly well in social media environments (see also Guriev et al. 2020). These findings are also supported by Schumann et

al. (2019: 930), who demonstrate in a regression analysis that social media use ($\beta = .20$) is associated with a higher likelihood of voting for the AfD.

2.5 Research Gap

The significance of social media platforms for far-right actors is thus well established. However, Hohner et al. (2025: 64) point out that so far there is little empirical knowledge about the concrete relationships between social media use and extremist-leaning attitudes. In public discourse and political debates, however, a causal effect – especially of TikTok – is often assumed (Marschall 2024; Burger 2025), which appears to be an oversimplification given other influencing factors such as socialization processes, personality traits, or value orientations (see also Berning/Ziller 2020).

Referring to learning theory, children and adolescents develop political attitudes depending on available offerings, which today are increasingly delivered via mass media and social media (ibid.). The propaganda often specifically targeted at young audiences is frequently concealed and combined with elements of entertainment (summarized in Dörfer 2021: 229). If such content is additionally legitimized and supported in the immediate social environment, the adoption of right-wing attitude patterns becomes even more likely (Fuchs et al. 2003, as cited in ibid.: 320).

Based on the findings and research desiderata regarding social media use on the one hand and affinity for far-right attitudes and parties on the other, this article investigates how the usage intensity of different social media platforms by young people in Germany affects the above. Given the importance of the platform for young people and the controversial public discourse, TikTok is of special significance in this context.

3 Hypotheses

Hypothesis 1: The more intensively young people use social media, the stronger their affinity for far-right attitudes and parties.

To empirically test this hypothesis, we expect to find significant differences in the level of far-right orientation between groups with different social media usage intensities. Conversely, if no relevant differences are found, one can assume the absence of a relationship.

Hypothesis 2: The relationship between social media use and far-right attitudes varies depending on the platform used.

Since social media platforms differ considerably in function, target audience, and algorithmic structure, it is assumed that their political effects also differ. It is expected that certain platforms correlate more strongly with far-right attitudes than others – independent of overall social media use.

Hypothesis 3: Intensive use of TikTok is associated with a greater affinity for far-right attitudes and parties than the use of other platforms.

This hypothesis is based on the assumption, often expressed in public debate, that TikTok in particular exerts a radicalizing effect on young people. It is expected that intensive TikTok

users – given comparable use of other platforms – will exhibit far-right orientations significantly more often than other groups.

Hypothesis 4: The relationship between platform use and far-right attitudes remains robust when controlling for sociodemographic variables.

If H1 and H2 can be confirmed, it must be examined whether systematic sociodemographic differences are responsible for these effects – for example, if primarily young men with lower education levels are the ones who use certain platforms particularly intensively and frequently. We need to determine whether the observed effects remain robust when control variables are applied.

Hypothesis 5: The more frequently users consume AfD-related content on social media, the more strongly they sympathize with the party.

This hypothesis refines H4 by focusing on the level of content. It examines whether not only general social media use, but specifically the consumption of AfD-related posts influences party sympathy. It is expected that more intensive exposure to such content – especially on TikTok – correlates with greater support for the AfD.

4 Method and Data

The dataset is based on a quantitative online survey of young people in Germany conducted in spring 2024 as part of the project “Rechtsextremismus in ökologischen Transformationsräumen” (Right-Wing Extremism in Ecological Transformation Spaces). In total, 2,099 German-speaking youths and young adults aged 16 to 26 completed the survey. The focus on this age group was chosen because it contains the most intensive users of social media platforms and is particularly relevant for debates about digital political influence in Germany. Moreover, the data collection was embedded in a research project explicitly designed to investigate political orientations among adolescents and young adults in transformation contexts. The questionnaire was developed and the data collection carried out in cooperation with the Institute of Applied Social Sciences (infas) between 25th of March and the 5th of April 2024. Prior to fieldwork, a pretest with 55 respondents was conducted and led to minor adjustments. For the analyses in this study, the dataset was weighted to adequately represent the population of young people in Germany based on federal state, gender, age, size of municipality, highest level of education achieved, citizenship and household size (Hascher et al. 2024: 4 ff.; Quent et al. 2025). Data analysis was performed using the SPSS statistical software.

Far-right attitudes were measured using a battery of six items (see Table 1) grounded in empirically well-established dimensions of classical far-right ideology, including ethno-nationalism, xenophobia and antisemitic stereotypes. The items were adapted from recognized surveys like the “Mitte”-studies and reflect well-researched components of far-right orientations (Zick et al. 2025: 78). Although the battery does not constitute a single established scale, it captures core ideological elements consistently identified in prior research on far-right attitudes with a high internal consistency (Cronbach’s $\alpha = 0.8$). For clarity and sufficient group sample sizes, the mean values were re-categorized. To do so, the range of the scale was divided by the number of scale points to ensure an even distribution of categories (1.00 to 1.80

= 1; 1.81 to 2.60 = 2; 2.61 to 3.40 = 3; 3.41 to 4.20 = 4; 4.21 to 5.00 = 5). This approach allows for an illustrative depiction of the distribution and enables statistical analyses between groups with varying levels of far-right attitudes. Subsequently, depending on the research focus of the hypotheses, univariate (frequency distributions), bivariate (cross-tabulations), or multivariate (regression analyses) were conducted.

For the regression analyses, the recoded five-point scale formed the dependent variable. Although the recoded variable is formally ordinal, the five categories represent approximately equidistant attitude levels. Therefore, the regression treats the variable as continuous, which is a common practice in quantitative research and allows the application of multiple linear regression (OLS). The key independent variables were self-reported usage frequencies of 13 social media platforms, measured on an ordinal scale ranging from 1 = never to 4 = daily/constantly. To isolate platform effects from sociodemographic differences, the models included controls for gender, general education, region (East vs. West Germany) and community size.

All relevant model assumptions were examined using standard diagnostics (OLS). Multicollinearity was assessed via Variance Inflation Factors (VIF), which ranged from 1.02 to 3.25 and thus remained well below conventional thresholds (Tausendpfund 2022: 166), indicating no problematic collinearity among the predictors.

In addition to general platform usage, the users' exposure to AfD-related content on social media was also measured. Content exposure was assessed through the question "How often do you encounter information about the AfD on social media?" Participants answered on a six-point scale ranging from "never" to "very often". A parallel item captured the AfD-related content exposure specifically on TikTok. Taken together, these measures allow us to distinguish between exposure to AfD information on TikTok and exposure on other social media platforms.

Sympathy for political parties was measured using the item: "The Party (e. g. AfD) is...", which participants answered on a four-point scale ranging from "very unsympathetic" to "very sympathetic". In the context of the social media related variables, this scale provides an attitudinal indicator that allows comparisons between different user groups.

5 Results

5.1 Far-Right Attitudes

The items of the short scale are orientated on the so-called consensus group of far-right attitudes (cf. Kiess et al. 2015) and additionally take into account eco-nationalist orientations in line with the research project. For example: Among the individual items, the statement "What Germany needs now is a single strong party that embodies the national community as a whole" (own translation) receives the strongest agreement: 40.1 % rather or fully agree with the statement. This is followed by "What our country needs today is a tough and vigorous assertion of German interests against foreign countries." (own translation) (36.5 %) and "Not only our environment, but also our people must be kept pure." (own translation) (35.5 %). The statements "Foreigners only come here to exploit the welfare state" (own translation), "As in nature, the stronger should always prevail in society" (own translation) and "Jews use more

wicked tricks than other people to achieve what they want.” (own translation) were somewhat less supported, with 20.0% to 25.7% rather/fully agreeing.

Table 1: Response distribution for each item of the far-right attitudes scale and for the overall scale

Statement (mean)	Completely disagree	Rather disagree	Neutral	Rather agree	Completely agree
Not only our environment, but also our people must be kept pure (2.85)	24.1% (N=467)	15.0% (N=291)	25.4% (N=493)	23.2% (N=451)	12.3% (N=239)
What Germany needs now is a single strong party that embodies the national community as a whole (3.07)	15.6% (N=300)	16.8% (N=323)	27.5% (N=529)	24.9% (N=480)	15.2% (N=292)
What our country needs today is a hard and energetic enforcement of German interests against foreign states (3.08)	11.7% (N=226)	17.7% (N=343)	34.1% (N=659)	23.8% (N=459)	12.7% (N=245)
Foreigners only come here to exploit the welfare state (2.62)	26.9% (N=529)	19.8% (N=388)	27.5% (N=541)	16.1% (N=317)	9.6% (N=189)
Jews use more wicked tricks than others to get what they want (2.27) (own translation)	42.2% (N=771)	16.1% (N=294)	21.5% (N=393)	13.3% (N=243)	6.9% (N=125)
As in nature, the stronger should always prevail in society (2.59)	23.4% (N=437)	25.5% (N=475)	28.2% (N=526)	14.8% (N=277)	8.1% (N=151)
Far-right attitudes scale (2.67)	17.6% (N=366)	24.2% (N=501)	35.7% (N=741)	18.7% (N=388)	3.8% (N=78)

(Original scale from 1 = completely disagree to 5 = completely agree)

Overall, 22.5% of respondents rather or fully agree with the far-right attitudes scale, 35.7% choose “teils/teils” (partly/partly), and 41.8% rather or fully disagree; the mean is 2.67. Various sociodemographic characteristics indicate different affinities for far-right attitudes: for example, the mean for men is 2.80, whereas for women it is 2.52. In terms of obtained or intended education levels, it appears that higher levels of education are associated with lower mean values: lower secondary school (Hauptschule) 3.07; intermediate secondary school (Realschule) 2.82; university entrance qualification (Abitur) 2.49. An exception is the category “no school degree” (M = 2.83), which can be attributed to the small group size (n = 63). A similar trend, although with overall smaller differences, is seen for residence in more rural vs. more urban areas: rural community 2.78; small town 2.73; mid-sized town 2.70; large city 2.50.

5.2 Sympathy for Far-Right Parties

Table 2 presents the levels of sympathy for far-right parties. The far-right micro-parties “Der III. Weg”/ “Die Heimat”/ “Die Rechte” are overall more disliked by respondents (83.2% rather/very unsympathetic) than the AfD at 77.8%. Less than a quarter indicate that they find the AfD sympathetic (22.2% rather/very sympathetic); for “Der III. Weg”/ “Die Heimat”/ “Die Rechte,” this share is 16.8%. The mean values (AfD 1.67; Der III. Weg/Die Heimat/Die Rechte 1.58) also point to low sympathy for these far-right parties.

Table 2: Sympathy for AfD and far-right fringe parties (percentages and means; 1 = very unsympathetic, 4 = very sympathetic)

	AfD (n = 1,851)	III. Weg/Die Heimat/ Die Rechte (n = 1,236)
Very unsympathetic	65.6 %	63.9 %
Rather unsympathetic	12.2 %	19.3 %
Rather sympathetic	11.8 %	12.2 %
Very sympathetic	10.4 %	4.6 %
Mean	1.67	1.58

5.3 Usage Patterns of Different Social Media

Table 3 shows the responses regarding the usage intensity of various social media platforms by the respondents. WhatsApp (81 %), Instagram (66 %), and YouTube (53 %) are the most frequently used platforms on a daily basis. TikTok (48 %) and Snapchat (44 %) follow at some distance. Platforms like Facebook, BeReal, X/Twitter, and Telegram are used much less often; over 40% of respondents do not use each of them at all. Particularly low usage rates are observed for Gettr (part of Donald Trump's media company Truth Social) and imageboards, which over three-quarters of respondents do not use at all. The data illustrate on one hand the great importance of social media use for young people in Germany, and on the other hand the heavy concentration of intensive use on a few dominant platforms.

Table 3: Usage intensity of various social media platforms

Platform	Daily/ Constant	Several times/ week	Several times/month or less	Never
WhatsApp	81 %	9 %	8 %	2 %
Instagram	66 %	14 %	13 %	7 %
YouTube	53 %	22 %	21 %	4 %
TikTok	48 %	12 %	16 %	25 %
Snapchat	44 %	13 %	19 %	23 %
Facebook	23 %	11 %	26 %	40 %
BeReal	16 %	10 %	17 %	57 %
X / Twitter	15 %	11 %	23 %	52 %
Telegram	13 %	10 %	24 %	53 %
Reddit	13 %	9 %	28 %	51 %
Twitch	12 %	13 %	30 %	45 %
Gettr	5 %	5 %	11 %	78 %
Imageboards (e. g. 4chan)	5 %	5 %	14 %	76 %

5.4 Relationship Between Social Media Use and Far-Right Attitudes and Party Sympathy

Hypothesis 1 posits that increasing intensity of social media use is accompanied by a stronger affinity for far-right attitudes and parties. Hypothesis 2 states that the relationship between use and far-right attitudes and parties varies depending on the platform used.

These relationships can be demonstrated by the aggregated mean values of the “far-right attitudes” index across four levels of usage intensity (cf. Table 4). The scale values increase systematically from $M = 2.45$ among people who do not use social media at all, through $M = 2.77$ (several times per month/less often) and $M = 2.86$ (several times per week), up to $M = 3.04$ among people who use social media daily or continuously. This trend indicates a clear positive relationship between frequency of use and the extent of far-right orientations, with even moderate usage intensity already associated with a distinctly above-average (above 2.67) mean on the right-wing extremism scale. While differences between the middle groups (e.g., several times per week vs. daily) are only moderate, the contrast between non-users and intensive users is pronounced and points to potentially cumulative effects of media exposure.

Looking at the mean values table (Table 4) also reveals considerable differences between individual platforms: The highest average far-right attitude values are found among users of imageboards (e.g., 4Chan) with $M = 3.35$ ($N=190$), Gettr with $M = 3.34$ ($N=191$), Telegram with $M = 3.14$ ($N=471$), and Twitch with $M = 3.08$ ($N=493$). In the middle range are Facebook ($M = 3.04$) ($N=667$), X/Twitter ($M = 2.95$) ($N=500$), and Reddit ($M = 2.94$) ($N=422$). Comparatively low values – near the overall sample mean (2.67) – are seen for TikTok ($M = 2.76$) ($N=1,200$), WhatsApp ($M = 2.72$) ($N=1,826$), Instagram ($M = 2.69$) ($N=1,617$), and YouTube ($M = 2.65$) ($N=1,529$).

TikTok occupies a position at the lower middle in the platform comparison. Although the platform is often discussed as particularly important for processes of right-wing radicalization and normalization, the observed group values of far-right orientations do not stand out in general even with intensive use. Platform-specific differences are also evident for party sympathy (see Table 5).

The results provide empirically robust support for Hypotheses 1 and 2: the relationship between intensive platform use and far-right attitudes as well as party sympathies varies by platform – the group differences are statistically significant and substantive.

Table 4: Mean values on far-right attitudes index (1 = completely disagree, 5 = completely agree), by platform usage frequency

Platform (overall mean)	Never use	Several times/month or less	Several times/week	Daily/Constant
Telegram (2.87)	2.39	2.82	3.00	3.28
WhatsApp (2.66)	2.18	3.01	2.82	2.63
Facebook (2.77)	2.41	2.57	2.90	3.18
Instagram (2.66)	2.44	2.81	2.72	2.65
BeReal (2.79)	2.50	2.79	2.97	2.88
X / Twitter (2.78)	2.50	2.71	2.86	3.05
YouTube (2.65)	2.78	2.51	2.50	2.79
Reddit (2.77)	2.52	2.68	2.87	3.01
Snapchat (2.65)	2.51	2.53	2.79	2.76

Platform (overall mean)	Never use	Several times/month or less	Several times/week	Daily/Constant
TikTok (2.64)	2.27	2.77	2.69	2.83
Twitch (2.81)	2.48	2.60	2.87	3.29
Imageboards (e.g. 4chan) (3.06)	2.45	3.06	3.13	3.58
Gettr (3.07)	2.47	3.14	3.12	3.56

5.5 Does TikTok Use Particularly Promote Far-Right Attitudes and Party Sympathies?

First, a within-platform comparison shows that more intensive use tends to be associated with higher sympathy scores for the AfD and the small far-right fringe parties (see Table 5). However, this trend varies in strength by platform. For instance, Telegram shows a clear increase: respondents who do not use Telegram at all rate the AfD on average at a very low 1.51, whereas daily Telegram users reach a mean of 2.06. Similarly marked is the increase for the far-right fringe parties from 1.30 (non-users) to 2.18 (daily users). Facebook also exhibits a clear difference: without Facebook use, the AfD sympathy score is 1.50, while among heavy Facebook users it rises to 1.88. For the fringe parties, there is an increase from 1.36 to 1.89. These findings suggest that particularly on certain platforms (Telegram, Facebook), intensive use is associated with a greater openness toward right-wing parties.

TikTok users also exhibit a usage-intensity effect, but in a more moderate form. Without TikTok use, respondents' average AfD sympathy score is 1.55, whereas daily or very frequent users reach a mean of 1.71. For the fringe parties, the score rises correspondingly from 1.34 to 1.69. This increase is present but less pronounced than on the aforementioned platforms. Heavy TikTok users differ only slightly from TikTok non-users in their still rather negative view of the AfD, whereas, for example, Telegram heavy users are much more positively disposed toward the AfD than Telegram non-users. On YouTube, heavy users on average do not show greater sympathy than non-users (AfD ~1.7 for both; fringe parties ~1.65). The same goes for Instagram, where the values remain nearly unchanged (AfD 1.62 vs. 1.66, n.s.; fringe parties ~1.5). These counterexamples suggest that not every platform is associated with an increased affinity for right-wing parties to the same degree – the dynamics appear to be platform-specific.

Regarding Hypothesis 3, the results show that intensive TikTok use is on average associated with a similarly high, in part even lower, affinity for far-right parties compared to the use of other major platforms. Thus, heavy TikTok users are not the group with the highest far-right sympathy scores – in this respect, they are clearly surpassed by heavy users of Telegram, Facebook, or X.

Table 5: Mean values for AfD / far-right fringe party sympathy (1 = very unsympathetic; 4 = very sympathetic), and share of respondents who find the parties “rather/very sympathetic” (in %), by platform usage frequency

intensity of use Platform	Sympathy for AfD (mean / %)		Sympathy for III. Weg/Die Heimat/ Die Rechte (mean / %)	
	never	daily/ constantly	never	daily/ constantly
Telegram	1.51 (17.5%)	→ 2.06 (33.4%)	1.30 (6.8%)	→ 2.18 (36.6%)
WhatsApp	1.68 (9.6%)	→ 1.65 (21.7%)	1.44 (11.8%)	→ 1.51 (14.3%)
Facebook	1.50 (16.8%)	→ 1.88 (29.2%)	1.36 (9.4%)	→ 1.89 (27.6%)
Instagram (n.s.)	1.62 (21.1%)	→ 1.66 (21.6%)	1.46 (10.2%)	→ 1.57 (17.5%)
BeReal (n.s.)	1.66 (23%)	→ 1.67 (21.6%)	1.39 (9.1%)	→ 1.71 (23.1%)
X / Twitter	1.62 (21.3%)	→ 1.77 (25.4%)	1.42 (11.4%)	→ 1.88 (25.6%)
YouTube	1.74 (21.5%)	→ 1.73 (24.6%)	1.65 (20.5%)	→ 1.65 (19.1%)
Reddit	1.60 (20.8%)	→ 1.86 (26.3%)	1.36 (7.7%)	→ 1.86 (25.2%)
Snapchat (n.s.)	1.63 (21%)	→ 1.72 (23%)	1.44 (12.4%)	→ 1.61 (18%)
TikTok	1.55 (17.4%)	→ 1.71 (24.3%)	1.34 (8.2%)	→ 1.69 (21.6%)
Twitch (n.s.)	1.63 (21.1%)	→ 1.77 (23.7%)	1.38 (10%)	→ 1.93 (28.6%)
Imageboards	1.59 (20.2%)	→ 2.02 (32.1%)	1.36 (8.5%)	→ 2.47 (46.3%)
Gettr	1.61 (21.1%)	→ 2.29 (41.8%)	1.36 (8.4%)	→ 2.46 (47%)
Overall	1.61 → 1.83		1.40 → 1.88	

(Note: The arrows indicate the mean differences between non-users and daily/constant users, e.g.: People who don't use Telegram at all report a rather low sympathy for the AfD party (1.51), whereas daily/constant Telegram-users report an overall higher sympathy (2.06).; n.s. = not statistically significant)

5.6 Regression Analysis

To assess whether the observed relationships remain robust when controlling for socio-demographic characteristics, we conducted a multiple linear regression analysis (OLS) using the mean index of far-right attitudes as the dependent variable (see Table 6). Based on these results, Hypothesis 4 – which assumes that the relationship between platform use and far-right attitudes cannot be explained solely by sociodemographic factors – is supported.

In particular, frequent use of Facebook, Telegram, TikTok, Twitch, YouTube, and imageboards (e.g., 4Chan) is associated with higher values on the far-right attitudes index: the regression coefficients for these variables are positive and statistically significant. The strongest effects are observed for Facebook ($B = 0.138$, $p < 0.001$), Telegram ($B = 0.152$, $p < 0.001$), and TikTok ($B = 0.122$, $p < 0.001$). This means an increase in usage frequency on these platforms is associated with an increase in the far-right attitudes index. Imageboards ($B = 0.170$, $p < 0.05$) and Twitch ($B = 0.096$, $p < 0.05$) also show significantly positive coefficients. The effect of YouTube is somewhat more moderate ($B = 0.065$, $p < 0.05$). For comparison: the standardized coefficients (betas) for Facebook, TikTok, and Telegram are each around +0.14, and are thus as high as or higher than the effects of many sociodemographic characteristics. These findings imply that intensive use of these platforms is accompanied by a significantly stronger propensity toward far-right views.

By contrast, the only platform negatively linked with far-right attitudes is Reddit. Here, a significantly negative regression coefficient is observed ($B = -0.091$, $p < 0.05$). In other words, heavy Reddit users tend to have lower values on the attitude index – frequent Reddit use, controlling for the other variables, is associated with weaker far-right attitudes. This represents a remarkable counterpoint to the positive effects mentioned above.

For the other platforms studied, no significant unique effects emerge when sociodemographic factors are taken into account. Neither the use of Instagram, WhatsApp, Twitter/X, Snapchat, nor the new services BeReal or Gettr showed a statistically significant relationship with the attitude index in the model (all $p > 0.1$). This suggests that mere presence on mainstream or niche platforms of this kind – unlike the special platforms mentioned above – does not exert an independent influence on far-right attitudes, provided differences in user composition are controlled for.

As expected, sociodemographic factors play an important role in the variations of far-right attitudes. Several control variables show significant effects in plausible directions:

- **Gender:** On average, men display higher far-right attitude scores than women. Gender is highly significant in the model ($B = -0.23$, $p < 0.001$).
- **Education:** A higher level of formal education is associated with lower far-right attitudes. The effect of education level is significantly negative ($B = -0.130$, $p < 0.001$). Respondents with a university entrance qualification have, on average, less agreement with far-right statements than those with lower school degrees.
- **Community size (urban vs. rural):** Place of residence also significantly influences attitudes. Respondents from larger cities tend to hold fewer far-right views than those from smaller towns or rural areas. The coefficient for the city/rural variable is negative ($B = -0.108$) and statistically significant ($p < 0.001$).
- **Region (East vs. West):** By contrast, regional origin from East or West Germany shows no significant effect in the controlled model ($B = 0.009$, $p = 0.900$).

The negative Reddit effect could indicate that different discourse cultures dominate on Reddit, so that heavy use there rather “protects” against far-right affinities, or that such individuals avoid this platform. The fact that Instagram and WhatsApp have no effect might mean that these mainstream platforms are used in a more politically neutral way, or that their user base is so heterogeneous that no uniform directional effect emerges.

This model was additionally tested for AfD sympathy. Again, certain social media platforms emerged whose use encourages inclination toward this party: Telegram ($B = 0.155$, $p < 0.001$), Facebook ($B = 0.059$, $p < 0.05$), and Imageboards (e.g., 4Chan) ($B = 0.041$, $p < 0.05$). Regarding control variables, men sympathize more with the AfD than women ($B = 2.85$, $p < 0.001$). The same holds for respondents living in East Germany ($B = 0.327$, $p < 0.001$) and in rural areas ($B = -0.110$, $p < 0.001$).

Overall, the findings clearly support Hypothesis 4: the relationships between social media platform use and far-right attitudes cannot be fully explained solely by sociodemographic differences. Rather, significant platform effects persist, pointing to an independent association between usage intensity and far-right orientations. This implies that platform-specific dynamics, in combination with user characteristics, play a role in shaping these attitudinal patterns.

Table 6: Regression analysis (excerpt) – influence of social media use on far-right attitudes, controlling for sociodemographic variables

R²	0.219			
Adjusted R²	0.210			
Predictor (B)	B-co-efficient	Std. Error	Standardized Beta	Significance
(Constant)	2.476	0.276	–	.000
Gender (male vs. female)	–0.231	0.061	–0.105	.000
Highest school degree (general education)	–0.130	0.036	–0.090	.000
Region (East vs. West Germany)	0.009	0.069	0.003	.900
Urban vs. rural residence	–0.108	0.023	–0.113	.000
Frequency of use:				
Telegram	0.152	0.031	0.143	.000
WhatsApp	–0.030	0.050	–0.016	.539
Facebook	0.138	0.025	0.147	.000
Instagram	–0.024	0.031	–0.020	.451
BeReal	0.002	0.027	0.002	.942
X / Twitter	–0.046	0.031	–0.046	.138
YouTube	0.065	0.033	0.052	.045
Reddit	–0.091	0.034	–0.082	.008
Snapchat	0.012	0.024	0.013	.622
TikTok	0.122	0.023	0.143	.000
Twitch	0.096	0.035	0.090	.006
imageboards (e.g., 4chan)	0.170	0.061	0.116	.006
Gettr	0.064	0.062	0.044	.301

(Note: VIF diagnostics were used to assess multicollinearity. Tolerance values ranged from 0.31 to 0.98; corresponding VIF values ranged from 1.02 to 3.25.)

5.5 Results for H5: The More Frequently Users are Exposed to AfD-Related Content on Social Media, the More They Sympathize with the Party

The results show a clear positive correlation between how frequently people consume AfD-related content on social media and their sympathy for the AfD (see Table 7). Especially on TikTok, the average AfD sympathy rises from only about 1.46 among respondents who are never exposed to AfD content there to about 1.92 among those who very frequently watch AfD-related videos. A similar pattern is seen on other platforms: those who encounter no AfD content on other social media channels (e.g., Instagram, YouTube) have an average very low sympathy score of around 1.48, whereas people with very frequent AfD content exposure on other platforms have a significantly higher score of 2.19. An independent-samples t-test shows that respondents who very frequently encounter AfD-related content on TikTok report significantly higher levels of AfD-sympathy than those who never encounter such content, $t(308) = -3.61$, $p < .001$. The same pattern appears on other platforms, $t(192) = -4.43$, $p < .001$.

Table 7: Mean AfD sympathy (1 = very unsympathetic; 4 = very sympathetic) by frequency of AfD-related content exposure

Frequency of AfD exposure	TikTok	Other platforms
0 = Never	1.4639	1.4787
1	1.4299	1.3600
2	1.7469	1.5680
3	1.6947	1.5850
4	1.8719	1.4678
5 = Very often	1.9151	2.1945
Total sample mean	1.7192	1.5882

A comparable pattern emerges with regard to the far-right attitudes index (mean scale 1–5) (see Table 8). People with no AfD content contact on TikTok have an average of about 2.62 on the right-wing extremism index, whereas respondents who very frequently see AfD content there average 3.03 points. In comparison, on other social media platforms the index value rises from roughly 2.23 (no AfD content at all) to 2.83 with very frequent AfD content exposure. In other words, intensive contact with AfD-related posts clearly correlates with a higher agreement with far-right positions. According to an independent-samples t-test, respondents who very frequently encounter AfD-related content on TikTok report significantly higher levels of far-right attitudes than those who never encounter such content, $t(353) = -4.63$, $p < .001$. The same pattern appears on other platforms, $t(212) = -4.02$, $p < .001$.

Table 8: Mean far-right attitudes index (1 = fully disagree, 5 = fully agree) by frequency of AfD-related content exposure

Frequency of AfD exposure	TikTok	Other platforms
0 = Never	2.6215	2.2283
1	2.8409	2.2097
2	2.6672	2.4949
3	2.7058	2.5414
4	2.9303	2.3897
5 = Very often	3.0294	2.8333
Total sample mean	2.8044	2.4423

One interesting detail is that the baseline value of the right-wing extremism index is relatively high (above 2.6) for TikTok abstainers, whereas for social media abstainers on other platforms it is significantly lower (around 2.2). This likely reflects differences in the user base – for example, older or already politically right-leaning individuals might avoid TikTok while still holding far-right attitudes. Despite this potential preselection, TikTok users show an increase in propensity to agree with right-wing statements with a growing dose of AfD content. Moreover, similarly to AfD sympathy, the highest index levels are found among those who very often consume AfD content outside of TikTok (average ~2.83). This group might, for instance, actively seek far-right content on platforms like Telegram, relevant forums, or channels, which is associated with particularly high patterns of far-right attitudes. Overall, the findings reinforce that frequent exposure to AfD-related information in social media correlates with higher agreement with far-right statements.

6 Discussion and Interpretation

The findings of this study indicate an empirically robust link between social media use and far-right tendencies among young people in Germany. With increasing intensity of social media use, average agreement with far-right statements rises, as does sympathy for far-right parties. This is a linear relationship with a substantial gap between non-users and heavy users – suggesting that social media use is a significant factor with broad impact in the context of political radicalization. This pattern aligns with earlier research showing that social media can shape political orientations, but the present findings refine this perspective by demonstrating that these effects are not uniform. Rather than a general influence of social media use, the results highlight platform-specific dynamics, thereby extending existing work and underscoring that digital environments differ substantially in their potential to support far-right attitudes. The key factor is not just that social media are used, but which platforms are used and how intensively. Particularly high far-right orientation scores are found among heavy users of ideologically homogeneous and weakly moderated networks – such as Telegram, imageboards, or Gettr. These platforms can be understood as digital echo chambers that, through technical structures (e.g. lack of journalistic gatekeeping, algorithmic amplification of emotional content, group functions with closed milieus) and sociocultural conditions (e.g. affinity for conspiracy narratives, alternative interpretive frameworks), contribute to the stabilization and intensification of far-right attitudes.

It is also notable that large platforms with broad public visibility like YouTube, Instagram, or WhatsApp show relatively small or no significant correlations with far-right orientation – even with intensive use. These differences persist even when key sociodemographic factors are controlled. This argues against a purely selection-based interpretation and points toward genuine platform effects: some networks create or reinforce an environment in which far-right worldviews thrive better, while other digital environments tend to exert a more normative regulating influence.

The role of TikTok warrants special consideration: here too a positive relationship between intensive use and far-right orientations is evident, but it is moderate and significantly weaker than, for example, on Telegram or Facebook. The frequently asserted special role of TikTok as a driver of far-right radicalization among young people is not supported by the present data when considering average attitude scores.

Heavy TikTok users differ only minimally in their attitudes from other user groups. Rather, despite algorithmic personalization and some problematic content, the platform does not appear to serve as an ideological retreat or mobilization space to the same extent as smaller, more ideologically homogeneous networks with lower visibility and even less regulation. At the same time, given TikTok's high reach among young people, even comparatively moderate associations can translate into a considerable absolute number of users who are exposed to, and potentially mobilized by, far-right content. In this sense, TikTok may still constitute a central element of the digital opportunity structure for far-right actors – not because it produces the highest individual risk levels, but because it combines relevant effects with a particularly large youth audience. This finding urges analytical caution against media moral panics: not every new social medium is inherently a uniquely powerful accelerant of radicalization, yet platforms with broad youth reach remain highly relevant when assessing the overall mobilization potential of far-right communication.

The comparatively moderate association observed for TikTok may at first appear inconsistent with content-analytic research showing that the platform hosts substantial amounts of extremist, hateful, or politically polarizing material. This discrepancy highlights an important distinction: the availability of extreme content does not necessarily translate directly into measurable shifts in the average user's attitudes. Algorithmic exposure varies considerably across users, and only a minority appears to enter pathways where harmful content becomes systematically amplified. Moreover, large mainstream platforms with broad audiences tend to dilute such effects at the aggregate level because most users primarily consume non-political or entertainment-oriented material. In this sense, the present findings align with the idea that TikTok can simultaneously host significant volumes of extremist content and yet produce only moderate average attitudinal effects – while still potentially exerting substantial influence on specific, more vulnerable subgroups.

The results suggest that social media should not be understood as a monolithic influence factor, but rather as a dynamic, multidimensional field fueled by technical architecture, communicative practice, and social composition. For theory development, this implies the need to intertwine classic assumptions of media effects research with platform-specific characteristics.

For the sake of methodological transparency, it must be emphasized that the relationships reported here are correlational. Due to the cross-sectional design, the direction of the association cannot be determined: it remains unclear whether the use of certain platforms leads to more far-right attitudes, whether users with pre-existing far-right orientations are more likely to seek out certain platforms, or whether both outcomes are shaped by unmeasured factors. To identify causalities, longitudinal studies are necessary. Furthermore, the measurement of far-right attitudes in this study focuses more on classical ideological dimensions such as ethno-nationalism, xenophobia, authoritarianism and antisemitic stereotypes. While these components represent well-established foundations of far-right ideology, the scale does not capture more contemporary online-specific facets. These include for example antifeminist and anti-LGBTQ narratives, conspiracy beliefs or distinct digital subcultural facets. Therefore, the present study may even underestimate the association between platform use and far-right orientations, and future research should incorporate these additional dimensions.

A number of influential predictors of extremist attitudes identified in the literature – such as socioeconomic deprivation, perceived discrimination, or broader psychosocial stressors – could not be captured in the present study. As a result, the analyses cannot account for these variables, and unobserved heterogeneity may partly shape the estimated associations. This means that some of the observed platform effects may reflect underlying factors for which the data do not provide direct measures. Recognising these constraints is essential: the findings indicate robust correlations under the available controls, yet the possibility of omitted variable bias remains and should be addressed in future studies through more comprehensive measurement models. Moreover, the data collection relies on self-reported platform use. The question of whether political content was consciously sought, passively consumed, or algorithmically delivered remains open. Similarly, it is unclear what role individual media literacy or counter-publics (e.g. counter-speech, memes, or satire) play. The measured platform effects therefore reflect more average contextual effects rather than individual reception trajectories. In addition, the sample is limited to young people between 17 and 26 years old; in other age groups the relationships might differ significantly. Finally yet importantly, the extremely high

values on some niche platforms (imageboards, Gettr) must be interpreted with methodological caution. The number of users there in the sample is relatively small.

The use of social media platforms has politically non-neutral consequences; comparisons between platforms reveal effects that vary in direction and strength. Some platforms, for example Facebook and Telegram, act as particularly strong amplifiers for far-right attitudes, whereas the much-discussed platform TikTok shows rather below-average values. A nuanced consideration of digital platforms therefore seems indispensable – both for research on political attitudes and for strategies to counter radicalization in digital spaces.

References

- Bail, Chris (2021). *Breaking the social media prism: How to make our platforms less polarizing*. Princeton University Press. <https://doi.org/10.1515/9780691216508>
- Berning, Carl & Ziller, Conrad (2022). Verbreitung und Entwicklung rechtsextremer Einstellungen in Ost- und Westdeutschland. In Martin Elff, Kathrin Ackermann & Heiko Giebler (eds.), *Wahlen und politische Einstellungen in Ost- und Westdeutschland. Wahlen und politische Einstellungen*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35171-7_10
- Burger, Reiner (2025). Verstoß gegen IS-Verbot. Ermittlungen gegen 14 Jahre alten Jungen in Köln. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Retrieved on June 24, 2025, from www.faz.net/aktuell/politik/inland/wegen-is-verbot-ermittlungen-gegen-14-jaehrigen-in-koeln-110522341.html.
- Cartes-Barroso, M. J., García-Estévez, N., & Méndez-Muros, S. (2025). Attracting the Vote on TikTok: Far-Right Parties' Emotional Communication Strategies in the 2024 European Elections. *Journalism and Media*, 6(1), 33. <https://doi.org/10.3390/journalmedia6010033>
- Die Bundeswahlleiterin (2025). Wahl zum 21. Deutschen Bundestag am 23. Februar 2025. Heft 4: Wahlbeteiligung und Stimmabgabe nach Geschlecht und Altersgruppen. Retrieved on November 24, 2025, from https://bundeswahlleiterin.de/dam/jcr/63623bc5-20fc-449f-a032-7ecd508f04ad/btw25_heft4.pdf.
- Dörfer, André (2021). Politische Sozialisation online: Wie gehen Jugendliche mit rechtsextremen Social-Media-Inhalten um? In Carolin Freier; Joachim König; Arne Manzeschke & Barbara Städler-Mach (eds.), *Gegenwart und Zukunft sozialer Dienstleistungsarbeit. Perspektiven Sozialwirtschaft und Sozialmanagement*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32556-5_16
- Ebner, Julia (2019). Counter-Creativity: Innovative Ways to Counter Far-Right Communication Tactics. In Maik Fielitz & Nick Thurston (eds.), *Post-Digital Cultures of the Far Right: Online Actions and Offline Consequences in Europe and the US*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.25969/meidiarep/12382>
- Franke, Lara & Hajok, Daniel (2023). TikTok und Rechtsextremismus. Neue Formen der Propaganda auf einer kind- und jugendaffinen Plattform. Bundeszentrale für politische Bildung. Retrieved on November 17, 2025, from <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/541511/tiktok-und-rechtsextremismus/#node-content-title-4>.
- Gemkow, Johannes (2023). Polarisierung durch oder auf soziale(n) Medien? Wissen schafft Demokratie, 14, S. 44–57.
- Georgi, Oliver (2024). Millionenpublikum auf TikTok. Die Populismusmaschine der AfD. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Retrieved on June 26, 2025, from <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/afd-nutzt-tiktok-als-propagandainstrument-das-kann-man-dagegen-tun-19606207.html>.
- Guriev, Sergei; Melnikov, Nikita & Zhuravskaya, Ekaterina (2020). 3G Internet and Confidence in Government. *The Quarterly Journal of Economics*, 136, 4, S. 2533–2613. <https://doi.org/10.1093/qje/qjaa040>

- Hascher, Marleen; Kastberg, Ann-Katrin; Kerst, Benjamin; Mönig, Alina; Osterberger, Edmund; Quent, Matthias & Virchow, Fabian (2024). Gesellschaft und Klima im Wandel – Junge Menschen zwischen Klimakrise und äußerst rechter Einflussnahme. Zentrale Befunde und Handlungsempfehlungen. Retrieved on November 17, 2025, from https://idk-lsa.de/wp-content/uploads/2024/10/Broschuere_Gesellschaft-und-Klima-im-Wandel-Junge-Menschen-zwischen-Klimakrise-und-aeusserst-rechter-Einflussnahme.pdf.
- Hohner, Julian, Schulze, Heidi, Greipl, Simon & Rieger, Diana (2025). Soziale Medien und Radikalisierung: Kommunikation, Mediennutzung und extremismusaffine Einstellungen seit 2020. In Uwe Kemmesies; Peter Wetzels; Beatrix Austin; Christian Büscher; Axel Dessecker; Swen Hutter & Diana Rieger (eds.), *Motra-Monitor 2023/24. MOTRA: Wiesbaden*. https://doi.org/10.57671/ISBN.978-3-911329-01-9_2025_MOTRA
- Koch, Wolfgang (2022). Reichweiten von Social-Media-Plattformen und Messengern. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2022. *Media Perspektiven*, 10/2022, S. 471–478.
- Kelm, Ole; Philipps, Gerrit; Friess, Dennis & Ziegele, Marc (2023). Politische Informationen und Diskussionen in Sozialen Medien: Neun Plattformen im Vergleich.
- Kiess, Johannes; Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2015). Was ist eine rechtsextreme Einstellung, und woraus besteht sie? Retrieved on June 24, 2025, from www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/198945/was-ist-eine-rechtsextreme-einstellung-und-woraus-besteht-sie/.
- Lang, Jürgen P., Reichart, Johannes & Bachmann, Andreas (2023). Wer die AfD gewählt hat und warum – Analyse zur Landtagswahl. BR 24. Retrieved on June 26, 2025, from <https://www.br.de/nachrichten/bayern/wer-die-afd-gewaehlt-hat-und-warum-analyse-zur-landtagswahl,TsNDoit>.
- Liang, Meng (2022). The end of social media? How data attraction model in the algorithmic media reshapes the attention economy. *Media, Culture & Society*. 44. DOI: 10.1177/01634437221077168
- Lindholm Jenny; Eklund, Jesper; Strandberg, Kim; Carlson, Tom & Andersson, Sören (2024). Beyond negativity? A laboratory study on emotional responses to populist strategies on social media. *Frontiers in Political Science*, 6. <https://doi.org/10.3389/fpos.2024.1415403>
- Marschall, Mina (2024). TikTok: Was der Hass auf der Plattform mit Jugendlichen macht. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Retrieved on June 24, 2025, from www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/tiktok-was-der-hass-auf-der-plattform-mit-jugendlichen-macht-19633802.html.
- Metzler, Hannah & Garcia, David (2024). Social Drivers and Algorithmic Mechanisms on Digital Media. *Perspectives on Psychological Science*, 19, 5, S. 735–748. <https://doi.org/10.1177/17456916231185057>
- Naderer, Brigitte, Rieger, Diana & Schwertberger, Ulrike (2023). An online world of bias. The mediating role of cognitive biases on extremist attitudes. *Communications*, 49, 1, S. 51–73. <https://doi.org/10.1515/commun-2021-0115>
- Oden, Ayla & Porter, Lance (2023). The Kids Are Online: Teen Social Media Use, Civic Engagement, and Affective Polarization. *Social Media + Society*, 9(3). <https://doi.org/10.1177/20563051231186364>
- Quent, Matthias; Virchow, Fabian; Hascher, Marleen; Kastberg, Ann-Katrin; Kerst, Benjamin; Mönig, Alina & Osterberger, Edmund (eds.). (2025). *Jugend. Klima. Rechtsextremismus. Perspektiven junger Menschen auf Herausforderungen der Gegenwart*. Opladen: Barbara Budrich.
- Reinemann, Carsten; Nienierza, Angela; Fawzi, Nayla; Riesmeyer, Claudia & Neumann, Katharina (2019). *Jugend – Medien – Extremismus. Wo Jugendliche mit Extremismus in Kontakt kommen und wie sie ihn erkennen*. Springer VS: Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-23729-5>
- Schaub, Max & Morisi, Davide (2020). Voter mobilisation in the echo chamber: Broadband internet and the rise of populism in Europe. *European Journal of Political Research*, 59, 4, S. 752–773. <https://doi.org/10.1111/1475-6765.12373>

- Schumann, Sandy; Boer, Diana; Hanke, Katja & Liu, James H. (2019). Social media use and support for populist radical right parties: assessing exposure and selection effects in a two-wave panel study. *Information, Communication & Society*, 24, S. 921–940. <https://doi.org/10.31234/osf.io/r2gav>
- Schuster, Johanna; Samstag, Sarah; Fobel, Laura & Kolleck, Nina (2025). Informationsverhalten und Verschwörungserzählungen unter jungen Menschen. Eine geschlechts- und bundeslandrepräsentative Studie zu politischen Einstellungen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. <https://doi.org/10.1007/s11618-025-01340-0>
- Serrano, Juan C. M.; Shahrezaye, Morteza; Papakyriakopoulos, Orestis & Hegelich, Simon (2019). The Rise of Germany's AfD: A Social Media Analysis. *Proceedings of the 10th International Conference on Social Media and Society*, S. 214–223. <https://doi.org/10.1145/3328529.3328562>
- Statista Research Department (2025). Wahlverhalten der 18- bis 24-Jährigen bei den Bundestagswahlen von 2005 bis 2025. Retrieved on June 25, 2025, from de.statista.com/statistik/daten/studie/1337415/umfrage/wahlverhalten-der-18-bis-24-jaehrigen-bei-den-bundestagswahlen/.
- Süß, Sonja (2023). AfD-Schub und Grün-Frust. So ticken junge Wähler in Hessen. *Hessenschau*. Retrieved on June 25, 2025, from www.hessenschau.de/politik/landtagswahl/afd-schub-und-gruenen-frust-so-haben-die-jungen-waehler-bei-der-hessen-wahl-2023-abgestimmt-v1.junge-waehler-100.html.
- Tagesschau (2021). Altersgruppen: Wen wählten Jüngere und Ältere? Retrieved on June 26, 2025, from www.tagesschau.de/wahl/archiv/2021-09-26-BT-DE/umfrage-alter.shtml.
- Tagesschau (2025). Bundestagswahl 2025. Wer wählte die AfD – und warum? Retrieved on June 26, 2025, from <https://www.tagesschau.de/wahl/archiv/2025-02-23-BT-DE/umfrage-afd.shtml>.
- Taddicken, Monika & Schmidt, Jan-Hinrik (2022). Entwicklung und Verbreitung sozialer Medien. In Jan-Hinrik Schmidt & Monika Taddicken (eds.), *Handbuch Soziale Medien*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25995-2_1
- Tausendpfund, Markus (2022). *Quantitative Datenanalyse. Eine Einführung mit SPSS*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Wolffgram, Johannes; Tjaden, Jasper; Philipp, Aaron; Weißmann, Sarah; Kohler, Ulrich; Bobzien, Licia & Verwiebe, Roland (2024). *TikTok Regional Election Monitor 2024: Methods Report (Version 1.0)*. Potsdam Social Media Monitor, University of Potsdam. https://doi.org/10.31219/osf.io/kp25s_v1
- Zick, Andreas; Mokros, Nico & Küpper, Beate (2025). Rechtsextremismus in der Mitte der Gesellschaft. In Andreas Zick; Beate Küpper; Nico Mokros & Marco Eden (eds.), *Die angespannte Mitte. Rechtsextreme und Demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2024/25*. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Schröter, Franziska. Verlag J. H. W. Dietz: Bonn.

Stadt, Land, Weltverschwörung? Eine qualitative Inhaltsanalyse des Aufgewacht-Magazins der radikal rechten Kleinstpartei Freie Sachsen

Michael Krell & Paul Nguyễn

Zusammenfassung: Ziel des Beitrags ist es, eine empirisch fundierte Bestimmung der *spatial imaginaries* Stadt und Land in den Erzählungen der radikal rechten Kleinstpartei Freie Sachsen vorzunehmen. Dafür wird die zur Partei gehörige Zeitschrift „Aufgewacht. Das Politikmagazin für Sachsen/Magazin des Widerstands“ aus einer humangeografisch informierten Perspektive von 2022 bis 2024 qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet. Als Ergebnis konnten vier Muster der Erzählungen über Stadt und Land identifiziert werden, die das Land zur Arena des radikal rechten Widerstandes gegen falsche gesellschaftliche Entwicklungen, die in der Großstadt ihren Ausgang nehmen, hervorbringen. Zur Analyse dieser Ergebnisse schlagen wir vor, Erzählungen über Stadt und Land als Ausdruck populistischer Kommunikationsstrategien und der Metaerzählung des *Great Reset* zu verstehen.

Schlüsselbegriffe: Freie Sachsen, Stadt, Land, Verschwörungserzählungen, Populismus

Urban-rural divide and world conspiracy? A qualitative content analysis of the Aufgewacht journal of the far-right micro party Freie Sachsen

Summary: The aim of the article is to provide an empirically based determination of the *spatial imaginaries* of the urban and rural by the far-right micro-party Freie Sachsen. The magazine “Aufgewacht. Das Politikmagazin für Sachsen/Magazin des Widerstands”, which belongs to the party, was analyzed from a human-geographically informed perspective in the period from 2022 to 2024 using the qualitative content analysis method. As a result, four patterns of addressing the urban and rural were identified, which portray the rural as the arena of far-right resistance against undesirable social developments originating from the urban. To analyze these results, we propose understanding narratives about the urban and the rural as an expression of populist communication strategies and the meta-narrative of a *great reset*.

Keywords: Freie Sachsen, urban, rural, conspiracy narratives, populism

1 Einleitung und Stand der Forschung

„Das zu Entfernende entfernt sich also freiwillig in Form eines Landstriches, in dem sich die Aussätzigen in relevanter Zahl gesammelt haben. Sachsen hat in der Corona-Zeit sein Image als gallisches Dorf deutschlandweit verstärkt.“ (1–2022: 10¹)

In dem Versuch, den Aufstieg radikal rechter², populistisch agierender Parteien in vielen Teilen der Welt zu verstehen, nehmen Erklärungsansätze, die das Verhältnis von Stadt und Land berühren, einen prominenten Platz ein (Braun 2024: 8). Im Sinne einer „revenge of the places that don’t matter“ (Rodriguez-Pose 2018) existiert die Tendenz, radikal rechte Parteien und Bewegungen als solche zu charakterisieren, deren Unterstützer:innen überwiegend in eher ländlichen und/oder peripherisierten Regionen zu finden seien oder mit spezifisch ländlich assoziierten Themen mobilisieren (Rickardsson 2021). Diese Ansätze laufen jedoch Gefahr, eine pauschalisierende Polarisierung von Stadt und Land zu reproduzieren und implizieren teilweise, dass diese räumlichen Kategorien (Miss-)Erfolge radikal rechter Projekte aus sich heraus hervorrufen könnten (Braun 2024: 8). Nicht Stadt und Land sind die erklärenden Variablen, sondern dahinterliegende sich räumlich manifestierende Prozesse.

Die kritisch-reflexive humangeografische Forschung argumentiert gegen solche Vereinfachungen und Pauschalisierungen. Stattdessen wird die „Klärung der spezifischen Verhältnisse vor Ort“ (Belina 2017: 102) angeregt, um mithilfe der Betrachtung konkreter lokaler Konstellationen radikal rechte Mobilisierungen zu analysieren, sodass deren historische Gewordenheit ebenso in den Blick gerät wie ihre Fragilität (Autor*innenkollektiv Terra-R 2024). Im Sinne einer „Non-Exceptionalist Spatial Theory“ (ebd.) folgt daraus die theoretische Negation all solcher Ansätze, die mit räumlichem Exzeptionalismus operieren. Genau dies kann geschehen, wenn eine Stadt-Land-Dichotomie unreflektiert als Grundlage wissenschaftlicher Analysen dient und so die Stadt als liberales gesellschaftliches Zentrum und das Land als „lunatic fringe“ (Adorno 2019: 41), von dem regressive Dynamiken ausgehen, affirmiert wird (Autor*innenkollektiv Terra-R 2024: 1). Diese konzeptionellen Fallstricke lassen sich nicht nur vermeiden, indem die radikale Rechte nach ihren lokalräumlichen Situiertheiten befragt wird, sondern müssen auch dann berücksichtigt werden, wenn die Betrachtung radikal rechter Raumproduktionen auf diskursiver Ebene im Fokus steht, wie es in der vorliegenden Untersuchung der Fall sein soll.

Denn wie das einleitende Zitat zeigt, bedeutet eine theoretische Überwindung vereinfachter Stadt-Land-Dichotomien nicht ihre Abwesenheit innerhalb radikal rechter Erzählungen. Stattdessen zeigt besagtes Zitat, welches aus der zur Kleinstpartei Freie Sachsen gehörigen Zeitschrift „Aufgewacht. Das Politikmagazin für Sachsen/Magazin des Widerstands“³ stammt, dass Erzählungen über Stadt und Land in rechtsradikales World-Building eingewoben sind, wenn etwa vom „gallischen Dorf“ die Rede ist. Unsere Untersuchung beschäftigt

1 Der Quellenbeleg bedeutet Seitenzahl 10 im Heft Nr. 1 in 2022. Im Folgenden wird entsprechend dieser Logik aus den Heften zitiert.

2 Wir begreifen die radikale Rechte als Spektrum, das gesellschaftliche Ungleichwertigkeitsvorstellungen verdichtet, zuspitzt sowie in konkrete Politiken übersetzt. Der Radikalismusbegriff ermöglicht den Verzicht auf eine klare Demarkationslinie zum Rest der Gesellschaft sowie die temporäre Zuordnung zur radikalen Rechten entsprechend konkreter Handlungen (Krell 2025: 26 f.). Piro (2023: 103) folgend verstehen wir die radikale Rechte im Sinne des englischsprachigen Begriffes „far right“ als „umbrella concept“ für alle diejenigen „ultranationalist collective actors sharing a common exclusionary and authoritarian worldview [...] yet varying allegiances to democracy“.

3 Im Folgenden kurz: Aufgewacht-Magazin genannt.

sich mit dem Verhältnis von Stadt und Land in den Erzählungen der radikal rechten Freien Sachsen, soll aber den eingangs dargelegten Fallstrick umgehen. Dies geschieht, indem der Fokus darauf gelegt wird, wie eine radikal rechte Akteurin Erzählungen über Stadt und Land als *spatial imaginaries* (Boudreau 2007: 2596) diskursiv hervorbringt.

Dafür werten wir das Aufgewacht-Magazin inhaltsanalytisch (Mayring 2014) aus und identifizieren vier spezifische Erzählmuster von Stadt und Land bei den Freien Sachsen. Damit wollen wir konstruktiv zur Debatte um Fragen von Stadt und Land im Kontext der radikalen Rechten beitragen (Förtner et al. 2021), indem wir eng am empirischen Material zeigen, wie die Freien Sachsen als ein spezifischer Sonderfall der radikalen Rechten Diskurse über diese räumlichen Vorstellungen in ihre alltägliche politische Agitation einwebt.

Mithilfe dieser Untersuchung adressieren wir drei Leerstellen im bisherigen Forschungsstand:

Erstens stellen wir fest, dass Stadt und Land innerhalb der sozialwissenschaftlichen und humangeografischen Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten zwar viel besprochen werden und die traditionelle rechte Großstadtfeindschaft gut erforscht ist (Bernet et al. 2019: 13 f.). Die Großstadt wird in rechten Diskursen seit dem 18. Jahrhundert als Ort des Multikulturalismus, der verfallenden Sitten und linker Bewegungen diskreditiert, während das Landleben idealisiert wird (Mullis 2025: 10). Jedoch mangelt es an empirisch fundierten Analysen gegenwärtiger Stadt-Land-Diskurse radikal rechter Akteur:innen. Existierenden Arbeiten (Jadhav 2021; Förtner et al. 2021; Bescherer et al. 2019; Braun 2024; Domann 2024) wollen wir neue Erkenntnisse hinzufügen, indem wir zeigen, wie die Freien Sachsen Stadt-Land-Erzählungen nutzen, um ihre während der Corona-Pandemie kultivierte populistische Widerstandserzählung in eine raumbezogene Agitationsstrategie einzuweben, indem sie das Landleben idealisieren und als gefährdet durch großstädtisch verortete Entwicklungen erzählen.

Zweitens knüpft unsere Forschung an die umfangreiche Debatte um die politische Kommunikation der radikalen Rechten an, die verschiedene Akteur:innen und Strategien in den Blick nimmt sowie mit einer Reihe von begrifflichen Zugängen meist unter dem Dach der Diskurstheorie operiert und diese als populistisch und metapolitisch klassifiziert (vgl. Mudde 2004; Ahmed 2014; Wodak 2015; Ekström et al. 2018; Alava/Chaoui 2020; Puschmann et al. 2022; Schilk 2025). Dieser Debatte fügen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung hinzu, indem wir herausarbeiten, wie das Stadt-Land-Motiv als raumbezogene Erzählung in die politische Kommunikation der Freien Sachsen eingewoben ist. Dabei zeigen wir, dass die Konstruktion von Stadt und Land neben einer populistischen Komponente als Verräumlichung von Verschwörungserzählungen fungiert und stoßen so in die bestehende Leerstelle vor, raumbezogene Erzählungen der radikalen Rechten aus der Perspektive von Verschwörungserzählungen zu betrachten.

Drittens fügen wir dem vorhandenen Forschungsstand über die Freien Sachsen als eigenständige Akteurin der radikalen Rechten (vgl. Zschocke/Mullis 2022; Kiess/Wetzel 2023; Rippl 2024; Frankenberger et al. 2024; Kiess/Nattke 2024; Krell/Böhme 2024; Krell 2025; Krell et al. 2025; Autor*innenkollektiv Terra-R 2025) eine weitere Facette hinzu und analysieren zum einen erstmalig vollumfänglich das Aufgewacht-Magazin als parteizugehörige Publikation der radikalen Rechten und wichtiges publizistisches Organ der Freien Sachsen, aus dem bisher nur einzelne Artikel oder Ausgaben untersucht wurden (Kantzenbach 2024). Zum anderen fügen wir dem Forschungsstand zur Partei damit eine inhaltliche Facette hinzu,

indem wir ihre raumbezogene Kommunikation über Stadt und Land beleuchten, die in bisherigen Veröffentlichungen nicht untersucht wurde.

Um dieses Vorhaben umzusetzen, zeigen wir erst unsere theoretische Rahmung auf, um anschließend den empirischen Gegenstand und unser methodisches Vorgehen zu erläutern, bevor wir unsere Ergebnisse und deren konzeptionellen Implikationen beleuchten.

2 Theoretische Rahmung

Grundsätzlich verstehen wir Stadt und Land für diese Untersuchung sozialkonstruktivistisch (Baumann 2018: 41 ff.). Dementsprechend begreifen wir Stadt und Land als raumbezogene Vorstellungen, sogenannte *spatial imaginaries* (Boudreau 2007: 2596), die im diskurstheoretischen Sinne in einem fortlaufenden Kommunikationsprozess hervorgebracht werden (Baumann 2018: 42). *Spatial imaginaries* strukturieren als kollektiv geteilte Vorstellungen die alltägliche Lebenswelt, indem sie als „collectively shared internal worlds“ spezifische Diskurse über räumliche Konfigurationen verdichten (Bourdieu 2007: 2596). Begreifen wir die Kategorien Stadt und Land als solche *spatial imaginaries*, fokussieren wir auf die kollektiv geteilten Vorstellungen dessen, was als Stadt und Land gilt – demografische oder administrative Abgrenzungen von Stadt und Land spielen so keine entscheidende Rolle (Domann 2024: 4).

Konkret begreifen wir eine Erzählung im Material dann als auf die Stadt und das Land bezogen, wenn sie in Anlehnung an das Stadtverständnis von Lefebvre (2014) auf die räumliche Organisation der Gesellschaft rekurriert, in der „Stadt als Ort der Moderne und Zentrum gesellschaftlicher Aufmerksamkeit“ (Braun 2024: 29) und das Land als dessen Gegenstück, also das nicht industrialisierte, selbstversorgende und authentisch organische (Bescherer et al. 2019: 13) implizit oder explizit erzählt wird. Stadt und Land sind als räumliche Vorstellungen eng miteinander verwoben als „historisch immer wieder aufgenommenes und (re-)produziertes Gegensatzpaar [...], das als Deutungsmuster soziokultureller und räumlich-materieller Wirklichkeit verwendet wird“ (Langner/Frölich-Kulik 2018).

Erzählungen erachten wir als zentrale sprachliche Elemente in der Konstruktion von Diskursen, die im poststrukturalistischen Verständnis in Anlehnung an Foucault als „gesellschaftliche Macht-Wissen-Ordnungen“ gelten, die durch spezifische symbolische Praktiken wie Sprache, Bilder oder verkörperte Praktiken hervorgebracht werden (Mattissek 2021: 211). Wir begreifen die Texte im analysierten Aufgewacht-Magazin als Erzählungen, da diese „eine (zweckgerichtete) kommunikative Handlung betrachte[n], eine Handlung, die, vermittelt über den narrativen ‚Text‘, Beziehungen zwischen (sozialen) Akteuren und/oder (diskursiven) Feldern stiftet bzw. entfaltet“ (Viehöver 2012: 66). Somit bilden solche Erzählungen im Aufgewacht-Magazin, die Stadt und Land beinhalten, die Basis der dargestellten Untersuchung.

Zur Analyse der empirischen Ergebnisse nutzen wir *erstens* den Populismusbegriff, welchen wir als ein „set of ideas“ verstehen, „describing society as a morally charged conflict over political decision-making sovereignty between an allegedly virtuous people and an allegedly corrupt elite“ (Mede/Schäfer 2020: 475). Neben Antipluralismus ist Populismus gekennzeichnet durch die manichäische Gegenüberstellung zweier homogen gedachter

Gruppen: dem Volk vs. die Eliten (Müller 2017; Mudde 2004: 542). Der dabei auftretende Antielitismus muss nicht zwangsläufig nur auf politische Eliten abzielen, sondern kann auch auf ein Establishment in anderen gesellschaftlichen Bereichen bezogen sein, wie in Medien, Ökonomie oder Wissenschaft (Mede/Schäfer 2020: 474). Diehl (2022: 510 ff.) hält weiterhin die Gradualität von Populismus, seine Dynamik, und seine Multidimensionalität fest. Populismus umfasst damit neben der ideologischen auch eine kommunikative und organisatorische Dimension, auf denen Populismus zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Kontexten mehr oder weniger stark ausgeprägt sein kann. Zudem kann sich das Set an Ideen auf verschiedenen kommunikativen Ebenen und aus verschiedenen kommunikativen Logiken ergeben. Möglich ist so zum Beispiel, dass Populismus als politische Strategie eingesetzt wird oder eine spezifische diskursive Praktik darstellt, um diskursive Hegemonie zu erreichen und die Ideologie überhaupt erst hervorbringt (Priester 2011: 190 ff.).

Zweitens arbeiten wir mit dem Begriff der Verschwörungserzählungen, die wir als konkrete Narrationen von Verschwörungsmysmen bzw. -ideologien verstehen, die von Individuen mit Verschwörungsglaube bzw. -mentalität geglaubt werden (Decker et al. 2022: 24 f.). Verschwörungserzählungen basieren auf der Vorstellung, über einen privilegierten Zugang zu Wissen zu verfügen (ebd.), nämlich dem Glauben daran, dass „under the influence of the undeclared (hidden) interest, there is a gap between the ‚official‘, public meaning of some interpretation and its ‚actual‘ intention“ (Blanuša/Hristov 2020: 72). Verschwörungserzählungen handeln von kaum greifbaren Mächten, die bestimmte negativ konnotierte Ziele verfolgen (Decker et al. 2022: 25). Sie erfüllen sowohl eine soziale Funktion als antimoderne gegenaufklärerische Ideologien als auch eine psychische Funktion, indem sie als „a way to cope with the complexity of the postmodern world shaped by increasingly impersonal regulatory mechanisms“ (Blanuša/Hristov 2020: 78) fungieren. Sie bezwecken also das Erleben von Handlungsfähigkeit und Kontrolle, nehmen so Angst und Unsicherheit und schaffen Sinnstiftung und Welterklärung ähnlich einer Religion (Decker et al. 2022: 25).

3 Freie Sachsen und das Aufgewacht-Magazin

Als (nahezu) ausschließlich in Sachsen agierende Partei⁴ formierten sich die Freien Sachsen im Jahr 2021 im Kontext der verschwörungsideologisch geprägten Anti-Corona-Proteste (Kiess/Nattke 2024). Die Kleinstpartei⁵ entstand als Zusammenschluss erfahrener neonazistischer Kader aus bereits bestehenden Parteien wie Die Heimat (früher NPD) oder Wählervereinigungen wie Pro Chemnitz sowie während der Corona-Proteste politisierten Neulingen (Böhme/Krell 2024: 14–17). Inhaltlich fokussierten sie sich zunächst auf eine fundamentaloppositionelle Haltung gegen die Corona-Maßnahmen, wobei die Pandemie in ihrer Existenz

4 Die Freien Sachsen haben 2024 in Thüringen einen Kreisverband „Gera-Reuß“ gegründet und organisieren Demonstrationen im thüringischen Altenburg bzw. sind auf solchen in Gera präsent. Begründet liegt dies in ihrem Ziel, die Grenzen des sächsischen Fürstentums wiederherzustellen, die auch Teile des heutigen Thüringen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Polen und Tschechien umfassen (Krell 2024). Zu Wahlen sind sie bisher jedoch nur in Sachsen angetreten.

5 Laut dem Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2025: 47) sind es ca. 1.200 Mitglieder, jedoch bezieht sich der Bericht auf eine Eigenangabe der Partei, genauere Zahlen sind nicht öffentlich zugänglich. Zentral für die Freien Sachsen sind jedoch nicht ihre offiziellen Mitglieder, sondern diejenigen Akteur:innen, die im Namen der Partei agieren. Häufig sind diese gar keine offiziellen Mitglieder, treten aber dennoch zu Wahlen an oder organisieren Demonstrationen (Kiess 2024).

geleugnet und die Maßnahmen gegen diese als diktatorisch gedeutet wurden (Krell 2025: 30 f.).

Ihr strategischer Fokus lag auf der Organisation der über Sachsen verstreuten Straßenproteste gegen die Corona-Maßnahmen, die dezentralen Ursprungs waren und von den Freien Sachsen als Dachstruktur inhaltlich und im Auftreten gebündelt wurden (Kiess/Nattke 2024). Dies gelang, indem die Partei den Protestakteur:innen vor Ort einheitlich designtes Material wie Banner und Fahnen zur Verfügung stellte, alle Proteste über den eigenen zentralen Telegram-Kanal (zeitweise über 150.000 Follower) bewarb und videografisch dokumentierte (Kiess/Nattke 2024: 80 f.). Als zentrale, das Programm rahmende Forderung nutzt die Partei den *Säxit*, welcher an den bereits bei PEGIDA (Steinhaus et al. 2017) verwendeten Begriff anknüpft und das Streben nach stärkerer Autonomie bis hin zum Austritt Sachsens aus der Bundesrepublik meint (Krell 2025: 31). Besonders macht sie neben diesem „sächsischen Exzeptionalismus“ (Böhme/Krell 2024: 8) die Nähe zum Reichsbürgertum aus, die sich inhaltlich in ihrem positiven Bezug auf die Monarchie ausdrückt, sowie das ausdrückliche Zulassen von Doppelmitgliedschaften (ebd.; Krell 2024). Dabei agierten die Freien Sachsen mit populistischen Strategien, indem sie antielitistisch argumentieren und sich als legitime Vertretung des *sächsischen Volkes* inszenieren, das durch die herrschenden Eliten bedroht sei (ebd. 2024).

Der Partei ist es gelungen, sich neben der AfD als relevanter parteiförmiger Akteur der radikalen Rechten in Sachsen zu etablieren. Sie hat damit die NPD als dominierende neonazistische Partei im Bundesland abgelöst, da sie sowohl einen großen Teil ihrer Kader übernommen hat und als in bis zu einem gewissen Grad strömungsübergreifende Dachstruktur der Neonazi-Szene auftritt und so verschiedenen bewegungsförmig agierenden Akteur:innen den Schutz des Parteienstatus bietet (Kiess 2024: 3; Kiess/Nattke 2024). Verankert sind die Freien Sachsen dabei sowohl in der klassischen Neonazi-Szene als auch in diffus-rechten Verschwörungs- und Esoterikmilieus sowie innerhalb der Reichsbürgerszene (Krell 2025: 31 f.). Mittlerweile versammelt sich unter dem Dach der Partei der Großteil der jahrelang aktiven und prägenden parteiförmig organisierten Neonazis Sachsens (Böhme/Krell 2024: 16 f.). Nach ihrer ursprünglichen Fokussierung auf bewegungsförmige Strategien tritt die Partei mittlerweile auch zu Kommunal- und Landtagswahlen in Sachsen an, bei denen sie ca. zwei bis drei Prozent der landesweiten Stimmen erhielt und zudem in einige Stadt- und Gemeinderäte mit bis zu 20 Prozent Stimmenanteil einzog (Krell 2025).

Neben dem Telegram-Kanal, der als Hauptkommunikationsmedium der Freien Sachsen fungiert, wurde 2022 das Magazin „Aufgewacht: Das Politikmagazin für Sachsen“⁶ als parteinahe Zeitschrift gegründet. Das Heft wird seit Mai 2022 im zweimonatigen Rhythmus⁷ in digitaler- und als Printversion herausgegeben und dürfte aufgrund der ausschließlichen Verfügbarkeit als kostenpflichtiges Gesamtheft nur überzeugte Anhänger:innen der Freien Sachsen erreicht haben, über die Auflagenzahlen ist jedoch nichts bekannt (Kantzenbach 2024: 46). Seit 2024 existieren neben dem Printheft eine Website und ein Telegram-Kanal des Magazins, wo einzelne Artikel kostenfrei lesbar sind. Das Aufgewacht-Magazin bietet als

6 Seit der Ausgabe September/Oktober 2024 wurde der Untertitel zu „Magazin des Widerstands“ geändert.

7 Seit März 2025 sind das Aufgewacht-Magazin und die Zeitschrift Deutsche Stimme (Parteiorgan Die Heimat) fusioniert und erscheinen als gemeinsames monatliches Heft, das jedoch in Inhalt, Aufbau und Design weiterhin eher dem Aufgewacht-Magazin entspricht. Mittlerweile ist Jochen Stappenbeck jedoch nicht mehr Chefredakteur des gemeinsamen Magazins, sondern der ehem. sächsische NPD-Landtagsabgeordnete Arne Schimmer.

einziges Medium vertiefte Einblicke in die Erzählwelten der Freien Sachsen, da nur hier längere Abhandlungen in Textform veröffentlicht werden.

Ein meist 40-seitiges Magazin besteht aus etwa 15 Artikeln. Es beginnt mit einem Editorial des ehem. Chefredakteurs Jochen Stappenbeck, in welchem er das Titelthema einführt. Diese reichen von klassischen Themen des Rechtsradikalismus (bspw. „Asylflut“; 2–2023) über Leitthemen der Freien Sachsen wie „Säxit“ (6–2023) bis hin zu Themen wie „Selbstversorgung“ (3–2022), die eher in der Verschwörungsszene populär sind. Im ersten Teil eines jeden Heftes folgen längere Abhandlungen, die im Zusammenhang mit dem Titelthema stehen und dieses meist mit Verschwörungserzählungen verknüpfen. So schreibt Stappenbeck bspw. zum Titelthema „Asylflut“ über den Zusammenhang von Zuwanderung, Gentherapie und demografischem Wandel. Neben weiteren Artikeln, die das aktuelle Weltgeschehen aus Perspektive von Verschwörungserzählungen wie *Great Reset*⁸ oder *Transhumanismus*⁹ einordnen, folgen meist Abhandlungen über sächsische Geschichte, in denen sächsische Kurfürsten und ihre Errungenschaften als Vorbilder für die heutige Zeit vorgestellt werden. Letztere können als beim Populismus weitverbreiteter, angestrebter „status quo ante, verstanden als goldenes Zeitalter“ (Priester 2011: 190) begriffen werden. Weitere Artikel stellen einzelne Montagsproteste oder politische Reisen vor, präsentieren taktische Analysen über die Entwicklung der Protestbewegung oder liefern Tipps für ein Leben im Einklang mit den eigenen Idealen (z. B. Nahrungsergänzungsmittel). Dazu gibt es in jedem Heft Interviews mit herausgehobenen Persönlichkeiten aus der Corona-Protestszone, Rezensionen zu verschwörungsideologischen Büchern, kleinere Gedichte oder Kreuzworträtsel und vereinzelte fiktive Erzählungen über eine Zukunft, in der die eigene Bewegung an der Macht ist. Damit unterfüttert das Aufgewacht-Magazin erstens die gängigen Mobilisierungsfelder der Freien Sachsen (z. B. Corona, Säxit, Beistand mit Russland, Anti-Asyl) mit vertiefenden Abhandlungen, welche mit Verschwörungserzählungen verknüpft werden. Das Magazin bietet zweitens eine Plattform, auf der sich Akteur:innen aus der sächsischen Montagsprotest-Bewegung präsentieren. Es dient drittens als Sprachrohr für die Führungsebene der Freien Sachsen, mithilfe dessen sie strategische Überlegungen für die weitere Entwicklung von Partei und Protestbewegung an ihre Anhänger:innen kommunizieren und Know-how zu verschiedenen Themen (z. B. Versammlungsrecht) vermitteln.

4 Inhaltsanalytische Auswertung des Aufgewacht-Magazins

4.1 Daten und Methodik

Als Datengrundlage für die Auswertung wurden alle regulär erschienenen Hefte des Aufgewacht-Magazins seit der Erstausgabe Mai/Juni 2022 herangezogen und auf ihre expliziten wie impliziten Bezugnahmen auf das Verhältnis von Stadt und Land hin untersucht. Somit wurden 16 Hefte mit jeweils meist 40 Seiten in den Datenkorpus aufgenommen.

8 Beim *Great Reset* handelt es sich um ein diffuses Set an Verschwörungserzählungen, nach denen globale Finanzeliten mithilfe der Covid-19 Pandemie versuchen, die Macht zu übernehmen und die Weltbevölkerung durch genmanipulierte Impfungen gefügig zu machen.

9 Der Begriff *Transhumanismus* meint eine Verschwörungserzählung, nach der die Menschheit durch Künstliche Intelligenz und Robotik ersetzt werden soll.

Als Auswertungsmethode wurde eine auf induktiver Kategorienbildung basierende Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring (2014) genutzt. So konnte die große Menge an heterogenem Material systematisch strukturiert und kategorisiert werden. Die induktive Bildung der Kategorien wurde gewählt, da bisher wenig Forschung über die Freien Sachsen bzw. die erweiterte Corona-Protestbewegung besteht und so eine Offenheit gegenüber dem Material gewährleistet wurde.

Entsprechend der qualitativen Inhaltsanalyse wurde das Datenmaterial zunächst strukturiert, indem im mehrstufigen Kodierprozess einzelne Kategorien der Erzählung von Stadt und Land entwickelt, ihnen Ankerbeispiele und Regeln zugewiesen sowie diese anschließend mehrmals am weiteren Material geprüft wurden. So konnten 13 verschiedene Kategorien induktiv gebildet und einzelnen Kodiereinheiten zugewiesen werden (s. Tabelle 1). Insgesamt wurden 235 Textstellen identifiziert, die sich einer oder mehreren Kategorien der Erzählung über Stadt und Land zuordnen ließen. Als Kodiereinheit wurden Sinnzusammenhänge, also inhaltlich zusammenhängende Wortgruppen und Sätze, festgelegt. Aus den 13 einzelnen Kategorien wurden abschließend vier Oberkategorien gebildet und die Häufigkeit ihres Vorkommens erfasst (s. Tabelle 1).

4.2 Ergebnisse

Insgesamt wurden in 63 der 243 analysierten Artikel der 16 Hefte Kodierungen vorgenommen, wobei in jedem Heft mindestens ein Artikel mit Kodierungen versehen wurde. Damit ziehen sich Erzählungen über Stadt und Land als ein wiederkehrendes Motiv durch die Narrationen der Freien Sachsen und werden regelmäßig (26% der Artikel) im Aufgewacht-Heft thematisiert, auch wenn es deutlich erkennbare Schwerpunkte je nach Titelthema der Magazine gibt. Das Stadt-Land-Motiv wird in den Artikeln des Aufgewacht-Magazins zwar selten über längere Abschnitte explizit verhandelt, in mehreren Textgenres und Themengebieten tauchen jedoch implizite Bezugnahmen auf die beiden Kategorien wiederholt auf. Die vier identifizierten Oberkategorien dienen als Strukturierungshilfe und werden im Folgenden ausführlich erläutert.

(1) Ländliche Gemeinschaften als Gesellschaftsideal

„Familien und Gemeinschaften würden Land zusammenlegen und so ein vielfältiges Angebot schaffen, das durch regen Austausch mit den Nachbarn nebenher Unabhängigkeit vom Geldwesen fördern würde.“ (3–2022: 4)

Die Artikel im Aufgewacht-Magazin bewegen sich fortwährend in einem erzählerischen Nexus zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Die *Vergangenheitsbeschreibungen* werden überwiegend positiv konnotiert, wenn etwa sowohl die Kurfürsten- als auch DDR-Zeit als Perioden herausragenden wirtschaftlichen Erfolges erzählt werden und dafür plädiert wird, die heutige Wirtschaftspolitik an diesen auszurichten. Die *Gegenwart* wird dagegen maßgeblich mithilfe von Verschwörungserzählungen dargestellt. Lautet das Titelthema „Selbstversorgung“, so wird im dazugehörigen Aufmacher über eine mutmaßlich zerstörerische Agenda globaler Lebensmittelindustrien geschrieben, die das Ziel verfolgen würden, die Gesundheit der Menschheit per Gentechnik zu zerstören (3–2022: 4–7). Diese Erzählungen folgen meist einem ähnlichen Muster: Phänomene der Gegenwartsgesellschaft, von Kriegen über Energieversorgung bis hin zu Migration, werden als Verschwörungen mächtiger

Tabelle 1

Oberkategorie	Unterkategorie	Ankerbeispiel	Kodierregel
Ländliche Gemeinschaften als Gesellschaftsideal (n=95)	Einklang mit der Natur (n=51)	„[I]ch glaube nur deswegen nicht daran, weil es doch keinen größeren Kontrast als den zwischen der [...] Schönheit der Natur, Schöpfung, gibt auf der einen Seite und der Hässlichkeit und Trostlosigkeit des vollendeten Great Reset.“ (3-2023, 38)	Die Überlegenheit der Natur gegenüber der industriellen Moderne wird beschrieben, verbunden damit ist die positive Bezugnahme auf ein Leben im Einklang mit der Natur.
	Ländlich begründete Rationalität/ Andersartigkeit (n=26)	„Oft sind es verrückte Vögel, wie es sie nur in der Provinz geben kann, die den ganz großen Wurf wagen.“ (5-2024, 28)	Menschen aus ländlichem Raum werden positive Eigenschaften zugeschrieben, die anders sind als die Stadtbewohner:innen.
	Gesellschaftsideal der kleinen, ländlich verorteten solidarischen Gemeinschaften (n=16)	„Familien [...] würden Land zusammenlegen und so ein vielfältiges Angebot schaffen, das durch regen Austausch mit den Nachbarn nebeneinander Unabhängigkeit vom Geldwesen fördern würde.“ (3-2022, 4)	In Zukunftserzählungen wird die ideale Gesellschaft als eine dargestellt, in der die Menschen gemeinschaftlich leben und teilen, Verortung außerhalb der Großstädte.
Großstadt als Verortung falscher gesellschaftlicher Entwicklungen (n=33)	Ideal der Stadt mit ländlichen Eigenschaften (n=2)	„Sein alter Name lautet Kashi, Stadt des Lichts. Im krassen Unterschied zu den modernen Städten herrscht hier noch ein natürliches Verständnis von Leben und Tod im Einklang mit den Naturgesetzen, dem Ewigen Gesetz (Sanatana Dharma).“ (4-2023, 35)	Die Stadt wird nur dann positiv erzählt, wenn sie Eigenschaften des Einklangs mit der Natur beinhaltet oder abweichend von der modernen Stadt als organisch zu ihrem Umland gehörend erzählt wird.
	Negative Aspekte von Technisierung/Digitalisierung in der Großstadt verortet	„Die neuesten Innovationen aus dieser Pandorabuchse sind im Bereich der Landwirtschaft das „Indoor Farming“, das „Vertical Farming“ und das „Urban Farming.“ (2-2022, 6)	Die Großstadt wird als Ort der Überfrachtung mit digitaler Technik erzählt. Digitalisierung/Technisierung sind negativ konnotiert.
Ländlichkeit als Schutz vor falschen gesellschaftlichen Entwicklungen (n=56)	Großstadt als Entwurzelung und Gefahr (n=27)	„[...] das Gefühl, dass zu große Städte Menschen verbrennen. Sie werden aufgerieben im Hin und Her der Trends. Eine Konzentration auf die eigene Sache [...] wird zu sehr beeinträchtigt, wenn um einen herum ständig Lärm und Hektik ist.“ (1-2022, 10)	Die Großstadt, das Leben und die Menschen in ihr, werden als Gefahr für gute Menschen beschrieben. Das Großstadtleben wird als entwurzelnd erzählt.
	Verwurzelung als Schutz vor Eliten und Weltverschwörung (n=12)	„Nicht umsonst will der Great Reset den Menschen enturzeln, ihn zum homo migrants machen, zur nomadischen Monade, die in der Fremde ungehemmt und doch durch Technokraten steuerbar agiert.“ (2-2023, 8)	Bezugnahmen auf eine Verwurzelung in Land und Heimat werden als Maßnahmen gegen die Gefahren der imaginierten Weltverschwörung beschrieben.
	Widerstand als dörfliche/ländliche Praktik (n=29)	„In einigen abgelegenen Gebieten jedoch war der Widerstand munterter hing und so kam es vor, dass mobile Implantskommandos in Polizeibegleitung von wütenden Bauern mit Knütteln aus den Dörfern geläut wurden.“ (4-2023, 35)	Praktiken des Widerstandes (Protest, Abkehr von moderner Lebensweise etc.) werden als im ländlichen Raum verortet erzählt.
Ländlichkeit im Kontext staatlicher Praktiken (n=51)	Ländliche Autarkie als Schutzmechanismus (n=15)	„[...] mit Wildkräutern, Sprossenziehen und allerlei krudem Kraut und Gemüse zu Hause anfangen, somit allmählich seinen Ur-Appetit wiedererlangen, bevor man ihnen mit Süßem und Synthetischen den Geschmack verdirbt.“ (3-2022, 9)	Autarkiebestrebungen werden als Schutzmaßnahme vor negativen Einflüssen der Weltverschwörung beschrieben. Sie zielen vor allem auf den Eigenanbau in Form ländlicher Subsistenzwirtschaft ab.
	Ablehnung des Zentralismus (n=9)	„Mit über 60 politisch autonomen Dörfern waren die Cherokee ausgeprägt dezentral organisiert. Mit den Briten blühte der Handel.“ (5-2024, 29)	Zentralstaatliche Organisation wird als unterdrückendes Instrument gegen ländliche Räume dargestellt.
	Benachteiligung ländlicher Räume (n=7)	„Start sich mit Stimmen aus der Provinz abzugeben, kündigte Atemzug bei einer TV Plauderschau Insolvenz an, um sie in einem Harem in blumiger Sprache wegzureden.“ (4-2024, 7)	Ländliche Räume werden als abgehängt und als durch positive Entscheidungen benachteiligt erzählt.
	Gutes Regieren als Achtung ländlicher Traditionen (n=23)	„Das Scheitern der Medienheute wird mit [...] dem erfolgreichen Bemühen, heruntergekommene Landstriche sowohl optisch als auch infrastrukturell zu stärken“, erklärt (4-2024, 7)	Staatliche Praktiken, die den ländlichen Raum positiv beeinflussen oder seine idealisierten Lebens- und Wirtschaftsweisen (z.B. Selbstversorgung/ Landwirtschaft) werden positiv dargestellt.
	Schlechtes Regieren als Missachtung/ Zerstörung ländlicher Traditionen, Lebens- und Wirtschaftsweisen (n=12)	„Mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden Verstärkung entfernten sich jedoch immer mehr Menschen von der Produktion der eigenen Lebensmittel, und das Problem verschärfte sich.“ (3-2022, 10)	Staatliche Praktiken, die den ländlichen Raum negativ beeinflussen oder seine idealisierten Lebens- und Wirtschaftsweisen (z.B. Selbstversorgung/ Landwirtschaft) missachten, werden negativ dargestellt.

globaler Eliten erzählt, die über technische Mittel (Mobilfunk, Gentechnik etc.) versuchen, das autochthone deutsche Volk zu zerstören.

Die Zeitebene der *Zukunft* beinhaltet dagegen zwei gegensätzliche Erzählmuster: Zum einen werden negative Szenarien entworfen, bspw. wenn über eine dystopische Welt geschrieben wird, in der sich die verschwörerischen Kräfte durchsetzen konnten. In diesem Szenario gebe es etwa keine natürliche Nahrung und alle Menschen würden durch gentechnische Giftstoffe geschädigt. Zum anderen beschreiben die Autor:innen und Interviewten Maßnahmen, die ergriffen werden sollen, um sich vor den negativen Auswirkungen der Mächtigen zu schützen, oder entwerfen Szenarien einer Gesellschaft, in der sich die eigene Gruppe gegen diese *bösen* Eliten durchsetzen konnte.

In diese positiven Zukunftsvisionen weben die Autor:innen Erzählungen ein, die ländliche Gemeinschaften als Gesellschaftsideal entwerfen. So wird beispielsweise im Artikel mit dem Titel „Zurück zu den Wurzeln: Minimalistische Massnahmen [sic!] in Richtung Selbstversorgung“ ausführlich erklärt, dass es aufgrund der Umwälzungen des *Great Reset* für jeden Einzelnen notwendig sei, natürliche Lebensmittel anzubauen und sich damit selbst zu versorgen (3–2022: 8f.). Die positive Konnotation einer Gesellschaft, die „zurück zu den Wurzeln“ findet und sich von der industrialisierten Massenkonsumgesellschaft verabschiedet, um stattdessen in Familienverbänden in Subsistenzwirtschaft zu leben, wird dabei impliziert. Diese Erzählungen ländlicher subsistenzwirtschaftlich lebender Gemeinschaften als Basis einer kommenden Gesellschaftsordnung finden sich als Grundtenor über diverse Ausgaben und Themen im Aufgewacht-Magazin wieder.

Eindrücklich wird dieses Gesellschaftsideal in einem Text namens „Auferstehen aus Ruinen“ sichtbar, in dem Stappenbeck Szenen einer sächsischen Zukunft beschreibt, in der Sachsen unabhängig ist (6–2023: 24–27). Diese Szenen illustrieren den Alltag einer Familie, die in einer kleinen ländlichen Gemeinschaft Gleichgesinnter inmitten eines Waldes mit und von der Natur lebt: Der Vater ist Imker, die Mutter Heilerin. Die Menschen betreiben untereinander Tauschhandel mit selbst angebautem Gemüse und im Wald gesammelten Beeren. Untereinander herrscht Eintracht; bei Problemen, die im Text lediglich als Repressionen durch das globale Regime vorkommen, kümmern sich die Nachbar:innen um die Betroffenen, die sich für eine Zeit in die Wälder zurückziehen. Deutlich wird die Sehnsucht nach einer Gesellschaftsordnung fernab etablierter Muster der Moderne, die bestehend aus kleinen, homogenen, dabei solidarischen und eindeutig im Ländlichen verorteten Gemeinschaften erzählt wird.

Zentral ist dafür die Affirmation einer unhintergehbaren Natur, die immer wieder als Gegenpol zur technisierten, gefährlichen Gegenwartsgesellschaft erzählt wird. Somit wird die Natur zum Rettungsanker und Richtwert, an dem sich jede Handlung und Zukunftsvorstellung messen muss. Nur was natürlich ist, gilt als richtig und nicht durch Eliten korruptiert. Die ländliche Bevölkerung, die als naturnäher als die städtische erzählt wird, erwächst dadurch zum Subjekt des Widerstandes, indem sie als andersartig, gleichzeitig natürlicher und weniger durch die moderne Gesellschaft korruptiert erzählt wird. So bringt Stappenbeck die Überlegenheit von Landbewohner:innen beiläufig zum Ausdruck: „Oft sind es verrückte Vögel, wie sie es nur in der Provinz geben kann, die den ganz großen Wurf wagen“ (5–2024: 28).

(2) Die Großstadt als Verortung falscher gesellschaftlicher Entwicklungen

„Doch ich hatte immer das Gefühl, dass zu große Städte Menschen verbrennen. Sie werden aufgerieben im Hin und Her der Trends. Eine Konzentration auf die eigene Sache [...] wird zu sehr beeinträchtigt, wenn um einen herum ständig Lärm und Hektik ist.“ (1–2022: 10)

Das Urbane ist im Aufgewacht-Magazin überwiegend Teil negativer Erzählungen über die Gegenwart. In die Integration gegenwärtiger Phänomene verschiedenster Lebensbereiche in welterklärende Verschwörungserzählungen werden Erzählungen über Großstädte bzw. Großstadtmenschen eingewoben, die als Gegenpol zum richtigen Leben auf dem Land benannt werden.

Diese Erzählungen über die Stadt lassen sich im Aufgewacht-Magazin in drei unterschiedliche Aspekte der Verortung als falsch deklariert gesellschaftlicher Entwicklungen einteilen. *Erstens* werden Großstädte als Experimentierfeld für verbrecherische globale Eliten beschrieben. Aus der Sicht der Autor:innen wurde den Menschen dort das heimatbezogene Nationalgefühl ausgetrieben; sie werden gentechnisch veränderter Nahrung genauso ausgesetzt wie übermäßiger Mobilfunkstrahlung und diversen technischen Formen der Überwachung. Die Stadt gerät so zur Projektion für die eigenen dystopischen Verschwörungserzählungen, in der die Umwälzungen des *Great Reset* ihren Anfang nehmen und von dort in das ländliche Umland ausstrahlen würden. Die Großstadtbewohner:innen werden als „gläsern“, entfernt von einem guten Leben im Einklang mit der Natur und ideologisch verblendet durch die Verführungen der modernen Welt beschrieben (4–2024: 27).

Zweitens wird das Urbane als verlorenes Terrain in Bezug auf die rassistische Erzählung des gezielten demografischen Austauschs der deutschen Bevölkerung durch als kulturfremd imaginierte Menschen mit muslimischem Glauben besprochen. Im Zentrum dieser Erzählung stehen westdeutsche Großstädte, deren Überfremdung sich nun auf die ostdeutschen Städte zu übertragen drohe (3–2023: 25). Auch in diesem zweiten Aspekt wird das Urbane als Verortung falscher gesellschaftlicher Entwicklungen beschrieben, von denen der ländliche Raum (noch) nicht betroffen sei.

Drittens wird die Großstadt als Raum beschrieben, in dem der:die politische Gegner:in über Hegemonie verfüge. So ist ein Artikel, der sich mit der politischen Linken in Sachsen befasst, mit den Worten „Rote Inseln im Blauen Meer“ überschrieben (5–2024: 7). Diese Metapher soll verdeutlichen, dass die Großstädte vom linken politischen Gegner:innen dominiert würden, während im ländlich geprägten Gros des Landes rechte Parteien vorherrschten. Wenn Chefredakteur Stappenbeck beiläufig seine Eindrücke über die Leipziger Innenstadt schildert, macht er die daraus erwachsene Konsequenz deutlich: „Überall Klugphone¹⁰ mit Benutzern dran, Gender-Werbung, ein linksgrüner Aufkleber „Konservatismus ist heilbar“ – alles wie aus einem Verschwörer-Bilderbuch. Viel zu retten ist da nicht mehr.“ (5–2023: 24)

(3) Ländlichkeit im Kontext staatlicher Praktiken

„Statt sich mit Stimmen aus der Provinz abzugeben, kündigte Habeck bei einer TV-Plauderschau Insolvenzen an, um sie in einem Atemzug in blumiger Sprache wegzureden.“ (4–2024: 7)

Ländlichkeit wird im Aufgewacht-Magazin auch im Kontext überwiegend zeitgenössischer staatlicher Praktiken konstruiert. In diesen Erzählungen wird das idealisierte Leben auf dem

10 „Klugphone“ meint Smartphone.

Land als durch politische Entscheidungen bedroht dargestellt. Zentralistische Formen der staatlichen Organisation werden abgelehnt, die implizit mit einer Form der Kontrolle des ländlich imaginierten Gros des Landes durch städtische Zentren in Verbindung gebracht werden. Erwähnung findet dies etwa in Beschreibungen der Corona-Zeit, während derer „Zwangsmaßnahmen“ aus Brüssel, Berlin oder Dresden im gesamten Land umgesetzt werden mussten (6–2023: 7). Zentralistische Staatsorganisation impliziert hier eine Form der vermachteten Stadt-Land-Dichotomie, in welcher sich der ländliche Raum aus Sicht der Autor:innen im Zustand der Unterdrückung durch die Großstadt oder machtvollen Zentren befinde, in der die politischen Entscheidungen für Stadt und Land gefällt werden. Zentralstaatlichkeit wird somit als systemische Schlechterstellung des ländlichen Raumes erzählt. Neben dieser expliziten Ablehnung des Zentralismus wird eine allgemeine Benachteiligung des ländlichen Raumes impliziert. So würden sich Politiker:innen für die Belange der „Provinz“ nicht interessieren, wie das diesen Abschnitt einleitende Zitat über den 2021 bis 2025 amtierenden Bundeswirtschaftsminister verdeutlicht. Darüber hinaus wird eine angeblich bewusst herbeigeführte Abwanderung von Industrien aus dem ländlichen Raum genauso bemängelt wie die angebliche Vernachlässigung der Infrastruktur. Während etwa der „Prunk“ in Dresden zu finden sei (1–2022: 24), gingen ländliche Regionen leer aus. Ländliche Lebens- und Wirtschaftsweisen befinden sich aus der Perspektive der Autor:innen in der prekären Situation der Bedrohung durch staatliche Akteur:innen, die das traditionelle Leben, das ländlich verortet wird, zerstören wollten. Deutlich wird dies an einer Textstelle, in der davon berichtet wird, dass Regierungen bewusst Chemikalien im Himmel ausbringen würden, um das Wetter so zu beeinflussen, dass Dürren immer häufiger aufträten und traditionelle Landwirtschaft damit unmöglich werde. Stattdessen solle die Nahrungsmittelproduktion durch Technologien wie Indoor-, Vertical- und Urban Farming industrialisiert, technisiert und urbanisiert werden. Dem ländlichen Raum drohen in diesen Erzählungen die eigenen Lebens- und Wirtschaftsweisen durch staatliche Praktiken verloren zu gehen.

Im Gegenzug dazu lassen sich auch positive Erzählungen über die staatliche Förderung des ländlichen Raumes identifizieren. Diese werden immer dann genutzt, wenn entweder eine Zukunft entworfen wird, in welcher die eigene politische Gruppe an der Macht ist, oder die glorreiche sächsische Vergangenheit beschworen wird, in der gerechte Herrscher regierten. Die Zukunftsentwürfe entwerfen eine utopische Gesellschaft, die gleichzeitig retrograd zurück zum Leben im Einklang mit der Natur gefunden hat, bei dem die Nahrung gesund ist und im Familienverbund angebaut wird. Letzteres verweist implizit auf die Ländlichkeit dieser Vision, da Subsistenzwirtschaft im großstädtischen Leben nicht möglich sei. Die politischen Entscheidungen in der Zukunft sollen auf der Förderung eben jener Lebensweise fußen. So wird in der Rezension eines dystopischen Romans, der die politischen Kämpfe im Deutschland der 2030er-Jahre erzählt, auf den erfolgreichen Widerstand im Osten des Landes hingewiesen. Dieser sei u. a. durch die bewusste infrastrukturelle Stärkung strukturschwacher Gebiete erreicht worden, die von der dominanten rechten Partei durchgesetzt wurden. Die Förderung des ländlichen Raumes durch staatliche Akteur:innen wird somit als ein Puzzlestück für eine erfolgreiche radikal rechte Agenda der Zukunft erzählt.

(4) Ländlichkeit als Schutz vor falschen gesellschaftlichen Entwicklungen

„In einigen abgelegenen Gebieten jedoch war der Widerstand mitunter heftig und so kam es vor, dass mobile Impfkommandos in Polizeibegleitung von wütenden Bauern mit Knüppeln aus den Dörfern gejagt wurden.“ (4–2023: 35)

Viertens werden das Land und die ländliche Lebensweise als Schutzraum bzw. -mechanismus vor verschwörerischen Plänen verbrecherischer Eliten erzählt. Exemplarisch hierfür steht folgendes Zitat: „Nicht umsonst will der *Great Reset* den Menschen entwurzeln, ihn zum homo migrans machen, zur nomadischen Monade, die in der Fremde ungehemmt und doch durch Technokraten steuerbar agiert.“ (2–2023: 8) Als Schutzmechanismus vor diesem Aspekt des imaginierten *Great Reset* wird auf die positive Wirkung der Rückkehr zur Besiedlung des ländlichen Raumes verwiesen. Die ländlich implizierte Verwurzelung in der eigenen Heimat und Kultur wird als Gegenmittel gegen mediale Beeinflussung erzählt, für die die Stadtbevölkerung anfälliger sei: „Bodenständige Menschen mit Wurzeln und einem gewissen Traditionsbewusstsein sind skeptischer eingestellt gegenüber allem, was von oben kommt.“ (1–2022: 10)

Im Gegensatz zur positiven Zukunftsvision, wie sie unter (1) dargelegt wird, steht hier die Handlung in der Gegenwart im Vordergrund. Das Landleben sei nicht nur Gesellschaftsideal, sondern biete im Hier und Jetzt praktische Vorteile im Kampf gegen die verbrecherischen Eliten. Dementsprechend wird die ländliche Autarkie neben der Verwurzelung in Heimat und Kultur als ein solcher Vorteil postuliert. So lautet die einleitende rhetorische Frage eines Textes: „Also hilft [...] nur, ein Stück Land zu organisieren, den Spaten in die Hand zu nehmen und so autark wie möglich zu werden?“ (3–2022: 4) Insgesamt wird Widerstand im Aufgewacht-Magazin als ländliche Praktik erzählt, indem zum einen auf die Vorteile von Verwurzelung und Autarkie verwiesen wird und den Landbewohner:innen zum anderen Merkmale zugeschrieben werden, die sie widerständiger gegen den *Great Reset* machen. Dass der Widerstand auf dem Land stärker oder sinnvoller sei, wird auch durch Verweise auf die dort herrschende stärkere Ablehnung von Corona-Maßnahmen (s. einleitendes Zitat) oder die Vorteile des über das Land verteilt stattfindenden dezentralen Protestes verdeutlicht (1–2024: 31).

5 Diskussion: Stadt und Land zwischen *Great Reset* und Populismus

Wie die humangeografische Debatte um die radikale Rechte zeigt, spielt Raum nicht nur als strategisch zu erringendes Machtmittel im Kampf um lokale Hegemonien eine Rolle (Bürk 2013), sondern ist ebenfalls ein wichtiger Bezugspunkt im Denken zeitgenössischer radikal rechter Akteur:innen (Mullis 2025: 12 ff.). So zeigen bisherige humangeografische Arbeiten, dass die radikale Rechte raumbezogen argumentiert, wenn einem bedrohten „homogenen Inneren“ ein „fremde[s], bedrohte[s] Äußere[s]“ gegenübergestellt wird (Hövel 2018: 166), wobei ihr Denken auf Verschwörungserzählungen basiert, die darauf aufbauen, dass ein als unschuldig imaginiertes deutsches Volk einer es bedrohenden Elite gegenübersteht (Mullis 2025: 14). Unsere Untersuchung zeigt am Beispiel der Freien Sachsen einerseits, wie die *spatial imaginaries* Stadt und Land innerhalb der zeitgenössischen radikalen Rechten erzählerisch konstruiert werden können.

So wird im Aufgewacht-Magazin deutlich, dass die Motive der Großstadtfeindschaft und der Idealisierung des Landlebens, die traditionell in den Erzählungen der radikalen Rechten in Deutschland vorzufinden sind, bei den Freien Sachsen eine Verknüpfung mit den bei ihnen typischen Metaerzählungen finden. So wird die Großstadt zum Ausgangort des *Great Reset*, von dem aus das sächsische Volk durch moderne Technik, Impfungen, links-grünen Wokeismus oder den Zentralstaat unterjocht werden soll. Laut diesem streben *dunkle* Mächte aus den Wirtschafts- und Finanzeliten an, alle Gesellschaften grundlegend umzugestalten, die Bevölkerungen gefügig zu machen und so schleichend die Macht zu übernehmen. Der ländliche Raum wird hingegen als Bollwerk des Widerstandes erzählt, in dem sich die Anhänger:innen der eigenen Bewegung sammeln sollen, um von dort aus ein neues, unabhängiges Sachsen aufzubauen. Damit nehmen die Freien Sachsen gängige Argumentationsmuster der radikalen Rechten und verschränken sie mit ihrer aus der Corona-Politik stammenden Agitationsstrategie, die die Welt aus der Perspektive von Verschwörungserzählungen deutet (Böhme/Krell 2024). So werden sowohl Pandemien, Impfungen, staatliche Schutzmaßnahmen, der russische Angriffskrieg als auch Migrationsbewegungen mit verschiedenen Verschwörungserzählungen erklärt. Stadt und Land dienen dann als *spatial imaginaries*, in denen sich diese Welterklärungsversuche verräumlicht abspielen. Die Freien Sachsen machen so die abstrakte Erzählwelt, die sie konstruieren, für ihre Leser:innen konkret erfahrbar, indem sie *Gut* und *Böse*, *richtig* und *falsch* jeweils in Stadt und Land verorten. Damit zeigen unsere Ergebnisse die zentrale Bedeutung von Verschwörungserzählungen innerhalb der populistischen Kommunikation der Freien Sachsen, die ihren Leser:innen nahezu jedes Phänomen mit einer Verschwörung erklären und so zum Widerstand gegen die liberale Demokratie mobilisieren wollen.

Diese Erzählmodi enthalten außerdem Elemente des Populismus, den die Freien Sachsen mit der übergeordneten Verschwörungserzählung des *Great Reset* verknüpfen. Stadt und Land werden nach der Logik populistischer Kommunikationsstrategien als räumliche Entsprechungen der Gegenüberstellung einer korrupten Elite und eines reinen, wahren Volkes erzählt. Gerade das Motiv des widerständigen Landes ruft antielitistische Elemente des Populismus an, indem es die Vernünftigen im Dorf verortet, die sich gegen eine korrupte großstädtische Elite zur Wehr setzen müssen, welche das geordnete Leben der Menschen auf dem Land zerstören will. Damit finden wir im Aufgewacht-Magazin Verbindungen zwischen verschwörerischen und populistischen Erzählungen vor, die beide auf der dichotomen Gegenüberstellung von Volk und Elite basieren, wobei diese Verknüpfungen in der Literatur als unzureichend theoretisiert gelten (Bergmann/Butter 2020).

Für weiterführende Untersuchungen in diese Richtung böten sich die Freien Sachsen als Akteurin an, die sowohl mit Populismus als auch mit Verschwörungserzählungen agiert. Ein zu berücksichtigender Erklärungsansatz für den deutlich vorliegenden Populismus lässt sich in dem innerhalb des Untersuchungszeitraums liegenden intensiven Kommunalwahlkampf der Freien Sachsen finden. Während diesem war es bereits eine zentrale Agitationsstrategie, die kommunale Ebene als Ausgangspunkt einer Bewegung des Widerstandes gegen höhere politisch-administrative Skalen zu inszenieren, die von den Umwälzungen der korrupten Eliten am wenigsten betroffen seien (Krell 2025). Dabei wurden die ländlichen Strukturen als geeigneter für den Aufbau einer widerständigen Bewegung erzählt, da dort der Einfluss links-grüner Ideologien und des Staates geringer sei (ebd.). Somit lässt sich die Idealisierung des Landlebens im Aufgewacht-Magazin als populistische Wahlkampfstrategie deuten, die überwiegend dort Wähler:innen mobilisieren soll, wo die Partei ihre Hochburgen hat: im

ländlichen Raum. Ob es sich beim Populismus im Magazin der Freien Sachsen letztlich um eine reine Wahlkampfstrategie, eine (dünne) Ideologie oder diskursive Praxis handelt, wird sich nur durch weitere längerfristige und umfangreichere Untersuchungen beurteilen lassen. Deutlich hervorgetreten sind jedoch Erzählungen, die durch die Verbindung populistischer Elemente mit Ländlichkeit Anknüpfungspunkte an ruralen Populismus (Nguyễn/Meyer 2026) aufweisen und in Zukunft näherer Untersuchungen bedürfen.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (2019). Aspekte des neuen Rechtsradikalismus: Ein Vortrag. Berlin: Suhrkamp.
- Ahmed, Sara (2014). *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Alava, Seraphina & Chaouni, Nawel (2020). How to Characterise the Discourse of the Far-Right in DigitalMedia? Interdisciplinary Approach to Preventing Terrorism. *Procedia Computer Science*, 176, S. 2515–2525.
- Autor*innenkollektiv Terra-R (2024). For a Non-Exceptionalist Spatial Theory of Far-Right Mobilizations. In Jamey Essex; Carolyn Gallaher & Jason Luger (Hrsg.), *Intervention Symposium „Worldbuilding and Worldbreaking: New Spatialities of the Far-Right“*.
- Autor*innenkollektiv Terra-R (2025). *Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Baumann, Christoph (2018). *Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust*. Münster: transcript.
- Belina, Bernd (2017). Zur Geographie der Abstiegsgesellschaft. *PROKLA*, 47 (186), S. 97–104.
- Bergmann, Eiríkur & Butter, Michael (2020). Conspiracy theory and populism. In Michael Butter & Peter Knight (Hrsg.), *Routledge Handbook of Conspiracy Theories* (S. 330–343). Oxon/New York: Routledge.
- Bernet, Tobias; Bescherer, Peter; Beurskens, Kristine; Feustel, Robert & Michel, Boris (2019). Stadt von rechts? Eine Einleitung. *sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 7 (1–2), S. 7–22.
- Bescherer, Peter; Burkhardt, Anne; Feustel, Robert; Mackenroth, Gisela & Sievi, Luzia (2019). *Anti-urbane Utopien. Die Stadt im Diskurs der Rechten*. PODESTA-Working Paper 2.
- Blanuša, Nebojša & Hristov, Todor (2020). Psychoanalysis, critical theory and conspiracy theory. In Michael Butter & Peter Knight (Hrsg.), *Routledge Handbook of Conspiracy Theories* (S. 67–80). Oxon/New York: Routledge.
- Böhme, Tom & Krell, Michael (2024). Die Freien Sachsen. Alter Wein in neuen Schläuchen? – Eine Einleitung. In Michael Krell & Tom Böhme (Hrsg.), *Sächsische Realitäten. Analysen aktueller Protestphänomene der radikalen Rechten in Sachsen* (S. 6–26). Dresden/München: Thelem.
- Boudreau, Julie-Anne (2007). Making new political spaces: Mobilizing spatial imaginaries, instrumentalizing spatial practices, and strategically using spatial tools. *Environment and Planning A*, 39 (11), S. 2593–2611.
- Braun, Johann (2024). *Stadt von Rechts. Über Brennpunkte und Ordnungsversuche*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Bürk, Thomas (2013). Von „national befreiten Zonen“ und „No-Go-Areas“: Überlegungen zur Veräumlichung von Rassismus und Rechtsradikalismus. In Helmut Kellershohn & Jobst Paul (Hrsg.), *Der Kampf um Räume* (S. 33–57). Münster: Unrast.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline & Brähler, Elmar (2022). Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten: Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? In Oliver Decker; Johannes Kiess; Ayline Heller & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Her-*

- ausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022 (S. 11–30). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Diehl, Paula (2022). For a Complex Concept of Populism. *Polity*, 54 (3), S. 509–518.
- Domann, Valentin (2024). Shifting notions of the rural. Protests over traffic infrastructure and far-right normalization. *Nordia Geographical Publications*, 53 (1), S. 13–38.
- Ekström, Mats; Patrona, Marianna & Thornborrow, Joanna (2018). Right-Wing Populism and the Dynamics of Style. A Discourse-Analytic Perspective on Mediated Political Performances. *Palgrave Communications*, 4 (1).
- Förtner, Maximilian; Belina, Bernd & Naumann, Matthias (2021). The revenge of the village? The geography of right-wing populist electoral success, anti-politics, and austerity in Germany. *Environment and Planning C: Politics and Space*, 39 (3), S. 574–596.
- Frankenberger, Rolf; Hinz, Lena; Kühne, Olaf; Pfau, Bjarne & Schmid, Emilia (2024). Raumkonstruktionen extrem rechter Parteien in Deutschland. Eine explorative Studie. Wiesbaden: Springer.
- Hövel, Philipp (2018). Völkischer Nationalismus: Das Weltbild der AfD aus politisch-geographischer Perspektive. *Berichte. Geographie und Landeskunde*, 92 (2), S. 157–171.
- Jadhav, Adam (2021). Was it rural populism? Returning to the country, „catching up,“ and trying to understand the trump vote. *Journal of Rural Studies*, 82, S. 553–569.
- Kantzenbach, Friederike (2024). Kollektive Sächsische Identität und die Freien Sachsen. Eine ideologiezentrierte Analyse. In Michael Krell & Tom Böhme (Hrsg.), *Sächsische Realitäten. Analysen aktueller Protestphänomene der radikalen Rechten in Sachsen* (S. 27–61). Dresden/München: Thelem.
- Kiess, Johannes (2024). Die Freien Sachsen zur Kommunalwahl 2024. Policy Paper 2024–2. Leipzig: Else Frenkel-Brunswik Institut. *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 71 (3/4), S. 309–338.
- Kiess, Johannes & Wetzel, Gideon (2023). Die extrem rechte und verschwörungsideologische Telegram-Szene in Sachsen. Angebot und Nachfrage einer lokal eingebetteten Bewegung.
- Kiess, Johannes & Nattke, Michael (2024). Widerstand über alles. Wie die Freien Sachsen die extreme Rechte mobilisieren. Leipzig: Edition Überland.
- Krell, Michael (2024). Sachsen First. Die Raumfrage im Grundsatzprogramm der Freien Sachsen. In: Krell, Michael & Böhme, Tom (Hrsg.), *Sächsische Realitäten. Analysen aktueller Protestphänomene der radikalen Rechten in Sachsen* (S. 62–89). Dresden/München: Thelem.
- Krell, Michael & Böhme, Tom (Hrsg.) (2024). *Sächsische Realitäten. Analysen aktueller Protestphänomene der radikalen Rechten in Sachsen*. Dresden/München: Thelem.
- Krell, Michael (2025). „Stürmt mit uns die Rathäuser“. Eine skalensensible Argumentationsanalyse des sächsischen Kommunalwahlkampfes der radikal rechten Kleinstpartei Freie Sachsen im Jahr 2024. *Berichte. Geographie und Landeskunde*, 98 (1), S. 26–48.
- Krell, Michael; Zschocke, Paul & Ludwig, Nils (2025). Performative Territorialisierung: von Montagsprotesten und Neokameradschaften. In Autor*innenkollektiv Terra-R (Hrsg.), *Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten* (S. 51–78). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2025). *Sächsischer Verfassungsschutzbericht 2024*. Dresden.
- Langner, Sigrun & Frölich-Kulik, Maria (2018). Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. In Sigrun Langner & Maria Frölich-Kulik (Hrsg.), *Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt* (S. 31–38). Bielefeld: transcript.
- Lefebvre, Henri (2014). *Die Revolution der Städte*. Hamburg: CEP.
- Mattissek, Annika (2021). Sprachlichkeit. In Georg Glasze & Annika Mattissek (Hrsg.), *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung* (S. 211–222). Bielefeld: transcript.
- Mayring, Philipp (2014). *Qualitative content analysis. Theoretical foundation, basic procedures and software solution*. Klagenfurt: Beltz.

- Mede, Niels & Schäfer, Mike (2020). Science-related populism: Conceptualizing populist demands toward science. *Public Understanding of Science*, 29 (5), S. 473–491.
- Mudde, Cas (2004). The Populist Zeitgeist. *Government and Opposition*, 39 (4), S. 541–563.
- Mullis, Daniel (2025). Rechtsextremismus, Raum und die Geographie: Räumliche Dimensionen extrem rechter Ideologie und Praxis sowie deren Analyse. In Fabian Virchow; Anke Hoffstadt; Cordelia Heß & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 1–29). Wiesbaden: Springer.
- Müller, Jan-Werner (2017). Was ist Populismus? *Zeitschrift für Politische Theorie*, 7 (2), S. 187–201.
- Nguyễn, Paul & Meyer, Frank (2026). Conceptualizing Rural Populism. *The Heartland and Processes of Interpellation and Transformation. Berichte. Geographie und Landeskunde*, 99 (1).
- Pierro, Andrea (2023). Far right. The significance of an umbrella concept. *Nations and Nationalism*, 29 (1), S. 101–112.
- Priester, Karin (2011). Definitionen und Typologien des Populismus. *Soziale Welt*, 62 (2), S. 185–198.
- Puschmann, Cornelius; Karakurt, Hevin; Amlinger, Carolin; Gess, Nicola & Nachtwey, Oliver (2022). *RPC-Lex. A Dictionary to Measure German Right-Wing Populist Conspiracy Discourse Online. Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies*, 28 (4), S. 1144–1171.
- Rickardsson, Jonna (2021). The urban–rural divide in radical right populist support: The role of resident’s characteristics, urbanization trends and public service supply. *The Annals of Regional Science*, 67 (1), S. 211–242.
- Rippl, Susanne (2023). Vom Netz auf die Straße. Mobilisierung und Radikalisierung durch soziale Medien am Beispiel der Kleinstpartei „Freie Sachsen“. In Stefan Garsztecki; Thomas Laux & Nebelin, Marian (Hrsg.), *Brennpunkte der „neuen Rechten“*. Globale Entwicklungen und die Lage in Sachsen (S. 97–114). Bielefeld: transcript.
- Rodríguez-Pose, Andres (2018). The revenge of the places that don’t matter (and what to do about it). *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society*, 11 (1), S. 189–209.
- Schilk, Felix (2025). The Metapolitics of Crises. How the New Right Weaponises Narratives to Mainstream Far-Right Ideology. *International Journal of Politics, Culture, and Society*.
- Schrepfer, Hans (1941). Großstadtlandschaft und Großstadtmensch, *Zeitschrift für Rassenkunde*, 12, S. 230–243.
- Viehöver, Willy (2012). „Menschen lesbarer machen“: Narration, Diskurs, Referenz. In Markus Arnold; Gert Dressel & Willy Viehöver (Hrsg.), *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse* (S. 65–134). Wiesbaden: Springer.
- Wodak, Ruth (2015). *The politics of fear. What right-wing populist discourses mean*. London: Sage.
- Zschocke, Paul & Mullis, Daniel (2022). Rechte Raumnahme und performative Politik in Freiberg. Zum ›Spaziergang‹ mit den Freien Sachsen gegen die Coronapolitik. *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung*, 22 (2), S. 42–48.

Referenziertes Quellenmaterial

- Stappenbeck, Jochen (Hrsg.) (1–2022). *Unwiderstehlich im Widerstand: Sachsen geht voran: Aufgewacht: Das Politikmagazin für Sachsen*. Chemnitz.
- Stappenbeck, Jochen (Hrsg.) (3–2022). *Selbstversorgung: Warum immer mehr Sachsen zu Tat schreiten. Aufgewacht: Das Politikmagazin für Sachsen*. Chemnitz.
- Stappenbeck, Jochen (Hrsg.) (2–2023). *Sachsen wehrt sich: Wie wir die Asylflut stoppen. Aufgewacht: Das Politikmagazin für Sachsen*. Chemnitz.
- Stappebeck, Jochen (Hrsg.) (3–2023). *Druschba: Was Sachsen und Russland verbindet!* Chemnitz.

- Stappenbeck, Jochen (Hrsg.) (4–2023). Antifa-Terror: Das Rote Netzwerk in Thüringen und Sachsen. Aufgewacht: Das Politikmagazin für Sachsen. Chemnitz.
- Stappenbeck, Jochen (Hrsg.) (5–2023). Polizeigewalt: Täter, Aufarbeitung, Konsequenzen. Aufgewacht: Das Politikmagazin für Sachsen. Chemnitz.
- Stappenbeck, Jochen (Hrsg.) (6–2023). SÄXIT: Wunschdenken oder echte Option? Aufgewacht: Das Politikmagazin für Sachsen. Chemnitz.
- Stappenbeck, Jochen (Hrsg.) (4–2024). Politische Justiz: Wie unbequemen Bürger der Prozess gemacht wird! Aufgewacht: Das Politikmagazin für Sachsen. Chemnitz.
- Stappenbeck, Jochen (Hrsg.) (5–2024). Die Rote Welle: Das droht uns mit Wagenknecht. Aufgewacht: Das Politikmagazin für Sachsen. Chemnitz.



Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bei Studierenden der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik. Ergebnisse einer explorativen Studie

Aljoscha Jegodtka & Sebastian Bornemann

Zusammenfassung: Die vorliegende, von Mai bis Juni 2023 durchgeführte quantitative explorative Studie untersucht, wie weit Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bei Studierenden der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik verbreitet ist. Hierzu wurde eine Kurzskaala der Mitte-Studie genutzt. Daten von insgesamt N=482 Studierenden, davon 351 Studierende der Sozialen Arbeit (72,8%) und 131 Studierende der Kindheitspädagogik (27,2%) konnten ausgewertet werden. Es ließen sich insbesondere Abwertungen gegenüber Arbeits- und Obdachlosen sowie gegenüber Asylsuchenden und muslimischen Mitbürger:innen feststellen. Eine Clusteranalyse zeigte, dass 4,5% der Studierenden der Sozialen Arbeit und 7,9% der Studierenden der Kindheitspädagogik deutlich ausgeprägt abwertende Einstellungen vertreten. Diese Ergebnisse verweisen zum einen auf Herausforderungen für die Lehre an Hochschulen, da davon auszugehen ist, dass Studierende mit autoritär-abwertenden Einstellungen in den untersuchten Studiengängen vertreten sind. Zum anderen stellt sich der Praxis die Aufgabe, die professionsethische Haltung angehender Fachkräfte stärker zu adressieren. Für zukünftige Forschung ist es sinnvoll, zielgruppenspezifischere Erhebungsinstrumente zu entwickeln und ein längsschnittliches Studiendesign anzustreben.

Schlüsselbegriffe: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Studierende, Soziale Arbeit, Kindheitspädagogik, explorative Studie

Group Focused Enmity among students of social work and early childhood education. Results of an exploratory study

Summary: This quantitative exploratory study, conducted from May to June 2023, examines the prevalence of group-focused enmity among students of social work and early childhood education. A short scale from the Mitte Study was used for this purpose. Data from a total of N=482 students, including 351 social work students (72.8%) and 131 early childhood education students (27.2%), were evaluated. In particular, negative attitudes towards the unemployed and homeless, as well as towards asylum seekers and Muslim citizens, were identified. A cluster analysis showed that 4.5% of social work students and 7.9% of childhood education students hold clearly negative attitudes. On the one hand, these results point to challenges for teaching at universities of applied sciences, as it can be assumed that students with authoritarian and negative attitudes are represented in the degree programs studied. On the other hand, practitioners are faced with the task of addressing the professional ethics of future professionals more strongly. For future research, it makes sense to develop more target group-specific survey instruments and to aim for a longitudinal study design.

Keywords: Group Focused Enmity, students, social work, early childhood education, exploratory study

Soziale Arbeit als Profession (DBSH e.V. 2024: 38) und als Disziplin (Kommission Sozialpädagogik der DGfE 2021) ebenso wie die Pädagogik der frühen Kindheit in Profession und Disziplin (z.B. BAG-BEK 2024) positionieren sich ihrem Selbstverständnis nach gegen Diskriminierung von Gesellschaftsmitgliedern aufgrund wirklicher oder imaginierter Gruppenzugehörigkeit(en) und wollen – positiv ausgedrückt – einen Beitrag zur Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft für alle Menschen leisten. Damit stellen sich Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik als Profession und Disziplin gegen eine sich beispielsweise in Wahlerfolgen der AfD ausdrückenden Spaltung und Entsolidarisierung der deutschen Gesellschaft.

Diese Tendenzen der Spaltung, Ausgrenzung und Entsolidarisierung haben Folgen für die Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik. Ihre Konsequenzen werden momentan in der wissenschaftlichen Diskussion hauptsächlich als der Sozialen Arbeit bzw. Kindheitspädagogik externes Phänomen behandelt (Gille/Krüger/Wéber 2022; Krüger/Küpper/Boeckh 2023; Schutter 2020), bei dem eine Bedrohung der Praxis Sozialer Arbeit bzw. Kindheitspädagogik von außerhalb stehenden und auf sie einwirkenden Akteur:innen ausgeht.

Neben diesen rechtsextremen Landnahmen im Außen existiert jedoch auch innerhalb der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik eine Anschlussfähigkeit an professionsethisch abzulehnende Positionen. Empirisch lässt sich für die Soziale Arbeit etwa für die Bundesländer NRW (Gille/Jagusch 2019) oder Mecklenburg-Vorpommern (Gille/Krüger/Wéber 2022) zeigen, dass sowohl vereinzelt rechtsextreme Fachkräfte in einzelnen Handlungsfeldern aktiv sind, aber auch Standpunkte vertreten werden, deren „Denk- und Argumentationsfiguren [...] an neurechte Diskurse anschlussfähig sind“ (Gille/Krüger/Wéber 2022: 106).

Die kindheitspädagogische Praxis ist mit ähnlich gelagerten Herausforderungen im Inneren konfrontiert: Nicht nur rechtsextreme oder rechtsaffine Eltern, sondern auch Fachkräfte versuchen, den Diskursraum zugunsten von Ungleichheits- und Ungleichwertigkeitspositionen zu verschieben (Rahner 2021; Amirpur/Doğmuş 2022). Empirisch greifbar ist insbesondere institutioneller Rassismus: Bostancı und Wirth (2025) identifizieren Ausgrenzungsnormalisierung in Kindertagesstätten, etwa indem Leitungen gezielt auf eine „gute Mischung“ (S. 19) ethnisch markierter und weißer Kinder in den Gruppen oder den Einrichtungen achten und ungleiche Normalitätsvorstellungen reproduzieren. Eine Praxis, die auch in Grundschulen bekannt ist (Dean 2020).

Diese von außen auf Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik einwirkenden professionswidrigen Einstellungen treffen also zum Teil auf reziproke Einstellungen innerhalb der Profession. Es kann angenommen werden, dass dies auch bei Studierenden gilt, da neben der Praxis auch an der Hochschule „wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus“ (Haker/Otterspeer 2023: 104) existiert, sei es durch Wissenschaftler:innen selbst oder durch externe Akteur:innen, etwa durch Anfeindungen. In Bezug auf rechtsextreme oder rechtsaffine Studierende der Sozialen Arbeit liegen wenige empirische Erhebungen vor, die zudem methodisch sehr heterogen sind (Besche 2022). Die nunmehr knapp ein Jahrzehnt zurückliegenden Analysen (Roth/Yollu-Tok 2017; Gries/Leuschner/Wenzke 2015) zeigten, dass abwertende und rechtsextreme Einstellungen in sehr geringem Umfang auftraten. Der öffentliche Diskurs hat sich seither verschoben, wie bspw. die Mitte-Studie für gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit nachzeichnet (Zick/Bergan/Mokros 2019). Neuere Studien zeigen etwa, dass Punitivität – gefasst als „Vorliegen von Strafbedürfnis und Vergeltung“ (Cornel

et al. 2023: 509) – als Teil der professionellen Haltung bei Studierenden der Sozialen Arbeit durchaus eine bedeutsamere Rolle spielt (Beineke/Schmidt/Wen 2023).

Leidiger und Radvan verweisen konkret für den Studiengang Soziale Arbeit darauf, „dass rechtsextrem eingestellte Personen Soziale Arbeit studieren und in der Praxis tätig sind, obwohl sie Einstellungen und Ziele vertreten, die den professionsethischen Grundsätzen diametral entgegenstehen“ (2019: 142). Besche (2023: 85) hält auf Basis einer systematischen Literaturrecherche fest, „dass das bisherige Wissen zu recht(sextrem)en Studierenden als unübersichtlich zu bezeichnen ist“ und das schon vor ca. 20 Jahren „formulierte Forschungsdesiderat“ zur Verbreitung recht(sextrem)er Einstellungen bei Studierenden der Sozialen Arbeit „bis zum heutigen Tage Leerstelle geblieben“ (ebd.: 86) ist. Ungeklärt ist also, wie weit solcherart Einstellungen bei Studierenden der Sozialen Arbeit bzw. Kindheitspädagogik verbreitet sind.

Zur Beantwortung dieser Frage wurde 2023 eine explorative Studie auf Basis einer Kurzskaala (Zick/Küpper/Krause 2016: 44/46) zum Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer 2012) als diverse Facetten umfassende Deskription von der Gleichwertigkeit aller Menschen entgegenstehenden Abwertungen durchgeführt. Es haben insgesamt 482 Studierende der Sozialen Arbeit bzw. Kindheitspädagogik teilgenommen.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als theoretischer Rahmen

Eine Möglichkeit, Einstellungen zu beschreiben, die den Grundannahmen Sozialer Arbeit und Kindheitspädagogik diametral widersprechen, bietet bei aller durchaus auch berechtigten Kritik (Möller 2017: 435–438) das Konstrukt der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) (Heitmeyer 2012). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass „Personen aufgrund gewählter oder zugewiesener Gruppenzugehörigkeit als ungleichwertig markiert und feindseligen Mentalitäten ausgesetzt sind“ (Heitmeyer/Mansel 2008: 18). Dieser Ansatz ist für die Soziale Arbeit bzw. Kindheitspädagogik produktiv, weil die damit adressierten Ungleichheiten zentrale Bezugsfelder für die professionelle Tätigkeit darstellen.

Das Konstrukt GMF in der hier untersuchten Fassung umfasst 13 Dimensionen, die sich in vier Bereiche unterteilen lassen:

Eigen- und Fremdgruppenmarkierung und -abwertung	Abwertung ethnisierter Gruppen	Genderbezogene Abwertungen bzw. Hetero-/Sexismus	Leistungsbezogene Abwertungen bzw. Klassismus
• Etabliertenvorrechte • Rassismus • Fremdenfeindlichkeit	• Antisemitismus • Islamophobie • Abwertung von Roma und Sinti • Abwertung von asylsuchenden Menschen	• Sexismus • Homophobie • Trans*feindlichkeit	• Menschen mit Behinderung • Obdachlose • Langzeitarbeitslose

1) Eigen- und Fremdgruppenmarkierung sowie -abwertung

Hier geht es einerseits um Vorrechte der „eigenen Gruppe“: „*Etabliertenvorrechte* beziehen sich auf Alteingesessene, gleich welcher Herkunft, die eine Vorrangstellung beanspruchen, anderen gleiche Rechte vorenthalten möchten und somit das Prinzip der Gleichwertigkeit verletzen“ (Heitmeyer/Mansel 2008: 19). Andererseits umfasst dies allgemein die Abwertung von als fremd markierter Gruppen: „*Rassismus* umfaßt jene Einstellungen und Verhaltensweisen, die Abwertungen auf der Grundlage einer konstruierten natürlichen Höherwertigkeit der Eigengruppe vornehmen. *Fremdenfeindlichkeit* bezeichnet als bedrohlich wahrgenommene kulturelle Differenz und materielle Konkurrenz um knappe Ressourcen“ (ebd.).

2) Abwertung spezifischer Gruppen

Ergänzend zu dieser allgemeinen, mit Auf- und Abwertungen einhergehende Eigengruppen- und Fremdgruppenmarkierung existiert die Abwertung von spezifischen Gruppen: „*Antisemitismus* ist als feindselige Mentalität auf die Menschen jüdischen Glaubens und ihre Symbole gerichtet.“ (Heitmeyer/Mansel 2008: 19) *Islamfeindlichkeit* „umfaßt die Ablehnung und Angst vor Muslimen, ihrer Kultur sowie ihren öffentlichen, politischen und religiösen Aktivitäten“ (ebd.). „*Abwertung von Roma und Sinti* meint feindselige Einstellungen gegenüber Roma und Sinti, denen Kriminalität, Unangepasstheit und Missbrauch des Sozialstaates vorgeworfen wird“ (Klein/Groß/Zick 2014: 65). „*Abwertung von asylsuchenden Menschen* bezieht sich auf die Unterstellung, asylsuchende Personen würden Notlagen nur vortäuschen“ (ebd.).

3) Genderbezogene Abwertungen bzw. Hetero-/Sexismus

Hier wird einerseits eine cis-normative Rollenzuweisung an Frauen sowie eine angenommene Überlegenheit eines Mannes gegenüber einer Frau, andererseits die Abweichungen von cis-Heteronormativität als Abwertung von Homosexuellen (Heitmeyer/Mansel 2008: 19) und von Trans*Menschen (vgl. Zick/Berghan/Mokros 2019: 62) adressiert.

4) Leistungsbezogene Abwertung bzw. Klassismus

Eine leistungsbezogene Abwertung bzw. Klassismus bezieht sich auf die „*Abwertung von Obdachlosen*“ und „meint die Feindseligkeit gegenüber jenen Menschen, die den Vorstellungen von einem geregelten bürgerlichen Dasein nicht entsprechen. *Abwertung von Behinderten* bezieht sich auf feindselige Einstellungen, die sich gegen vermeintliche Abweichungen von der körperlichen oder geistigen Normalität und daraus abgeleiteten Unterstützungsforderungen richten.“ „*Langzeitarbeitslose* müssen [...] als weitere, der Menschenfeindlichkeit ausgesetzte Gruppe berücksichtigt werden [...]. Sie werden unter dem Gesichtspunkt mangelnder Nützlichkeit sozial abgewertet“ (Heitmeyer/Mansel 2008: 20).

In der im Rahmen dieser Studie verwendeten Kurzskaala (Zick/Küpper/Krause 2016: 44/46) sind jedem der 13 Aspekte zwei Items mit einer vierstufigen Likert-Skala (1 = Ich stimme

überhaupt nicht zu, 2= Ich stimme eher nicht zu, 3 = Ich stimme eher zu, 4 = Ich stimme voll und ganz zu) zugeordnet.

Stichprobe

Die Rekrutierung der Studienteilnehmer:innen erfolgte im Erhebungszeitraum Mai bis Juli 2023 durch Lehrende an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Deutschland, die per E-Mail über die Studie informiert und gebeten wurden, im Rahmen ihrer Lehrveranstaltungen auf die Möglichkeit zur Teilnahme hinzuweisen. So wurde sichergestellt, dass nur Studierende teilnehmen konnten, die im Erhebungszeitraum in den untersuchten Studiengängen immatrikuliert waren. An der Studie haben 485 Studierende teilgenommen, drei Teilnehmende wurden wegen stark widersprüchlicher Angaben aus der Erhebung ausgeschlossen, um Verzerrungen der Mittelwerte zu reduzieren. Auswertbare Daten entstammten damit von 482 Studierenden, davon 351 Studierende der Sozialen Arbeit (72,8%) und 131 Studierende der Kindheitspädagogik (27,2%). Die Stichprobe wies einen starken Bias in Bezug auf den Hochschulstandort auf. Deutlich überrepräsentiert waren bei den Bundeslandangaben Hamburg (17,0%) und Berlin (14,1%). Sie stellten als Großstädte fast ein Drittel der Stichprobe.

Die Verteilung der Geschlechtsidentitäten war erwartungsgemäß (Soziale Arbeit: 73,8% weiblich, 23,8% männlich; Kindheitspädagogik: 88,5% weiblich, 10,0% männlich); 2,1% gaben divers an, 8 Proband:innen machten keine Angabe. Diverse Geschlechtsidentitäten werden durch das Statistische Bundesamt (2025) nicht erhoben. Das durchschnittliche Alter der Kohorte lag im Mittel bei 24,1 Jahren (SD 6,1). Ein Migrationshintergrund lag bei 17,9% (16,0%/22,9%)¹ der Fälle zugrunde. Zur besseren Einordnung wurde das Wahlverhalten der Kohorte in Form einer Sonntagsfrage (n=477) erhoben. Die Studierenden präferierten primär Bündnis 90/Die Grünen (30,4%), Die Linke (18,0%) sowie SPD (14,0%). Rechte Parteien wie AfD (1,9%) und Die Basis (1,0%) spielten eine vernachlässigbare Rolle, wurden aber von immerhin knapp drei Prozent der Studierenden als Wahlpräferenz angegeben. Auffällig war ein im Vergleich zur Bundestagswahl 2021 niedriger Anteil an Nichtwähler:innen (11,3%) in der Stichprobe.²

Methodik

Die explorative Studie wurde mittels des Umfragewerkzeugs Unipark realisiert und erhob in einem ersten Teil neben personenbezogenen Basisdaten der Stichprobe Informationen zu Hochschulstandorten und politischer Ausrichtung. Der zweite Teil des Fragebogens ermittelte Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit mittels der vorgestellten Kurzskala (Zick/Küpper/Krause 2016: 44/46) über 26 ordinalskalierte Items, die auf einer vierstufigen Likert-Skala spezifische Abwertungsformen der GMF gemessen haben. In der Erhebung wurden die

- 1 Die nachfolgenden Wertangaben erfolgen im Haupttext nach dem Gesamt der Stichprobe, ggf. dahinterliegende Werte in Klammern geben die Aufschlüsselung nach Studiengang an (Soziale Arbeit/Kindheitspädagogik).
- 2 Zur Zeit der Datenerhebung existierte das Bündnis Sahra Wagenknecht noch nicht.

oberen beiden Skalenstufen 3 und 4 als latente und manifeste GMF gewertet: latent bedeutet, dass die Proband:innen tendenziell der Aussage zustimmen, auch wenn sie abmildernd Besonderheiten oder Umstände geltend machen würden. Manifest meint, dass eine vollumfängliche Zustimmung der Proband:innen zu den Items, also konkrete GMF vorliegt.

Je zwei thematisch zusammengehörige Items der Kurzskala formten dabei eine der Dimensionen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und wurden thematisch passend abgefragt: Das erste Thema war die Eigen- und Fremdgruppenmarkierung sowie -abwertung, ausgedrückt in den Konstrukten Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Etabliertenvorrechte. Der zweite Themenkomplex umfasste die Abwertung spezifischer Gruppen, die sich in den Konstrukten Antisemitismus, Abwertung von Asylsuchenden, Muslimfeindlichkeit und Abwertung von Sinti&Roma zeigte. Der dritte Aspekt der Erhebung adressierte genderbezogene Abwertungen bzw. Hetero-/Sexismus, die in den Konstrukten Sexismus sowie der Abwertung von Homosexuellen und Transpersonen erfasst wurde. Abschließend wurde leistungsbezogene Abwertung erfasst, die sich in der abwehrenden Haltung gegenüber Menschen mit Behinderungen sowie Menschen in Obdach- und Arbeitslosigkeit äußert.

Mittels deskriptiver Statistiken wurden Muster in den Daten gesucht und strukturiert, um Ausgrenzungsfelder zu identifizieren, in denen Indikatoren für GMF vorliegen. In einem ersten Schritt erfolgt daher eine Analyse der Einzelitems (inkl. Lage- und Streuungsmaße) sowie der zugrundeliegenden Konstrukte (Tab. 1). Auffällige Items (Abwertung in der Stichprobe $\geq 10\%$) wurden anschließend mit den Merkmalen Geschlecht, Migrationshintergrund der Proband:innen sowie der Parteipräferenz ins Verhältnis gesetzt, um Unterschiede in den Gruppen finden zu können. Zusätzlich wurde eine Clusteranalyse (k-means) vorgenommen, um zu prüfen, ob sich innerhalb der Stichprobe anhand des Antwortverhaltens der Proband:innen selbst Muster zeigen.

Für die Datenauswertung kam die Programmiersprache R zum Einsatz, die Datenanalysen sind mit RStudio erstellt worden.

Ergebnisse

Zunächst werden die Konstrukte und Einzelitems jeweils mit Mittelwerten und Zustimmungsraten entsprechend der thematischen Einteilung vorgestellt. Hier wird auch eine Differenzierung nach Studiengang vorgenommen.

Eigen- und Fremdgruppenmarkierung sowie -abwertung

Dieser Themenkomplex wies deutliche Unterschiede im Antwortverhalten auf: Das Konstrukt *Rassismus* zeigte in der Frage der Besserstellung von Aussiedler:innen eine Zustimmungsrate von ca. 8 % (7,2 % / 10,2 %), während 2,5 % (2,1 % / 3,9 %) der Legitimation weißer Vorherrschaft in der Welt (eher) positiv gegenüberstanden. Die *Fremdenfeindlichkeit*, verstanden als „Überfremdung“, fand bei 14,7 % (13,0 % / 19,2 %) Zustimmung. Der Frage, ob im Fall knapper Arbeitsplätze Migrant:innen in das Herkunftsland überführt werden sollten, stimmten 4,1 % (2,3 % / 9,4 %) der Stichprobe zu. In Bezug auf die *Etabliertenvorrechte* zeigte sich, dass 20,8 % (19,7 % / 23,5 %) fanden, dass auf der materiellen Ebene neu Zugezogene sich

Tabelle 1: Konstrukte und Einzelitems

Konstrukt und Einzelitems (Skalenangaben in %). Ich stimme der folgende Aussage...	1=überhaupt nicht zu	2=eher nicht zu	3=eher zu	4=voll und ganz zu
Eigen- und Fremdgruppenmarkierung sowie -abwertung				
Rassismus (MW: 1,3; SD: 0,5; n=471*)				
Aussiedler sollten bessergestellt sein als Ausländer, da sie deutscher Abstammung sind. (MW: 1,5, k.A.: 8 (5/3)**	63,5 (67,9/51,6)	28,5 (24,9/38,3)	7,2 (6,9/7,8)	0,8 (0,3/2,3)
Die Weißen sind zu Recht führend in der Welt. (MW: 1,1, k.A.: 8 (5/3)	89,2 (90,5/85,9)	8,2 (7,5/10,2)	1,9 (1,7/2,3)	0,6 (0,3/1,6)
Fremdenfeindlichkeit (MW: 1,4; SD 0,6; n=477)				
Es leben zu viele Ausländer in Deutschland. (MW: 1,6, k.A.: 4 (3/1)	60,5 (63,2/53,1)	24,9 (23,9/27,7)	10,9 (9,8/13,8)	3,8 (3,2/5,4)
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken. (MW: 1,3, k.A.: 4 (3/1)	76,4 (78,2/71,3)	19,5 (19,5/19,4)	3,3 (1,7/7,8)	0,8 (0,6/1,6)
Etabliertenrechte (MW: 1,6; SD 0,7; n=470)				
Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufrieden geben. (MW: 1,8, k.A.: 9 (6/3)	41,6 (43,2/37,5)	37,6 (37,1/39,1)	17,8 (16,2/21,9)	3,0 (3,5/1,6)
Wer schon immer hier lebt, sollte mehr Rechte haben, als die, die später zugezogen sind. (MW: 1,4, k.A.: 8 (7/1)	68,1 (70,3/62,3)	23,2 (20,9/29,2)	5,7 (6,7/3,1)	3,0 (2,0/5,4)
Abwertung ethnisierter Gruppen				
Antisemitismus (MW: 1,1; SD 0,2; n=478)				
Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss. (MW: 1,1, k.A.: 4 (3/1)	92,3 (92,8/90,8)	7,3 (6,9/8,5)	0,4 (0,3/0,8)	-
Durch ihr Verhalten sind Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig.	94,4	5,2	0,4	-

Konstrukt und Einzelitems (Skalenangaben in %). Ich stimme der folgende Aussage...	1=überhaupt nicht zu	2=eher nicht zu	3=eher zu	4=voll und ganz zu
(MW: 1,1, k.A.: 4 (3/1))	(94,0/95,4)	(5,7/3,8)	(0,3/0,8)	
Abwertung von Asylsuchenden (MW: 2,7; SD: 0,8; n=467)				
Bei der Prüfung von Asylanträgen sollte der Staat großzügig sein. (MW: 2,7, k.A.: 10 (7/3))	6,1 (6,1/6,3)	28,0 (27,0/30,5)	52,1 (50,9/55,5)	13,8 (16,0/7,8)
Die meisten Asylbewerber werden in ihrem Heimatland gar nicht verfolgt. (MW: 1,8, k.A.: 10 (8/2))	33,7 (35,3/29,5)	53,6 (53,1/55,0)	11,9 (11,4/13,2)	0,8 (0,3/2,3)
Muslimfeindlichkeit (MW: 1,3; SD 0,6; n=475)				
Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land. (MW: 1,5, k.A.: 6 (3/3))	64,7 (64,4/65,6)	22,3 (23,0/20,3)	10,1 (10,9/7,8)	2,9 (1,7/6,3)
Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden. (MW: 1,2, k.A.: 5 (3/2))	86,8 (86,8/86,8)	10,5 (10,6/10,1)	2,5 (2,6/2,3)	0,2 (-/0,8)
Abwertung von Sinti & Roma (MW: 1,4; SD: 0,6; n=463)				
Ich hätte Probleme damit, wenn sich Sinti und Roma in meiner Gegenwart aufhalten. (MW: 1,3, k.A.: 11 (7/4))	78,6 (81,1/71,7)	18,5 (17,4/21,3)	2,1 (1,2/4,7)	0,8 (0,3/2,4)
Sinti und Roma neigen zur Kriminalität. (MW: 1,5, k.A.: 18 (13/5))	60,3 (64,2/50,0)	30,2 (28,1/35,7)	8,6 (7,4/11,9)	0,9 (0,3/2,4)
Genderbezogene Abwertungen bzw. Hetero-/Sexismus				
Sexismus (MW: 1,1; SD: 0,4; n= 479)				
Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen. (MW: 1,1, k.A.: 2 (1/1))	93,8 (93,7/93,8)	5,4 (5,7/4,6)	0,8 (0,6/1,5)	-
Frauen sollten sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen. (MW: 1,2, k.A.: 3 (2/1))	84,8 (85,1/83,8)	11,3 (11,5/10,8)	3,5 (2,9/5,4)	0,4 (0,6/-)

Konstrukt und Einzelitems (Skalenangaben in %). Ich stimme der folgende Aussage...	1=überhaupt nicht zu	2=eher nicht zu	3=eher zu	4=voll und ganz zu
Abwertung von Homosexuellen (MW: 1,1; SD: 0,4; n=477)				
Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen. (MW: 1,1, k.A.: 5 (3/2))	91,6 (92,5/89,1)	6,3 (5,5/8,5)	1,5 (1,1/2,3)	0,6 (0,9/-)
Homosexualität ist unmoralisch. (MW: 1,1, k.A.: 5 (3/2))	93,3 (94,5/89,9)	4,4 (2,9/8,5)	1,5 (1,4/1,6)	0,8 (1,1/-)
Abwertung von Transpersonen (MW: 1,2; SD: 0,5; n=476)				
Ich finde es albern, wenn ein Mann lieber eine Frau sein will oder umgekehrt, eine Frau lieber ein Mann. (MW: 1,2, k.A.: 5 (3/2))	85,3 (86,5/82,2)	9,4 (8,9/10,9)	3,4 (3,2/3,9)	1,9 (1,4/3,1)
Transsexuelle und Transgender sollten versuchen, nicht so aufzufallen. (MW: 1,2, k.A.: 6 (4/2))	83,0 (83,6/81,4)	11,8 (12,7/9,3)	4,2 (2,9/7,8)	1,1 (0,9/1,6)
Leistungsbezogene Abwertung bzw. Klassismus				
Abwertung von Obdachlosen (MW: 1,5; SD: 0,6; n=475)				
Die meisten Obdachlosen sind arbeitsscheu. (MW: 1,5, k.A.: 5 (2/3))	59,7 (65,3/44,5)	33,8 (29,2/46,1)	6,3 (5,4/8,6)	0,2 (-/0,8)
Bettelnde Obdachlose sollten aus den Fußgängerzonen entfernt werden. (MW: 1,5, k.A.: 7 (3/4))	58,7 (61,8/50,4)	30,1 (27,3/37,8)	10,1 (10,3/9,4)	1,1 (0,6/2,4)
Abwertung von Menschen mit Behinderungen (MW: 1,1; SD: 0,3; n=478)				
Behinderte erhalten zu viele Vergünstigungen. (MW: 1,1, k.A.: 3 (2/1))	90,4 (91,4/87,7)	8,8 (7,7/11,5)	0,8 (0,9/0,8)	-
Für Behinderte wird in Deutschland zu viel Aufwand betrieben. (MW: 1,1, k.A.: 4 (3/1))	92,5 (93,7/89,2)	7,3 (6,0/10,8)	-	0,2 (0,3/-)

Konstrukt und Einzelitems (Skalenangaben in %). Ich stimme der folgende Aussage...	1=überhaupt nicht zu	2=eher nicht zu	3=eher zu	4=voll und ganz zu
Abwertung Langzeitarbeitslose (MW: 2,1; SD: 0,8; n=478)				
Die meisten Langzeitarbeitslosen sind nicht wirklich daran interessiert, einen Job zu finden. (MW: 2,0, k.A.: 3 (2/1))	28,4 (32,1/18,5)	43,8 (43,3/45,4)	24,8 (22,1/32,3)	2,9 (2,6/3,8)
Ich finde es empörend, wenn sich die Langzeitarbeitslosen auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben machen. (MW: 2,2, k.A.: 4 (3/1))	30,1 (31,6/26,2)	32,2 (34,8/25,4)	27,6 (24,4/36,2)	10,0 (9,2/12,3)

Erläuterungen

* n-Wert ist bezogen auf das Konstrukt, fehlt der Wert bei einem Item, wurde das Konstrukt für den Fall nicht berechnet; % der Einzelitems beziehen sich auf den im Konstrukt angegebenen n-Wert

** Mittelwert des Items im Gesamt, k.A. nach Gesamt (Soziale Arbeit/Kindheitspädagogik)

erstmal mit weniger zufrieden geben sollten; gegen eine rechtliche Gleichstellung von Beginn an sprachen sich 8,7 % (8,7 % / 8,5 %) aus.

In allen Kategorien ließ sich GMF feststellen, deutlich bei den Themen „Überfremdung“ und der Forderung, dass sich Migrant:innen erst einmal mit weniger (als die Einheimischen) zufriedengeben müssten. Es zeigte sich über die Items hinweg ein erkennbarer Unterschied zwischen den Studierenden der Sozialen Arbeit und den Studierenden der Kindheitspädagogik: Bei letzteren ist GMF in dieser Stichprobe stärker ausgeprägt.

Abwertung spezifischer Gruppen

Die Zustimmungsraten zu abwertenden Aussagen zeigten je nach Gruppe ebenfalls deutliche Unterschiede: Im Bereich *Antisemitismus* ließ sich keine manifeste GMF zeigen. Sowohl in der Frage, ob Juden zu viel Einfluss in Deutschland hätten als auch bei der antisemitischen Zuschreibung, dass Juden an ihrer Verfolgung mitschuldig seien, stimmten jeweils 0,4 % (0,3 %/0,8 %) eher zu. Der Bereich *Abwertung von Asylsuchenden* wies in der Frage, ob der Staat bei der Prüfung von Asylanträgen großzügig sein sollte, eine Ablehnung von 34,1 % (33,1 % / 36,8 %) auf. Der Aussage, dass die meisten Asylsuchenden in ihrem Heimatland nicht verfolgt seien, stimmten 12,7 % (11,7 % / 15,5 %) zu. Die *Muslimfeindlichkeit*, gefasst als das Gefühl, sich durch viele Muslim:innen fremd im eigenen Land zu fühlen, fand in 13,0 % (12,6 % / 14,1 %) der Fälle Zustimmung. Für ein Verbot der Zuwanderung der Muslime sprachen sich 2,7 % (2,6 % / 3,1 %) aus. Betrachtet man das Konstrukt „*Sinti&Roma*“, gaben 3,7 % (2,9 % / 7,1 %) der Studierenden an, ein Problem damit zu haben, wenn sich (vermeintliche) Angehörige dieser Gruppe in der eigenen Nähe aufhielten. Dem Stigma, Sinti*zze und Rom*nja neigten zur Kriminalität, schlossen sich 9,5 % (7,7 % / 14,3 %) an.

Während sich kaum Antisemitismus in der Erhebung finden ließ, war die Ablehnung von Asylsuchenden und das Gefühl einer „Überfremdung“ durch Muslim:innen deutlich erkennbar. Ähnlich, wenn auch weniger ausgeprägt, war dies bei Sinti*zze und Rom*nja der Fall. Mit teilweise bis zu doppelt so starken Zustimmungswerten ist auch in diesem Bereich GMF bei Studierenden der Kindheitspädagogik im Verhältnis zu Studierenden der Sozialen Arbeit deutlich stärker ausgeprägt.

Genderbezogene Abwertungen

Vergleichsweise geringere, aber erwähnenswerte Abwertungen erfuhren Frauen, homosexuelle und transidente Personen: Im Bereich *Sexismus* fand sich bei der Aussage, dass Frauen die Karriere ihrer Männer der eigenen bevorzugen sollten, keine manifeste GMF, sondern mit 0,8 % (0,6 % / 1,5 %) nur eine latente Zustimmung. 3,9 % (3,5 % / 5,4 %) der Teilnehmenden sahen die Frau in der Rolle als Ehefrau und Mutter. Die Abwertung im Bereich *Homosexualität* erhob zunächst, ob Teilnehmende es ekelhaft fänden, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen. Die Zustimmung lag hier bei 2,1 % (2,0 % / 2,3 %). Homosexualität fanden 2,3 % (2,5 % / 1,6 %) unmoralisch. *Transfeindlichkeit*, ausgedrückt als Albernheit, wenn ein Mann lieber eine Frau oder umgekehrt sein wolle, fand bei 5,3 % (3,6 % / 7,0 %) Zustimmung. Der Forderung an Transsexuelle und Transgenderpersonen, nicht so aufzufallen, stimmten 5,3 % (3,8 % / 4,6 %) zu.

Die Abwertungsraten in genderbezogenen Fragen sind in geringem Umfang vorhanden und treffen insbesondere transidente Personen.

Leistungsbezogene Abwertung

Die leistungsbezogene Abwertung zeigt – ähnlich wie die erste Kategorie – ein differenziertes Abwertungsmuster. Im Bereich der Obdachlosigkeit stimmten 6,5 % (5,4 % / 9,4 %) der Aussage zu, Obdachlose seien arbeitsscheu und 11,2 % (10,9 %/11,8 %) fanden, dass bettelnde Obdachlose aus den Fußgängerzonen entfernt werden sollten. Ein sehr anderes Bild zeigte sich bei der Abwertung von Menschen mit Behinderungen. Die Aussage, Behinderte erhielten zu viele Vergünstigung, fand keine manifeste, sondern mit 0,8 % (0,9 % / 0,8 %) nur latente Zustimmung. Der Frage, ob für Behinderte in Deutschland zu viel Aufwand betrieben werde, fand keine latente, sondern mit 0,2 % (0,3 % / 0 %) nur geringste manifeste Zustimmung. Anders verhielt es sich bei der Abwertung von Langzeitarbeitslosen. 27,7 % (24,7 % / 36,1 %) dachten, dass die meisten Langzeitarbeitslosen nicht daran interessiert seien, einen Job zu finden. 36,6 % (33,6 % / 48,5 %) fänden es zudem empörend, wenn sich die Langzeitarbeitslosen auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben machen.

Auffällig ist insbesondere die starke Abwertung von Langzeitarbeitslosen über beide Items. Im Bereich der Obdachlosigkeit zeigt sich Abwertung vor allem im Bereich der Sichtbarkeit von Obdachlosen im Straßenbild. Menschen mit Behinderungen hingegen erfuhren kaum messbare Abwertungen. In Bezug auf die Abwertung von Obdachlosen zeigt sich ein tendenzieller, bei der Abwertung von Langzeitarbeitslosen ein deutlicher Unterschied zwischen Studierenden der Kindheitspädagogik und der Sozialen Arbeit. Rund ein Drittel der Studierenden der Sozialen Arbeit vertritt abwertende Einstellungen gegenüber Obdachlosen, bei den Studierenden der Kindheitspädagogik sogar fast jeder:r Zweite.

Items mit herausragender gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

Die Erhebung konnte bei insgesamt 8 der 26 Items latente und manifeste GMF bei 10 % und mehr der Proband:innen messen:

- Item 1: „Bei der Prüfung von Asylanträgen sollte der Staat großzügig sein.“
(MW: 2,7, latente und manifeste GMF bei 34,1 %)
- Item 2: „Die meisten Asylbewerber werden in ihrem Heimatland gar nicht verfolgt.“
(MW: 1,8, latente und manifeste GMF bei 12,7 %)
- Item 3: „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland.“
(MW: 1,6, latente und manifeste GMF bei 14,7 %)
- Item 4: „Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufrieden geben.“
(MW: 1,8, latente und manifeste GMF bei 20,8 %)
- Item 5: „Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.“
(MW: 1,5, latente und manifeste GMF bei 13,0 %)
- Item 6: „Bettelnde Obdachlose sollten aus den Fußgängerzonen entfernt werden.“
(MW: 1,5, latente und manifeste GMF bei 13,0 %)
- Item 7: „Die meisten Langzeitarbeitslosen sind nicht wirklich daran interessiert, einen Job zu finden.“
(MW: 2,0, latente und manifeste GMF bei 27,7 %)

- Item 8: „Ich finde es empörend, wenn sich die Langzeitarbeitslosen auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben machen.“
(MW: 2,2, latente und manifeste GMF bei 37,6%)

Eine Gegenüberstellung der 8 Items mit den Merkmalen Geschlecht, Migrationshintergrund und dem Wahlverhalten der Stichprobe zeigte interessante Ergebnisse. Die Abwertungen der weiblichen und männlichen Geschlechtsidentitäten wiesen über alle Items kaum Unterschiede auf. Eine Ausnahme bildete die diverse Geschlechtsidentität mit tendenziell deutlich niedrigeren Mittelwerten in vielen der Items, exemplarisch an Item 8 gezeigt: Während der Mittelwert im Gesamt 2,2 (n=474) betrug, lag er bei weiblichen Teilnehmenden (n=369) ebenfalls bei 2,2, männliche Teilnehmende (n=95) wiesen einen MW von 2,0 auf, während diverse Personen (n=10) einen MW von 1,7 erzielten. Auf Basis der geringen n-Werte der diversen Gruppe ist die Vergleichbarkeit allerdings nur eingeschränkt gegeben.

Studierende mit Migrationsgeschichte (17,9%, n=86) wiesen über alle Items vernachlässigbare Unterschiede zu Studierenden ohne Migrationsgeschichte auf.

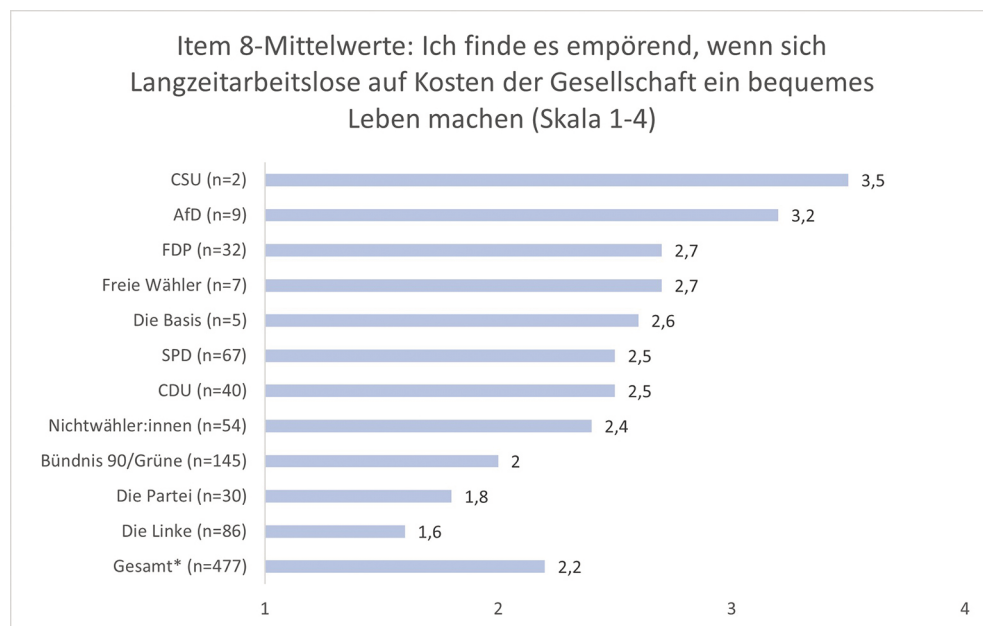
Betrachtet man hingegen die Parteienpräferenz der Stichprobe, ergab sich entsprechend der politischen Ausrichtung ein differenzierteres Bild. Exemplarisch ausgedrückt an Item 8 (Tab. 2): Während Studierende mit rechten/mitte-rechten oder markoliberalen Parteipräferenzen eher hohe Abwertungen gegenüber Langzeitarbeitslosen zeigten, verhielt es sich etwa bei der Linkspartei umgekehrt. Auch für die anderen Items waren themenspezifische Unterschiede bei den Parteipräferenzen zu erkennen, einzig bei der AfD lagen bei allen Items höhere Abwertungsraten als in der Gesamtstichprobe vor.

Clusteranalyse

Zur Identifikation von Gruppen innerhalb der Stichprobe, die sich weniger durch Merkmale der Stichprobe als durch gemeinsames Abwertungsverhalten definieren, wurde eine Clusteranalyse (k-means) der Konstrukt-Mittelwerte durchgeführt. Bei einer Clusteranalyse wird das Antwortverhalten der Stichprobe in möglichst homogene Gruppen (Clustern) zusammengefasst (Döring 2023: 612). Für die Clusteranalyse konnten nur vollständige Fälle eingeschlossen werden, die Grundgesamtheit reduzierte sich in der Clusteranalyse auf N=425. Die Eingrenzung der Clusterzahl mit R (Heesen 2018: 360) ergab vier sinnvolle Cluster, die entsprechend ihrem Abwertungsverhalten in folgende Kategorien eingeteilt wurden: Die *Autoritären* (n=21), die hohe Werte in der Abwertung von Fremden und der Aufwertung der eigenen Bezugsgruppe zeigten und auch darüber hinaus in einem Großteil der Konstrukte über den anderen Gruppen liegen. Ihr Gegenstück bildeten die *Toleranten* (n=237), die bei kaum einem Konstrukt Auffälligkeiten zeigten. Interessant sind die beiden verbliebenen Gruppen, die in allen Konstrukten beinahe gleichauf tendenziell niedrige Werte erzielten, sich im Bereich genderbezogener Themen allerdings deutlich voneinander unterschieden. Entsprechend sind sie als *Entspannte Queerfeminist:innen* (n=137) und im anderen Fall als *Entspannte Traditionalisten* (n=28) zu bezeichnen, da nur letztere eine leichte Tendenz zur Abwertung von Homosexuellen und Transpersonen zeigten.

Tabelle 2: Mittelwerte von Item 8 nach Parteipräferenz, eigene Darstellung

* Teilnehmende mit Parteiangabe



Prozentual ausgedrückt umfassen die Toleranten 55,8 %, die entspannten Queerfeminist:innen 32,2 %, die entspannten Traditionalisten 6,6 % und die Autoritären 4,9 % der Fälle³. Mit anderen Worten: Es liegen bei mindestens fünf Prozent der Studierenden der Kindheitspädagogik und Sozialen Arbeit Einstellungen vor, die den Grundwerten ihrer Studiengänge fundamental widersprechen. Dabei lässt sich zusammenfassend konstatieren, dass sowohl Studierende der Sozialen Arbeit als auch der Kindheitspädagogik ausgrenzende und abwertende Aussagen zu Geflüchteten und Einwandernden sowie zu Langzeitarbeitslosen und Obdachlosen unterstützen. Abwertungen in Bezug auf spezifische, als fremd gelesene Gruppen sind vorhanden, aber nur im Bereich der Muslimfeindlichkeit deutlich ausgeprägt.

Diskussion und Ausblick

Da in der praktischen Performanz in konkreten komplexen Handlungssituationen „die professionelle Haltung (grundlegende pädagogische Werte und Einstellungen) [ein] relativ stabiles, situationsunabhängiges Element dar[stellt]“ (Fröhlich-Gildhoff et al. 2014: 11) und insofern mitprägend für die Praxis ist, stehen Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik als Profession ebenso vor Herausforderungen wie die sich gegen abwertende Einstellungen richtende hochschulische Lehre:

Innerhalb der Lehre muss davon ausgegangen werden, dass es Studierende gibt, die prinzipiell – die Autoritären (s.o.) – oder themenbezogen Einstellungen vertreten, die pro-

3 Die fehlenden 0,5 % ergeben sich aus Rundungen.

fessionsethischen Grundsätzen widersprechen. Strategien zum Umgang von Lehrenden mit solcherart Einstellungen wie der Ächtung zur Begrenzung des Diskursraums, der Konfrontation dieser Einstellungen mit professionsethischen Grundlagen oder der Dekonstruktion abwertender Begründungsmuster müssen ausgelotet und in ihrer (begrenzten) Wirksamkeit (Buonopane et al. 2024; Leidinger/Radvan 2019) adressiert werden.

Bezogen auf die berufliche Praxis zeigen sich in den verschiedenen Feldern abwertende Praxen von Professionellen (z. B. Herzog 2022; Krell/Oldemeier 2015; Bostancı/Wirth 2025), die ihren Grund in entsprechenden Einstellungen der Fachkräfte haben können. Da die Studierenden von heute die Fachkräfte von morgen sind, ist davon auszugehen, dass diese professionswidrigen Standpunkte entsprechend auch zukünftig von Fachkräften vertreten werden. Insofern erscheinen hier Maßnahmen innerhalb der Trägerstrukturen notwendig zu sein, die einerseits abwertende Einstellungen von Fachkräften adressieren, um sie zu ändern. Hinzutreten sollten zum anderen Strategien, die die Wirkmächtigkeit entsprechender abwertender Einstellungen unterbinden oder zumindest mindern. In umkämpften Zeiten eine große Herausforderung.

Für die weitere Forschung ergeben sich aus den hier vorgestellten Ergebnissen der explorativen Studie mit Studierenden der Kindheitspädagogik und Sozialen Arbeit weiterführende Herausforderungen:

Die verwendeten Items der Mitte-Studien sind teilweise plakativ formuliert und treffen auf Studierende, die eine Lehre erfahren, die sich gegen diskriminierende und abwertende Einstellungen richtet. Eine Konsequenz daraus kann sein, dass die von Teilen der Studierenden vertretenen abwertenden Einstellungen im Studium eine fachwissenschaftliche Rahmung erhalten, um so den Widerspruch von Einstellung und fachlichem Anspruch zu vermitteln. Entsprechend ist es auf der Erhebungsebene sinnvoll, Items zu entwickeln, in denen abwertende Einstellungen in konkreten fachlichen Situationen der Praxis Sozialer Arbeit bzw. Kindheitspädagogik erscheinen. Hierdurch wird es auch möglich, die abwertenden Einstellungen überwölbende Rahmungen stärker auszuleuchten. Des Weiteren kann mit solchen Items die Komplexität der fachlichen Performanz besser abgebildet werden.

Zudem bietet sich sowohl wegen der Verbreitung abwertender Einstellungen bei Studierenden der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik aber auch den Dynamiken der gesellschaftlichen Entwicklungen ein repräsentatives und longitudinales Studiendesign an. Es wäre dabei insbesondere wichtig, die Gewichtung der eher liberalen Städte Berlin und Hamburg in der Stichprobe zu reduzieren. Durch so ein Design könnten zum einen die Clusteranalysen gestärkt und zum anderen Änderungsprozesse innerhalb der Einstellung der Studierenden nachgezeichnet und analysiert werden.

Literaturverzeichnis

- Amirpur, Donja & Doğmuş Aysun (2022). „Der ist nichts“ – Die Praxis der Verunfähigkeit des migrantisierten Kindes. Zur Intersektion von Ableismus und Rassismus in der frühen Kindheit. In Raphael Bak & Claudia Machold (Hrsg.), *Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken. Theoretische, empirische und praktische Zugänge im Kontext von Bildung und Erziehung* (S. 41–58). Springer VS.

- Beineke, Christoph; Schmidt, Sabrina & Wen, Sebastian (2023). Mehr oder weniger punitiv? Ein Vergleich punitiver Einstellungen angehender Fachkräfte der Sozialen Arbeit mit der Allgemeinbevölkerung. *Soziale Passagen*, 15, S. 147–163. <https://doi.org/10.1007/s12592-023-00447-7>
- Besche, Julia (2022). Studierende der Sozialen Arbeit im Kontext recht(sextrem)er Strömungen. In Christoph Gille; Birgit Jagusch & Yasmine Chehata (Hrsg.), *Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit. Grundlagen – Arbeitsfelder – Handlungsmöglichkeiten* (S. 145–156). Beltz Juventa.
- Besche, Julia (2023). Rechte und rechtsextreme Studierende in der Sozialen Arbeit – Wissensbestände und Leerstellen. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 1–2023, S. 70–88.
- Bostanci, Seyran & Wirth, Benedikt (2025). „Und raus bist du!“ – Institutioneller Rassismus in der frühen Bildung: Zugangsbarrieren und Teilhabepraktiken in Berliner Kitas. *Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung. DeZIM Working Papers 8*. Zugriff am 18. Dezember 2025 unter <https://www.dezim-institut.de/publikationen/publikation-detail/und-raus-bist-du-institutioneller-rassismus-in-der-fruehen-bildung/>.
- Buonopane, Gina; Duttweiler, Stefanie; Kibrom, Tzegha; Meteku, Rahel & Tischhauser, Annina (2024). Vom schwierigen Unterfangen, rassistische Veränderungen anzustoßen. Ein Gespräch über Hochschulentwicklung. *Soziale Passagen*, 16, S. 91–104. <https://doi.org/10.1007/s12592-024-00508-5>
- Bundesarbeitsgemeinschaft Bildung und Erziehung in der Kindheit (BAG-BEK) (2024). Alle dabei. BAG-BEK-Frühjahrstagung 2024. Zugriff am 18. Dezember 2025 unter <https://www.bag-bek.de/aktuelles/detail/bag-bek-fruehjahrstagung-bildung-gemeinsam-bewegen/>.
- Cornel, Heinz; Ghanem, Christian; Graebisch, Christine; König, Andrej; Lindenberg, Michael; Lutz, Tilman; Schneider, Sabine & Trenczek, Thomas (2023). Punitiv Einstellungen von Studierenden der Sozialen Arbeit. Eine kriminologische Längsschnittuntersuchung an sieben Hochschulen in Deutschland. *NK Neue Kriminalpolitik*, 35(4), S. 507–527. <https://doi.org/10.5771/0934-9200-2023-4-507>
- Dean, Isabel (2020). *Bildung – Heterogenität – Sprache. Rassistische Differenz- und Diskriminierungsverhältnisse in Kita und Grundschule*. Springer VS.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit [DBSH] (2024). *Berufsethik des DBSH. Ethik und Werte in der Sozialen Arbeit*. 2. Auflage, vollständig überarbeitete und erweiterte Fassung basierend auf der Erstfassung von Dezember 2014. Berlin: DBSH e.V.
- Döring, Nicola (2023). Datenanalyse. In Nicola Döring (Hrsg.), *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (6. Auflage). Berlin: Springer, S. 587–766.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Weltzien, Dörte; Kirstein, Nicole; Pietsch, Stefanie & Rauh, Katharina (2014). Expertise. Kompetenzen früh-/kindheitspädagogischer Fachkräfte im Spannungsfeld von normativen Vorgaben und Praxis. Zugriff am 18. Dezember 2025 unter <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/86378/67fa30384a1ee8ad097938cbb6c66363/14-expertise-kindheitspaedagogische-fachkraefte-data.pdf>.
- Gille, Christoph & Jagusch, Birgit (2019). *Die Neue Rechte in der Sozialen Arbeit in NRW: Exemplarische Analysen*. Zugriff am 18. Dezember 2025 unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssaoar-67153-2>.
- Gille, Christoph; Krüger, Cristine & Weber, Júlia (2022). *Einflussnahmen der extremen Rechten. Herausforderung für die Soziale Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Gries, Jürgen; Leuschner, Vincenz & Wenzke, Gerhard (2015). Politisches Interesse von Studierenden. Einstellungen Studierender der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik. *Soziale Arbeit*, 8, S. 287–295. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2015-8-287>
- Haker, Christoph & Otterspeer, Lukas (2023). Wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen – Perspektiven von Betroffenen. *ZReX – Zeitschrift für Rechtsextremismus*, 3(1), S. 102–117. <https://doi.org/10.3224/zrex.v3i1.07>

- Heesen, Bernd (2021). *Data Science und Statistik mit R. Anwendungslösungen für die Praxis*. Ansbach: Springer.
- Heitmeyer, Wilhelm & Mansel, Jürgen (2008). Gesellschaftliche Entwicklung und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit: Unübersichtliche Perspektiven. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 6*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 13–25.
- Heitmeyer, Wilhelm (2012). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 10*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 15–42.
- Herzog, Lucas-Johannes (2022). Rassismus im Jugendamt – Vom Nachdenken über eine nicht geführte Debatte. *Forum Erziehungshilfen*, 28, S. 11–13.
- Klein, Anna; Groß, Eva & Zick, Andreas (2014). Menschenfeindliche Zustände. In Andreas Zick & Anna Klein (Hrsg.), *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014*. Bonn: Dietz. S. 61–84.
- Kommission Sozialpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (2021). Stellungnahme des Vorstandes der Kommission Sozialpädagogik in der DGfE zu den Angriffen auf Professorin Dr. Maureen Maisha Auma. Zugriff am 18. Dezember 2025 unter https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Sektionen/Sek08_SozPaed/KSozPaed/2021_Stellungnahme_Komm_SozPaed_Prof._Auma.pdf.
- Krell, Claudia & Oldemeier, Kerstin (2015). *Coming-out... und dann...?! München: Deutsches Jugendinstitut*.
- Krüger, Cristine; Küpper, Beate & Boeckh, Jürgen (2023). Bereitet die Ausbildung auf antidemokratische Tendenzen in der Praxis des Sozialwesens vor? *Sozialmagazin* 3–4 2023, S. 44–51.
- Lehnert, Esther & Radvan, Heike (2016). *Rechtsextreme Frauen – Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik*. Opladen u. a.: Barbara Budrich.
- Leidinger, Christiane & Radvan, Heike (2019). Rechtsextremismus und völkischer Autoritarismus an Hochschulen. *Femina Politica*, 1, S. 142–147.
- Möller, Kurt (2017). Entwicklung und Ausmaß gruppenbezogener Gruppenfeindlichkeit. In Albert Scherr; Aladin El-Mafaalani & Gökçen Yüksel (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer. S. 425–447.
- Rahner, Judith (2021). „An den Haaren herbeigezogen“. Rechtsalternative Desinformationskampagnen und ihre Auswirkungen auf die Demokratiearbeit. In Schahrazad Farrokhzad; Thomas Kunz; M'Hand Oulad; Mohammed Saloua & Markus Ottersbach (Hrsg.), *Migrations- und Fluchtdiskurse im Zeichen des erstarkenden Rechtspopulismus* (S. 245–268). Springer VS.
- Roth, Günther & Yollu-Tok, Aysel (2017). Politische Einstellungen bei Studierenden im Bereich Sozialwesen (Soziale Arbeit, Sozialarbeit, Sozialpädagogik). *neue praxis – Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, 2, S. 155–172 (Manuskriptversion).
- Schutter, Sabina (2020). „...vielleicht sollte man sich über den Text mal unterhalten.“ Umgang mit rechtsextremen Familien in Kindertageseinrichtungen aus der Perspektive der Leitung. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 18 (4), S. 366–384.
- Statistisches Bundesamt (2025). Studierende: Deutschland, Semester, Nationalität, Geschlecht, Studienfach. Zugriff am 04. Juli 2025 unter <https://www-genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/21311/table/21311-0003>.
- Sigl, Johanna (2020). Wandel der extremen Rechten – Wandel der Sozialen Arbeit? *Archiv für Wissenschaft und Praxis*, 51 (2), S. 18–27.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate & Krause, Daniela (2016). *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Bonn: J.H.W. Dietz.
- Zick, Andreas; Berghan, Wilhelm & Mokros, Nico (2019). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002–2018/19. In Andreas Zick; Beate Küpper & Berghan, Wilhelm (Hrsg.), *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn: Dietz. S. 53–116.



Provinzielle politische Kultur und extreme Rechte im ländlichen Raum

Brit Engelke & Bernd Belina

Zusammenfassung: Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus in ländlichen Räumen trifft auf eine provinzielle politische Kultur. Provinzielle politische Kultur ist dadurch charakterisiert, dass „jede:r jede:n kennt“ und ist, daraus folgend, geprägt durch personenzentrierte Politik, Konformitätsdruck, Konsens- und Harmonieorientierung, Misstrauen gegenüber und Ablehnung von Fremden und insgesamt eine reaktionäre lokale Identität. Im Beitrag wird analysiert, wie sie sich auf das Engagement gegen die umtriebigen extrem rechten Akteur:innen in zwei Nachbardörfern auswirkt. Basierend auf qualitativen Interviews und Beobachtungen wird gezeigt, wie die provinzielle politische Kultur das Engagement gegen Rechtsextremismus in einem Dorf behindert, im anderen jedoch befördert.

Schlüsselbegriffe: ländlicher Raum, Provinzialität, Rechtsextremismus, zivilgesellschaftliches Engagement

Provincial political culture and the far right in rural areas

Summary: Civil society engagement against right-wing extremism in rural areas encounters a provincial political culture. This culture is characterized by the fact that “everyone knows everyone” and, as a result, person-centered politics, pressure to conform, a focus on consensus and harmony, mistrust and rejection of strangers, and an overall reactionary local identity. This article analyzes how this affects engagement against active far-right actors in two neighboring villages. Based on qualitative interviews and observations, it shows how provincial political culture hinders engagement against right-wing extremism in one village but promotes it in the other.

Keywords: rural areas, provinciality, right-wing extremism, civil society engagement

1 Einleitung

Um den Zuspruch zur extremen Rechten zu verstehen, reicht es nicht aus, ökonomische Umbrüche, kulturelle Makro-Prozesse und politische Strategien zu betrachten, die ganze Staaten, Weltgegenden, ja tendenziell den gesamten Globus betreffen (Geiselberger 2017; Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020; Mishra 2017; Mudde 2019). Relevant sind auch und häufig wesentlich lokale Kontexte und damit Mikro-Prozesse (Domann 2024; Grau 2017; Heitmeyer 2014; Mullis 2024; Mullis/Miggelbrink 2022; aus der Praxis: Becker 2016; Vogel 2023). Beim Blick auf konkrete Konstellationen vor Ort wird deutlich, dass Menschen hier, in ihrem gelebten Alltag, politische Positionen entwickeln und handeln und dass sich hier kleinräumig spezifische politische Kulturen dessen konturieren, was als normal und richtig gilt. Eine

solche Perspektive, so notwendig sie ist, läuft allerdings Gefahr, vor lauter Einzelfällen Muster zu übersehen. Ein Muster, das in jüngerer Vergangenheit in den Fokus gerückt ist, ist der Gegensatz von Stadt und Land (Burschel 2010; Freiheit/Sitzer/Heitmeyer 2022), der sich auch und gerade in der Praxis der Beratung gegen Rassismus und Rechtsextremismus immer wieder bestätigt (Becker 2016; Vogel 2023). Eine zu einfache Gegenüberstellung von Stadt und Land wird allerdings auch zu recht kritisiert (Klärner/Osigus 2021; Mullis 2024; Förtner et al. 2020). Um die beobachtbaren Ausprägungen von und Erfahrungen mit den Unterschieden in Stadt und Land ebenso ernst zu nehmen wie die geäußerte Kritik an einer zu simplifizierenden Stadt-Land-Unterscheidung, wird in diesem Beitrag vorgeschlagen, bei Beschreibung und Erklärung des Erfolgs der extremen Rechten stattdessen die provinzielle politische Kultur zu fokussieren. Eine provinzielle politische Kultur basiert auf einem Schein der Unmittelbarkeit, tendiert dazu, das Eigene gegen das Fremde zu setzen und wird durch Übersichtlichkeit und Sesshaftigkeit befördert, weshalb sie auf dem Land wahrscheinlicher ist als in der Stadt.

Im Hauptteil dieses Beitrags berichten wir von zwei Nachbardörfern in Norddeutschland, in denen mit der Präsenz von Neonazis sehr unterschiedlich umgegangen wird. Diesen Unterschied interpretieren wir als ermöglicht und verstärkt durch die Spezifika der politischen Kultur auf dem Land, die wir in Anlehnung an Theodor W. Adorno als „provinziell“ kennzeichnen (Kapitel 4). Zuvor skizzieren wir, was wir unter provinzieller politischer Kultur verstehen (Kapitel 2) sowie das methodische Vorgehen (Kapitel 3).

2 Provinzielle politische Kultur

Ausprägungen der politischen Kultur unterscheiden sich häufig auch kleinräumig und prägen die Nahräume des gelebten Alltags. Betont wird, „dass die lokale politische Kultur [...] mitentscheidend dafür [ist], ob es vor Ort eher günstige oder hinderliche Entfaltungsmöglichkeiten [für extrem rechte Organisationen und Gruppierungen] gibt“ (Becker 2016: 447). Im Folgenden erläutern wir unter Bezugnahme auf Beiträge aus Kritischer Theorie, empirischer Rechtsextremismus- und Landforschung sowie Kritischer Geographie unser Verständnis einer provinziellen politischen Kultur, die zentral geprägt ist durch Übersichtlichkeit der Verhältnisse, personenzentrierte Politik, Konformitätsdruck, Konsens- und Harmonieorientierung, Misstrauen gegenüber und Ablehnung von Fremden und insgesamt eine reaktionäre lokale Identität.

Theodor W. Adorno (1963; 2016 [1951]) hat die Begriffe Provinz und Provinzialität an verschiedenen Stellen genutzt, um Mentalitäten zu kennzeichnen, die sich durch Unfähigkeit oder Unwillen zur Reflexion auszeichnen. Provinzialität entspringt sozialen Kontexten, in denen eine Unmittelbarkeit der sozialen Verhältnisse vorzuherrschen scheint (vgl. Belina 2021, 2025). Sie findet sich eher auf dem Land als in der Großstadt und hat zur Folge, dass das Eigene in Abwehr des Fremden tendenziell verabsolutiert wird. Der Schein der Unmittelbarkeit verhindert Reflexion, also ein Hinterfragen und ein Verständnis der Gewordenheit, Vermitteltheit und Ambivalenz von Verhältnissen, Kategorien, Identitäten etc. Als Folge gelten die alltäglich und vermeintlich unmittelbar erfahrenen und erlittenen Verhältnisse, Kategorien und Identitäten als unveränderlich, normal und verteidigungswert. Ähnlich dis-

kutiert Ernst Bloch (1976 [1935]) unter dem Begriff der „Ungleichzeitigkeit“, dass im Kapitalismus der „gleichzeitige“ Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit mit aus früheren Entwicklungsstufen fortbestehenden Klassenpositionen und -interessen koexistiert. Später betont er, dass solche Ungleichzeitigkeit in „Klein- oder Mittelstadt“ (Bloch 1975: 1) weit stärker ins Gewicht falle als in der Großstadt, weshalb falsches Bewusstsein „typisch ist für die Provinz“ (Bloch 1975: 2).

Unmittelbar an Adorno und Bloch angeschlossen haben westdeutsche kritisch-theoretische Debatten zur (Politisierung der) Provinz in den 1970er-Jahren (*Kursbuch* 1975; Herrenknecht 1977, vgl. Belina 2022). Es wurden Merkmale des Provinziellen identifiziert, die sich auch in aktueller empirischer Rechtsextremismus- und Landforschung finden (meist ohne den Begriff „Provinz“ zu nutzen) und eine Operationalisierung provinzieller politischer Kultur auf dem Land erlauben. Dabei wird zunehmend betont, dass die Charakterisierungen infolge des sozialen Wandels auf dem Land (Bätzing 2020; Richter 2019) sowie der „Vielfalt ländlicher Räume“ (Pribs 2020) weder überall auf dem Land noch ausschließlich dort vorzufinden seien – Aspekte, auf die zurückzukommen ist.

Die nach wie vor zentralen Aspekte der „Übersichtlichkeit“ und der „Sesshaftigkeit“ der Vergemeinschaftung auf dem Land (statt vieler: Jetzkowitz 2019: 48) führen häufig zu einer „*gemeinschaftliche[n] Binnenintegration*“ (Heitmeyer 2014: 143; Herv. i. Orig.), die einhergeht mit „Konformitätsdruck“ (Hafeneger/Becker 2008: 41) und „Regeln, die [...] von allen einzuhalten sind, die den Charakter von Pflichten haben“ (Barlösius 2018: 67). Häufig resultieren eine personenbezogene Politik ohne die „vermittelnde[] Funktion von Parteien und Verbänden“ (Schneider 1998: 92, vgl. Effing 2021: 91), eine „Verharmlosung und Relativierung rechter Jugend- und Subkulturen“ (Freiheit/Sitzer/Heitmeyer 2022: 76), eine „Skepsis gegenüber sogenannten ExpertInnen von außen“ (Simon et al. 2017: 42) sowie „*Etablier-tenvorrechte*“ (Grau 2017: 8; Herv. i. Orig.) für Alteingesessene, wie sie schon in *Etablierte und Außenseiter* (Elias/Scotson 2002 [1965]) identifiziert wurden. Demnach entstehen in Gemeinden aus der Wohndauer von Familien in „mehr oder weniger permanenten Siedlungsgruppen“ (Elias/Scotson 2002: 235) geteilte „Standards und Normen“ (Elias/Scotson 2002: 237), ja eine „ganze[] Lebensweise“ (Elias/Scotson 2002: 237) inklusive „spezifische[r] emotionale[r] Bande“ (Elias/Scotson 2002: 244). In einer solchen sozialen Figuration empfinden und artikulieren alteingesessene „alte Familien“ [...] einen Anspruch auf soziale Distinktion und Überlegenheit“ (Elias/Scotson 2002: 240) gegenüber Hinzugezogenen. Die verschiedenen Folgen von Übersichtlichkeit und Sesshaftigkeit können, wie in Bezug auf die Position zu Geflüchteten auf dem Land formuliert wurde, bis zur „Konstruktion des Eigenen in Abgrenzung beziehungsweise Unterwerfung des Anderen“ (Glorius 2022: 352) führen.

Häufig gilt deshalb, dass „im Zweifelsfall der Einigkeitsgedanke des Dorfes zumindest nach außen hin stärkere Wirkungen entfaltet, als die innere Trennungs- und Konfliktlinie zwischen rechtsextremen und demokratischen Akteuren im Ort“ (Borstel 2010: 353). Dies kann insbesondere in alternden und peripherisierten Dorfgemeinschaften mit prekären staatlichen Infrastrukturen dadurch verstärkt werden, dass sich Rechtsextreme als „Kümmerer“ „für den Ort“ einbringen (Freiheit/Sitzer/Heitmeyer 2022: 78 f.; Quent 2014: 48). Auch wird die zentrale Bedeutung von „kommunalen Diskursführern“ (Burschel 2010: 20) betont. Sie können durch Schweigen, Abwiegen und Mittun die extreme Rechte stärken. Durch klare Positionierungen gegen sie könnten sie jedoch zentral für die Demokratieförderung und den Kampf gegen Rechtsextremismus sein (Vogel 2023: 84). Dem steht häufig die Sorge um den

„Ruf der Gemeinde“ (Becker 2016: 450, vgl. Bürk 2012: 240; Freiheit/Sitzer/Heitmeyer 2022: 77) entgegen.

Solche Befürchtungen entstammen auch der Art und Weise, wie die Identität eines Ortes konstruiert wird. In der Kritischen Geographie klassisch ist eine Unterscheidung, nach der „reaktionäre“ Identitätskonstruktionen den Ort nach innen homogen und nach außen klar räumlich abgegrenzt vorstellen. Ein „progressives“ Verständnis versteht Orte als durch eine „spezielle Konstellation sozialer Beziehungen, durch Zusammentreffen und Verflechtungen an einem bestimmten Ort“ (Massey 1994: 154; Übersetzung durch die Autor:innen) konstruiert. Viele dieser Beziehungen werden „auf einer weit größeren räumlichen Maßstabsebene konstruiert [...] als jener, die wir im jeweiligen Augenblick als den Ort selbst verstehen“ (Massey 1994: 154; Übersetzung durch die Autor:innen). Eine solche Eingebundenheit in größere Zusammenhänge hat auf ländliche Räume de facto schon immer zugetroffen (Bätzing 2020: 210). Diese Bestimmung eines progressiven Verständnisses schließt an jene des Urbanen bei Henri Lefebvre an, das für ihn durch Zentralität gekennzeichnet ist. Diese bestimmt er als „reine Form: der Punkt der Begegnung, der Ort einer Zusammenkunft, die Gleichzeitigkeit“ (Lefebvre 1972: 128). Im räumlichen Zentrum können soziale, politische und kulturelle Differenzen aufeinandertreffen, woraus Neues entstehen sowie Widerspruch, Politik und Revolte hervorgehen können. Räumliche Trennung, Segregation und Vereinzelung hingegen sichern den Status quo. Das so verstandene soziale Verhältnis des Urbanen findet sich in den Zentren vieler Großstädte, es kann aber auch, mitunter temporär, im Suburbanen, in kleineren Städten und Gemeinden sowie auf dem Land entstehen, wenn dort Differenzen aufeinandertreffen. Relevant ist deshalb nicht ein vermeintlich eindeutiger und starrer Stadt-Land-Gegensatz, sondern ob und mit welchen Folgen in Stadt, Land und anderswo Zentralität und Differenz das Urbane hervorbringen (Belina 2025, Förtner et al. 2020). Auch Adorno hat Provinzialität nicht auf das Land beschränkt, sondern durch soziale Kontexte bestimmt, die den genannten Schein der Unmittelbarkeit befördern (Belina 2021); und Elias und Scotson (2002: 235) betonen, dass die soziale Figuration der Gemeinde in „Wohneinheiten wie städtische[n] Nachbarschaften, Dörfer[n], Weiler[n], Hütten- oder Zeltsiedlungen“, also in Stadt und Land gleichermaßen, entstehen kann. Ein solches Verständnis provinzieller politischer Kultur, die auf dem Land zwar wahrscheinlicher, in der Stadt aber ebenso vorfindbar ist, korrespondiert sowohl mit dem oben genannten sozialen Wandel und den Binnendifferenzierungen des Landes, die sich auch im Zuspruch zur AfD niederschlagen (Deppisch 2025; Klärner/Osigus 2021), als auch mit den wertvollen Studien zur extremen Rechten in Städten (Mullis 2024; Bescherer et al. 2021).

Häufig befördern die genannten Aspekte einer provinziellen politischen Kultur rechts-extreme Landnahmen (Freiheit/Sitzer/Heitmeyer 2022) beziehungsweise Territorialisierungen (Autor*innenkollektiv Terra-R 2025). Sie können aber auch im Kampf gegen Rechtsextremismus mobilisiert werden (statt vieler: Vogel 2023: 84). In welche Richtung sie wirken, kann nur empirisch vor Ort geklärt werden.

3 Methodisches Vorgehen

Die Dörfer Oberhausen¹ und Unterhausen sind Ortsteile der Gemeinde Hausen. Durch ihre geographische Nähe zueinander existieren ähnliche Grundvoraussetzungen. Beide Dörfer liegen in einer sehr ländlichen Region Norddeutschlands mit guter sozioökonomischer Lage. In der Region ist die SPD traditionell stärkste Kraft, die AfD eher schwach. In beiden Dörfern gibt es ein Problem mit der Präsenz rechtsextremer Akteur:innen und dazugehöriger Immobilien.

Die Datenerhebung fand 2022 in Form von leitfadengestützten, semi-strukturierten problemzentrierten Interviews statt. Sowohl in Oberhausen als auch in Unterhausen wurden Interviews mit Personen aus der demokratischen Zivilgesellschaft (IP1, IP2), mit lokalen Verantwortungsträger:innen aus Lokalpolitik und Kirche (IP3, IP4) sowie mit Expert:innen zur Lokalgeschichte (IP5, IP6) geführt. Einige der Interviewpartner:innen haben – wie in ländlichen Regionen üblich – mehrere Positionen gleichzeitig inne. Weitere Gespräche wurden mit Anwohner:innen (IP7, IP8) sowie einem Mitarbeiter des Mobilen Beratungsteams (IP9) geführt. Zusätzlich wurden Eindrücke durch qualitative teilnehmende Beobachtung, u. a. bei Veranstaltungen, gesammelt und in Feldnotizen festgehalten. Die Daten wurden anhand einer qualitativ strukturierten Inhaltsanalyse nach Kuckartz codiert (2018: 97 ff.). Das Material wurde zum Schutz der interviewten Personen so anonymisiert, dass möglichst keine Rückschlüsse auf die Identität von Einzelpersonen gezogen werden können. Auch die Lage der untersuchten Dörfer ist absichtlich nicht genauer beschrieben. Die fehlenden Informationen sind für das Forschungsinteresse nicht von primärer Bedeutung und verfälschen die Forschungsergebnisse nicht. Die lokale politische Kultur ist weitestgehend unabhängig von der Lage und vielmehr bestimmt von der Übersichtlichkeit der sozialen Verhältnisse. Die Forschungsergebnisse sind dementsprechend übertragbar auf andere ländliche Regionen.

4 Die Ausprägung der lokalen provinziellen Kultur in zwei Dörfern

Der Umgang mit den lokalen rechtsextremen Akteur:innen in den beiden Dörfern könnte unterschiedlicher kaum sein. In Unterhausen leistet eine Bürger:inneninitiative seit dem Zuzug eines bundesweit bekannten Neonazis aktiv Widerstand gegen dessen Aktivitäten und hat eine überregional wahrnehmbare Gegenöffentlichkeit geschaffen. In den und mittels der provinziellen Verhältnisse haben die Aktivist:innen es geschafft, den Diskurs zum Thema zu dominieren. Sie konnten lokale und regionale Verantwortungsträger:innen dazu bewegen, klar Haltung gegen Rechtsextremismus zu beziehen. Ganz anders im Nachbardorf Oberhausen. Dort herrscht ein tiefes Schweigen zum Thema Rechtsextremismus vor, obwohl (beziehungsweise gerade weil) das Dorf eine über 100-jährige braune Geschichte hat, mit der auch nach 1945 nicht gebrochen wurde. Im Folgenden diskutieren wir die Situation in den beiden Dörfern zum Zeitpunkt der Datenerhebung. Der Fokus liegt auf der lokalen Identität sowie den negativen und ggf. positiven Auswirkungen der provinziellen politischen Kultur auf die demokratische Kultur.

1 Die Ortsnamen wurden zum Zweck der Anonymisierung verändert.

4.1 Unterhausen

In Unterhausen herrscht im Sinne von Massey (1994) eine „progressive“ lokale Identität vor, die durch Verbindungen mit anderen Orten und Lebensweisen geprägt ist. Bewohner:innen erwähnen, dass im Ort aufgrund seiner Lage zwischen Fluss und Wald schon immer nur wenig Landwirtschaft betrieben wurde. „Hier gab es ja keine Industrie. Und keine Bauernhöfe. Es gab nichts anderes. [...] Das sehen sie ja, die Wälder gehen so dicht dran hier, große Flächen können Sie da nicht bewirtschaften.“ (IP5: 46 f.) Stattdessen war das Dorf ökonomisch bis in die 1950er-Jahre durch Flößerei und Binnenschifffahrt dominiert. Heute versuchen Vereine, die Tradition am Leben zu halten. Ein Gesprächspartner verbindet diese Tradition mit der lokalen Mentalität: „Die Schiffer haben dadurch, dass die hier rausgekommen sind [...] natürlich ne ganz andere, ja, wie soll ich das jetzt formulieren, jedenfalls ne andere Weitsicht.“ (IP5: 56) Er erzählt, wie auch er in seiner Kindheit und Jugend häufig auf dem Schiff lange Strecken mitgefahren sei. Wenn er von seinen Reisen in die Schule zurückkehrte „und meinte ich war auf dem chinesischen Dampfer oder auf dem indischen Dampfer und hab da indisch gegessen, das konnten die gar nicht fassen. Das war einfach ganz anders.“ (IP5: 99) Die Mobilität und das Zusammentreffen mit Personen aus ganz unterschiedlichen Teilen der Welt schaffen in der Selbstwahrnehmung eine Zentralität im Sinne Lefebvres (1972) und stehen im Kontrast zur Ortsgebundenheit in der Landwirtschaft. Die Geschichte des Ortes ist im Alltag auch heute noch präsent und wird als Begründung für Weltoffenheit und Toleranz angeführt. Eine interviewte Anwohnerin meint: „Wir sind sowieso dadurch, dass wir so ein Schifferort sind, [...] immer offen für alles.“ In ironischem Ton fügt sie hinzu: „Leider auch für so Nazis. Das ist echt blöd gelaufen.“ (IP8: 19)

Als weiteres identitätsstiftendes Moment wird in den Interviews immer wieder das Jahr 2015 und die damalige Aufnahme von zu Spitzenzeiten 167 Geflüchteten in Unterhausen genannt. Eine Person, die damals beteiligt war und sich auch heute gegen Rechtsextremismus engagiert, berichtet: „Das war auch viel Arbeit. Aber auch damals war es ein ganz cooler Stamm aus ehrenamtlichen Helfern. Und es wurde echt viel gewuppt. Und wir haben viele – also nicht viele, aber einige, die hiergeblieben sind.“ (IP1: 85) Ein Lokalpolitiker erzählt, dass im Ort Willkommenskultur hegemonial war:

„[I]n diesem Ganzen gab's natürlich auch Menschen, die gesagt haben: ‚Wir müssen die Flüchtlinge nicht hier haben.‘ Aber es hat sich nie offen jemand bekannt und hat gesagt: ‚Also ich stell mich irgendwohin und gröle und sage ‚Hier, die müssen raus!‘ Weil sich das auch, glaube ich, niemand so richtig getraut hat, weil von Anfang an klar war, dass da ein großer Helferkreis da ist und ein großes Willkommen irgendwie war.“ (IP3: 19)

Der Konformitätsdruck der provinziellen politischen Kultur lässt rechtsextreme Positionen weitgehend unsagbar werden. Ein Mitarbeiter der Mobilen Beratung folgert, dass „die Hauptpersonen“ der lokalen Initiative gegen Rechtsextremismus u. a. deswegen „ziemlich entschlossen“ sind und mit viel Selbstvertrauen auftreten, weil sie „in der Erfahrung 2015 [leben], dass sie da den Laden gerockt haben“ (IP9: 48). Erfolgserlebnisse senken die Hemmschwelle für demokratische Akteur:innen, in späteren schwierigen Situationen erneut öffentlichkeitswirksam aufzutreten und aktiv zu werden. Diese Annahme wurde auch durch den Umgang vieler Unterhausener:innen mit Geflüchteten aus der Ukraine 2022 bestärkt. Eine Person aus Oberhausen, die sich vor Ort gegen rechts einsetzt, meint: „Wir haben zwar so das eine oder andere [Angebot], aber im Vergleich [...] zu [Unterhausen]“ sei das „nichts“. Im Nachbardorf würde die Arbeit „vorbildlich“ laufen und die Bewohner:innen würden sich „um ihre Leute“ richtig „kümmern“ (IP2: 63). So speist sich die Initiative, die sich aktuell gegen

Rechtsextremismus in Unterhausen stellt, teilweise aus Personen, die bereits 2015 zusammengearbeitet haben (IP9: 5). Die progressive lokale Identität baut auch auf den Umgang mit Geflüchteten 2015 und 2022 auf. Erneut produziert das Zusammenkommen von Differenz eine urbane Situation im Sinne Lefebvres (1972), in der Progressives möglich wird.

Viele weitere Aspekte des Zusammenlebens in Unterhausen können als „provinziell“ im oben genannten Sinne bestimmt werden. In den Interviews geht es immer wieder um die Übersichtlichkeit der sozialen und politischen Verhältnisse. So meint ein Vertreter der Lokalpolitik, es sei „ja immer so ‘ne Frage auf dem Dorf: Was heißt kennen? Wen kennt man und wen nicht? Da ist eher die Frage von wem weiß man nicht, wer er ist.“ (IP3: 46) Es sei ganz normal, wenn ihn Leute, die während des Interviews an uns vorbeigehen, grüßen und ansprechen (IP3: 46). Es scheint keine klare Trennung zwischen der öffentlichen, beruflichen und der privaten Sphäre zu geben.

Eine weitere Folge der Übersichtlichkeit ist eine Entpolitisierung der Lokalpolitik. Von der in Unterhausen dominanten SPD sagt ein lokalpolitisch engagierter Anwohner, dass man sie „hier nicht unbedingt als linkslastig [...] bezeichnen“ kann (IP5: 27). Auf die Frage, ob er SPD-Mitglied sei, erwidert er: „Jaja, wer soll ich denn sonst sein? In ‘nem Ort, wo 60 Prozent SPD ist, da kann ich doch nicht CDU sein, da ist man ja ‘ne Randgruppe. Da [...] fällt man ja unter die Fünf-Prozent-Klausel hier.“ (IP5: 23) Ein Lokalpolitiker erzählt, er sei SPD-Mitglied „weniger aus Überzeugung, sondern aus Tradition“ (IP3: 5). Auch sei er in sein Amt „reingerutscht“ (IP3: 5). Nicht Parteien sind wesentlich für die provinzielle politische Kultur, sondern etablierte Netzwerke – sowie die Herkunft von Personen. So hat jeder Ortsteil von Hausen seine eigene SPD-Fraktion. Eine übergeordnete Fraktionsbildung kommt nicht zustande. „Als Politik bezeichnet [würde] zum Beispiel der Kampf: Welcher Ort hat die Schule, welcher Ort hat den Bürgermeister, welches Schwimmbad lassen wir offen?“ (IP1: 47) Zivilgesellschaftlich Engagierte kritisieren dies:

„Also ich find das zu ländlich. Und das sind auch wirklich Themengebiete, die mich nicht interessieren. Und ich finde eben dann auch hier die Denke sehr eingeschränkt. Also wenn es darum geht, dass man einen Bürgersteig von Unkraut befreien muss, sind sie alle ganz dabei.“ (IP1: 53)

Wichtig ist zudem, ob eine Person zu den traditionellen Honoratioren (oder „alten Familien“ von Elias/Scotson 2022: 240) gehört. Es gebe eine Gruppe von „üblichen Verdächtigen“ (IP3: 67), die sowohl in Vereinen als auch in der Lokalpolitik aktiv sind. Bei Entscheidungsfindungen und Diskussionen gehöre es sich, diese Personen einzubeziehen. Andernfalls riskiere man Konflikte (IP1: 47, 93). Politische Debatten und Dissens werden so vermieden. Interessenskonflikte verlaufen eher entlang von Ortsgrenzen als zwischen Parteien.

Die Provinzialität von Unterhausen war zunächst ein Hindernis im Kampf gegen Rechtsextremismus. Sie ist aber auch die Grundlage für das große Engagement. Wir diskutieren beide Seiten nacheinander. Zu Beginn gab es Versuche, den zugezogenen Neonazi möglichst wenig zu thematisieren, weil „wir uns nicht als braunes Dorf sehen“ (IP3: 21). Diese anfängliche provinzielle Strategie, den Ruf des Ortes zu schützen, erübrigte sich aufgrund von überregionaler Berichterstattung über den Zuzug des Neonazis. Die Entpolitisierung der Lokalpolitik war der Demokratieförderung zunächst hinderlich. Auf die Frage, ob der Initiative manchmal Steine in den Weg gelegt werden und wenn ja, wodurch, antwortet eine aktive Person sehr direkt: „Kommunalpolitik.“ (IP1: 55) Insbesondere kritisiert sie die Art, wie in Unterhausen Entscheidungen gefällt werden: „Die lokalen politischen Akteure“ fühlten sich leicht übergangen, weil sie „das Gefühl [haben], dass sie gefragt werden müssten bei

allem“. Dass engagierte Personen „jetzt einfach so daherkommen und [...] so einen Verein“ machen, das sei „nicht so vorgesehen“ (IP1: 93).

In übersichtlichen Verhältnissen ist es kaum zu vermeiden, den Neonazis, gegen die man protestiert, auch zu begegnen und bedroht zu werden bzw. sich bedroht zu fühlen (Vogel 2023: 77). So wurden bei einer Kundgebung in nächster Nähe der Neonazi-Immobilie vom Gelände Drohgebärden gezeigt und gebrüllt. Eine Demonstrantin berichtet:

„Aber ich hab da so die Erfahrung gemacht – das gezwungene Zusammenleben mit den Nazis bedingt schon einfach ein paar andere Handlungsstrukturen. [...] Ich kann nicht nur drüber reden. In der Stadt kann ich [...] sagen: ‚Oh, guck mal nach [Häusern], Hammer. Haben jetzt die zweite richtig harte Ecke.‘ Aber ich steh dann da oben aufm [...] Platz und steh da und die gucken von oben runter. Das ist schon was anderes.“ (IP1: 14)

Die Kundgebung fand unter Polizeischutz statt und es kam nicht zu Auseinandersetzungen. Trotzdem ist die Situation im Gedächtnis geblieben und hat zu Verunsicherung geführt, so wie Einschüchterungen durch Neonazis in provinziellen Kontexten allgemein weniger über das tatsächlich provozierende Auftreten im Ortsteil funktionieren, sondern vor allem „über die Annahme der Bedrohung“ (Bürk 2012: 196).

Auch wurde davon berichtet, dass die Mehrheitsbevölkerung sich an der Präsenz eines bekannten Neonazis so lange nicht weiter störte, wie er im Ort unsichtbar blieb. Die Situation wird, ganz im Sinne der Reflexionsverweigerung, die nach Adorno den Kern der Provinzialität ausmacht, etwa folgendermaßen beschrieben:

„Die Leute wissen schon Bescheid. Aber ich hab so das Gefühl, der normale Bürger, der redet da nicht drüber. [...] Vielleicht ist es Desinteresse, vielleicht ist es auch – man wird ja nicht damit konfrontiert. Wenn man nicht mit den Leuten direkt konfrontiert wird – den normalen Älteren, den interessiert das nicht in der Form. Das ist halt so. [...] Die kennen ihn auch nicht. Die haben den noch nie gesehen. Also sagen sie: ‚Warum sollen sie sich dann drüber aufregen?‘“ (IP5: 32–36)

Wenn nur von Interesse ist, was einen persönlich betrifft oder wen man persönlich kennt, wenn also die Unmittelbarkeit fehlt, wird auch ein persönlich unbekannter Neonazi ignoriert. Hinzu kommt, dass dessen Immobilie am Ortsrand liegt und er „kaum gesichtet“ (IP8: 7) werde.

In Unterhausen wird aber auch deutlich, dass die Übersichtlichkeit kleiner Gemeinden nicht nur negative Auswirkungen auf demokratisches Engagement haben muss, sondern auch aktivierendes Potenzial entfalten kann. So klingt in verschiedenen Interviews an, dass sich Informationen in Unterhausen schnell verbreiten. Ein junger Anwohner meint, dass der Zuzug des Neonazis „besonders jetzt auf dem Dorf hier sich doch gut rumgesprachen hat“ und „wer das nicht mitbekommen“ hat, müsse „schon echt auf der langen Leitung stehen“ (IP7: 3, 5).

Die direkte Kommunikation hat auch einen positiven Effekt auf die Informationslage. Eine Anwohnerin erzählt, dass sie die Neonazis als solche identifiziert hat, weil sie in Erscheinungsbild und Verhalten nicht den provinziellen Konformitätsregeln entsprachen:

„Weil normalerweise ist das so, wenn man aufm Dorf dazu zieht, und Nachbarschaft, dann sagt man mal ‚Hallo, ich bin der und der und ich wohne jetzt hier.‘ Da war ja nichts. Das waren immer wieder andere Gestalten, die auch ziemlich, sag ich mal, denen wollt ich auch nicht so unbedingt im Dunkeln begegnen. Dadurch hat das ja erst geklackert bei mir, was da abgeht, und bin hier am Rathaus hin und hab gefragt: ‚Sagt mal, was ist denn da los?‘“ (IP8: 7)

Die erhöhte Polizeipräsenz im Ort seit dem Zuzug der Neonazis sorgt im normalerweise ruhigen, provinziellen Alltag ebenfalls für Informationsverbreitung. Eine interviewte Person meint, dass „jeder das mitbekommen“ habe durch „die ganze Publicity, die da jetzt auch

passiert und die Nachrichten und die Polizeipräsenz“ (IP7: 3). Eine andere erklärt, dass in Unterhausen „schon Aufruhr [ist], wenn da oben vier Polizeibusse stehen“ (IP1: 18).

Weil die Mehrheit der Leute im Ort weiß, wer sich gegen Rechtsextremismus einsetzt, werden aktive Personen darüber informiert, wenn etwas in Zusammenhang mit den Neonazis beobachtet wird. Eine Aktive erzählt leicht belustigt: „mittlerweile, [...] wenn [der Neonazi] irgendwo hier auftaucht, [...] krieg ich ne Nachricht von irgendwem. ‚[Der Neonazi] ist an der Grillstation.‘ Okay. Läuft echt gut.“ (IP1: 22) Auch zeigt eine Interviewpartnerin Notizen zu Geschehnissen rund um die rechtsextreme Immobilie. Das Beobachten der Aktivitäten der Neonazis wird durch die Übersichtlichkeit der sozialen Verhältnisse erleichtert.

Für die politische Arbeit der engagierten Personen waren außerdem die kurzen Distanzen sowie der hohe Bekanntheitsgrad im Dorf untereinander von Vorteil. So treffen sich Vertreter:innen der Lokalpolitik und zivilgesellschaftlich Aktive auch privat und sprechen über die politischen Belange vor Ort (IP1: 77). Der gemeinsame Bezugspunkt über den Ort, an dem man lebt, ermöglicht Austausch. Ähnlich funktionierte die Kontaktaufnahme zu lokalen Abgeordneten in Land- und Bundestag, die die Bürgerinitiative unterstützen.

Eine Bürger:innenversammlung, auf der Maßnahmen zur langfristigen Förderung der Demokratie vor Ort besprochen wurden, fand unter Polizeischutz statt, da Störungen befürchtet wurden. Die Veranstaltung verlief jedoch ohne Zwischenfälle. Auch der stellvertretende Bürgermeister, der für den Amtsinhaber aufgrund einer Erkrankung einspringen musste und die Anwesenden begrüßte, und der als rechtskonservativer Kritiker der Initiative bekannt ist, brachte seinen Widerspruch nicht zum Ausdruck. Dies bekräftigt den Eindruck, dass in Unterhausen demokratische Stimmen in der öffentlichen Diskussion hegemonial sind.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass es den demokratischen Akteur:innen in Unterhausen auch und gerade aufgrund der provinziellen politischen Kultur gelungen ist, die Deutungshoheit zum Umgang mit dem zugezogenen Neonazi zu erreichen. Obschon die Bürgerinitiative gegen Rechtsextremismus nur aus rund 40 Personen besteht und die Anzahl der Aktiven weit geringer ist, ist es ihr gelungen eine „kritische Masse“ (IP9: 48) zu mobilisieren und mittlerweile vor Ort klar den Diskurs zum Thema zu bestimmen.

4.2 Oberhausen

Ganz anders stellt sich die Situation in Oberhausen dar. Der Ort war ein Arbeiterbauerndorf.² Seit der Industrialisierung sind die Einheimischen mehrheitlich Arbeiter:innen, etwa in einer seit dem Ende des 19. Jahrhunderts existierenden, nahegelegenen Fabrik. Gleichzeitig blieben die meisten Nebenerwerbslandwirt:innen. So wurden viele Fabrikarbeiter:innen langfristig sesshaft und die Landwirtschaft spielte für die Bewohner:innen des Ortes eine identitätsstiftende Rolle. Bei der Reichstagswahl 1930 votierten über 42 Prozent für die NSDAP, weit mehr als im Kreis-, Landes- und Reichsdurchschnitt. Nahezu die gesamte Dorfelite stand ihrer Politik sehr nahe und auch die Mittelschicht sowie wichtige Vertreter:innen der Arbeiter:innenschaft begrüßten und unterstützten sie. Bereits 1932 war das Dorf fest in Nazi-Hand. In der Dorfchronik wird Oberhausen als „nationalsozialistisches Musterdorf“ bezeichnet. Auch nach 1945 wurde an diese Traditionen angeschlossen. Für diese Entwicklung steht heute ein

2 Um die Anonymität zu gewährleisten, werden keine genauen Quellen zu den Angaben zur Historie des Dorfes gemacht. Die Informationen stammen aus der Ortschronik sowie einem Buch über die Geschichte der Region während der NS-Zeit.

Laden und seine Betreiberin, die versucht, die lokale rechtsextreme Geschichte überregional zu vermarkten.

Trotz der Übersichtlichkeit gebe es in Oberhausen, so eine engagierte Person aus der Zivilgesellschaft, keine „richtige Dorfgemeinschaft“ (IP2: 50). Ein lokaler Verantwortungsträger bezeichnet den Ort als „Schlafdorf“, in dem die meist pendelnden Bewohner:innen „irgendwie seine [bzw. ihre] Ruhe haben“ wollen (IP4: 36). Die Lokalpolitik bestehe in den „dörfliche[n] Strukturen mehr oder weniger nur [aus] Verwaltung“, was mit einer starken Entpolitisierung einhergehe. Es herrsche „politische Ahnungslosigkeit“ (IP4: 28).

In dieser Konstellation wird die rechtsextreme Geschichte des Ortes und seiner Bewohner:innen noch heute von vielen verharmlost. Ein Interviewpartner, der sich mit der Lokalgeschichte auseinandergesetzt hat, verteidigt beispielsweise das Werk einer bekannten Persönlichkeit aus Oberhausen, welches eindeutig antisemitische und völkische Ideologie vermittelt. Er meint, man müsse es „aus der Situation heraus sehen“. Eigentlich hätten die Nazis es „mehr oder weniger so ein bisschen missbraucht“ (IP5: 38). Den Ort gegen Kritik von außen zu verteidigen ist Ausdruck einer reaktionären lokalen Identität und typisch provinziell. Stärker noch ist in Oberhausen die Tendenz zum „Totschweigen“ (IP1: 65) der rechtsextremen Kontinuitäten, das eine weitere engagierte Person als „aktives Schweigen“ charakterisiert – es würde das Thema gewechselt und nicht darauf eingegangen. Die Folge: „Wenn sie die Jünger fragen, die wissen das nicht. Die haben von dem [...] sowieso noch nie was gehört“ (IP5: 40). Im Gespräch mit einem 18-jährigen Anwohner wird diese Einschätzung bestätigt. Konfrontiert mit der politischen Position der Ladeninhaberin und der Geschichte des Ortes, ist er sichtlich überrascht: „Krass, das ist echt gut zu wissen. Also ich hab das bisher noch nie gehört und noch nie wahrgenommen.“ (IP7: 13)

Stattdessen erfährt die Betreiberin des Ladens breite Akzeptanz. Ihr werden Etablierenvorrechte zugesprochen, weil sie schon lange im Ort wohnt und der Laden sogar noch länger existiert, sie also zu einer „alten Familie“ (Elias/Scotson 2002) gehört. Ein Lokalpolitiker meint, die Leute hätten die Dinge „einfach so hingenommen, weil sie es wahrscheinlich auch von jeher nun mal so kannten, dass [der Laden] da ist“. Sie sind „damit groß geworden“ (IP3: 53). Eine engagierte Person führt an, dass die Ladeninhaberin im Gegensatz zum zugezogenen Neonazi in Unterhausen „dort einfach so lange schon wohnt“ (IP1: 65). Ein lokaler Verantwortungsträger erklärt, das Geschäft werde im Ort genauso als eine Konstante wahrgenommen „wie die Linde vor der Kirche“ (IP4: 19). Im Gespräch erzählt eine Frau, sie sei früher die Nachbarin der Eltern der Ladeninhaberin gewesen. Man habe sich gekannt und sei gut miteinander ausgekommen. Heute hat sie sich aufgrund der extrem rechten Ausrichtung des Ladens dazu entschlossen, nicht mehr dort einzukaufen und die Inhaberin nicht mehr zu grüßen. Diese zunächst wenig konfrontativ erscheinende Art der Auseinandersetzung bricht aber im provinziellen Kontext mit grundlegenden informellen Verhaltensregeln – etwa der dörflichen „Pflicht zu Grüßen“ (Barlösius 2018: 64) – und bedrückt sie sichtlich.

Die extrem rechte Geschäftsfrau in Oberhausen ist zudem gut integriert, weil sie sich in der Vergangenheit in verschiedenen Vereinen engagiert und die Krankenpflege vor Ort organisiert hat – angeblich ohne dabei ihre Gesinnung aktiv zu zeigen. Die Situation entspricht beinahe exemplarisch der rechten ‚Kümmererstrategie‘.

„Wäre sicherlich ganz anders gewesen, wenn sie das aktiver nach außen getragen hätte. Wenn sie gesagt hätte: ‚Hier, die [...] Krankenpflege ist aber besser, wenn du Mein Kampf auf dem Bett liegen hast, dann wirst du besser behandelt.‘“ (IP3: 53)

In Oberhausen führt das Engagement der alteingesessenen Rechtsextremen dazu, dass sie akzeptiert und gegen Kritik verteidigt wird. Nachdem der Laden von Linken beschädigt wurde, haben sich viele mit der Betreiberin solidarisiert und einen Vertreter der Lokalpolitik gefragt, ob er „denn mal bei ihr gewesen [sei], um ihr beizustehen“ (IP3: 61).

Das demokratische Engagement gegen Rechtsextremismus in Oberhausen ist in dieser Situation durch wenige Einzelpersonen geprägt. Ein lokaler Verantwortungsträger, den Dritte als „Diplomat“ bezeichnen, führt aus, man müsse „immer noch einem Menschen ‚Guten Tag‘ sagen, auch wenn sie nicht zurückgrüßt“ (IP4: 17). Sie bleibe „eben ein Mensch im Dorf und mit dem muss man leben“ (IP4: 19). Sein Engagement und das seiner Frau besteht im Versuch, durch offene Jugendarbeit die Situation von unten – und dabei weniger sichtbar – zu verändern.

Für offen Engagierte ist die provinzielle Nähe ein großes Problem. Eine Nachbarin der rechtsextremen Ladeninhaberin erzählt, es sei jetzt, da sie und ihr Mann sich offen gegen Rechtsextremismus positionieren, „richtig schlimm“ geworden (IP2: 5). Die politische Auseinandersetzung habe unmittelbar zu Konflikten auf der persönlichen Ebene in der Nachbarschaft geführt. Es sei z.B. regelmäßig die Garage zugeparkt und die Nachbarin reagiere „unfreundlich“ und „unverschämt“, wenn man sie darauf anspreche. Außerdem würde sie „nicht mal mehr“ grüßen und erzähle ihrer Kundschaft sowie der übrigen Nachbarschaft, die engagierten Nachbarn seien „die Bösen“, die „Unruhe“ stiften. Sie sei „richtig giftig“ in ihren Aussagen über das Paar (IP2: 3). Dadurch, dass die Rechtsextreme im Nachbarhaus lebt und arbeitet, sei sie „immer da“ (IP2: 19) und es gebe im Alltag kaum Situationen, in denen die „Feindschaft“ (IP2: 6) nicht präsent sei.

Zusammenfassend scheint der Großteil der Bewohner:innen Oberhausens die Ladeninhaberin nicht als offen rechtsextrem wahrzunehmen oder doch zumindest ihre politische Ausrichtung zu ignorieren. Ausschlaggebend hierfür sind Aspekte der provinziellen politischen Kultur im Dorf, nach der sie zur Gemeinschaft gehört, weil sie und ihre „alte Familie“ (Elias/Scotson 2002) schon immer dort leben und sie außerdem ‚viel Gutes getan‘ habe. Das überwiegt im Zweifel die Kritik an der von ihr vertretenen rechtsextremen Ideologie. In dieser Situation sind Demokratieförderung und der Kampf gegen Rechtsextremismus schwierig bis gefährlich.

5 Fazit

In der empirischen Analyse wurde deutlich, dass die provinzielle politische Kultur einen entschlossenen Umgang mit Rechtsextremismus deutlich erschweren kann. Gleichzeitig sind Konstellationen sichtbar geworden, in denen sie sich begünstigend auf Demokratieförderung und Projekte gegen Rechtsextremismus auswirken kann. Trotz ähnlicher Bedingungen unterscheidet sich in den beiden Dörfern der Umgang mit den jeweiligen rechtsextremen Akteur:innen grundlegend. Als Erklärung dafür wurde zum einen erläutert, welche lokale Identität in den beiden Orten aufgrund der spezifischen Lokalgeschichte vorherrscht. Der Vergleich, bei dem sich (die Erinnerung an) Binnenschifffahrt und Landwirtschaft als prägende Erwerbstätigkeiten gegenüberstehen, legt nahe, dass der kollektive Bezug auf die mobile, nicht ausschließlich sesshafte Alltagsgeschichte in Unterhausen die Identität des

Ortes in einer Weise geprägt hat, die mit Lefebvre als Zentralität und mit Massey als progressiv gekennzeichnet werden kann. Im Umgang mit Geflüchteten 2015 und 2022 sowie erneut im Aktivismus gegen den zugezogenen Neonazi wurde hieran angeschlossen. Ein solch progressiver Bezug auf die Ortsidentität findet im landwirtschaftlich geprägten Oberhausen, in dem zudem die Nazis schon vor 1933 stark waren und rechtsextreme Akteur:innen eine lange Geschichte haben, nicht statt.

Zum anderen wurde gezeigt, wie verschieden die provinzielle politische Kultur in den beiden Dörfern zum Tragen kommt. Ein entscheidender Aspekt für die Unterschiede im Umgang mit Rechtsextremismus in den beiden Nachbardörfern ist die Herkunft und Wohndauer der rechtsextremen Akteur:innen. Während der zugezogene Neonazi in Unterhausen als von außen kommende Bedrohung wahrgenommen wird, immunisieren ihre Etabliertenvorrechte die Ladeninhaberin in Oberhausen vor Kritik. Die provinzielle Lebensweise in einer unabhängig von politischen Ansichten zusammengehörenden Gemeinschaft, über deren Mitgliedschaft in erster Linie die Herkunft einer Person entscheidet, ist in beiden Ortsteilen grundlegend und führt zu sehr unterschiedlichen Umgängen mit den rechtsextremen Akteur:innen.

Auch die provinzielle Sorge um den Ruf des Ortes trug in Unterhausen nach der bundesweiten Medienberichterstattung zur Mobilisierung gegen Rechtsextremismus bei. Die Identifikation mit dem eigenen Herkunftsort – ein Denkmuster, das häufig zu reaktionären Tendenzen führt – konnte hier demokratisches Engagement bestärken. In Oberhausen sieht man hingegen, dass das Zusammenleben in einem ‚Schlafdorf‘ und die dadurch teilweise fehlende Identifikation der Bewohner:innen mit ihrem Nahraum auch zu Desinteresse gegenüber den stattfindenden Prozessen führen kann. Im Dorf dominiert der Rückzug ins Private. In einer solchen politischen Kultur scheinen die Menschen in erster Linie an Ruhe und am Erhalt des Status quo interessiert. Das erschwert sowohl die Problematisierung rechtsextremer Strukturen vor Ort als auch ein demokratisches Engagement ‚für den Ort‘.

In der Analyse wurden weitere Aspekte deutlich, die in der Literatur als Aspekte einer provinziellen politischen Kultur beschrieben wurden, die unter den richtigen Bedingungen auch unterstützend auf demokratische Projekte wirken können. Dies betrifft zum einen die ländlichen Verkehrsformen, die ermöglichen, dass schnell eine Gegenöffentlichkeit entstehen kann und politische Akteur:innen zügig von lokalen Entwicklungen erfahren und reagieren können. Zum anderen zeigen die Verhältnisse in Unterhausen, dass auch die soziale Kontrolle und der Konformitätsdruck in kleineren Gemeinden zur Stärkung demokratischer Positionen beitragen kann. Wenn demokratische Akteur:innen die hegemoniale Position im lokalen Diskurs erlangen, werden auch antidemokratische Stimmen, die bspw. Rechtsextremismus verharmlosen oder sich rassistisch äußern, zurückgedrängt. Um die provinzielle politische Kultur für demokratische Anliegen zu nutzen, ist die Unterstützung durch lokale und überregionale Verantwortungsträger:innen zentral.

Ländliche Räume unterscheiden sich voneinander – nicht nur zwischen Ost und West, prosperierend und ‚abgehängt‘, zentrumsnah und peripher, sondern, wie das Beispiel der Nachbardörfer Unter- und Oberhausen zeigt, mitunter auch sehr kleinräumig. Entsprechend existiert keine Standardstrategie im Umgang mit Rechtsextremismus auf dem Land. Einerseits. Andererseits ist es, um die Ausprägung rechtsextremer Umtriebe und Gegenmobilisierungen zu erklären, gleichwohl sinnvoll und notwendig, die tendenziell provinzielle politische Kultur auf dem Land ernst zu nehmen. Übersichtlichkeit und Sesshaftigkeit resultieren häufig in spezifischen Konstellationen, die der extremen Rechten in die Hände spielen.

Sie können aber auch für demokratische Gegenmobilisierungen nützlich sein, wenn sie aktiv genutzt werden. Um nicht in einen simplifizierenden Stadt-Land-Gegensatz zu verfallen, ist es also zentral, zunächst zu fragen, ob es vor Ort Elemente einer provinziellen politischen Kultur gibt, mithin die lokale Situation und die Einzelfälle ernst zu nehmen. Zugleich muss man dabei nicht ‚bei null‘ beginnen: die Wahrscheinlichkeit, dass eine provinzielle politische Kultur vorliegt, ist in ländlichen Siedlungsformen wahrscheinlicher als in Großstädten. Mit dieser Perspektive können die Erfahrungen aus der (Beratungs-)Praxis und die Ergebnisse zahlreicher empirischer Studien gleichermaßen ernst genommen werden.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (2016 [1951]). *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Berlin: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1963). Philosophie und Lehrer. In Theodor W. Adorno, *Eingriffe. Neun kritische Modelle* (S. 29–53). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Autor*innenkollektiv Terra-R (2025). *Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten*. Münster: Westfälisches Dampfboot. <https://doi.org/10.56715/978398634192>
- Barlösius, Eva (2018). Dörflichkeit? Theoretische und empirische Reflexionen über einen heterodoxen Begriff. *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie*, 66(2), S. 55–68.
- Bätzing, Werner (2020). *Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform*. München: C. H. Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406748271>
- Becker, Reiner (2016). Wenn abstrakte Items auf die Wirklichkeit der Stammtische treffen. Die lokale politische Kultur als begünstigender Faktor für die Herausbildung von Rechtsextremismus. In Wolfgang Frindte; Daniel Geschke; Nicole Haußecker & Franziska Schmidtke (Hrsg.), *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“* (S. 443–461). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09997-8_19
- Belina, Bernd (2025). Provinzialität: zur Geographie einer Denkweise. In Johanna Niendorf; Fiona Kalkstein, Henriette Rodemerk & Charlotte Höcker (Hrsg.), *Antifeminismus und Provinzialität. Sozialpsychologische Perspektiven auf eine verankerte Geisteshaltung* (S. 19–38). Bielefeld: transcript. DOI: 10.14361/9783839476703–003.
- Belina, Bernd (2022). Provinz und Provinzialismus in kritischen Debatten der BRD der 1970er Jahre. Zum Ressentiment gegen „urbane Eliten“. *Berliner Debatte Initial*, 33(3), S. 39–50.
- Belina, Bernd (2021). „Provinzialität“ bei Adorno. *Geographische Zeitschrift* 109(2–3), S. 105–125. DOI 10.25162/gz-2021–0009.
- Bescherer, Peter; Burkardt, Anne; Feustel, Robert; Mackenroth, Gisela & Sievi, Luzia (2021). *Urbane Konflikte und die Krise der Demokratie. Stadtentwicklung, Rechtsruck und Soziale Bewegungen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bloch, Ernst (1976 [1935]). *Erbschaft dieser Zeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bloch, Ernst (1975). Gespräch über Ungleichzeitigkeit. *Kursbuch*, 39, S. 1–9.
- Borstel, Dierk (2010). Fazit der Regionalanalysen. In Hubertus Buchstein & Gudrun Heinrich (Hrsg.), *Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum* (S. 339–356). Schwalbach: Wochenschau.
- Bürk, Thomas (2012). *Gefahrenzone, Angstraum, Feindesland? Stadtkulturelle Erkundungen zu Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus in ostdeutschen Kleinstädten*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Burschel, Friedrich (2010). Verlorene Landstriche. Herausforderungen in den „Entleerungsräumen“: rechter Mainstream und rechtsextreme Verankerung in der Provinz. In Friedrich Burschel (Hrsg.), Stadt, Land, Rechts. Brauner Alltag in der deutschen Provinz (S. 10–21). Berlin: Dietz.
- Deppisch, Larissa (2025). „Wir sind nur Menschen zweiter Klasse“. Vom Abbau der Daseinsvorsorge und Aufstieg des Rechtspopulismus. Aus Politik und Zeitgeschichte, 75 (10–11), S. 45–53.
- Domann, Valentin (2024). Rechte Refiguration. Räume der alltäglichen Normalisierung des populistischen Rechtsradikalismus. sub|urban, 12(1), S. 11–38. <https://doi.org/10.36900/suburban.v12i1.923>
- Effing, Klaus (2021). Politische Partizipation im ländlichen Raum. In Frank Bätge; Klaus Effing; Katrin Möltgen-Sicking & Thorben Winter (Hrsg.), Politische Partizipation (S. 83–93). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-33985-2>
- Elias, Norbert & Scotson, John L. (2002 [1965]). Etablierte und Außenseiter. Übersetzt von Michael Schröter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Förtner, Maximilian; Belina, Bernd & Naumann, Matthias (2020). The revenge of the village? The geography of right-wing populist electoral success, anti-politics, and austerity in Germany. Environment and Planning C: Politics and Space 39(3), S. 574–596. DOI: 10.1177/2399654420951803.
- Freiheit, Manuela; Sitzler, Peter & Heitmeyer, Wilhelm (2022). Rechte Bedrohungsallianzen in städtischen Zentren und ländlichen Peripherien – eine vergleichende Analyse. In Daniel Mullis & Judith Miggelbrink (Hrsg.), Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen (S. 61–84). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839456842-004>
- Geiselberger, Heinrich (Hrsg.). (2017). Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Berlin: Suhrkamp.
- Glorius, Birgit (2022). Neue Heimat ländlicher Raum? Zum Umgang mit Einwanderung und „Fremdheit“ in ländlichen Gemeinden in Deutschland. In Bernd Belina; Andreas Kallert; Michael Mießner & Matthias Naumann (Hrsg.), Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven (S. 339–355). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839460139-021>
- Grau, Andreas (2017). Zum Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit im lokalen Raum. In Kemal Bozay & Dierk Borstel (Hrsg.), Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft (S. 7–23). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14245-2_2
- Hafener, Benno & Becker, Rainer (2008). Die extreme Rechte als dörfliches Alltagsphänomen. Das Beispiel Hessen. Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 21(4), S. 39–44. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2008-0407>
- Heitmeyer, Wilhelm (2014). Rechtsextremismus im ländlichen Raum. In Frieder Dinkel; Michael Herbst & Thomas Schlegel (Hrsg.), Think Rural! Dynamiken des Wandels in peripheren ländlichen Räumen und ihre Implikationen für die Daseinsvorsorge (S. 131–147). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-03931-8_13
- Heitmeyer, Wilhelm; Freiheit, Manuela & Sitzler, Peter (2020). Rechte Bedrohungsallianzen. Berlin: Suhrkamp. <https://doi.org/10.3917/all.235.0267a>
- Herrenknecht, Albert (1977). Provinzleben. Aufsätze über ein politisches Neuland. Frankfurt am Main: Verlag Jugend und Politik.
- Jetzakowitz, Jens (2019). Perspektiven der Forschung: Soziologie. In Werner Nell & Marc Weiland (Hrsg.), Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch (S. 44–49). Berlin: J. B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05449-4_8
- Klämer, Andreas & Osigus, Torsten (2021). Ergebnisse der Bundestagswahl 2021: ländliche Räume im Fokus (= Thünen Working Paper 181). Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut. DOI: 10.3220/WP1634627943000
- Kuckartz, Udo (2018). Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung (4. Auflage). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kursbuch (1975): Themenheft Provinz. Heft 39.
- Lefebvre, Henri (1972 [1970]). Die Revolution der Städte. München: List.

- Massey, Doreen (1994). *Space, Place, and Gender*. Minneapolis: Univ. of Minnesota Press.
- Mishra, Pankaj (2017). *Das Zeitalter des Zorns. Eine Geschichte der Gegenwart*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Mudde, Cas (2019). *The Far Right Today*. Cambridge: Polity Press.
- Mullis, Daniel (2024). *Der Aufstieg der Rechten in Krisenzeiten. Die Regression der Mitte*. Stuttgart: Reclam.
- Mullis, Daniel & Miggelbrink, Judith (Hrsg.). (2022). *Lokal extrem rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839456842>
- Priebs, Axel (2020). Die Vielfalt ländlicher Räume (Interview). In Christian Krajewski & Claus-Christian Wiegandt (Hrsg.), *Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung* (S. 34–47). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Quent, Matthias (2014). Der „Volkstod“ und die Übriggebliebenen. *Rechtsradikale Angebote und Machtgewinne in abdriftenden und dörflichen Regionen*. *Berliner Debatte Initial*, 25(1), S. 40–53.
- Richter, Ralph (2019): Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften. In Werner Nell & Marc Weiland (Hrsg.), *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin: J. B. Metzler: 129–136. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05449-4_19
- Schneider, Herbert (1998). Dorfpolitik. In Hellmut Wollmann & Roland Roth (Hrsg.), *Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden* (S. 86–101). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Simon, Titus et al. (2017). *Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Schweigen heißt Zustimmung*. Aktualisierte Neuauflage. Berlin: Bund der Deutschen Landjugend.
- Vogel, Christopher (2023). Mobile Beratung in ländlichen Räumen. In Friedemann Bringt; Marion Mayer; Nora Warrach & Esther Lehnert (Hrsg.), *Beratung zu Rechtsextremismus und Demokratiegefährdung. Konzepte – Herausforderungen – intersektionale Perspektiven* (S. 76–86). Weinheim: Beltz Juventa.

Oswald Spengler und die Widersprüche der wirtschaftspolitischen Positionen in der Neuen Rechten

Martin Hauff

Zusammenfassung: Die Neue Rechte und auch die Alternative für Deutschland (AfD) befinden sich in einem Konflikt zwischen sozial-patriotischen und rechts-libertären Richtungen. Auch einzelne Autoren sind durch ein Spannungsverhältnis zwischen Staatsabsolutierung und Staatskritik geprägt. Diese Ambivalenz ist nicht zufällig, sondern zeigt sich auch bei Rechtsintellektuellen der Weimarer Republik, besonders bei Oswald Spengler, auf den sich die Neue Rechte explizit bezieht. Spengler prägte das Schlagwort des preußischen Sozialismus, wendete sich gegen Liberalismus und Finanzkapitalismus, kritisierte aber zugleich die Steuerbelastung von Unternehmen, den Sozialstaat und die Gewerkschaften. Durch eine Rekonstruktion von Spenglers Begründungsversuchs seines autoritären Wirtschaftsdenkens, das durch sich widersprechende Aspekte geprägt ist, lassen sich wirtschaftspolitische Positionen der Vertreter der Neuen Rechten historisch-systematisch einordnen und die Konflikte innerhalb der AfD besser einschätzen.

Schlüsselbegriffe: Oswald Spengler, Preußischer Sozialismus, Neue Rechte, AfD, rechter Liberalismus, solidarischer Patriotismus

Oswald Spengler and the contradictions of economic policy positions in the New Right

Summary: The New Right and the Alternative for Germany (AfD) are caught in a conflict between social-patriotic and right-libertarian tendencies. Individual authors are also characterized by a tension between state absolutism and criticism of the state. This ambivalence is not accidental, but is also evident among right-wing intellectuals of the Weimar Republic, especially Oswald Spengler, to whom the New Right explicitly refers. Spengler coined the catchphrase of Prussian socialism, turned against liberalism and financial capitalism, but at the same time criticized the tax burden on companies, the welfare state and the trade unions. By reconstructing Spengler's attempts to justify his authoritarian economic thinking, which is characterized by contradictory aspects, the economic policy positions of the representatives of the New Right can be classified historically and systematically and the conflicts within the AfD can be better assessed.

Keywords: Oswald Spengler, Prussian socialism, New Right, AfD, right-wing libertarianism, social patriotism

Seit Längerem besteht eine politikwissenschaftliche Debatte darüber, wie sich die wirtschaftspolitischen Positionen der Alternative für Deutschland (AfD) und der Neuen Rechten einordnen lassen können. Zwar hat sich die AfD 2013 als national-ordoliberalen Partei gegründet, aber im Zuge ihrer zunehmenden Radikalisierung haben sich besonders um Björn Höcke national-soziale Positionen sowie zugleich libertäre und staatskritische Positionen in der AfD verbreitet (Becker/Eberhardt/Kellershohn 2019). Diese Widersprüche in der Wirtschaftspolitik bestehen nicht nur zwischen den verschiedenen Strömungen der AfD, sondern,

wie gezeigt werden kann, bei einzelnen Vertretern selbst, wie bei Björn Höcke und Maximilian Krah. Auch in den wirtschaftlichen Überlegungen Rechtsintellektueller aus dem sogenannten Vorfeld, wie bei Benedikt Kaiser oder Götz Kubitschek, die sich um eine Rechtfertigung ihrer Positionen bemühen, finden sich ebenso Inkonsistenzen. Ihre Überlegungen sind grundsätzlich ambivalent und oszillieren zwischen einer Staatskritik und Verabsolutierung des Staates. Die These des Beitrags ist, dass diese ideologischen Widersprüche nicht zufällig bestehen, sondern auf Ambivalenzen in der Geschichte des Rechtsextremismus zurückzuführen sind. Besonders anhand des Werks von Oswald Spengler lässt sich diese Widersprüchlichkeit deutlich machen, denn Spenglers Idee eines preußischen Sozialismus schwankt zwischen der Befürwortung eines autoritären Staates und der Kritik an Bürokratie und Steuerabgaben. So ähneln Spenglers Polemiken gegen staatliche Steuerbelastung rechts-libertären Narrativen. Durch einen ideengeschichtlich informierten Vergleich zwischen den ökonomischen Ansichten Spenglers und der Neuen Rechten lassen sich die aktuellen Konflikte und Spannungen in der AfD und in ihrem Vorfeld besser einschätzen und historisch-systematisch einordnen.

Zuerst soll der Konflikt innerhalb der AfD und auch innerhalb der rechten Szene zwischen einer national-sozialen und einer rechts-libertären Richtung zusammengefasst werden (1). Daraufhin wird die ideologische Widersprüchlichkeit der wirtschaftspolitischen Positionierung bei Krah, Kaiser und Kubitschek aufgezeigt (2). Nach einem Zwischenfazit (3) soll Spengler besprochen werden. Weil Spengler einer der Leitautoren für die Neue Rechte darstellt, werden seine Hauptschriften dahingehend überprüft, inwiefern sich Ambivalenzen in seinem ökonomischen Denken zeigen (4). Zuletzt werden in einem abschließenden Kapitel die Parallelen zwischen Spengler und der Neuen Rechten rekonstruiert (5).

1 Die AfD zwischen rechtem Libertarismus und solidarischem Patriotismus

In der AfD lässt sich ein Konflikt zwischen Marktradikalismus und völkischem Antikapitalismus (Dietl 2018) bzw. zwischen Neoliberalismus und völkischen Antikapitalismus (Becker/Eberhardt/Kellershohn 2019) ausmachen. Dietl (2018) rekonstruiert ideengeschichtlich den Einfluss Hayeks auf marktradikale Vertreter:innen in der AfD und kontrastiert dies gegen eine sozialrevolutionäre Tradition der Rechten vom Strasser-Flügel angefangen, über den rechten Antikapitalismus der NPD bis zu Höcke. Kellershohn et al. vertiefen in ihrem Sammelband die ideengeschichtlichen Rekonstruktionen durch Autorenporträts, wobei Spengler recht einseitig als Staatssozialist dargestellt wird (Lausberg 2019). In weiteren Beiträgen des Sammelbandes wird der „Kampf zweier Linien“ innerhalb und außerhalb der AfD diskutiert. Die eine Linie steht in der Tradition eines autoritären Liberalismus, welcher in der Idee eines, wie Helmut Kellershohn es nennt, nationalen Wettbewerbsstaats auf völkischer Basis (Becker/Eberhardt/Kellershohn 2019: 90) im Parteiprogramm der AfD Ausdruck findet. Die andere Linie wird vor allem durch Höcke vertreten, der in seinen Aussagen Ähnlichkeiten zur früheren Antikapitalismus-Kampagne der NPD aufweist.

Björn Höcke hatte noch vor seiner Aktivität in der AfD Positionen der Kapitalismuskritik von rechts (Wohlfahrt 2022) vertreten. 2008 kritisierte er in einem Leserbrief in der „Jungen

Freiheit“ den wirtschaftsliberalen Konservatismus eines Hans-Olaf Henkel, den zinsbasierten Kapitalismus und das Geldsystem (Kemper 2016: 38). Unter dem Pseudonym Landolf Ladig, wie Kemper argumentiert, hatte Höcke in NDP-nahen Zeitungen Artikel veröffentlicht und sich dort für eine organische Marktwirtschaft ausgesprochen (Kemper 2016: 35). In einem Interview von 2014 verwendete Höcke dieses Schlagwort (Kemper 2016: 72). In seinem 2019 veröffentlichten Buch „Nie zweimal in denselben Fluß“ führte Höcke seine kapitalismuskritischen Ansichten aus:

„Denn ein ungebändigter Kapitalismus fördert nicht nur die Gier, sondern zerstört neben dem sozialen Zusammenhalt langfristig auch die Völker und Nationen. Mit Kapitalismus meine ich also nicht eine sinnvolle Marktwirtschaft, die in einer erneuerten Volkswirtschaft ihren wichtigen Platz haben wird, sondern die einseitige Dominanz und Extremisierung eines Produktionsfaktors – des Kapitals – unter Vereinnahmung der beiden anderen: Arbeit und Boden. Man kann dieses System mit der Formel zusammenfassen: Geld regiert die Welt!“ (Höcke 2019a: 250)

Bei dem Zitat wird deutlich, dass sich Höckes Kapitalismuskritik in bloßer Geld- und Zinskritik erschöpft. Höcke trennt zwei ökonomische Sphären. Er grenzt eine durch Geld, Kredit und Finanzspekulation geprägte Sphäre, die er moralisch verwerflich empfindet, gegenüber der Realwirtschaft ab (Veiglhuber/Weber 2022: 12).

Trotz dieser kapitalismuskritischen Positionen bezieht sich Höcke in einem Gespräch mit Jürgen Elsässer 2019 im Compact-Magazin auf ordolibérale Ökonomen wie Walter Eucken und Alexander Rüstow, dessen Idee des „liberalen Interventionismus“ er rezipiert (Höcke 2019b: 27). Nach dem Ordoliberalismus soll sich der Staat auf seine Kernkompetenzen beschränken, die darin liegen, eine Rahmenordnung für das gute Funktionieren der Marktwirtschaft zu garantieren. Mit dem Sozialstaat überschreite der Staat jedoch seine Kernkompetenzen, weshalb Eucken und Rüstow sehr kritisch gegenüber dem Sozialstaat eingestellt waren (Kellershohn 2022). Dies steht im Widerspruch zu Höckes sozialpolitischen Forderungen, welche er mit dem Schlagwort „solidarischer Patriotismus“ verbindet.

„Unsere politischen Forderungen gegen Lohndumping, den Abbau sozialer Standards und die Benachteiligung der deutschen Hilfs- und Sozialbedürftigen gegenüber Migranten, sowie unsere grundsätzliche Kritik am Raubtierkapitalismus und Globalisierung, die Verständigung mit Rußland usw.“ (Höcke 2019a: 249)

Höckes Ansichten lassen sich klar als sozialchauvinistisch charakterisieren und folgen einer exkludierend verstandenen Solidarität (Sorce et al. 2022). Zentral bei Höcke und beim solidarischen Patriotismus insgesamt, wie er von Benedikt Kaiser konzipiert wurde, ist dessen identitär und kulturell begrenzt verstandener Solidaritätsbegriff (Hauff 2024).

Diese von Höcke und anderen vertretende sozial-patriotische Richtung, die wie gezeigt ordolibérale Elemente und somit Widersprüche besitzt, steht in Kontrast zu einem marktliberalen bis libertären, also staatskritischen Kurs innerhalb der AfD. Ordolibérale Akteure, wie Bernd Lucke oder Joachim Starbatty, haben 2015 die AfD verlassen. Jörg Meuthen, der 2022 die AfD verließ, vertrat wie auch Alice Weidel, die jetzige Vorsitzende, marktradikale Positionen. Alice Weidel bezieht sich in ihrem Buch von 2019 anerkennend auf Ludwig von Mises (Weidel 2019: 15 f.) und auf den Libertären Roland Baader (Weidel 2019: 48). Sie kritisiert darin mit scharfen Worten jeglichen Staatsinterventionismus, das Ausufern bürokratischer Apparate und die angebliche Gängelung unternehmerischer Freiheiten (Weidel 2019: 47). Libertarianismus heißt hier eine radikale Staatskritik und eine starke Betonung von Marktfreiheit. Dieser libertäre Flügel der AfD besitzt Verbindungen zu anarchokapitalistischen Zeitschriften wie „eigentümlich.frei“ und libertären Think Tanks, wie dem Ludwig von Mises Institut und der Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft (Kellershohn et al. 2023). Der rechte Libertarianismus

stellt ein internationales Phänomen dar und ist besonders in den USA verbreitet (Slobodian 2025).

Diese beiden Strömungen innerhalb der AfD standen vor allem in der Rentenpolitik in Konflikt. Von Meuthen wurde eine marktradikale Rentenreform vorgeschlagen, während der Höcke-Flügel eine staatliche Stärkung der umlagefinanzierten Rente bevorzugte (Pühringer/Beyer/Kronberger 2021: 32). Auf dem sogenannten Sozialparteitag 2020 in Kalkar wurde ein Kompromiss in der Rentenpolitik gefunden. Trotz dieses Kompromisses werden die AfD-Programme seitdem als mehrheitlich markoliberal eingeschätzt (Pühringer/Beyer/Kronberger). Auch das Wahlprogramm der AfD zur Bundestagswahl 2025 war größtenteils markoliberal. Im Programm wurden Ziele formuliert, um den Wirtschaftsstandort von Deutschland zu verbessern. Dabei handelt es sich um klassisch wirtschaftsliberale Ziele, etwa die Reduzierung staatlicher Eingriffe in den Markt auf ein Minimum (AfD 2025: 13), die Senkung von Unternehmens- und Einkommenssteuern (AfD 2025: 14), die Beibehaltung der Schuldenbremse (AfD 2025: 54), die Abschaffung der Erbschafts- und der (ausgesetzten) Vermögenssteuer (AfD 2025: 60). Ein Fremdkörper in diesem wirtschaftsliberalen Programm stellt die Forderung nach einem Mindestlohn dar (AfD 2025: 22), die auf den Einfluss des Höcke-Flügels zurückzuführen ist.

2 Ambivalenzen der Wirtschaftspolitik bei Vertretern der Neuen Rechten

Maximilian Krah, zeitweise AfD-Spitzenkandidat für die Europawahl 2024 mit engem Kontakt zu Götz Kubitschek, versuchte programmatisch in seinem Buch „Politik von rechts“ zwischen diesen beiden Fronten zu vermitteln. Weil Krah mit diesem Buch nicht primär als Parteipolitiker auftritt, sondern er sein Manifest, welches in Kubitscheks neurechtem Verlag Antaios erschien, als Debattenbeitrag im Diskurs der Neuen Rechten versteht, werden seine Positionen in diesem Kapitel behandelt. Er geht zu Beginn von einem konservativen, skeptischen Menschenbild aus und von einer natürlichen Ordnung, an der der Einzelne gebunden sei (Krah 2023: 12). Daraus folgt eine Kritik am ökonomischen Liberalismus, wobei Krah positiv an Marx anknüpft: „Dem ökonomischen Gewinnstreben stehen die rechten Ordnungsvorstellungen ohnehin im Weg, Gewinnmaximierung bedarf Schrankenlosigkeit – das könnten Rechte von Marx lernen, wenn sie offen für ihn wären.“ (Krah 2023: 26) Hier grenzt sich Krah explizit vom Libertarismus ab. Er kritisiert die Vorstellung des Homo oeconomicus, da sie die Verwurzelung des Menschen ignoriere (Krah 2023: 161). Das Eigentum solle im Unterschied zu Marx aber nicht abgeschafft, sondern sozial eingebunden werden (Krah 2023: 132). Große Vermögensunterschiede seien mit einem solidarischen Gemeinwesen nicht vereinbar, die Macht von Superreichen solle eingeeht werden (Krah 2023: 134). Daher fordert Krah: „Die politische Rechte darf nicht unsozial sein, der Ausgleich von Lebenschancen, Teilhabe und Lebensrisiken ist ein rechtes Anliegen.“ (Krah 2023: 154) Er verwendet dabei auch den Ausdruck „solidarischer Patriotismus“ (Krah 2023: 157).

Krah ist zwar für einen freien Handel und begründet das mit Ricardos Theorie der komparativen Kostenvorteile (Krah 2023: 137). Aber er benutzt scharfe Worte gegen eine

globale und entwurzelte Manager- und Politikerkaste, die er als „Anywheres“ von der sesshaften und hart arbeitenden Bevölkerung abgrenzt. Sein Ideal beschreibt er so:

„Es gibt die Marktwirtschaft der kleinen und mittleren Unternehmen, der Unternehmer und Familien, die lokal verwurzelt sind und deren Erfolg daher auch der lokalen Gemeinschaft dient. Und es gibt den globalen Kapitalismus einer kleinen Oligarchie, die zur eigenen Gewinnorientierung und Machtmaximierung die traditionelle Ordnung zerstören will, weil sie ihrem Streben Grenzen setzt.“ (Krah 2023: 136)

Seine Ressentiments gegenüber dieser globalistischen Klasse nehmen stellenweise antisemitische Züge an, wenn er von einer „globalen Krake“ spricht (ebd.). Explizit nennt er die „Heuschrecke Blackrock“ (Krah 2023: 145). „Damit werden zum einen die Gewinne ins Ausland transferiert, aber auch Investitionsentscheidungen ohne Berücksichtigung des deutschen Gemeinwohls getroffen.“ (Ebd.)

Bei aller Kritik an internationalen Konzernen und deren Streben nach dem Shareholder Value zeigt sich Krah sehr wirtschaftsliberal, wenn er vom Mittelstand spricht und gegen Bürokratie, Gewerkschaften und Sozialstaat polemisiert.

„Rechte Politik möchte jeden befähigen, durch seine eigene Arbeitskraft einen bescheidenen Wohlstand als materielle Voraussetzung des kleinen Glücks und der persönlichen politischen Unabhängigkeit zu schaffen, für das Alter vorzusorgen und eine Familie zu gründen. Das zu schaffen ist nur mit marktwirtschaftlichen Methoden möglich.“ (Krah 2023: 158)

Um den Mittelstand zu beleben, plädiert Krah für „massive Deregulierung und Steuersenkung“ (Krah 2023: 162). Dazu solle der Sozialstaat, den er als „Umverteilungsmonster“ (Krah 2023: 153) diffamiert, abgebaut werden. Der Sozialstaat würde die deutsche Arbeitsbevölkerung belasten und überproportional Einwanderer:innen dienen und wirke dadurch als Einwanderungsmagnet (Krah 2023: 154). Der Sozialstaat sei

„zu teuer, belastet damit die wirtschaftliche Wertschöpfung, zerstört so seine eigene ökonomische Grundlage und kann trotz seiner enormen Geldmittel nicht ansatzweise die sozialen Probleme lösen, sondern schafft immer neue. An einer Reduzierung auf ein wirtschaftlich vertretbares Maß führt damit kein Weg vorbei.“ (Krah 2023: 156f.)

Letztlich seien auch die Gewerkschaften schuld am schlechten Zustand in Deutschland. „Die unheimliche Macht von Gewerkschaften [...] ist auch ökonomisch schädlich.“ (Krah 2023: 159)

Wie wir später sehen werden, zeigen sich sehr große Parallelen in den wirtschaftspolitischen Ansichten von Krah und Spengler, denn auch letzterer befürchtet, dass das globale Finanzkapital von oben und die Gewerkschaften von unten den ortsgebundenen deutschen Mittelstand zersetzen würde.

Krahs wirtschaftliche Positionen jedenfalls sind durch Widersprüche geprägt. Er problematisiert grundsätzlich den ökonomischen Individualismus und das Gewinnstreben globaler Konzerne, polemisiert zugleich gegen zu hohe Steuern und den Sozialstaat. Bei Krah bleibt es unklar, welche Rolle der Staat in einer Marktwirtschaft spielen soll.

Auch bei weiteren Vertretern der Neuen Rechten sind diese Widersprüche in ihren wirtschaftspolitischen Ansichten zu finden. Benedikt Kaiser hat in seinem Buch „Solidarischer Patriotismus. Die soziale Frage von rechts“ (2020) die Position des solidarischen Patriotismus zu rechtfertigen versucht. Im Unterschied zu Krah thematisiert Kaiser die soziale Lage in Deutschland ausführlicher und problematisiert die immer größere werdende Schere zwischen Arm und Reich. Er wirbt dafür, dass sich auch die Rechte um die soziale Frage kümmern solle. Äußerst kritisch geht Kaiser daher mit den Libertären in der Neuen Rechten

und in der AfD und auch mit dem unverändert marktliberalen AfD-Programm ins Gericht. Ein falsches Menschenbild liege dem Programm zugrunde, das vom *Homo oeconomicus* und nicht von einem in einer Gemeinschaft und Kultur sittlich eingebundenen Menschen ausgehe (Kaiser 2020: 234 f.).

Im Unterschied zu Krah bemüht sich auch Kaiser, seine Gedanken in die Tradition rechter Kapitalismuskritik einzubringen. Hier nennt er Karl Rodbertus, Gustav Schmoller und Adolph Wagner, die als „bewußte Preußen“ die „Idee des Staates“ verinnerlicht hätten (Kaiser 2020: 79). Auch Bismarcks Leistung der Begründung der deutschen Sozialversicherung wird gewürdigt. Diese „deutsche Synthese“ zwischen autoritärem Staat und Sozialpolitik wurde durch Oswald Spengler und Werner Sombart weiterentwickelt. Kaiser hebt die Rolle Otto Strassers hervor, den er als „politische[n] ‚Übersetzer‘ der Ideen Werner Sombarts (und konsequente Nachfolger des ‚alten‘ Vereins für Socialpolitik und der Linie Rodbertus-Wagner-Spengler)“ (Kaiser 2020: 195) bezeichnet.

Was bei Kaiser sehr an Spengler erinnert, ist sein Gebrauch des Ausdrucks „preußisch“:

„Ein solidar-patriotisches Modell der Gesellschaft fördert Arbeit und ein positives Verständnis von ihr; gewichtet Leistung über Müßiggang und stellt ‚preußische‘ Vorstellungen von Dienst, Pflicht und Arbeitsbereitschaft für das große Ganze wieder in den Vordergrund.“ (Kaiser 2020: 139 f.)

Ziel dabei ist die Stärkung der nationalen Gemeinschaft. Leistungsloses Einkommen wird als unsittlich abgelehnt. Leistungslos sei nach Kaiser Einkommen in Form von Sozialhilfe an Ausländer:innen (Kaiser 2020: 39) sowie das Einkommen aus Erbe und Vermögen ebenso wie exorbitante Managergehälter (Kaiser 2020: 158 ff.). Im Zentrum von Kaisers Überlegungen steht das Narrativ einer leistungserbringenden Mittelschicht, ähnlich wie bei Krah und bei Spengler:

„Wer also wirklich Leistungsgerechtigkeit und die Belohnung von Fleiß und Arbeitsbereitschaft herstellen möchte, muss einige der derzeitigen Wirtschaftsverhältnisse und Reichtumsmechanismen als illegitim verwerfen. Denn schüren weiter wachsende Vermögensungleichheiten, die weder mit dem sozialkonservativ-‚preußischen‘ Prinzip des gerecht entlohnten ‚Dienstes‘ an der Gemeinschaft noch mit dem liberalkonservativ-‚rheinischen‘ Prinzip des schaffenden und risikotragenden Unternehmertums zu rechtfertigen sind, weil sie an ihrer Spitze nicht (mehr) auf Fleiß, Leistung, Tugend, Weiterbildung usw. zurückzuführen sind.“ (Kaiser 2020: 162)

Im Unterschied zu Krah ist Kaiser deutlicher, wie er sich das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft vorstellt. Er fordert: „Eine Beibehaltung privatwirtschaftlicher Freiheit im kleineren und mittleren Segment bei Kontrolle und Mitgestaltung der ‚Großen‘“ (Kaiser 2020: 197 f.). Kaiser schwebt eine Mischwirtschaft vor, bei der die Marktwirtschaft sittlich eingehegt und die Willkür globaler Großkonzerne eingeschränkt werden solle. „Kleine frei gewähren lassen, die Mitte beobachten (und nötigenfalls intervenieren), die Große kontrollieren (durch Staatsbeteiligung und korporatistische Modelle) – so könnte ein heruntergebrochener Dreisatz aussehen.“ (Ebd.)

Kaiser bemüht sich um eine theoretische Rechtfertigung seiner Position, bleibt aber nicht frei von Unklarheiten und Paradoxien. So kommt er etwa zu der in Bezug auf Werner Sombart paradoxen Aussage: „Zur Planung kann auch ein Freigewährenlassen gehören.“ (Ebd.) Wie das alles in konkreter Wirtschaftspolitik aussehen soll, bleibt nebulös.

Auch in Götz Kubitscheks wenigen Texten, die er zu wirtschaftspolitischen Fragen geschrieben hat, treten dieselben Paradoxien zutage.

„Die Aufgabe lautet: Verstaatlichung bei gleichzeitiger Verschlankung der Bürokratie. Es geht darum, staatliche Kernaufgaben dem Rentabilitätsdenken zu entwinden und Räume zu erhalten, in denen er, weil er für sich ein Monopol beansprucht, nicht konkurrieren muß.“ (Kubitschek 2017: 19)

3 Zwischenfazit

Wir haben gesehen, dass in der AfD ein Konflikt zwischen einer national-sozialen und einer rechts-libertären Richtung schwelt, welcher gelegentlich aufbricht. Doch es wäre falsch anzunehmen, dass die beiden Richtungen für sich kohärent sind. Es konnte gezeigt werden, dass einzelne rechte Vertreter selbst sich widersprechende Positionen vertreten. Höcke ist gegen den Abbau von Sozialstandards und für eine staatlich gestützte und umlagefinanzierte Rentenversicherung, aber bezieht sich auf ordoliberalen Ökonomen, die sehr sozialstaatskritisch auftraten. Weidel kritisiert scharf einen überbordenden Staat, aber will zugleich eine stärkere staatliche Regulation der Migration. Und Krah wendet sich einerseits gegen den Finanzkapitalismus und eine angeblich globale Elite, andererseits ist er für massive Steuersenkung und Deregulierung. Auch bei Kaiser und Kubitschek bleibt die Rolle des Staates und die Frage nach den Grenzen staatlicher Planung ebenfalls unklar.

Die These dieses Beitrags ist, dass diese Inkonsistenzen nicht zufällig sind, sondern sich rechte Intellektuelle früher schon in ähnliche Widersprüche verstrickt haben. Deutlich lässt sich das am Werk Oswald Spenglers zeigen. Mit seiner Schrift „Preußentum und Sozialismus“ (1919) gilt er als einer der Ideengeber für einen nationalistischen Sozialismus. Doch vor allem der spätere Spengler hat sich sehr kritisch zu Bürokratie, Steuern und Sozialstaat geäußert. Die Widersprüche in den wirtschaftspolitischen Positionen der Neuen Rechten sind nicht arbiträr, sondern in der Ideologie rechten Wirtschaftsdenkens eingeschrieben.

4 Oswald Spengler

Oswald Spengler ist ein zentraler Bezugspunkt für die Neue Rechte. Seine Geschichtsphilosophie wird aktuell durch den Althistoriker David Engels fortgeführt. Engels ist Gründungsmitglied der Oswald-Spengler-Gesellschaft, ebenso wie Max Otte, der 2022 von der AfD als Bundespräsident vorgeschlagen wurde. Und die erste Sonderausgabe der Sezession aus dem Jahr 2005 widmete sich ganz dem Werk und Einfluss Oswald Spenglers.

Hier soll es aber nicht um Spenglers Geschichtsphilosophie gehen, sondern um seine wirtschaftspolitischen Gedanken, auf die sich, wie wir gesehen haben, explizit Benedikt Kaiser bezieht. Spengler wurde 1918 mit der Veröffentlichung seines „Untergangs des Abendlandes“ mit einem Schlag berühmt, weil er allgemein die pessimistische Stimmung nach dem verlorenen Krieg und dem Ende des Kaiserreichs traf. Ein Jahr später veröffentlichte er „Preußentum und Sozialismus“, eine kleine Schrift, in der er seine Ansichten zur politischen und wirtschaftlichen Lage zum Ausdruck brachte. Während der „Untergang“ Spengler den Vorwurf einbrachte, ein Pessimist zu sein, formulierte er in „Preußentum und Sozialismus“ seine Ideen für einen zukünftigen autoritären Staat. Die Schrift aus dem Jahr 1919 hatte einen enorm prägenden Einfluss auf die jungkonservativen und nationalen Gruppen der

1920er-Jahre (Felken 1988: 95 f.). Ernst Jünger schrieb noch 1932, dass Spengler das Verdienst zukomme, nach Deutschlands Entwaffnung die ersten neuen (geistigen) Waffen geschmiedet zu haben (Felken 1988: 114). Auch Otto Strasser, Ernst Niekisch und die Autoren der Monatszeitschrift „Die Tat“, die Ende der Weimarer Republik für einen nationalen Sozialismus eintraten, wurden von Spenglers Ideen stark beeinflusst. 1924 hielt Spengler den Vortrag „Neubau des deutschen Staates“, in dem er mit seinen Vorschlägen zu einem preußischen Sozialismus etwas konkreter wurde. Zugleich äußerte sich in dieser Schrift eine gewisse Staatsskepsis, hauptsächlich in Kritik an zu hohen Steuern. Zugleich hielt er Mitte der 1920er-Jahre regelmäßig Vorträge im Düsseldorfer Industrieklub oder im Überseeklub in Hamburg (Felken 1988: 136). Seine Ansichten, obwohl sie mit dem Schlagwort des Sozialismus verknüpft waren, trafen auf Resonanz bei Unternehmern.

Stefan Breuer wirft Spengler daher vor, Begriffsverwirrung zu betreiben, denn bei näherem Zusehen entpuppe sich der preußische Sozialismus als höchst liberale Einrichtung (Breuer 1995: 61). Auch Ishay Landa interpretiert Spengler als verkappten (Wirtschafts-) Liberalen (Landa 2021: 67–74). Daneben gibt es eine Deutungslinie, die Spenglers preußischen Sozialismus als Variante eines nationalen Sozialismus bzw. einer staatlich organisierten Wirtschaft versteht; so bereits Otto Strasser, der sich in seiner Idee des „deutschen Sozialismus“ auf Spengler bezieht (Strasser 1936: 11), ebenso wie Benedikt Kaiser, der Spengler in einer Linie mit staatssozialistischen Ansätzen von Karl Rodbertus und Adolph Wagner in Zusammenhang bringt (Kaiser 2020: 195).

Auch in der Forschungsliteratur werden Spenglers Ideen als eine Synthese von Nation und Sozialismus (Werth 1996: 43–54) oder als einen Ansatz gedeutet, der bloß von Strasser oder den Autoren der Zeitschrift „Die Tat“ weiterentwickelt worden ist (Lausberg 2019). Spengler wird als ein Befürworter eines autoritären Staates, welcher auf einem kollektiven Gemeinschaftsbewusstsein statt auf sozialer Gleichheit gründet, gedeutet (Pfahl-Traugher 2025). Bei diesen Deutungsansätzen liegt der Fokus auf „Preußentum und Sozialismus“ und spätere Publikationen von Spengler werden vernachlässigt.

Dieser Beitrag vertritt die These, dass in Spenglers wirtschaftspolitischen Überlegungen sich widersprechende Aspekte zusammenkommen, weshalb sich seine Deutung auch so kontrovers ergibt. Um Spenglers besser einordnen zu können, sollen im Folgenden seine wirtschaftspolitischen Hauptschriften systematisch untersucht werden.

4.1 Spenglers Begriff von Sozialismus

Spengler verwendet einen eigenwilligen Begriff von Sozialismus: Er macht deutlich, dass Sozialismus für ihn keine Wirtschaftsform, sondern eine sittliche Lebensform bedeute (Spengler 1961: 179). In seinem „Untergang des Abendlandes“ versucht er nachzuweisen, dass sich das Abendland durch einen dynamischen, faustischen Geist von anderen Epochen der Menschheitsgeschichte unterscheide. In „Preußentum und Sozialismus“ bezeichnet er dieses dynamische Weltgefühl als modernen Sozialismus (Spengler 1933: 24 f.). Doch es gebe einen Zwist in der faustischen Seele, und zwar zwischen dem Wikingergeist und dem Ordensgeist (Spengler 1933: 32). Der englische Wikingergeist sei durch Individualismus, Selbstverantwortung und Initiative, der Ordensgeist durch Disziplin, Selbstzucht und Dienst an einer überpersönlichen Gemeinschaft geprägt. Beim Ordensgeist, also dem Preußentum,

das in der Tradition des Deutschen Ordens stehe, handle es sich um echten Sozialismus (Spengler 1933: 89). Diesen preußischen Geist definiert Spengler folgendermaßen:

„Der deutsche, genauer preußische Instinkt war: die Macht gehört dem Ganzen. Der einzelne dient ihm. Das Ganze ist souverän. Der König ist nur der erste Diener seines Staates (Friedrich der Große). Jeder erhält seinen Platz. Es wird befohlen und gehorcht. Dies ist, seit dem 18. Jahrhundert, autoritativer Sozialismus, dem Wesen nach illiberal und antidemokratisch, soweit es sich um englischen Liberalismus und französischer Demokratie handelt.“ (Spengler 1933: 15)

Preußischer Sozialismus heißt bei Spengler also der Staat als Garant für die Ordnung des Ganzen: Jeder einzelne erfüllt seine Pflicht und ordnet sich an seinem Platz im Ganzen ein.

Der faustische Machtwille sei im preußischen Geist im Staat vorhanden. Im englischen Geist drücke sich der faustische Wille in der Souveränität des Einzelnen aus, es stehe das individuelle Gewinnstreben, das Beutemachen im Vordergrund.

„Aber England setzte an der Stelle des Staates den Begriff des freien Privatmannes, der, staatsfremd und ordnungsfeindlich, den rücksichtslosen Kampf ums Dasein verlangt, weil er nur in ihm seine besten, seine alten Wikingerginstenke zur Geltung bringen kann.“ (Spengler 1933: 34)

4.2 Spenglers Kritik am Marxismus und Liberalismus

Als bekennender Preuße richtet sich Spengler gegen den englischen Geist und somit gegen den Liberalismus, bei dem jede:r für sich denke und reich werden möchte, um dann nicht mehr arbeiten zu müssen (Spengler 1933: 43). Dieses egoistische Gewinnstreben wird Spengler in späteren Texten noch schärfer verurteilen. In seiner Rede zum „Neubau“ geißelt er die rücksichtslose Jagd nach Gewinnen ohne Tradition und Ehrgefühl (Spengler 1933: 247). Das große Problem in der Wirtschaft sei das ungebundene und globale Kapital, das nur nach einer höheren Rendite aus sei und kein Interesse am Wohlergehen irgendeines Volkes habe. Zentral für Spenglers Kapitalismuskritik ist die Unterscheidung zwischen der an einem Ort gebundenen nationalen Arbeit und der Hochfinanz (Spengler 1933: 195).

Dieses Kernproblem der modernen Wirtschaft verkenne Karl Marx, da er nur auf die Oberfläche der Verhältnisse schaue. Die unsichtbaren Eigentumsbeziehungen, in Form von Aktien, übersehe Marx.

„Es ist demnach nicht mehr so, wie Marx es darstellt, und zwar aus dem Bedürfnis heraus, eine theoretische Unterlage für den Klassenkampf zu erhalten, daß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ein natürlicher Gegensatz bestehe; er besteht heute viel mehr zwischen den Menschen, die sichtbar produktive Arbeit leisten, ob als Führer oder Geführte, als Unternehmer, Techniker oder Werkleute, und der viel kleineren wechselnden Zahl von Unbekannten, die weder diese noch jenes sind, die aber das Werk haben, für die also gearbeitet wird, obwohl sie von der Art dieser Arbeit gar nichts wissen. Diese Ablösung des Besitzes vom Werk untergräbt und vergiftet die eigentlich produktive, am Heimatboden, an Äckern, Bergwerken, Betriebsstätten haftende Arbeit der heutigen Nationen.“ (Spengler 1933: 140)

Für Spengler sind Kapitalist:innen und Arbeiter:innen auf derselben Seite, da sie gemeinsam Werte schaffen. Das freischwebende Finanzkapital leiste dagegen nichts. Hier kommen bei Spengler antisemitische Ressentiments zum Ausdruck. Zugleich verwehrt sich Spengler gegen einen platten Antisemitismus, welchen er als „klein, flach, beschränkt und unwürdig“ (Spengler 1933: 203) bezeichnet.

Nach Spengler übersehe Marx aber nicht nur die unsichtbaren Mächte in der Wirtschaft, sondern er sei auch durch den englischen Geist durchdrungen. Marx habe in der British Library studiert und baue seine Analysen in Auseinandersetzung mit der englischen Natio-

nalökonomie auf. So missverstehe Marx die Mehrwertproduktion als eine Form des Beutemachen, als Aneignung des Mehrprodukts durch den Kapitalisten. Doch dass Marx einen differenzierten Ansatz im Bezug auf Mehrwertaneignung verfolgt, wie er in der „Kritik der Gothaer Programms“ aufzeigt, übersieht Spengler. Er missdeutet die Marxsche Forderung der Expropriation der Expropriateure als Beraubung der Räuber (Spengler 1933: 95). Auch Arbeit denke Marx in englischen Kategorien, da Arbeit als Ware aufgefasst wird, nicht als Pflicht. Ihm geht es nur um Bereicherung der unteren Klassen, nicht um Ordnung.

Die Strategie der marxistischen Arbeiterbewegung, speziell der Gewerkschaften, bezeichnet Spengler daher als „Kapitalismus der Arbeiterschaft“ (Spengler 1933: 80). In seinem Buch „Jahre der Entscheidung“ entwickelt Spengler seine Kritik an den Gewerkschaften weiter. „Der ‚Kapitalismus von unten‘ will die Ware Lohnarbeit so teuer wie möglich verhandeln, ohne Rücksicht auf die Kaufkraft des Abnehmers, und so gering wie möglich liefern.“ (Spengler, 1961: 140) Die marxistischen Gewerkschaften würden nach Spenglers Urteil nicht sozialistisch denken, weil sie nicht an das Ganze des Staates denken würden, sondern nur ihre Interessengruppe bereichern wollten. Sie würden also kapitalistisch denken, ähnlich wie das Börsenkapital, das sich auch nur bereichern wolle. Das heimatlos schweifende Finanzkapital zerstöre den Organismus der Wirtschaft von oben und die Gewerkschaften von unten (Spengler 1961: 159).

Marxismus und Liberalismus sind nach Spengler daher zwei Seiten einer Medaille.

„Dieser ‚weiße‘ Bolschewismus ist Kapitalismus von unten, Lohnkapitalismus, wie das spekulierende Finanzkapital seiner Methode nach Sozialismus von oben, von der Börse her ist. Beide entstammen derselben geistigen Wurzel, dem Denken in Geld, dem Handel mit Geld auf dem Pflaster der Weltstädte – ob als Lohnhöhe oder Kursgewinn, ist eine Nebenfrage.“ (Spengler 1961: 180)

Und weiter: „Der Arbeitsmarkt ist die Börse des organisierten Proletariats. Die Gewerkschaften sind Trusts für Lohnerpressung“ (Ebd.)

Spengler kann daher nicht als verkappter Wirtschaftsliberaler oder Verteidiger des Kapitalismus gedeutet werden, weil er das sittlich entgrenzte Gewinnstreben kritisiert. Er verteidigt die nationale Gemeinschaft gegen ihre liberale Auflösung in egoistische Individuen oder ihre Spaltung durch Klassenkampf. Ein Staat ist für ihn in Ordnung, wenn er in Form ist und jede:r an ihrem:seinem Platz ihre:seine Pflicht für das Ganze leistet. Der Staat muss autoritär durch einen geborenen Politiker und Tatsachenmensch geführt werden. Dieser Cäsarismus ist der seiner Epoche entsprechende Politikstil (Spengler 1998: 1101 ff.). In „Jahre der Entscheidung“ äußert sich Spengler positiv gegenüber dem italienischen Faschismus und meint in Mussolini einen der politischen Tatsachenmenschen zu erblicken, der den Staat in Form und Ordnung bringen könne. „Mussolini ist vor allem Staatsmann, eiskalt und skeptisch, Realist, Diplomat. Er regiert wirklich allein.“ (Spengler 1961: 178) Spengler besaß Sympathien dem italienischen Faschismus gegenüber (Thöndl 2010), während er dem nationalsozialistischen Regime, besonders Hitler gegenüber, sich sehr kritisch verhielt (Felken 1988: 220 ff.).

4.3 Die Ambivalenzen des preußischen Sozialismus

Preußischer Sozialismus bedeutet für Spengler also, dass ein autoritärer Staat, geführt von einem starken Politiker, die Wirtschaft und Gesellschaft wieder in Ordnung bringt. Die Auflösung der Gesellschaft in gewinnsüchtige Anleger und die Spaltung derselben durch die

Machenschaften der genauso gierigen Gewerkschaften solle unterbunden werden. Ziel sei die „Disziplinierung der Wirtschaft durch die politische Autorität“ (Spengler 1933: VII).

Doch bei Spengler darf man ein wesentliches Element nicht vergessen: das faustische, dynamische, nach dem Unendlichen strebenden Prinzip, das den Geist des Abendlandes ausmache. Im Unterschied zur Statik der griechischen Münze besitze das moderne Geld als Kredit eine faustische Kraft (Spengler 1998: 1173). Auch die Firma, die die Antike nicht kannte und erst zu Beginn des Frühkapitalismus hervortrat, sei ein Kraftzentrum, das nach allen Seiten ins Unendliche ausstrahle (Spengler 1998: 1180). Es sei weniger die:der Arbeiter:in, die:der die Wirtschaft vorantreibe, sondern die:der Unternehmer:in, die:der Erfinder:in. „Der Erfinder der Dampfmaschine ist maßgebend, nicht der Heizer.“ (Spengler 1998: 1178) Das habe Marx verkannt. Das Eigentum und die damit verbundene produktive und dynamische Wirkung (Spengler: 1933: 90 f.) solle nicht abgeschafft, sondern zu Stärkung der Nation genutzt werden.

Preußischer Sozialismus heißt also auch, dass die produktive Kraft der schöpferischen Unternehmen geschont und genutzt werden solle.

„Der altpreußische Gedanke war, unter sorgfältiger Schonung des Eigentums- und Erbrechtes die gesamte Produktivkraft in ihrer Form der Gesetzgebung zu unterstellen, die persönliche Unternehmungslust, das Talent, die Energie wie den Geist eines geübten Schachspielers unter Regeln und mit der Freiheit, welche gerade die Beherrschung der Regeln gewährt, arbeiten zu lassen.“ (Spengler 1933: 95)

Spengler lehnt daher die Möglichkeit der Verstaatlichung ab, da auch Verstaatlichung dem englischen Prinzip des Beutemachens, das er verantwortungslosen Spekulant:innen und Gewerkschaften vorwirft, folge. Preußischer Sozialismus heißt, das englische Wesen in allen Bereichen zu überwinden. „Sozialisierung heißt nicht Verstaatlichung auf dem Enteignungs- oder Diebstahlswege. Sie ist überhaupt keine Frage des nominellen Besitzes, sondern der Verwaltungstechnik.“ (Spengler 1933: 95) Und in seinen „Jahren der Entscheidung“ betont er: „Aber der preußische Stil fordert nicht nur den Vorrang der großen Politik vor der Wirtschaft, deren Disziplinierung durch einen starken Staat, was die freie Initiative des privaten Unternehmerteistes voraussetzt [...]“ (Spengler 1961: 181)

Spenglers Konzeption eines preußischen Sozialismus folgt ungewöhnlichen Begriffsprägungen, irritierenden Deutungen politischer Ideologien und einer spannungsreichen Zusammenfügung konträrer Gedankenstränge. Spengler schafft es nicht immer, diese ambivalente Mischung radikaler Überlegungen in argumentativer Konsistenz zusammenzuhalten. Er widerspricht sich stellenweise selbst, wenn er etwa im Vorwort der 1933 herausgegebenen politischen Schriften schreibt: „Sozialismus, wie ich ihn verstehe, setzt eine Privatwirtschaft mit ihrer altgermanischen Freude an Macht und Beute voraus.“ (Spengler 1933: VII) Ist er nun für das Prinzip des Beutemachens oder dagegen? Auch seine polemische Ausführungen zu einem angeblichen Steuerbolschewismus (Spengler 1933: 263) drücken eine gewisse Staatsskepsis aus.

„In Deutschland wird der arbeitende Wirtschaftskörper durch eine Unzahl sich übersteigender, kreuzender, wechselseitig vergiftender Steuern wie mit Messerstichen zerfleischt, um ohne Rücksicht auf den Blutverlust allenthalben etwas herauszupressen, und gerade in seinen Zuckungen bildet er ein unvergleichliches Objekt für die berufsmäßige Spekulation.“ (Spengler 1933: 274 f.)

Die schöpferischen Persönlichkeiten in den Unternehmen würden durch vertrustete Konzerne und staatliche Bürokratie gefährdet (Spengler 1933: 285). Spenglers Forderung in diesem Zusammenhang, ein System aufzubauen, das „mit vollem Bewußtsein von der inneren Form

des Wirtschaftslebens ausgeht, und dieses durch wohlüberlegte Eingriffe an der richtigen Stelle nicht lähmt, sondern zu größerer Produktivität anreizt“ (Spengler 1933: 276), klingt eher nach Ordoliberalismus und liberalem Interventionismus á la Rüstow (Rüstow 1963). Wie oben angemerkt, scheint es hier Parallelen zwischen Höcke, Rüstow und Spengler zu geben.

Widersprüchlich bei Spengler ist auch, dass er in seinem Vorwort zu den politischen Schriften einerseits diejenigen als Idioten beschimpft, die einen nationalen Kommunismus predigen (Spengler 1933: VII), andererseits Gregor Strasser, der den sogenannten linken Flügel der NSDAP anführte, als Politiker sehr schätzte (Felken 1988: 188).

4.4 Starker Staat, Eigentum und Leistungsgemeinschaft

Werkgeschichtlich betrachtet hat sich Spenglers Denken von 1919 bis 1933 weiterentwickelt. 1919 war das Schlagwort vom Sozialismus in Anbetracht der staatlichen Wirtschaftslenkung im Ersten Weltkrieg und der Revolution von 1918 weit verbreitet, weshalb Spengler mit seiner Schrift darauf reagierte. Ende der Weimarer Republik hat sich in konservativen und unternehmerischen Kreisen eine Abneigung gegen den bürgerlichen Sozialstaat der Weimarer Republik weiter radikalisiert (Sontheimer 1983).

Dieser geistesgeschichtliche Kontext kann eine Erklärung für die unterschiedliche Schwerpunktsetzung in Spenglers politischen Schriften bieten. Mindestens drei Aspekte sind bei Spengler jedoch konstant geblieben: Er befürwortete erstens einen starken Staat nach dem Vorbild Preußens, der die Gesellschaft in Form bringt und streng organisiert. Zweitens stellt die Bewunderung von starken Männern an der Spitze der Politik (Cäsarismus, Tatsachemenschen) eine Konstante bei Spengler dar.

Und drittens verteidigt Spengler von Beginn an das Privateigentum. Zum einen ist das unternehmerische Eigentum als dynamischer Faktor in der Wirtschaft Ausdruck des faustischen Abendlandes. Zum anderen wendet er sich gegen das Prinzip des Beutemachens des englischen Geistes, das seiner Ansicht nach verantwortungslose Gewinnstreben. Das Streben nach Beute bestimmte aber auch die marxistische Forderung nach Enteignung der Enteigner. Verstaatlichung sollte daher nicht als Raub, sondern als Regulation der Wirtschaft durch Gesetzgebung verstanden werden: „Eigentum nicht als private Beute, sondern als Auftrag der Allgemeinheit“ (Spengler 1933: 92 ff.). Preußischer Sozialismus heißt für Spengler zudem: Eigentum verpflichtet (Spengler 1933: 284). In Spenglerscher Tradition stehend betonen heute dann wiederum Maximilian Krah (Krah 2023: 132) und Benedikt Kaiser (Kaiser 2020: 21 f.) die Sozialpflichtigkeit des Eigentums. Und Höcke sagt: „In Eigentumsverhältnisse einzugreifen, kann nur ein letzter Schritt in Ausnahmefällen sein.“ (Höcke 2019b: 27)

Für Spengler soll das Eigentum dem Wohl des Ganzen, der Gemeinschaft verpflichtet sein. Das Eigentum und dessen Verwender:innen sollen Leistung für die Allgemeinheit erbringen. Zwei Gruppen gefährden nach Spengler diese Ordnung: das unsichtbare und bewegliche Aktienvermögen, das ständig und global nach den besten Anlagemöglichkeiten auf der Suche sei, und die Gewerkschaften, die im Lohnkampf sich selbst und ihre Klientel bereichern wollten und dadurch die Gesellschaft spalten würden. Beide Gruppen wollten sich nur bereichern und leisteten nichts für die Gemeinschaft. Die Mittelschicht sei regional verwurzelt, fleißig und tue seine Pflicht. Preußische Tugenden werden sowohl bei Spengler als auch bei Benedikt Kaiser hochgehalten. Auch Maximilian Krah bemängelt es, wenn Großkonzerne Investitionsentscheidungen ohne Berücksichtigung des deutschen Gemeinwohls

treffen (Krah 2023: 145). Und Kaiser verurteilt leistungsloses Spitzeneinkommen (Kaiser 2020: 158). Sein Ideal besteht in einer „gehegten sozialen Marktwirtschaft im Zeichen einer solidarischen und patriotisch rückgebundenen Leistungsgemeinschaft“ (Kaiser 2020: 10).

5 Oswald Spenglers autoritäres Wirtschaftsdenken und die Neue Rechte

Es irritiert, dass in einer rechtspopulistischen Partei wie der AfD so konträre Strömungen wie der rechte Liberalismus und der solidarische Patriotismus zusammenkommen. Einig sind sich beide Richtungen in der Begrenzung der Migration, in einer restriktiveren Innenpolitik, der Betonung von national-konservativen Werten und einer Wende in der Erinnerungspolitik. Spannungsreich bleibt die Frage nach dem Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft.

Wie gezeigt besteht diese Ambiguität nicht nur zwischen den Strömungen, sondern bei rechten Autoren selbst. Maximilian Krah hält ein konservatives Menschenbild dem rationalistischen Individualismus gegenüber. Das solidarische Gemeinwesen solle weder durch die ökonomische Macht globaler Eliten von oben noch durch die Lohnpolitik der Gewerkschaften gefährdet werden. Krah spricht sich für die sesshafte und arbeitende Mittelschicht und kleine Familienunternehmen aus. Diese sollten durch massive Steuersenkung, Deregulierung und Abbau des Sozialstaates entlastet werden.

Ohne sich auf Spengler zu beziehen, gibt es bemerkenswerte Parallelen zwischen diesem und Krah. Spengler lehnt das egoistische Gewinnstreben und die Vernachlässigung der Gemeinschaft ebenfalls ab. Und auch das gleiche Ressentiment gegen eine entwurzelte globale Klasse stellt einen Kernpunkt im Denken von Krah und Spengler dar. Spengler verknüpft diesen Ansatz aber mit einer grundlegenden Kritik am Marxismus, welcher diese unsichtbaren Mächte nicht als das eigentliche Problem erkannt habe und stattdessen die Volksgemeinschaft durch Klassenkampf spalte. Diese Ansicht, dass das Volk von oben durch die internationalen Spekulant:innen und von unten von den Machenschaften der Gewerkschaften bedroht werde, haben Krah und Spengler ebenso gemeinsam.

Beide stellen sich auf die Seite der von ihnen auf diese Weise konstruierten Mittelschicht, die heimatverbunden, arbeitsam und leistungswillig sei. Wie gezeigt sind Eigentum und Leistung zentrale Konzepte, die das Narrativ von der Mittelschicht prägen. Spekulierendes Eigentum schade der Gesellschaft, während produktives Eigentum seine Leistung für das Ganze erbringe. Bei Spengler wird diese Leistungsbereitschaft mit den preußischen Tugenden gleichgesetzt. Bei Krah ist wohl bei seiner Idealisierung des kleinen und mittelständischen Familienunternehmens auch der Einfluss durch den Ordoliberalismus zu vermuten.

Letztlich kommen beide von ihrer Zentrierung auf den Mittelstand zu einer Kritik am Steuerbolschewismus (Spengler) und zur Forderung nach massiver Deregulierung und Steuersenkung (Krah). Hier zeigt sich wohl der Punkt, an dem Spenglers spezifische Konzeption einer Kapitalismuskritik bzw. Kritik am Finanzkapital zu einer wirtschaftsliberal wirkenden Staatskritik umschlägt. Diese spezifische Dialektik folgt grundsätzlich aus Spenglers Denken und wiederholt sich in der Traditionslinie rechten Denkens häufig. Auch bei Höcke scheint sich dieser Umschlag zu ergeben. Daher ist der Konflikt zwischen wirtschaftsliberalen und kapitalismuskritischen Positionen innerhalb der AfD und der Neuen

Rechte und die dementsprechende Widersprüchlichkeit und Ambivalenz im Denken rechter Intellektueller nicht zufällig.

Zugleich ist in rechten Diskursen ein staatsaffimierender national-sozialer Ansatz verbreitet, der ebenfalls Parallelen zu Spengler aufweist. Im Gegensatz zu Maximilian Krah bezieht sich Benedikt Kaiser mehrmals ausdrücklich auf Spengler, doch ignoriert er die Kritik Spenglers an Steuern, Sozialstaat und Gewerkschaften. Stattdessen reiht er Spenglers preußischen Sozialismus in die Traditionslinie der national-sozialen Traditionslinie von Karl Rodbertus, Adolph Wagner, Werner Sombart und der Gebrüder Strasser ein. Kaisers Deutung besitzt aber zugleich auch eine Plausibilität für sich, da Otto Strasser und Ernst Jünger ausdrücklich den Einfluss Spenglers auf ihr Denken betonten und auch Spengler andererseits eher Sympathien zum Strasser-Flügel der NSDAP hegte, während er Hitler verachtete. Die Ambivalenz, die das wirtschaftspolitische Denken Spenglers im Ganzen prägt, bestimmt also auch die Spengler-Rezeption in der Neuen Rechten.

6 Fazit

Mithilfe der Rekonstruktion zentraler Argumentationslinien von Spenglers ökonomischem Denken und der Herausarbeitung inhaltlicher Parallelen zwischen zentralen Positionen Spenglers und Vertretern der Neuen Rechten wie Krah, Kaiser und Kubitschek konnte ein Beitrag zur historisch-systematischen Einordnung wirtschaftspolitischer Positionen in neu-rechten Diskursen geleistet werden.

Spenglers Idee eines preußischen Sozialismus wendet sich hauptsächlich gegen den globalen Finanzkapitalismus und den englischen Geist des Beutemachens, welchen er auch in der Lohnpolitik der Gewerkschaften zu erkennen meint. Seine Idee des preußischen Sozialismus ist widerspruchsvoll, weil das Privateigentum beibehalten, aber grenzenloses Profitstreben unterbunden werden soll. Der Staat soll autoritär auftreten und eine stabile Ordnung gewährleisten, zugleich jedoch in Bürokratie, Steuerpolitik und Sozialausgaben begrenzt werden. Diese widersprüchlichen Positionen lassen sich in überraschender Übereinstimmung bei Krah, aber auch bei Höcke und Kaiser finden, die zwischen Antikapitalismus und Ordoliberalismus oszillieren. Im Beitrag wurde gezeigt, dass die ambivalenten Positionen entstehen, weil die spezifische Kapitalismuskritik, die rechte Diskurse damals wie heute auszeichnet, an dem Punkt, an dem diese sich auf ein (antisemitisch aufgeladenes) Ressentiment gegenüber einer globalen Finanzelite verkürzt, in eine Affirmation und Mythologisierung eines verwurzelten und leistungswilligen Mittelstandes umkippt. Durch einen systematischen Vergleich von Spengler Positionen mit aktuellen Positionen der Neuen Rechten konnte rechtes Wirtschaftsdenken als Phänomen präziser charakterisiert werden.

Mithilfe eines solchen Blicks in die Geschichte rechten Denkens und vor allem durch die Rekonstruktion wirtschaftlicher und gesellschaftstheoretischer Überlegungen Oswald Spenglers, der für die Neue Rechte ein zentraler Referenzautor ist, können Debatten und Konflikte im Diskurs der Neuen Rechten und der AfD, die zwischen Staatsabsolutierung und radikaler Staatskritik schwanken, besser verstanden werden. Eine solche ideengeschichtliche Perspektive kann Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik der AfD und der Neuen Rechten (Sorce et al. 2022) konzeptionell vertiefen und historisch-kritisch erweitern.

Künftige Forschung könnte auf weitere Autoren der Konservativen Revolution, wie Arthur Moeller van den Bruck, Werner Sombart oder Ernst Jünger, ausgeweitet werden. Im Rechts-Libertarismus finden sich, wie bei Alice Weidel kurz dargelegt, ähnlich gelagerte Widersprüche. In Hinblick auf die Bedeutung und den Einfluss von Akteuren wie Javier Milei und Elon Musk auf rechte Diskurse soll der hier verfolgte Ansatz in Zukunft die Traditionslinie radikaler Staatskritik im rechten Denken weiterverfolgen.

Literaturverzeichnis

- AfD (2025). Zeit für Deutschland. Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 21. Deutschen Bundestag.
- Becker, Andrea; Eberhardt, Simon & Kellershohn, Helmut (Hrsg.) (2019). Zwischen Neoliberalismus und völkischem ‚Antikapitalismus‘. Münster: Unrast Verlag.
- Breuer, Stefan (1995). Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Dietl, Stefan (2017). Die AfD und die soziale Frage. Zwischen Marktradikalismus und „völkischem Antikapitalismus“. Münster: Unrast Verlag.
- Felken, Detlef (1988). Oswald Spengler. Konservativer Denker zwischen Kaiserreich und Diktatur. München: Beck.
- Hauff, Martin (2024). Sozialstaat von rechts. Identitäre Solidarität und exkludierende Sozialstaatlichkeit. DISS Journal, 47, S. 24–29.
- Höcke, Björn (2019a). Nie zweimal in denselben Fluss. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig. Lüdighausen und Berlin: Manuskriptum.
- Höcke, Björn (2019b). Vom Schielen auf die öminöse Mitte. Björn Höcke im Gespräch mit Jürgen Elsässer. Compact-Magazin, 6, S. 27–29.
- Kaiser, Benedikt (2020). Solidarischer Patriotismus. Die soziale Frage von rechts. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Kellershohn, Helmut (2022). Wiedergelesen: Ein Gründungstext des Ordoliberalismus. Alexander Rüstow über den „Neuen Liberalismus“ 1932. DISS Journal, 43, S. 24–26.
- Kellershohn, Helmut; Becker Andrea; Schlöter Laura & Dietzsch Martin (Hrsg.). (2023). Metapolitik der Weltanschauung. Konzepte und Debatten der Neuen Rechten zu Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik. DISS-Journal, Sonderheft 6.
- Kemper, Andreas (2016). „... die neurotische Phase überwinden, in der wir uns seit siebzig Jahren befinden“. Zur Differenz von Konservativismus und Faschismus am Beispiel der „historischen Mission“ Björn Höckes (AfD). Jena: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Krah, Maximilian (2023). Politik von rechts. Ein Manifest. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Kubitschek, Götz (2017). Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm. Sezession, 77, S. 18–21.
- Landa, Ishay (2021). Der Lehrling und sein Meister. Liberale Tradition und Faschismus. Berlin: Dietz.
- Lausberg, Michael (2019). Oswald Spenglers „Preußentum und Sozialismus“. In Andrea Becker; Simon Eberhardt & Helmut Kellershohn (Hrsg.), Zwischen Neoliberalismus und völkischem ‚Antikapitalismus‘ (S. 22–35). Münster: Unrast Verlag.
- Pfähl-Traugher, Armin (2025). Konservative Revolution und „nationaler Sozialismus“. Ethnische Gemeinschaft ohne soziale Gleichheit als politische Orientierung. In Daniel Meis (Hrsg.), Nationaler Sozialismus in der Weimarer Republik. Parteien, Ideen, Protagonisten (S. 91–113). Bielefeld: Transcript Verlag.

- Pühringer, Stephan; Beyer, Karl M.; Kronberger, Dominik (Hrsg.). (2021). Soziale Rhetorik, neoliberale Praxis. Eine Analyse der Wirtschafts- und Sozialpolitik der AfD. (OBS Arbeitspapier 52) Frankfurt a. M.: Otto-Brenner-Stiftung.
- Rüstow, Alexander (1963). Die Staatspolitischen Voraussetzungen des wirtschaftspolitischen Liberalismus. In Ders. Rede und Antwort (S. 249–258). Ludwigsburg: Hoch.
- Slobodian, Quinn (2025). Hayek's Bastards. Race, Gold, IQ and the Capitalism of the Far Right. Princeton: Princeton University Press.
- Spengler, Oswald (1933). Politische Schriften. München: Beck.
- Spengler, Oswald (1961). Jahre der Entscheidung. München: Beck.
- Spengler, Oswald (1998). Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. München: Beck.
- Sontheimer, Kurt (1983). Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. München: Deutsche Taschenbuch Verlag.
- Sorce, Giuliana; Rhein, Philipp; Lehnert, Daniel & Kaphegyi, Tobias (Hrsg.). (2022). Exkludierende Solidarität der Rechten. Wiesbaden: Springer VS.
- Strasser, Otto (1936). Aufbau des Deutschen Sozialismus. Prag: Grunov.
- Thöndl, Michael (2010). Oswald Spengler in Italien. Kulturexport politischer Ideen der „konservativen Revolution“. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Veiglhuber, Wolfgang/Weber, Klaus (2022). Höcke I – Deutsche Arbeit & preußischer Staat, Hamburg: Argument Verlag.
- Weidel, Alice (2019). Widerworte. Gedanken über Deutschland. Kulmbach: Börsenmedien AG.
- Werth, Christoph H. (1996). Sozialismus und Nation. Die deutsche Ideologiediskussion zwischen 1918 und 1945. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wohlfahrt, Norbert (2022). Revolution von rechts? Der Antikapitalismus der Neuen Rechten und seine radikalpolitische Moral – eine Streitschrift. Hamburg: VSA.

Die radikale Rechte in Deutschland, 1945–2000 Ein Forschungsprojekt am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und am Moses Mendelssohn Zentrum

Johann Henningsen, Lea Tewes & Hendrik Wehling

Im Frühjahr 2025 begann die zweite Phase des Verbundprojekts „Die radikale Rechte in Deutschland, 1945–2000“ am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) und am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (MMZ) der Uni Potsdam. Im Zeitraum 2021 bis 2025 erforschten bereits sieben Historiker:innen unter der Leitung von Frank Bösch (ZZF) und Gideon Botsch (MMZ) quellengestützt die Zeitgeschichte der radikalen Rechten in beiden Teilen Deutschlands. Ihre Teilprojekte befinden sich derzeit in der Abschlussphase oder sind bereits abgeschlossen. In der zweiten Phase werden vier weitere Teilprojekte und ein Projektantrag auf den Weg gebracht. Finanziert wird das Forschungsprojekt durch die Volkswagen-Stiftung. Ergänzend wurden drei Promotionsprojekte assoziiert, finanziert durch Stipendien der Hans-Böckler-Stiftung. Zudem fließen Eigenmittel der beteiligten Forschungsinstitute ZZF und MMZ in das Projekt.

Ziel des Projekts ist es, die Entwicklung der radikalen Rechten seit 1945 umfassend und archivgestützt, auch auf Grundlage bisher nicht erschlossener Quellen, zeithistorisch kontextualisiert zu analysieren. Im Mittelpunkt steht die übergeordnete Leitfrage: Durch welche sozialen Praktiken vollzog sich der generationelle Wandel der radikalen Rechten in Deutschland? Dieser Wandel wird in den verschiedenen Teilprojekten mit gesellschaftsgeschichtlichen Zugängen und akteursorientierten Perspektiven untersucht. In den Blick genommen werden ideologische und organisatorische Formationen, kulturelle und lebensweltliche Praktiken, nicht zuletzt auch Gewaltformen der radikalen Rechten sowie deren Beziehungen zu Staat und Gesellschaft.

Erste Projektphase (2021–2025)

In ihrer Studie „Erneuerung der alten Rechten. Nationalistische Diskurse in Deutschland und Frankreich“ vergleicht *Marie Müller-Zetzsche* die Zeitschriften *Nation Europa* (Coburg) und *Défense de l'Occident* (Paris) im Hinblick auf ideologische Übersetzungsprozesse, Wandel und grenzüberschreitende Transfers. Bereits ab den 1950er-Jahren tradierten ehemalige NS-Propagandist:innen, SS-Mitglieder und Kollaborateur:innen in diesen Publikationen nationalistische, rassistische sowie europäisch orientierte Ideen von vor 1945. Mit der fortschreitenden Dekolonisierung stieg jedoch der gesellschaftliche Anpassungsdruck, wodurch diese Ideologien an die Anforderungen einer postkolonialen Welt angepasst und neu

übersetzt werden mussten. Die deutsch-französische intellektuelle Vorgeschichte der „neuen Rechten“ konzentriert sich auf den Zeitraum 1945–1971. Das Buch wird im Frühjahr 2026 erscheinen.

Die Studie „Nationalismus neu erfinden. Rechte Parteien und rechte Politik von der Weimarer zur Bonner Republik“ von *Dominik Rigoll* zeigt mithilfe eines nationalismusgeschichtlichen Ansatzes, dass kleine Rechtsparteien, die sich nach 1945 in den westlichen Besatzungszonen und kurz nach Gründung der Bundesrepublik formierten, den demokratischen Wiederaufbau in den Ländern und die entstehende Bonner Demokratie in vieler Hinsicht prägten. Zum einen gelang es ihnen, trotz vieler Einschränkungen, nationalistische Parteistrukturen wiederaufzubauen und durch ihre bloße Existenz dazu beizutragen, dass sich die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse nach rechts verschoben. Zum anderen trugen sie maßgeblich zur Verwirklichung nationalistischer Politik bei, zum Beispiel durch Agenda-Setting in Kampagnen gegen die Entnazifizierung. Das Buch wird 2026 erscheinen.

Darius Muschiol untersuchte in seinem bereits abgeschlossenen Dissertationsprojekt „Einzeltäter? Rechtsterroristische Akteure in der Bundesrepublik“ den Entstehungs- und Entwicklungsprozess des bundesdeutschen Rechtsterrorismus bis 1990. Er blickt auf die Radikalisierungsprozesse der Rechtsterroristen, deren Vernetzungen, ihr Agieren und die Bewertung dieser Gewalt durch Politik, Justiz und Öffentlichkeit. Zudem stehen die jeweiligen Feindbilder, die gesellschaftliche Einbettung des Terrorismus und dessen Kommunikationsstrategien im Vordergrund. Das Buch erschien 2024 im Wallstein Verlag.

Die in den letzten Jahren debattierten rechtsradikalen Vorfälle bei der Bundeswehr verweisen auf jahrzehntelange Aktivitäten der radikalen Rechten und kontinuierliche Gelegenheitsstrukturen im Militär. *Jakob Saß* untersucht in seinem Dissertationsprojekt erstmalig auf Basis von internen Akten die weitreichenden Spielräume für die radikale Rechte in der Bundeswehr, die vom Ausleben ihrer Ideologien über politische Aktivitäten und militärischem Training bis zu Waffen- und Munitionsbeschaffung durch Rechtsterroristen reichten. Zugleich wird der staatliche Umgang mit rechtsradikalen Soldaten dargestellt. Das Buch erscheint 2026.

Laura Haßlers Dissertationsprojekt untersucht die NPD-Jugendorganisation „Junge Nationaldemokraten“. Sie analysiert deren *Angepassten Nationalismus* als Produkt der postfaschistischen Demokratieerziehung, gewandelter Jugendbilder und gesellschaftlicher kultureller Wandlungsprozesse um 1970. Neu entstandene Freiräume, gewandelte Protestformen und (popkulturelle) Selbstpraktiken formierten die Praxis auch rechter Jugendlicher. Dabei adaptierten sie gezielt Praktiken der Linken. Die Dissertation wird 2026 eingereicht.

Eric Angermann untersucht in seinem Dissertationsprojekt die Genese des Neonazismus der 1990er-Jahre, der den aktivistischen Kern einer sozialen Bewegung von rechts bildete. Im Untersuchungszeitraum von 1983 bis 1992 analysiert er in fünf Fallstudien neonazistische Akteur:innen in der DDR, der BRD und im vereinigten Deutschland. Unter Berücksichtigung von Ost-West-Verflechtungen nimmt Angermann ihre Handlungsspielräume an unterschiedlichen Orten in den Blick und fragt nach Erfolgsfaktoren und Gründen des Scheiterns von neonazistischem Aktivismus im öffentlichen Raum. Die Dissertation wird 2026 eingereicht.

Im Juni und Juli 2024 forschten zwei Fellows am ZZf zu den internationalen Netzwerken der radikalen Rechten. Michelle Kahn (Associate Professor of Modern European History, University of Richmond) untersuchte die Verbindungen zwischen deutschen und US-ameri-

kanischen Neonazis, Holocaustleugner:innen und Anhänger:innen der „White Supremacy“ von 1945 bis in die 1990er-Jahre. Graham Macklin (Assistant Professor/Postdoctoral Fellow, Center for Research on Extremism (C-Rex), University of Oslo) untersuchte als Teil seines Projekts zu „Transnational Extreme Right Networks“ die Kontakte von deutschen und britischen Jugendorganisationen wie der „Wiking-Jugend“ und der „British National Youth“.

Zweite Projektphase (2025–2028)

Im Zeitalter der Blockkonfrontation stellte sich ein breites Spektrum an heterogenen politischen Akteur:innen in Gegnerschaft zum deutschen Staatssozialismus sowjetischer Prägung. *Hendrik Wehling* untersucht in seinem Dissertationsprojekt zu „DDR-Systemgegnerschaft von rechts“ (Arbeitstitel), wie extrem rechte Organisationen und Gruppen über die DDR kommunizierten, welche Ideologiefragmente akzentuiert wurden und welche Handlungs- und Wirkungsmacht sie in Bezug auf Staat und Gesellschaft in der frühen DDR entfalten konnten.

Lea Tewes analysiert in ihrem Dissertationsprojekt die Herstellung und Durchsetzung rechter Männlichkeitsentwürfe. Mithilfe eines praxeologischen Ansatzes erforscht sie, welche Rollen rechte Männer in unterschiedlichen Kontexten einnehmen und welche Spielräume möglich sind. Aspekte rechter Männlichkeiten werden auch abseits einer soldatischen Männlichkeit beleuchtet, so beispielsweise (Homo-)Sexualität und Vaterschaft.

Im Rahmen des Rubicon-Programms der „Niederländischen Organisation für wissenschaftliche Forschung“ forscht *Annelotte Janse* in ihrem Postdoc-Projekt bis August 2027 am ZZF zur transnationalen Bewegung der extremen Rechten zwischen 1951 und 1981. Sie untersucht, wie groß angelegte öffentliche Veranstaltungen, wie Festivals und Konferenzen, die Mobilisierung, Vernetzung und Herausbildung einer spezifischen Bewegungskultur der extremen Rechten über nationale Grenzen hinweg prägten und über längere Zeiträume aufrechterhielten.

Johannes Schütz erarbeitet ein Postdoc-Projekt zur systematischen Erforschung der Geschichte rassistischer Gewalt gegen außereuropäische Arbeitsmigrant:innen in der DDR. Dafür werden repräsentative ebenso wie exzeptionelle Situationen der Gewalt erfasst und dicht beschrieben. Anschließend werden die Gewaltsituationen vergleichend auf Kontextfaktoren und Möglichkeitsbedingungen für Gewalt untersucht und in die DDR-Gesellschaftsgeschichte eingeordnet. Dabei stützt sich das Projekt nicht nur auf die knappen Berichte in den Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit, vielmehr sichtet *Schütz* korrespondierende Quellen und untersucht diese mit dem analytischen Instrumentarium der situationalen Gewalttheorie und der prozess-soziologischen Gewaltforschung.

Die rassistischen Angriffe in Rostock Lichtenhagen im August 1992 gelten als das größte Pogrom der deutschen Nachkriegsgeschichte. *Johann Henningsen* nähert sich dem Ereignis mittels Saul Friedländers Ansatz der „integrierten Geschichte“ und Methoden aus der Pogrom- und Gewaltforschung. Das Dissertationsvorhaben betrachtet das voneinander abhängige Handeln verschiedener Akteur:innen und ihren Einfluss auf die Pogromdynamik in Rostock-Lichtenhagen mit einem Fokus auf die Handlungen und Wahrnehmungen der Betroffenen von Gewalt. Weiter kontextualisiert das Projekt die Gewalt in Rostock-Lichtenha-

gen innerhalb der Welle rassistischer Massengewalt 1990 bis 1992 sowie anderer Formen rechter Gewalt und rassistischer Mobilisierungen.

Vernetzung

Ein zentraler Bestandteil des Projekts ist die interdisziplinäre Vernetzung. In diesem Rahmen besteht u. a. eine Kooperation mit dem Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (apabiz). Anlass für den fachlichen Austausch waren Workshops und Tagungen, die in Kooperation zwischen ZZF, MMZ und dem Zeithistorischen Arbeitskreis Extreme Rechte (ZAER) organisiert werden: Eine Tagung zu den „Lebenswelten der radikalen Rechten“ fand im Juni 2024 am ZZF in Potsdam statt, 2025 folgte ein Workshop zu rechten Räumen in Kooperation mit der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. Im Oktober 2025 fand eine internationale Tagung zur „Extreme Right transnational“ in Fribourg/Schweiz statt, eine nächste Tagung am ZZF ist für 2027 geplant. Die Kontaktdaten der jeweiligen Forscher:innen finden sich auf der Projektwebsite (projekt.radikale-rechte.de). Wir freuen uns über Kontaktaufnahmen!

Auswahl von Veröffentlichungen der beteiligten Historiker:innen:

- Angermann, Eric (2023). „Tritt – oder du wirst getreten“. Die Gewaltpraxis der ersten rechten Skinheads in Cottbus 1986 bis 1989. In Gideon Botsch; Gesa Köbberling & Christoph Schulze (Hrsg.), *Rechte Gewalt. Aktuelle Analysen und zeithistorische Perspektiven auf das Land Brandenburg* (S. 192–222). Berlin: Metropol.
- Haßler, Laura & Rigoll, Dominik (2023). *Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten, Teil 2: Handlungen und Wirkungen*. Archiv für Sozialgeschichte, 63, S. 491–545.
- Henningsen, Johann & Oster, Stefanie (2024). Zeitgeschichtlicher Kontext, Ablauf und Nachgeschichte des rassistischen Pogroms in Rostock-Lichtenhagen 1992/ Contextul istoric, desfășurarea și urmările pogromului rasist din Rostock-Lichtenhagen (1992). In Dokumentationszentrum „Lichtenhagen im Gedächtnis“; Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), *„Wir entkamen auf eigene Faust“. Zeitzeuginnenberichte rumänischer Romnja vom Pogrom in Rostock-Lichtenhagen 1992/ „Am scăpat singuri“. Mărturii ale romilor români despre pogromul din Rostock-Lichtenhagen (1992)* (S. 23–53). Schwerin: Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern.
- Janse, Annelotte (2022). From letters to bombs. Transnational ties of West German right-wing extremists, 1972–1978. *Behavioral Sciences of Terrorism and Political Aggression*, 14/3, S. 241–258. <https://doi.org/10.1080/19434472.2021.1942133>
- Kahn, Michelle (2021). The American Influence on German Neo-Nazism. An Entangled History of Hate, 1970 s–1990 s. *The Journal of Holocaust Research*, 35/2, S. 91–105.
- Muschiol, Darius (2024). Einzeltäter? Rechtsterroristische Akteure in der alten Bundesrepublik. Göttingen: Wallstein Verlag. <https://doi.org/10.46500/83535724>
- Müller-Zetzsche, Marie & Müller, Yves (2024). „Rechtsradikale Literaturpolitik als metapolitische Praxis“. *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 98 (4), S. 479–498. <https://doi.org/10.1007/s41245-024-00260-x>

- Rigoll, Dominik (2025). Der Nationalismus und die Rechte. In Claudia C. Gatzka & Sonja Levsen (Hrsg.), *Neue Wege zu einer Geschichte der Bundesrepublik* (S. 112–137). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Saß, Jakob (2024). Skandale in Uniform? Debatten um Rechtsradikalismus und Traditionspflege in der Bundeswehr 1955–1998. In Philipp Oswalt & Agnieszka Pufelska (Hrsg.), *Der Geist von Potsdam. Preußisches Militär als Tradition und Erbe* (S. 261–269). Berlin/Boston: De Gruyter Brill.
- Schütz, Johannes (2023). Rassistische Gewalt in der späten DDR. Ereignisketten und soziale Kontexte an einem Beispiel aus Sachsen. *Archiv für Sozialgeschichte*, 63, S. 173–191.



Das Institut für Rechtsextremismusforschung an der Universität Tübingen – die Phase des Aufbaus

Katharina Mayer & Katja Sternberger

Mit dem Institut für Rechtsextremismusforschung (IRex),¹ angesiedelt an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, gibt es seit Mai 2023 ein strukturell verankertes und damit bundesweit einzigartiges Institut an der Universität Tübingen, dessen Einrichtung durch das Land Baden-Württemberg auf eine Handlungsempfehlung des zweiten baden-württembergischen NSU-Untersuchungsausschusses zurückgeht.

Dieser stellte in seinem Abschlussbericht erhebliche strukturelle Defizite im Umgang staatlicher Institutionen mit extrem rechten Erscheinungsformen fest – und u. a. ausdrücklich den Aufbau dauerhafter wissenschaftlicher Analyse- und Dokumentationsstrukturen:

„Die Landesregierung möge prüfen, eine ordentliche Anlaufstelle für die Erforschung und Dokumentation rechts-extremistischer Strukturen zu schaffen. Diese sollte an einer Hochschule in Baden-Württemberg angesiedelt sein. Aufgabe wäre ebenfalls die Sammlung, Auswertung und Zurverfügungstellung von Materialien und Wissen zum Thema Rechtsextremismus sowie die begleitende wissenschaftliche Erforschung von Entwicklungen und Prävention in diesem Bereich. Dafür bedarf es einer angemessenen Personalausstattung und den dazugehörigen Sachmitteln. Unbenommen davon bleibt eine Ergänzung dieses Instituts durch Forschung zu anderen Formen des politischen Extremismus und Terrorismus.“ (Landtagsdrucksache 16/5250, S. 1063 Nr. 25)

Bereits 2020 wurde die Dokumentationsstelle Rechtsextremismus (DokRex) als unmittelbare Konsequenz der Handlungsempfehlungen am Generallandesarchiv in Karlsruhe angesiedelt. Ziel der DokRex ist es, eine dauerhaft angelegte und institutionell abgesicherte Grundlage zur systematischen Erfassung und Einordnung extrem rechter Aktivitäten zu schaffen. Zu den Kernaufgaben der DokRex gehören die Sammlung, Archivierung und Erschließung von Materialien zur extremen Rechten. Besondere Bedeutung kommt hier der Sammlung des Journalisten Anton Maegerle zu, die als eine der umfangreichsten, viele Jahrzehnte umfassenden, spezialisierten Sammlungen zu Rechtsextremismus in Deutschland gehört. Die Dokumentationsstelle stellt ihre Bestände sowohl der Forschung als auch der Zivilgesellschaft, einer breiteren Öffentlichkeit und für Bildungszwecke zur Verfügung.

Gewissermaßen als Schwesterorganisation angelegt, benötigte die Einrichtung des damals noch als „Forschungsstelle Rechtsextremismus“ bezeichneten universitären Forschungsinstituts ein wenig mehr Vorlauf. So wurde die Empfehlung des 2. NSU-Untersuchungsausschusses zunächst politisch aufgegriffen und fand im Zuge der Koalitionsverhandlungen der grün-schwarzen baden-württembergischen Landesregierung ihren Weg in den Koalitionsvertrag 2021–2026. Auf dieser Grundlage erging dann die Ausschreibung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg für eine Forschungsstelle für Rechtsextremismus, die ausdrücklich auf den Aufbau einer dauerhaft angelegten universitären Struktur abhob. Gefordert waren interdisziplinäre Forschung, Transfer in Politik, Zivilgesellschaft und Verwaltung sowie eine feste Verankerung in der universitären Lehre.

Schnell fand sich auf Initiative des damaligen Dekans Josef Schmid eine Arbeitsgruppe an der Uni Tübingen zusammen. Diese erarbeitete – schon damals im Austausch mit zivil-

1 Das Institut im Internet: www.uni-tuebingen.de/irex.

gesellschaftlichen Institutionen wie der Landesarbeitsgemeinschaft offene Kinder- und Jugendbildung – einen Antrag für die Forschungsstelle. Bis heute sind Mitglieder dieser Arbeitsgruppe neben Prof. Dr. Josef Schmid Prof. Dr. Tanja Thomas, Prof. Dr. Barbara Stauber und Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich, als beratende „Steuerungsgruppe“ dem IRex eng verbunden.

Die Antragsarbeit war letzten Endes erfolgreich – mit einem Konzept, das die Anforderungen der Ausschreibung integrierte und mit einer klar formulierten dialogischen und transferorientierten Orientierung punkten konnte, welche die Arbeitsweise und Ausrichtung des Instituts prägt. Bei der offiziellen Pressekonferenz zur Vergabe der Forschungsstelle Rechtsextremismus betonten Ministerpräsident Winfried Kretschmann und Wissenschaftsministerin Petra Olschowski, dass der Zuschlag aufgrund der wissenschaftlichen Exzellenz, der Interdisziplinarität, der langfristigen institutionellen Perspektive sowie der engen Verzahnung von Forschung und gesellschaftlichem Transfer erfolgt sei.

Trotz der bundesweit einmaligen institutionellen Absicherung fügt sich das Institut in eine größere Forschungslandschaft ein. Einen vergleichbaren Auftrag – die Aufarbeitung der Taten des NSU – haben auch FORENA, Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus an der Hochschule Düsseldorf, das Forschungsinstitut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) in Jena, die Emil Julius Gumbel Forschungsstelle (EJGF) an der Universität Potsdam, das Else-Frenkel-Brunswik-Institut (EFBI) an der Universität Leipzig sowie das Institut für demokratische Kultur (IdK) an der Hochschule Magdeburg-Stendal.

Wissenschaftler*innen verschiedener Fachrichtungen untersuchen am IRex den Rechtsextremismus und zielen damit auf ein Verständnis dessen politischer und lebensweltlicher Dimensionen und seiner gesellschaftlichen Einbettungen ab. Die Forschungsergebnisse sollen dazu beitragen, eine gelebte und an den allgemeinen Menschenrechten ausgerichtete demokratische Grundhaltung auf individueller als auch struktureller Ebene zu fördern. Hierbei versteht das Institut die extreme Rechte als zentrales gesellschaftliches Gegenwartsphänomen, dessen Erscheinungsformen es ebenso untersucht wie dessen Anschlussflächen an die Mehrheitsgesellschaft.

Daher sind Dialog und Wissenstransfer zentrale Anliegen. Dazu kooperiert das IRex mit Organisationen und Personen aus Wissenschaft, Staat und Gesellschaft in Forschung und Vermittlung gleichermaßen. So werden etwa Forschungsfragen im Dialog mit Partner*innen aus Forschung, Praxis, Staat und Zivilgesellschaft erarbeitet und die Ergebnisse adressat*innengerecht aufbereitet und kommuniziert. Das IRex arbeitet inter- und transdisziplinär und verbindet dabei Grundlagenforschung mit empirischer Analyse und anwendungsbezogenen Fragestellungen. Damit verfolgt das Institut drei zentrale Aufgabenstellungen: zum einen die wissenschaftliche Forschung, zum zweiten den Aufbau der Forschungs- und Transferinfrastruktur des Instituts und zum dritten die aktive Vermittlung in universitärer Lehre und Dialogformaten für die (Zivil-)Gesellschaft.

Strukturell organisiert das IRex seine Arbeit über derzeit vier, ab Frühjahr 2026 fünf Arbeitsbereiche und eine administrative (Reiner Baur) sowie wissenschaftliche Geschäftsführung (PD Dr. Rolf Frankenberger). Das IRex wird von einem professoralen Team geleitet. Im Oktober 2024 nahmen die Kommunikationswissenschaftlerin Prof. Dr. Annett Heft und die Erziehungswissenschaftlerin und heutige Direktorin des IRex Prof.in Dr.in Heike Radvan ihre Arbeit auf. Im Januar 2025 folgte die Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Léonie de Jonge.

Arbeitsbereiche

Die Forschung am IREx gliedert sich derzeit in folgende Arbeitsbereiche:

Der Arbeitsbereich *Politische Akteure* und Ideologien widmet sich der Erforschung politischer Dynamiken im Spannungsfeld zwischen Demokratie und der extremen Rechten. Der Fokus liegt auf Akteuren (Parteien/Bewegungen/Subkulturen) und ein Schwerpunkt auf der „Veralltäglichen“ extrem rechter Deutungen.

Der Arbeitsbereich *Medien und Öffentlichkeiten* erforscht die Entstehung, Verbreitung und Wirkung rechtsextremer, rechtspopulistischer und antidemokratischer Kommunikation und Mobilisierung in digitalen Öffentlichkeiten mittels computergestützter sozialwissenschaftlicher Methoden.

Der Arbeitsbereich *Politische und kulturelle Bildung* ist auf die erziehungswissenschaftliche Erforschung von Entstehungsbedingungen extrem rechter Lebenswelten (insbes. Hinwendungsprozesse) sowie Möglichkeiten der Prävention und der Absicherung demokratischer Alltagskultur mittels rekonstruktiver/praxeologischer Perspektiven ausgerichtet.

Im Arbeitsbereich *Lokale politische Kulturen* werden mit Fokus auf Baden-Württemberg regionale und lokale politische Kulturen u. a. aus einer raumorientierten Perspektive in Bezug auf Einstellungen, Wahlen und extrem rechte Ereignisse untersucht.

Drei Professuren für Rechtsextremismusforschung werden dauerhaft vom Land Baden-Württemberg finanziert. Zusätzlich wird eine vierte Professur für sozialwissenschaftliche Antisemitismusforschung eingerichtet, die Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai ab März 2026 übernimmt.

Laufende Projekte

Die inter- und transdisziplinäre Ausrichtung des Instituts und damit die multiperspektivische Zusammenarbeit zur Erforschung des Rechtsextremismus zeigt sich auch in laufenden Projekten. Exemplarisch steht hierfür das erste fächer- und bereichsübergreifende Projekt „Rechte Immersion und engagierte Öffentlichkeiten“ unter der Leitung der Tübinger Medienwissenschaftlerin Prof. Dr. Tanja Thomas. Hier sollen Prozesse untersucht, konzeptualisiert und systematisch erschlossen werden, durch die Menschen mit extrem rechten Lebenswelten und Deutungsangeboten in Berührung kommen und sich involvieren (lassen). Ziel ist, die Veralltäglichen rechtsextremer Weltanschauung besser zu verstehen. Erforscht werden sollen hier lokale wie mediale Infrastrukturen sowie etwa dabei angewendete narrative Ressourcen und Strategien.

Das Team des inter- und transdisziplinären Verbundforschungsprojekts MAVIOPA, verantwortet von der Sozial- und Politikwissenschaftlerin Prof.:in Dr.:in Christiane Leidinger (Hochschule Düsseldorf) und der Erziehungswissenschaftlerin Prof.:in Dr.:in Heike Radvan, setzt in den sogenannten „Baseballschlägerjahren“ ab 1990 an: Extrem rechte Gewalt gegenüber Menschen mit (kognitiven) Behinderungen wird erstmals systematisch dokumentiert, erforscht und generiertes Wissen in die Soziale Arbeit, in Politik und politische Bildung transferiert.

Im Kooperationsprojekt IKreAT, Identifikation und Klassifikation radikaler und extremistischer Akteure und Akteurinnen auf Telegram, verantwortet von Prof. Dr. Annett Heft und Dr. Pablo Jost (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz), werden Verfahren zur Identifikation und Klassifikation von wenig institutionalisierten Akteur:innen in digitalen Medien am Beispiel der Messengerplattform Telegram auf ihre Zuverlässigkeit und Validität hin untersucht und erforscht, wie sich Sampling- und Klassifikationsverfahren auf identifizierte Akteurskonstellationen und Inhalte auswirken.

Ein weiteres Kooperationsprojekt, an dem Prof. Dr. Annett Heft beteiligt ist, ist Com-DS (Community Data Sprint: Dateneigner in die AVERA Community Datentreuhand einbeziehen). Es hat zum Ziel, die Community-Datentreuhand AVERA stärker in der Forschungsgemeinschaft zu verankern und sichtbarer zu machen. Das Projekt ist eine Kooperation zwischen dem GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften Mannheim, dem Social Media Observatory am Hans-Bredow-Institut Hamburg, der Ludwig-Maximilians-Universität München, der Amadeu Antonio Stiftung – Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft Jena, der Universität Tübingen und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Um die Rechtsextremismusforschung nachhaltig zu stärken, entwickelt das IReX derzeit einen interdisziplinär angelegten Masterstudiengang, der für (B.A.)Absolvent:innen sozialwissenschaftlicher und benachbarter Fächer offen steht. Neben einer fundierten Methodenausbildung werden Akteure, Erscheinungsformen, Kommunikation und Verbreitung der extremen Rechten sowie Theorien und empirische Forschungsmethoden zur Erforschung des Rechtsextremismus im Fokus des Studiengangs stehen.

Bereits seit dem Wintersemester 2024 organisiert das IReX Studium-Generale-Reihen, die sich an Studierende und Wissenschaftler:innen, aber insbesondere auch an Interessierte aus der Stadtgesellschaft richten. Die Reihen finden wöchentlich statt, sind außerordentlich gut besucht und regen vielfältige Diskussionen zu aktuellen Forschungsergebnissen, Theorieansätzen und Erkenntnissen für die Prävention, Politik und Projektpraxis an.

Fazit

Mit der verstetigten Landesförderung sind das Ziel und die Möglichkeit verbunden, die Forschung zur extremen Rechten sowie zu Gegenwehr und demokratischer Resilienz auf eine verlässliche Grundlage zu stellen. Über viele Jahre haben sich Kolleg*innen der kritischen Rechtsextremismusforschung dafür eingesetzt, diese Forschung in postnationalsozialistischen Gesellschaften dauerhaft und strukturell an den Universitäten zu verankern. Die nun hier tätigen Wissenschaftler:innen sehen es als ihre Verantwortung, diese Aufgabe fortzuführen und in enger Vernetzung mit langjährig forschenden Kolleg:innen zusammenzuarbeiten, um sich vordrängenden autoritären und extrem rechten Entwicklungen wirksam entgegenzutreten.



Fröhlich, Johanna K. (2025). Die leidende Gemeinschaft des Volkes. Ethnographische Beobachtungen in der neuen rechten Bewegung

Weilerswist-Metternich: Velbrück Wissenschaft. 452 Seiten, ISBN: 978-3-95832-413-8, 49,90 Euro (Digital: Open Access)

von Viktoria Rösch

Warum erscheint die extreme Rechte in der soziologischen Forschung so häufig als das radikale Außen der modernen Gesellschaft, als Abweichung, Pathologie oder Anomalie? Und was bleibt dabei unsichtbar, wenn Gewalt, Affekt und Ordnung vorschnell normativ eingeholt werden? Mit ihrer bei Velbrück erschienenen Dissertationsschrift stellt Johanna Fröhlich genau diese Selbstverständlichkeit infrage. Auf 452 Seiten unternimmt sie den Versuch, die Ordnung der neuen rechten Bewegung nicht von außen zu bewerten, sondern aus ihren eigenen Erfahrungs- und Bedeutungszusammenhängen heraus zu rekonstruieren. Dabei verbindet sie Gesellschaftstheorie und rekonstruktive Sozialforschung zu einem analytischen Zugriff, der weit über die Rechtsextremismusforschung hinausweist.

Die zentrale These des Buches lautet, dass von der Neuen Rechten „die Verbindung zwischen [...] der Ordnung des Individuums und der Ordnung des Volkes [...] über die vermittelt-unmittelbare Erfahrung hergestellt [wird], Opfer illegitimer Gewalt zu sein. Vermittelt über diese Erfahrung entsteht eine Erfahrung der Gemeinsamkeit, die in beiden Ordnungen sakral aufgeladen ist.“ (S. 17) Fröhlich ordnet die Neue Rechte als soziale Bewegung ein und fasst darunter u. a. die AfD, die „Junge Alternative“, die IB, Pegida sowie das Institut für Staatspolitik. Diese These entwickelt sie auf der Grundlage empirischer Forschung. Methodologisch basiert die Studie auf der Grounded Theory Methodology; die Datengrundlage bilden ethnografische Feldforschung, teilnarrative Interviews sowie Feldartefakte.

Nach der Einleitung folgt eine kurze Einordnung des Buches in die Rechtsextremismusforschung, gefolgt von einem ambitionierten Methodologiekapitel, in dem Fröhlich ihren methodologischen Anspruch der „doppelten Offenheit“ (S.55) entwickelt. Diese trägt sowohl der Maxime der Offenheit gegenüber dem Feld Rechnung als auch der Offenheit gegenüber der gesellschaftlichen Ordnung, auf deren Grundlage geforscht wird. Sie greift auf die „Theorie-Ebenen-Differenzierung nach Lindemann“ (S. 45) zurück und nutzt sowohl Gesellschafts- als auch Sozialtheorie als Heuristiken zur Reflexion des methodischen Vorgehens.

Folgerichtig schließen daran die gesellschafts- (Kapitel 3) und sozialtheoretischen Prämissen (Kapitel 4) sowie die daraus gewonnenen Erkenntnisse an, deren Parallelität zugleich die Essenz wie auch die Herausforderung iterativ-zyklischer Forschungsprozesse bildet. Gesellschaftstheoretisch stützt sich Fröhlich dabei zum einen auf Durkheims Sakralisierungstheorie. Zum anderen knüpft sie an Lindemanns Konzept der Verfahrensordnungen der Gewalt an. Sie zeigt auf, dass Gewalt in modernen Gesellschaften als das „Andere der

modernen Ordnung“ (S. 66) gilt und dass vor diesem Hintergrund auch die extreme Rechte häufig betrachtet wird. In Kapitel vier schließt Fröhlich mit sozialtheoretischen Ausführungen zur Leibphänomenologie an ihre gesellschaftstheoretischen Überlegungen an.

Die empirischen Ergebnisse werden ab dem sechsten Kapitel in drei umfangreichen Ergebniskapiteln entfaltet, die durch zahlreiche Feldnotizen und dichte Beschreibungen überzeugen und deutlich zugänglicher zu lesen sind als die vorausgehenden theoretischen Teile.

Analysiert wird u. a. die Zeitdimension der Neuen Rechten, in der das Volk als historisch gewachsene, sakral überhöhte Einheit imaginiert und zugleich als existenziell bedroht markiert wird. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den unterschiedlichen Modi des Volksbezugs. Fröhlich unterscheidet drei Formen, die das Volk jeweils als bedrohte Einheit konstruieren: einen homogenen Volksbezug im Kontext von Migration und Remigration, ein leiblich fundiertes Zugehörigkeitserleben sowie einen populistischen Volksbezug, der besonders im öffentlichen Protesthandeln sichtbar wird. Im letzten Ergebniskapitel rekonstruiert Fröhlich die Opfererfahrung als zentrale Gemeinsamkeitserfahrung der neuen rechten Bewegung. Sie ‘werden’ (1.) Opfer durch (körperliche) Auseinandersetzungen mit der Antifa oder durch (wahrgenommene) Spionage. Dieser Opferstatus wird (2.) durch den Schutz legitimiert, den die Bewegung durch die Polizei etwa auf Demonstrationen erfährt. Besonders das Verhältnis zur Polizei ist dabei vor dem Hintergrund des gesellschaftstheoretischen Bezugs zur Verfahrensordnung der Gewaltlosigkeit in der Moderne aufschlussreich. Die Polizei wird zugleich als Schutzmacht in den antagonistischen Auseinandersetzungen mit anderen, gleichzeitig aber auch als Repräsentanz der Überlegenheit des Staates wahrgenommen. Die Bewegung drängt sich (3.) durch antagonistische Interaktionen immer wieder selbst in die Position des Opfers, indem sie etwa durch rassistische Äußerungen Sanktionen provoziert.

Im knappen Fazit bindet Fröhlich ihre Ergebnisse zusammen und betont, dass die extreme Rechte nicht das Andere der Moderne darstellt. Vielmehr verweist ihre Ordnungsvorstellung auf eine spezifische Ausprägung moderner Verfahrensordnungen, in der das Kollektiv den zentralen Bezugspunkt bildet.

Hierauf aufbauen muss auch der neuen rechten Bewegung begegnet werden.

Die Rekonstruktion neu rechter Ordnungsvorstellungen und insbesondere der Modi der Volksbezüge ist vor dem Hintergrund der aktuell wieder erstarkten Remigrationsdebatte nicht nur analytisch relevant.

Das Buch überzeugt trotz einiger Redundanzen und ausführlicher theoretischer Exkurse, die die Lektüre stellenweise sperrig machen, durch empirische Dichte, methodologische Innovation und theoretische Klarheit. Darüber hinaus verdeutlicht die Arbeit, welchen Gewinn die Rechtsextremismusforschung für die Soziologie als Disziplin liefern kann. Das Problem der Verdopplung der Feldperspektive, das in der Rechtsextremismusforschung besonders normativ relevant ist, gilt als generelle methodische Herausforderung für alle Forschungsfelder. Das von Johanna Fröhlich vorgelegte Instrumentarium kann hier Ausgangspunkt für weitere Entwicklungen in der qualitativen Sozialforschung sein.

Stöss, Richard (2025). Der rechte Rand Europas.
Rechtsextremismus und Rechtskonservatismus bei den
Wahlen zum Europäischen Parlament 1979 bis 2024

Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich 2025. 166 Seiten, ISBN
978-3-8474-3129-9, 34,00 Euro

von Matthias Quent

Der Politikwissenschaftler und langjährige profilierte Rechtsextremismusforscher Richard Stöss legt mit *Der rechte Rand Europas* eine Überblicksstudie über den Aufstieg und Wandel der Parteien im äußersten rechten Spektrum in der Europäischen Union vor. Der Autor untersucht die Ergebnisse von rechtskonservativen und rechtsextremen Parteien (die er als „rechten Rand“ beschreibt) bei den Europawahlen von 1979 bis 2024 und ordnet sie in eine langfristige Entwicklungslinie ein. Dabei wird der dramatische Rechtstrend deutlich: 1979 errangen Rechtsaußenparteien nur etwa ein Prozent der Sitze im Europaparlament, während es 2019 über 20 Prozent und 2024 sogar rund ein Viertel aller Mandate waren. Dieser Befund illustriert, wie sehr sich die extreme Rechte vom politischen Rand in Richtung Mainstream bewegt hat. Die Analyse der Wahlergebnisse wird durch profunde begriffliche und theoretische Einordnungen sowie von einem Exkurs zum italienischen Rechtsextremismus begleitet.

Nach einleitender Klärung des Untersuchungsinteresses und der zentralen Begriffe entwickelt Stöss eine Typologie der betrachteten Parteien. Anders als viele angloamerikanische Forscher:innen, die oft den Begriff Rechtspopulismus bemühen, lehnt Stöss dieses Konzept als analytisches Instrument zur Differenzierung von Weltanschauungen ab. Er begründet nachvollziehbar, dass der Populismusbegriff diffus und wenig trennscharf ist und sich nicht eignet als Hauptkriterium einer Parteitypologie. Stattdessen unterscheidet der Autor strikt nach weltanschaulich-ideologischen Kriterien entlang der Grenze des demokratischen Verfassungsstaates. Er identifiziert drei Parteitypen jenseits des politischen Zentrums: rechtskonservative Parteien, gemäßigt rechtsextreme Parteien und orthodox rechtsextreme Parteien. Stöss zeigt, dass die Übergänge fließend sein können. Die differenzierte Typologisierung und konsequente ideologische Verortung der Parteien zählt zu den großen Stärken des Buches. Sie erlaubt es, die heterogene Landschaft der europäischen Rechtsaußenparteien zu strukturieren und deren jeweiligen Beitrag zur Gesamtentwicklung zu betrachten. So wird deutlich, dass vor allem der gemäßigte Rechtsextremismus den Aufschwung der letzten Jahrzehnte getragen hat, während orthodox rechtsextreme Typen weitgehend marginal blieben (S. 95). Gleichzeitig macht Stöss aber deutlich, dass viele Parteien sich im Laufe der Zeit verändert haben: Einige ursprünglich rechtskonservative oder EU-skeptische Parteien radikalisierten sich vom konservativen in das rechtsextremistische Lager.

Stöss macht als zentrale Trends die Modernisierung und Transnationalisierung des Rechtsextremismus aus. Unter den Bedingungen des sozioökonomischen Wandels, der technologischen Modernisierung und der Globalisierung haben sich die Erfolgsbedingungen des rechten Rands seit den 1980er-Jahren erheblich verbessert: Globalisierung geht mit enormen Risiken einher, erzeugt Unsicherheit und Unzufriedenheit und begünstigt damit den Auftrieb der Rechtsaußenparteien. Gleichzeitig erwiesen sich die rechtsextremen Akteur:

innen als lernfähig und passten Ideologie und Strategie den veränderten Rahmenbedingungen an. Diese Modernisierung ihres Angebots – etwa eine offenere, europaaffine Ausrichtung im Sinne eines völkisch-nationalistischen „Europa-Nationalismus“ – war Voraussetzung für neue Wahlerfolge. Wichtig ist dabei Stöss' Hinweis: „[...] bei der Modernisierung des Rechtsextremismus handelt es sich um die Anpassung des völkischen Nationalismus an die veränderten gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen; seine grundsätzlich antidemokratische und ethnokulturelle Ausrichtung wird damit keineswegs aufgegeben“ (S. 126).

„Der rechte Rand Europas“ bietet eine fundierte Gesamtschau über 45 Jahre parteipolitischer Rechtsentwicklung in Europa. Durch die klare Abgrenzung der Begriffe liefert die Untersuchung ein scharfes analytisches Instrumentarium. Modernisierung und transnationale Vernetzung der extremen Rechten arbeitet Stöss in zentralen Linien heraus und bettet sie in langfristige Verschiebungen des politischen Spektrums ein. Aspekte wie außerparlamentarische Bewegungen, geschlechterspezifische Dynamiken und vor allem die Rolle digitaler Medien sind dagegen weitgehend ausgespart. Dennoch: Angesichts geopolitischer Verschiebungen und der Notwendigkeit demokratischer Souveränität Europas bei gleichzeitigen Erosionen in der „Brandmauer“ im Europäischen Parlament ist die Studie hoch relevant. Aktuell sind auch die abschließenden Schlüsse. So mahnt Stöss: „Die Auseinandersetzung mit den Rechtsaußenparteien darf sich nicht in ideologischer Kritik und politischer Ausgrenzung erschöpfen. Genauso wichtig ist ein überzeugendes Alternativkonzept, das Chancen und Risiken der Globalisierung benennt, das neben den gewonnenen Freiheitsgraden und Entwicklungsmöglichkeiten auch die Gerechtigkeits- und Wohlfahrtsbedürfnisse und die Sicherheitsansprüche der Bürger befriedigt, und zwar in dem umfassenden Zusammenhang von sozialer, innerer und äußerer Sicherheit.“ (S. 134)

Verzeichnis der Autor:innen

Bernd Belina, Prof. Dr., Professor für Humangeographie an der Goethe-Universität Frankfurt
• Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Politische Geographie, Geographien des Rechtsextremismus

E-Mail: belina@em.uni-frankfurt.de

Sebastian Bornemann, Professor Dr., IU – Internationale Hochschule Berlin • Forschungsschwerpunkte: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Stigmatisierung von Klient:innen der Sozialen Arbeit, Methoden der quantitativen Sozialforschung

E-Mail: sebastian.bornemann@iu.org

Brit Engelke, M.A., Mobile Beraterin, Mobiles Beratungsteam gegen Rechtsextremismus und Rassismus für demokratische Kultur in Hessen e.V. • Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Rechtsextremismus, zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Regionen, Demokratieförderung

E-Mail: engelke@mbt-hessen.org

Anna Fend, M. A., 1995, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Institut, Abteilung Didaktik der Geschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel • Forschungsschwerpunkte: Geschichte rechter Gewalt in der DDR, BRD und dem wiedervereinten Deutschland, (migrantische) Selbstorganisation gegen rechte Gewalt in der DDR, Erinnerung und Gedenken an rechte Gewalt in Deutschland

E-Mail: anna.larissa.fend@gmail.com

Martin Hauff, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Politische Ökonomie und Wirtschaftssoziologie, Goethe-Universität Frankfurt • Forschungsschwerpunkte: Ideengeschichte der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Konservative Revolution, Neue Rechte

E-Mail: hauff@soz.uni-frankfurt.de

Aljoscha Jegodtka, Professor Dr., IU – Internationale Hochschule Berlin • Forschungsschwerpunkte: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Partizipation in pädagogischen Settings, Methoden der empirischen Sozialforschung

E-Mail: aljoscha.jegodtka@iu.org

Michael Krell, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Humangeographie des Instituts für Geographie, Technische Universität Dresden

E-Mail: michael.krell@tu-dresden.de

Paul Nguyễn, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig

E-Mail: p_nguyen@leibniz-ifl.de

Maximilian Pichl, Rechts- und Politikwissenschaftler • Professor für das Recht der Sozialen Arbeit mit einem Schwerpunkt auf Demokratie, Partizipation und Rechtsstaatlichkeit an der Frankfurt University of Applied Sciences
E-Mail: maximilian.pichl@fra-uas.de

Matthias Quent, Professor Dr., EAH – Ernst-Abbe-Hochschule Jena (zuvor Hochschule Magdeburg-Stendal) • Forschungsschwerpunkte: Gesellschaftliche Transformation, Rechtsextremismus, Digitalisierung und Demokratie
E-Mail: office@mquent.de

Christian Stein, M. A. Soziale Arbeit • wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt MIASA „Migration und Integration stärken die Altenpflege in Sachsen-Anhalt“ an der Hochschule Magdeburg-Stendal • Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus, Antisemitismus, Integration, Social Media
E-Mail: christian.stein@h2.de

Joahnn Henningsen, M. A., wissenschaftlicher Mitarbeiter/Doktorand, Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien

Katharina Mayer, Öffentlichkeitsarbeit, Institut für Rechtsextremismusforschung der Universität Tübingen

Viktoria Rösch, M. A., Soziologin, Frankfurt University of Applied Sciences

Katja Sternberger, M. A. Soziologie, promoviert am Institut für Rechtsextremismusforschung der Universität Tübingen

Lea Tewes, M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Die radikale Rechte in Deutschland, 1945–2000“, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Hendrik Wehling, wissenschaftlicher Mitarbeiter/Doktorand, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam



Gabriele Wilde (Hrsg.)

Machtvolle Zivilgesellschaft am Ende?

Interdisziplinäre Perspektiven
auf das Spannungsverhältnis
von Demokratie und Geschlecht

2026 • ca. 325 Seiten • kart. • ca. 69,00 € (D) • ca. 71,00 € (A)
ISBN 978-3-8474-3142-8 • eISBN 978-3-8474-3279-1

Welche Macht hat die Zivilgesellschaft (noch)? Die Beiträge des Sammelbandes setzen sich aus interdisziplinärer Perspektive mit Fragen zur Macht der Zivilgesellschaft und ihrem Wandel auseinander. Sie richten den Fokus auf gesellschaftspolitische Bereiche, in denen die Spannungen zwischen autoritären Angriffen auf demokratische Geschlechterverhältnisse, neoliberale Diversitätspolitiken und emanzipatorische Bewegungen besonders deutlich zu Tage treten und immer wieder neu verhandelt werden.

shop.budrich.de





Matthias Quent, Fabian Virchow,
Marleen Hascher, Ann-Katrin
Kastberg, Benjamin Kerst, Alina
Mönig, Edmund Osterberger

Jugend. Klima. Rechtsextremismus.

Perspektiven junger Menschen
auf Herausforderungen der
Gegenwart

2025 • ca. 205 Seiten • kart. • ca. 49,90 € (D) • ca. 51,30 € (A)
ISBN 978-3-8474-3165-7 • eISBN 978-3-8474-3303-3 (Open Access)

Der Klimawandel und das Erstarken der äußersten Rechten fordern die Zukunft der Demokratie heraus. Welche Strategien der äußersten Rechten lassen sich in Bezug auf den Klimawandel beobachten? Und wie blicken diejenigen darauf, um deren es Zukunft hier geht? Die Autor*innen des Buches haben junge Menschen in einer deutschlandweiten Studie befragt. Deutlich wurde: Viele junge Menschen lehnen rechte Narrative zu Klimathemen ab, doch einige rechte Positionen stoßen auch auf Zustimmung.

shop.budrich.de

